This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

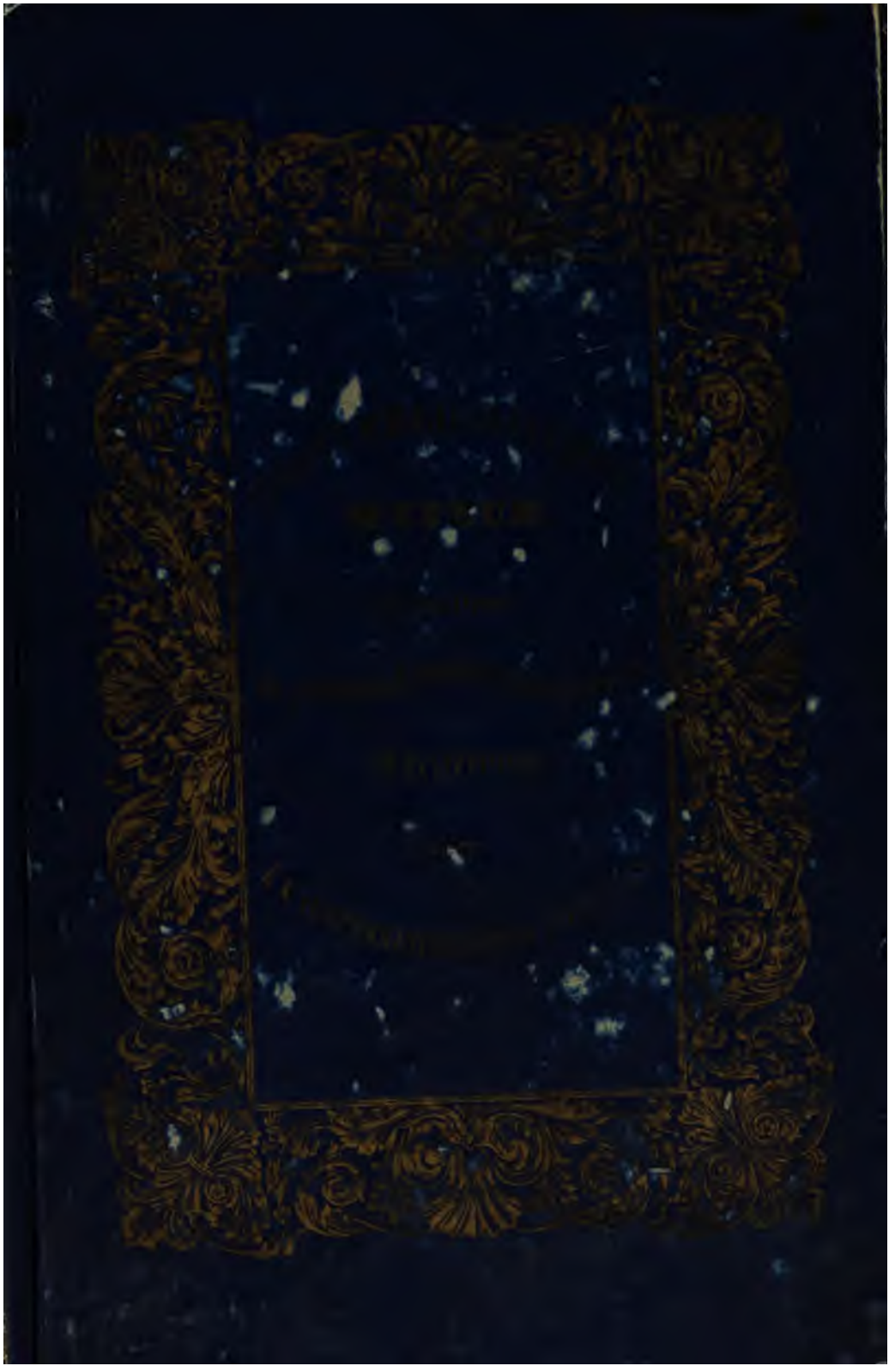
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



11664

Aus 318.29.5

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Oesterreichisches

Museum,

enthaltend

die geschichtliche und topographisch-pittoreske

Darstellung

aller

k. k. österreichischen Staaten,

mit Inbegriff der Beschreibungen

sämmtlicher

Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer und Denkmale, ꝛc.

Nach den in den Provinzen bestehenden Bezirken und Kreisen eingetheilt.

Wien.

Gedruckt bei den P. P. Mechitaristen.

1829.

[illegible] Schlosser und des
Standlagers von Grätz.

Das

Herzogthum Steiermark,

historisch-topographisch-statistisch

bearbeitet von

F. Schweickhardt,
Verfasser mehrerer literarischer Werke.

Geschichte.

Wien.
Gedruckt bei den P. P Mechitaristen.
1839.

Ständlagers von Gratz.

Das

Herzogthum Steiermark,

historisch-topographisch-statistisch

bearbeitet von

F. Schweickhardt,

Verfasser mehrerer literarischer Werke.

Geschichte.

Wien.

Gedruckt bei den P. P Mechitaristen.

1829.

Aus 3 1839.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Geschichte von Steiermark.

Unsere Blicke auf die Urzeit richtend, sagen wir, daß keine menschliche Seele es zu ahnen vermöge, vor wie vielen Jahrtausenden jene weit hinschauenden Riesen der steirischen Alpen ihre kahlen oder mit ewigem Schnee und Eis belegten Häupter, zuerst über die allgemeine Fluth emporgehoben haben; wie lange dann noch zwischen den gigantischen Felsenmassen die Gewässer forttobten und die heutigen Thalgegenden in Nacht und Schweigen einhüllten, an jenen Stätten nämlich, wo jetzt der Rebe Grün und der Saaten Gold uns erfreuen, wo der Landmann in geschäftigem ländlichen Leben die Frucht seines Schweißes erntet, und allwo sich der Städte Stolz in schimmerndem Sonnenglanze spiegelt. Steiermark ist sehr alt an Geschicken, aber gegen die grauen Tage der Urwelt, gleich wie von gestern, die kein menschliches Auge sah, kein Mund überliefern, und keine Schrift verzeichnen kann; blos in der Natur allein stehen diese Zeiten geschrieben, und weltalte Berge, unergründliche Tiefen, dunkle Seen, unermeßliches Gerölle, Urwald und Sumpf waren und sind die endlosen Gefährten derselben! — Unerforschlich ist es, wie viele Zeiten man zählen müßte, als der Schlamm und die giftigen Nebel den Boden bedeckten, die längst nicht mehr bekannten Ungethüme ausgohren, undurchdringliche Forste sich hoben, die die Steiermark dicht besetzten, Wildseen sich bildeten, unterirdische Gewässer forthrühlten, und so durch lange Zeit den Schleier der Dämmerung an sich gezogen hielten?!

Zwar finden wir im heutigen Steiermark Urbewohner, wovon wir noch sprechen werden, die lange vor Christi Geburt ihre Ansiedlungen dort hatten; allein dennoch dauert dieses Dunkel fort, beinahe bis die Römer über die Alpen aus Gallien über den Rhein nach Pannonien und Norikum gedrungen, ihre Adler hieher getragen, hier gesiegt, und nach ihrer Weise, wo sie gesiegt, auch gewohnt haben! Wenig ist es also, was wir über die ältesten Geschicke dieser Umgegend finden, wenn gleich Polyb, der gelehrteste Mann seiner Zeit, es uns ausdrücklich verbürgt, Alles, was seine Zeiten wußten, von dem ganzen ungeheueren Erdstrich zwischen zwei Enden Europa's in seinen Büchern aufgezeichnet zu haben. Die Verwirrung ist daher bei Aufsuchung der ersten Völkerstämme in ihren Sitzen nicht gering, und die Gefahr, unrichtige Folgerungen dabei zu ziehen, nicht unbedeutend; weil die meisten Völker und Ländernahmen, von Eigenschaften, Begegnissen und andern Zufälligkeiten hergenommen sind, die mit diesen wohl auch in andern Wohnsitzen, nach andern Führern wechseln und oft ganz gleich scheinen. Die Ur-Völkerschaften hatten verschiedene Bedeutungen in ihren Namen: so z. B. heißt der Taurisker, Bergbewohner; der Germane, Wehrmann oder Krieger; der Cimber, Räuber; der Sueve oder Vandale, Schweifer oder Wandler, auch Nomade; der Galater, Fremder, Ausgewanderter, manchmal nach der Lage seines Aufenthaltes auch Abendländer; der Celte, von dem unvergleichlichen Cäsar bei seinen Eroberungen in der römischen Sprache auch Gallier genannt, Fremdling oder Flüchtling; der Hyperboräer, Ueberwinder, Nordwinder, ꝛc. ꝛc.

Da Steiermark in den ältesten Zeiten ein Theil Norikums und Pannoniens war, so dürfen wir annehmen, daß bei der, sechshundert Jahre vor Christi Geburt aus dem Stamme der Bituriger begonnenen Völkerwanderung, unter An-

führung Belloves und Sigoves, die gallischen Celten, und zwar unter letzterem in die Gegend der Steiermark kamen, indem ihnen der hercynische Wald beschieden wurde, der sich mehr denn vierzig Tagreisen an und über der Donau fort erstreckte. Auch von dem Stamme der tektosagischen Volkäer, einer Völkerschaft nämlich, die als die älteste im hercynischen Walde, durch einheimische Unruhen ausgetrieben, mit Brennus am Tempel zu Delphi raubten, bis sie Asien durchstreiften, und dort Mitbegründer des neuen Reiches Galatien wurden, scheint die Gegend Steiermarks bevölkert gewesen zu sein, indem von ihrer Niederlassung in Norikum und Ober-Pannonien alte Sprachforscher erwähnen, und noch das Flüßchen Volka, dann die Orte: Volkach, Volkersdorf, Volkenfeld, Volkenmark und Volkenbruck an ihre Benennungen erinnern. Ferner wohnten die Taurisker, welche mit flüchtigen Bojen vermengt waren, im ganzen Hochgebirge herauf, wo heute die Marken von Kärnthen und Salzburg, die Marken von Steuer und des Landes ob der Ens sich berühren. Von ihnen finden sich auch noch verschiedene Stein-Denkmale, die wir in der Topographie am betreffenden Orte besprechen werden.

Ueber die Gränze des Norikums, sagt Ptolomäis: daß sie gegen Niedergang vom Instrom, nordwärts durch die Donau, nach Osten hin durch das cetische Gebirg (Kahlengebirg), und gegen Süden durch die Alpenkette gebildet sey. Um die Gemarkung näher zu bezeichnen, und bekannte Irthümer zu vermeiden, bemerken wir; daß Norikum damals unser heutiges Krain nordwärts der Save, ganz Kärnthen, Steiermark, das Land unter der Ens westlich von den celtischen Bergen (V. O. W. W.), das Land ob der Ens, einige Bezirke von Baiern, ganz Salzburg bis an den In, und am rechten Salzaufer fort bis in die räthischen Alpen hinein umfaßte.

Unter mehreren andern Völkerstämmen als Urbewohner der heutigen Steiermark treten am bestimmtesten die norischen Celtogalen hervor, die ungemeine Geschicklichkeit im Bergbau besaßen, daher denn auch von Polyb schon die norischen Gold- und Eisengruben hoch gerühmt wurden, und die Noriker sogar als Erfinder des Eisens galten. Horaz spricht: „Die Brust verschließen mit norischem Stahl;“ Ovid sagt: „Grauenvoll, gleich der, nicht einmal durch norisches Eisen zu schreckenden Wuth;“ Petron rühmt die Messer aus norischem Stahl; Martial setzt die norische Bearbeitung des Eisens, über jene der berühmten Hütten Bilbilis in Spanien; und noch unter den Stürmen der Völkerwanderungen rühmt Sidonius Apollinaris Norikum wegen seines vortrefflichen Eisens. Eben so entnehmen wir aus allen Umständen deutlich, daß die norischen Celtogallen mit gemünztem Gold und Silber gar gut vertraut gewesen sind; selbst die zwei berühmten Vorsteher von Münzsammlungen, die Jesuiten Erasmus Fröhlich und Joseph Eckhel, haben uns Münzen von den arikomischen Volkäern in Gallien und ihrem Hauptorte Vindomagus (Uzes), von den celtischen Königen Cincibilis, Ballan Balläus, und Audoleon, ꝛc. ꝛc. aufbewahrt.

Gegenwärtig ist wenig Spur der Ureinwohner in Steiermark mehr vorhanden; denn der Schlag des norischen Volkes unter den Celten und Tauriskern, welche letztere als die gewissesten Bewohner Steiermarks angesehen werden können, war überhaupt edel, stark und abgehärtet; die Farbe milchweiß, der Haarwuchs reichlich, die Augen groß, blau und feurig. Der Krieg war ihr Leben, und meist stritten die hohen Gestalten in der Erbitterung des Kampfes oft halb nackt; aber auch in eisernen und ledernen Panzern, in Helmen mit thierischen Ungeheuern geschmückt, mit Säbeln, Spaten, verderblich auf Hieb und Stich, mit Gäsen (langen Spießen), mit

Wurfspießen und langen, oft vergifteten Pfeilen, zu Fuß, von langem, hohem Schilde bedeckt, auch auf Streitwägen, am vortrefflichsten aber auf leichten Roßen. Auch liebten sie die Farbenpracht, Gold und Silber am Helm und Harnisch, Hals- und Armketten. Ihre Hauskleidung bestand in Oberrock und Beinkleidern, wovon ersterer oben meist offen, und bisweilen ohne alle Aermeln; letztere aber oft weit, oft enge, und nicht selten durch prächtige Gürtel geschlossen war. Wer Würde besaß, trug buntgefärbte und bemalte Kleider; der Haarwuchs und Haarputz wurde bei ihnen mit vieler Sorgfalt gepflogen, was selbst die viel roheren Völker thaten.

Schon unter Ambigat, des Beloves und Sigoves Ohm, befanden sich die Celtenstämme und Tauriſker in festen Sitzen, in scharf geschiedenem Eigenthum, und schon gab es unter ihnen Armuth und Reichthum. Es ist erstaunenswerth beim älteren Plinius angemerkt zu finden, wie selbst in den rauhen Thälern der Alpenkette, die Noth der Eingewanderten eine so vielseitige Lehrmeisterin geworden ist; wir dürfen daher annehmen, daß um so viel mehr in dem glücklichen Lande zwischen dem In, der Leitha und Raab, also auch die steiermärkische Gegend von Gratz mitgerechnet, mit den vielen Flüßen und Bächen, sonnigen Hügeln, kleineren Thälern und ausgebreiteten Ebenen der manigfaltige Anbau getrieben wurde. Selbst aus dieser Zeit dürften die ersten Rebenpflanzungen in Steiermark herstammen, die später unter Probos zahlreicher wurden. Den Wein tranken sie begierig aus hölzernen und irdenen Schalen, und aus den oben mit silbernen oder goldenen Zierrath eingefaßten Hörnern ihrer Auerochsen; sonst aber war ihr gewöhnliches Getränk, Gerstenbier und Meth aus Honig, von den in den Wäldern häufig sich aufgehaltenen Bienenschwärmen.

Die Viehzucht war blühend, zumal im noriſchen Hochland, und man findet von Varro eine überraschend treue Beschrei-

bung unſerer, mit Recht gerühmten oberſteieriſchen Sendinnen und der Waidkinder. Es iſt natürlich, daß der Menſch auf der einſamen Alpe ſtets derſelbe bleibt, da auch ſelbſt der Himmel ſich nicht ändert, und während ſo viele Menſchengeſchlechter kamen und verſchwanden, Waſſer und Kräuter, Wolken und Berge immer dieſelben geblieben ſind! Bei dieſen Völkern waren Milch, Käſe und Butter die vorzüglichſten Nahrungsmittel, und ſo ſcheint auch das Brot allgemein geweſen zu ſein. Plinius und Julius Solinus haben uns Bilder hinterlaſſen, die vollkommen auf unſer Land Oeſterreich ob und unter der Ens, und auf die von Schneeberg und Oetſcher, Wechſel und Semmering an allmählig emporſteigenden Gegenden der Steiermark paſſen. Sie ſagen: „Der noriſche Boden iſt kalt und nicht ſo fruchtbar als der rhätiſche, aber wo die hohen Alpen ſich verflachen, und wo Pannoniens Ebenen beginnen, iſt er freudig und fruchtbar. Ja ſelbſt in den Alpen ſind wohlgelegene Thäler und Bergflächen, guten Anbaues fähig. Ganz unfruchtbar iſt jedoch der größere Theil des hohen Gebirges, wegen unbezwinglicher Sprödigkeit des Bodens und Unkenntniß der hier anwendbaren Vortheile. Dort treiben kühne Räuber und Jäger ihr Weſen.“

Ungeheuer groß mußten die Urwälder geweſen ſeyn, wovon die pannoniſchen Eichen ſprichwörtlich bekannt ſind; und wohl viele Jahrhunderte abgelaufen ſein in das unendliche Weltall, bis der Streich einer Axt darin erſcholl. Große Adler ſchwangen von dieſen dunklen Forſten ihre rauſchende Fittige dem fernen Hochgebirge zu, und es krächzten grauenvoll in ganzen Schaaren die Raubvögel; aber am Fuße der mächtigen Eichen wühlte der Eber, hinlänglich Nahrung findend. Aus tieferem Waldesdunkel ſcholl großer Bären und Wölfe Gebrumm und Geheul; rieſenmäßige Auer- und Büffelochſen verſcheuchten das ſchüchterne Wild, oder weideten auf feuchter, neblichter Wieſe, wurden in tiefen Gruben gefangen, und ihre

Hörner zu Pokalen gehöhlt, oder als Siegeszeichen auf den Helm gesetzt. Unter die seltsamen Thiere jener Zeit gehört der wilde Ochse, Bonasus genannt, der Pferdmähnen und gewundene Hörner hatte, und in hitziger, gefahrvoller Jagd, durch seinen Unrath, fliehend, seine Verfolger verbrannte; dann der grimmige Ur, vor dessen Anfalle König Alboin durch den Fürsten Gisulph gerettet wurde; und der eine solche Größe hatte, daß seine Haut fünfzehn Männern zum Ruhebette dienen konnte, welche aber Gilsulfs Lehenbrief um das Herzogthum Friaul wurde.

Diese Völkerstämme, darunter vorzüglich die Celtogallen, glaubten an ein höchstes Wesen, und an eine Fortdauer nach dem Tode, jedoch hatten sie weder Götter, Gottesbilder, noch geschlossene Tempel, sondern sie verehrten das ungenannte höchste Urwesen in tiefem Waldesdunkel unter dem Schatten uralter heiliger Eichen, und opferten durch ihren eigenen abgesonderten Priesterstand, die Druiden, Früchte, Lämmer und weiße Stiere mit der Eichenmiestel, die sie Gutheil oder Allheil nannten, auch wohl Menschen, doch selten und nur in Verbindung mit der bei ihnen über Alles verehrten Wahrsagerei und Weissagung.

Unter den verschiedenen Völkern kömmt auch der Tauriśker, von den Celten abstammend, als Bewohner der heutigen Steiermark besonders zu erwähnen. Sie waren mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt hier ansäßig, also bevor noch die Bojen hierher zogen. Es scheint demnach, daß der Name der Taùriśker von den großen Gebirgen entstanden sein mochte, die man noch jetzt Tauern zu nennen pflegt, und wovon in Steiermark und dessen Grenzen der Rottermanntauern, der Windischtauern, Radtstädtertauern, ꝛc. ꝛc. bekannt sind.

Süß in altväterlicher Freiheit lebten diese Stämme durch viele Jahrhunderte, ein jeder ohne Abgaben und ohne Schran-

ken, die Früchte ſeines Fleißes genießend. Sie fürchteten nichts als der Götter Willen aus dem Munde der Druiden; ehrten das Alter, weil jeder aus ihnen ſelbſt alt zu werden hoffte. Das Gaſtrecht war ihnen heilig; fürchterlich waren Streifzüge der gleich den Waldſtrömen des noriſchen und rhätiſchen Hochgebirges, unverſehens über weites Land hinwegbrauſte, und niederwarf, was in ſeinem Wege ſtand; doch aber Einheit, Plan und Ausdauer war in keiner ihrer Unternehmungen, daher denn dieſe ſchlecht bewahrte Freiheit und Wohlfahrt dem erſten, planvollen, mächtigen und beharrlichen Angriff der Römer, zu Füßen fiel. Allerdings war Rom planvoll von dem erſten Kriege an, indem es nur erwarb und nichts verlor; es war mächtig wie kein Land der Erde; und es war beharrlich im Glücke nicht minder, als da es das Feld verſteigern ließ, auf welchem Hannibal vor ſeinen Thoren lagerte, und es dennoch verweigerte, ein Wort des Friedens zu hören, ſo lange ein feindlicher Fuß die römiſche Erde entweihe.

Es konnte alſo den Römern, die nun begannen, ſich Pannoniens und Norikums noch vor Chriſti Geburt zu unterwerfen, kein feſter Damm entgegengeſetzt werden; und wenn auch hier und dort mit den Adlerlegionen ein ſieghaftes Treffen vorfiel, oder in irgend einem grauenvollen Engpaß, zwiſchen himmelhohen Felswänden, am dunkel wogenden See, oder im finſtern waldigen Moorgrund einige Vortheile errungen wurden, ſo waren dieß immer nur noch armſelige Friſten bis zum gänzlichen Umſturz. Selbſt die in der letzten entſcheidenden Stunde, mit löwenkühner Verzweiflung vergoſſenen Ströme Bluts floſſen umſonſt, und all' die geübten Heldenthaten waren gegen ſie fruchtlos. Ein Sommer endigte den ganzen Krieg! Blut und Rauch qualmte überall in den Thälern, durch die Wälder und Berge in Pannonien und Norikum.

Roms Adler hatten also die Scheidewand der Alpen überflogen, und Tiber und Drusus bis jenseits der Donau Alles niedergeworfen, alle Land- und Wasserwege ausgekundschaftet, die ungeheuern Wälder gelichtet, Berge durchbrochen, über breite und reißende Ströme Brücken geworfen, und die lockern Bündnisse der besiegten Stämme vollends zerrissen. Pannonien und Norikum wurden also zu einer römischen Provinz umgestaltet; alsbald aber regten sich die Pannonier wieder, und suchten mit den Waffen in der Hand ihre verlorne Freiheit zu erringen. Es lagen nämlich drei Legionen, ungefähr 18,000 Mann, im Sommerlager unter Julius Bläsus, der zugleich Landvogt war, daselbst, die, als sie von dem erfolgten Tod Kaiser August's, und der Erhebung Tiberius an dessen Stelle, Kunde bekamen, in Aufruhr geriethen, wobei Percenius, ein gemeiner Krieger, der Haupturheber war, und die Empörung leitete. Um solche zu dämpfen, wurde des Kaisers Sohn Drusus abgesendet, der jedoch über die Soldaten nichts vermochte, die sich alle Art Ausschweifungen und Mißhandlungen an ihren Hauptleuten zu verüben erfrechten, wobei der Landvogt, welcher doch beliebt war, selbst in die größte Gefahr kam. Diese Empörung würde ein furchtbares Ende genommen haben, hätte nicht gleichsam sich der Himmel in das Mittel gelegt, und durch eine Sonnenfinsterniß die sehr abergläubischen römischen Soldaten dergestalt geschreckt, daß sie, in dem Glauben, die Götter verabscheuten ihren Abfall und ihre Treulosigkeit, ihren Fehler erkannten, und sich unterwarfen. Sie erhielten Gnade bis auf Percenius und einigen andern Rädelsführern, die Drusus hinrichten ließ.

In Bezug auf die Verwaltung Steiermarks unter den Römern berichten wir: daß unter der Regierung des Kaiser Claudius, sowohl in hiesiger Gegend, als auch durch ganz Pannonien, Attilius Landvogt war, dessen Legion aus Pannoniern bestand. Er hatte auch die XIII. Legion unter sich, die

verschiedene Namen trug, als dreizehnte doppelte Legion des Kaisers Tiberius zuerst in Wien stationirt ward, und gewöhnlich auch die attilianische, galbianische, mucianische, fabianische und julianische Legion hieß. Sie bestand aus Veteranen, nämlich aus den ausgezeichnetsten Soldaten, die unter Claudius Drusus, dem Stiefsohne des Kaisers Augustus, gegen die Deutschen kämpfte, darauf in Rhätien stand, in Italien mehreren blutigen Schlachten beiwohnte, und das 69. Jahr zu Pettau überwinterte, und an jenem Sieg zu Bedriach Theil nahmen, der so glänzend durch ihren ausgezeichneten Muth und ihre Tapferkeit für Vespasianus ausfiel. Auch lag solche in der uralten Stadt Cilly, wie dieß die Aufschrift eines alten römischen Denksteines beweiset, der auf Befehl Kaiser Carls VI. nach Wien gesandt wurde.

Wir finden demnach Pannonier, Noriker und Römer in Steiermark gemischt, und daß diese Völker so vermengt wirklich angesiedelt waren, berufen wir uns auf Augustus, der zahlreiche Colonien hierher, nach West-Italien, und in verschiedene Ländertheile führte, welche Maßregel bis auf Antonin und Marc-Aurel öfters wiederholt wurde, und uns mit Grund muthmaßen läßt, daß die Kriege der Römer das Land sehr entvölkerten.

Bevor wir in der römischen Geschichte in Bezug auf Steiermark weiter schreiten, glauben wir noch einen überaus blutigen Krieg besprechen zu müssen, der ebenfalls Steiermark berührte. Wie wir nämlich wissen, so war Norikum sammt Pannonien und Nordgau noch vor Christi Geburt von den Römern unterjocht worden; allein diese freien Völker konnten ihre angeborne Freiheit nicht so leicht vergessen, und sie versuchten jede Gelegenheit solche wieder zu erringen, koste es auch die größten Opfer. Als nun Tiberius mit einem Heere von zwölf Legionen wider den Markomannenkönig Marbod

in das Feld zog, vermeinten die Pannonier und Dalmatier, daß die Zeit gekommen sey, das schwer drückende, römische Joch abzuschütteln. Unter ihren tapferen Fürsten Bato und Pinetus vereinigten sich die Pannonier mit den Dalmatiern und rückten 200,000 Fußgänger und 9000 Reiter stark, im Jahre 6 nach Christi Geburt gegen die Römer, die in große Furcht und Verlegenheit gesetzt wurden. Dieses große Heer theilte sich in drei Abtheilungen, wovon eine nach Italien und die zweite nach Macedonien ziehen, die dritte aber Dalmatien und Pannonien sichern, und auch zur Reserve dienen sollte. Zu jener Abtheilung, die über Triest nach Italien zog, schlugen sich auch die Nordgauer, obschon sie sich durch die zu vertheidigenden Engpässe ihrer großen Alpen, und den tiefen Schnee vor allen Anfällen gesichert glaubten. Diese große Vereinigung von streitlustigen Völkern setzte Rom in solchen Schrecken, daß Kaiser Augustus sagte: „Wenn man nicht sorgfältige Anstalten mache, könne der Feind in zehn Tagen vor den Mauern Roms stehen.“

Zu früh jedoch ist diese Empörung ausgebrochen, und noch nicht hatte Tiberius mit den Markomannen den Krieg begonnen. Als dieser schlaue Feldherr die Nachricht von diesen drohenden Ereignissen erhielt, suchte er sich mit Marbod auszugleichen, und eilte mit den Römern über die Donau zurück. Inzwischen ward schon gegen die Pannonier, Cäcina Severus gesendet, welcher so glücklich war, sie an der Drau zu schlagen. Dazu kam noch, daß Rhemetaklos, der Thracier, und sein Bruder Rescupar die Pannonnier verjagten, welch letztere, obschon einige Vortheile wider den römischen Feldobersten Valerius Messalinus erringend, dennoch ungeheuere Nachtheile erlitten, zumal sie auch durch Aulus Cäcina, und Silvan Plautius an den volcäischen Pfützen auf das Haupt geschlagen wurden.

Nach so vielen blutigen Niederlagen, dann dem Verluste ihres Fürsten Pinetus durch Mord, und endlich von Hunger und Krankheiten meist aufgerieben, mußten sie sich nach zweijährigen unerhörten Anstrengungen bequemen, Frieden zu machen; und so geschah es denn, daß Pannonien, Nordgau und in der Folge auch Steiermark mit Dalmatien erneuert unter das römische Joch kamen.

Gleichwie Vindobona (Wien), Juvavia (Salzburg) und andere Oerter römische Municipien waren, kann es auch sein, daß die herrliche Veste Gratz mit einer Colonie neu angelegt und erbaut wurde. Dieser Bau würde zwischen die Jahre 120 bis 126 nach Christi Geburt fallen, und von Kaiser Hadrian unternommen worden sein, der auch die Veste Hohen-Salzburg, damals Hadriana genannt, aufführen ließ, alle römischen Landschaften durchreiste, und Städte und Schlösser als Schutzwehren anzulegen befahl. Nach einem alten Gemälde hatte die Veste Gratz auf dem steilen und gähen Felsen drei Schlösser mit Thürmen, davon jedes seine Wälle Gräben und Brücken nach alt römischer Art hatte.

Diese Städte hatten ihre Decurionen, Censoren, Aedilen, Quästoren und Duumviren. Einer der Decurionen war vorzugsweise der Vertheidiger des Gemeindewesens, welche Würden in Municipalwesen der Magistratspersonen auch erblich waren. Sie besassen Fiscalgüter und unterstanden dem Präses, Dux oder Procurator der Provinz. Ihre Aemter gründeten sich auf ihr Vermögen, auf ihre Stellung. Die Bewohner der Municipien bestanden aus jenen rathsbürtigen Personen, aus den Rittern oder dem Adel, und aus dem übrigen Volke. — Neben den Colonien und Municipien waren die Mansionen und Mutationen. Erstere waren für die Truppen und Staatsdiener, ja selbst für die Cäsaren, in bestimmten Entfernungen angelegte Punkte der Ruhe und der Unterkunft; die Mutationen aber blos zur Magazinirung, zum Pferdewechsel,

und zur Posteinrichtung, beide jedoch dicht an den Heerstraßen angelegt. Das Land war übrigens zur leichtern Uibersicht in Bezirke (Conventus) eingetheilt, die der Statthalter der Provinz nach seiner Amtsinstruction oftmals durchreiste, die Wissenden und Notabeln zusammenberief, zu Gerichte einsammelte, die Wahlen der Magistrate leitete, und die hohe und niedere Polizey in ihrem ganzen Umfange leitete.

Uebrigens unterstand Alles dem Präfecten des Prätoriums, oder seinem Stellvertreter, dem Proprätor, Präses, oder Procurator der Provinz. Späterhin wurden die Vervielfältigungen, die Zerstückelungen dieser Aemter und Würden immer häufiger, und Norikum und Pannonien zerfielen, wahrscheinlich zuerst unter Kaiser Hadrian, dann unter Diocletian, in mehrere Provinzen. Die Grenzen anbelangend, so zog sich das Ufer-Norikum vom Inn, bei Bojodurum, dem Bojer-Uebergange bei Passau, längs dem Donauufer fort, bis an die pannonische Mark gegen das Kahlengebirg; das Mittel-Norikum umschloß das Binnenland und einen großen Theil des heutigen Inneröstereich. Nach Ptolomäis enthielt Ober-Pannonien die Grenze südlich gegen Istrien und Illyrien, östlich gegen Unter-Pannonien, westlich gegen das cetische, und südwestlich am Carawanka Gebirge, nordwärts aber durch die Donau bis an die Raab herunter. Daraus wird es klar, daß die Gegenden im heutigen Steiermark zum Norikum und Ober-Pannonien gehörten. Nach dieser Eintheilung der so eben erwähnten beiden Provinzen zerspaltete sich auch die immer undankbarere Sorge der Verwaltung, und die immer schwerere Vertheidigung. Es gab besondere Befehlshaber der rhätischen, norischen und pannonischen Grenze, auch Grenzgrafen und Befehlshaber einzelner Bezirke, fester Plätze und Vertheidigungsanstalten.

Außer den schon erwähnten Empörungen der Pannonier war von Claudius bis auf Domitian nur eine scheinbare

Ruhe in den von Rom unterjochten Ländertheilen, also bis ungefähr 82 nach Ch. G.; nun war aber der Same der Zwietracht, den die Römer unter verschiedene Völker gestreut, wuchernd aufgesprossen, und vorzüglich unter den Markomannen und Quaden brachen unheilvolle Kriege aus, die zuletzt dem Ost- und Westreich der Römer den Todesstoß gaben, wie wir noch berichten werden. — Ungefähr um die Mitte des II. Jahrhunderts nach Ch. G. befand sich die Gegend des heutigen Unter-Steiermarks in mißlichen Verhältnissen, und es sah sich gezwungen gegen Maximius, der den Kaiser Philippus ermordete, sich zum Kaiser aufwarf, die schon zahlreich vorhandenen Christen verfolgte, und Pannonien auf blutige Weise verheerte, die Waffen zu erheben, indem sie sich zugleich für Rom erklärten, und so lange mit Muth und Verzweiflung stritten, bis endlich auch Maximius, der Aquileja belagerte, durch Mörderhand fiel.

Die Gegend um Gratz tritt zwar in jener Epoche nicht lichtvoll hervor, jedoch so viel ist gewiß, daß der Ort im III. Jahrhundert durch die auf dem Felsen gestandene Veste, und eines, einer Stadt ähnlichen Standlagers um diese Zeit schon sehr berühmt gewesen sein dürfte, wie dieß ein Gedächtnißstein, der viele Jahre in der Burg zu Gratz lag, beweiset, von T. Varius Clemens, welcher um das Jahr 228 unter Alexander dem Strengen, die Hilfsvölker der Römer in das tingitanische Mauretanien führte, im Jahre 253 Landpfleger in Norikum oder Nordgau und Vindelicien, und überhaupt ein wohlerfahrner Mann in Würden und Ansehen war, in Steiermark geboren, und im Jahre 265 gestorben sein soll, nebst vielen andern römischen Denksteinen. — Um diese Zeit geschah auch die Länderabtretung an die Markomannen, in der auch jener Strich Landes, so das heutige Steiermark umfasset, mitbegriffen war. Eine heftige Leidenschaft ergriff nämlich Valerians Sohn Gallinnus für die wunderschöne Pipa

oder Pipara, des markomannischen Königs Attalus Tochter, die er zur Gemahlin verlangte, ihr den Namen Cornelia Salonina gab, und dafür ihrem Vater einen Theil des Ober-Pannoniens und Norikums abtrat.

Das Jahr 292 bezeichnen wir als wichtig in der römischen Geschichte, weil in demselben das römische Reich unter vier Kaiser getheilt wurde, wobei Steiermark dem Gallerius Maximius zufiel; und als er sich als Augustus genannt sah, setzte er den Amantius zum Landvogt über Pannonien. Gallerius verblich jedoch in der Folge eines schmählichen Todes, und so kam Licinius zur Regierung der heutigen Steiermark. Es brach während seiner Verwaltung jener unheilvolle Krieg zwischen Maxentius und Constantinus aus, wobei ersterer gänzlich geschlagen wurde, und in der Tiber ertrank, in Folge dessen Constantin der Große mit Licinius Frieden schloß, und ihm seine Schwester zur Gemahlin gab. Doch dauerte dieser Friedensstand nicht lange; Licinius brach das Bündniß im Jahre 314, und ließ zu Aeniona (Laibach) alle Bildsäulen des Constantin darniederreißen und zertrümmern. Dieser neu angefachte Krieg war aber von den schlimmsten Folgen, denn Constantin schlug ihn zweimal auf das Haupt, und zwang ihn zum neuen Frieden. Die siegreichen Waffen Constantins vermochten, daß die milde und christliche Regierung dieses großen Monarchen sich auch über die steierischen Gefilde ausbreiteten, worüber zwei Stein-Inschriften, eine zu Leibnitz im Schloße, und die andere zu Cilly befindlich, sprechen.

Bei der Ländertheilung Constantins des Großen im Jahre 335 unter seine Söhne, fiel Steiermark dem Constans zu, und nach dessen Tod kam es an seinen Bruder Constantins.

Bevor wir uns zu jenen weltberühmten Völkerwanderungen wenden, wollen wir die vier ersten christlichen Jahrhun-

derte in Bezug auf die Lehre unſeres Heilandes in Kürze durchgehen. Zuerſt finden wir unter den Pannoniern das Heidenthum und die Abgötterei, aber bald nach dem Tode Chriſti das Licht ſeines heiligen Wortes im ſteiermärkiſchen Lande, durch welches manche Blume des Martyrerthums glorreich entſproßte, indem ſchon im Jahre 46 der gottgeſandte Evangeliſt St. Marcus zu Aquileja das Heil zu verkünden begann, und ſeine Jünger in die angrenzenden Länder von Pannonien und Norikum entſandete, um auch dort des Chriſtenthums reichen Segen zu ſpenden. Sehr zeitlich mögen Biſchöfe und Prieſter, die noch keine beſtimmten Sitze hatten, die Gegenden Steiermarks durchreiſt, den Glauben befördert, und die nothwendige Sorge für Entſtehung der Kirchen getragen haben. Unter ſolche Biſchöfe Pannoniens dürfte auch der heilige Antronikus gezählt werden, der ein Blutsverwandter des heiligen Apoſtels Paulus geweſen ſein ſoll. Nach der Angabe Megiſers ſoll auch der heilige Eleutherius aus Illyrien nach Aquileja, und von dort nach Kärnthen und Steiermark gekommen ſein, um den chriſtlichen Glauben zu verkünden, in welchem Apoſtelamte er den Martyrertod erlitt. Indeſſen herrſchte noch immer auch das Heidenthum fort, ja in der uralten Stadt Pettau, allwo ſich der erſte biſchöfliche Sitz in Steiermark gründete, wurden noch um das Jahr 195 dem Jupiter, und der Göttin Julia Auguſta Votivſäulen geſetzt; zu Rochitſch (Raganda) der Mond nach Art der Perſer angebetet; und ſelbſt zu Aquileja, wo doch ſchon ein biſchöflicher Sitz beſtand, dem Apollo unter den Namen Belenus göttliche Ehren erwieſen, was auch im übrigen Norikum geſchah.

St. Victorin war der erſte Biſchof in Pettau, und predigte auch in allen umliegenden Ortſchaften, gleichwie der heilige Maximilian zu Cilly, und der heilige Pelagius zu Laibach; allein nur mit Erduldung vieles Ungemaches konnten ſie die kleine Heerde der Chriſten ſtärken, und mußten für

Gott und seinen heiligen Glauben ihr Leben und Blut opfern. Zum Gewinne ihrer apostolischen Arbeiten gehört vorzüglich der Landvogt Eulasius in Norikum, welcher ein tyrannischer Verfolger der Christen war, endlich aber selbst ein eifriger Bekenner des Christenthums und ein Blutzeuge des Herrn wurde. Am meisten breitete sich der Same des göttlichen Wortes während der glorreichen Regierung Kaiser Constantins des Großen in Steiermark aus, obschon immer noch Unkraut unter der Weizenfrucht üppig wucherte.

Pannonien und Norikum waren schrecklich verheert worden, als nach Ablauf des IV. Jahrhunderts die Ueberfluthungen vieler barbarischen Völkerschaften begannen, welche von drohender Art waren, die römische Herrlichkeit zu verdunkeln. Der gothische Krieg entspann sich nach dem Tode des großen Kaisers Theodosius, in welchem Untersteier bei den vielen Durchzügen der Gothen sehr hart mitgenommen wurde, die auch durch zwanzig Jahre fortdauerten. Die Gräuel der Verwüstung stiegen zur höchsten Stufe, als kurz darauf der Gothenkönig Radagais, mit beinahe einer halben Million nordischer Völker, unter ihnen auch Sarmaten, Vandalen, Alanen und Sueven über die Donau durch die heutige Steiermark über die rhätischen Alpen nach Italien drang, des Willens, Rom zu zerstören, und jeden gefangenen Römer vor seinen Götzenbildern zu morden. Von den Völkern der Wenden hatte Constantin der Große mehrere Stämme in die Steiermark gelegt, allein als die Gothen ihre furchtbaren Alles verheerenden Züge unternahmen, verfielen sie in großen Schrecken, und verließen ihre Ansiedelungen in den oberen Theilen von Pannonien und Norikum. Als jedoch in Folge des im Jahre 418 geschlossenen Friedens die Wenden und Gothen beide Ländertheile räumten, kamen nach fünf Jahren (423) die Hunnenvölker, als die schrecklichsten, in diese Gelände. Durch vier Jahre saßen sie in diesem Eigenthume, bis Generidus,

zwar ein Mann von barbarischer Abkunft, aber von edlem Gemüthe, tapfer und uneigennützig, ein Freund der Soldaten, und auch selbst ein Schrecken der Barbaren, die verfallene Kriegszucht, und das tief gesunkene Ansehen der Römer wieder herstellte. Generidus waltete nur einige Jahre, und kaum erscholl die Nachricht von seinem Tode, als auch schon die Juthungen Norikum und Rhätien in Aufstand versetzten. Der römische Feldherr Aetius eilte herbei und dämpfte den Aufruhr. Ungeachtet dieser den Römern die wesentlichsten Dienste leistete, so erreichte ihn doch auch die geschäftige Zunge der Verläumdung, und er unternahm es, zu Attila, dem König der Hunnen, dem Schrecken der Welt, zu fliehen. Zwar kehrte er bald wieder heim, und strebte kraftvoll die unvermeidliche Stunde des Unterganges für die Römer in diesen Ländern noch aufzuhalten, jedoch umsonst, da Attila von dem König Genserich, der die Rache Roms, und die der Westgothen mit Grund zu fürchten hatte, aufgestachelt wurde, sich mit seiner Macht auf den Westen hinzuwälzen.

Attila's Heerlager war an der Theis, und dort, wo unfern davon einst Vindicula stand, hielt er seinen Hof in einer unermeßlichen Stadt, und mit einer unbeschreiblichen Pracht. Die hölzernen Mauern waren so genau und prächtig gefügt und gezimmert, daß kaum eine Verbindung zu unterscheiden war; und der gleichfalls hölzerne Pallast mit kostbaren Treppen, vielen Gängen, mit weiten, bequemen, ganz im Sinne asiatischer Pracht geschmückten Gemächern, mit zierlichen Bogen- und Säulenhallen, stieg aus einem ungeheuern Hofraum empor, als die Burg Attila's, des gefürchteten Gebieters aller barbarischen Völker, und als der Mittelpunkt all' der bezwungenen Städte und Länder. — Vor Attila, der geboren schien, alle Welt zu erschüttern, und alle Völker in Staub zu treten, schritt riesig namenkoser Schrecken einher, und alle Stämme von der Wolga bis gegen den Main und die Weser,

achteten zitternd auf seinen Befehl, auf sein Machtwort, ohne Murren und Widerrede als gehorsame Knechte, daher denn auch in dem ganzen ungeheuern Heer nur ein Wille, und nur eine Seele zu herrschen schien. Solchergestalt zog er durch Pannonien herauf, bis gegen den Rhein. Ganze Wälder fielen und stürzten vom Berg in das Thal, um zu Flössen und Schiffen über den Strom zu dienen; und bereits mehr schon als ein halbes Hundert der größten und wehrhaftesten Städte in Trümmern und Asche gelegt, drang er in die Vogesen, erschlug den Burgunderkönig, und erschien in der Ebene von Chalons. Gegen sein Heranwälzen sich entgegen zu stellen, war wohl die höchste Zeit; gerüstet standen im Jahre 451 daher Aetius, Theodorich mit seinen Westgothen, Sangipan der Allanenkönig, die Amoriker, die Mannen von Paris und Sachsenstämme, eine große Zahl Allemannen, die ripuarischen und salischen Franken unter Merwing, dem Ahnherrn ihrer Könige. Auf Attila's Seite stritten die Ostgothen unter Theudomir, Walamir und Theodorich, und der Gepidenkönig Hardarich. Im Anbeginne des Würgens schon fiel Theodorich, sein Volk noch unter den Hufen der Rosse ermunternd. Obschon der Sohn Thorismund und die Ostgothen seinen Tod zu rächen suchten, so waren doch alle Angriffe Attila's umsonst, und er mußte sich, als die Nacht hereinbrach, zurück ziehen. Doch ließ er die grauenvolle Stille derselben durch fürchterliches Getöse aus Harsthörnern, Posaunen, durch Waffengeklirr und Schlachtgesang unterbrechen, zum Zeichen, daß die Hunnen den Morgen zur neuen Schlacht nicht erwarten könnten. Aetius war jedoch des errungenen Sieges wegen überaus froh, und wollte Attila keine zweite Schlacht liefern, denn wenn er solche ebenfalls gewonnen haben würde, stand ihm immer noch das lästige Uebergewicht der Westgothen zu befürchten. So zog also der Hunnenkönig von dannen nach Pannonien, im nächsten

Jahre aber (452), heimlich aufgefordert durch Honovia, der Schwester des Kaisers Valentinians, aus Pannonien durch Mittelnorikum nach Italien, auf welchem Zuge Steiermark wiederholt schwer heimgesucht wurde. Tausende von Oertern wurden vernichtet, und auch viele uralte große Städte fielen, darunter Aquileja, Mailand, Ravenna und Pavia, Sitz der Kaiser und Könige. Nun ging es auf Rom los, doch Papst Leo kam Attila am Mincio entgegen, brachte Geschenke, und warnte ihn, die ewige Stadt zu betreten, der Apostelfürsten Grab zu beleidigen, indem er ihm noch bemerkte, daß König Alarich dafür in seiner herrlichen Jugendkraft mit schnellem Tod gebüßt habe. Gleichwie von einer höheren Hand berührt, befahl der Hunnenkönig seinen raubsüchtigen Schaaren umzuwenden, und zog heim.

Zwei Jahre darauf drohte er den Byzantinern, und erregte auch im Abendlande sehr große Furcht, als unvermuthet die Welt von ihrem gefährlichsten Feinde befreit wurde. Attila nahm nämlich noch zu seinen vielen Frauen auch die schöne Hildichunde, bei der in der Hochzeitsnacht, vor Freude, Wein und Lust berauscht, ihn ein Blutschlag traf. Der Tag brach an, und noch regte sich Nichts in dem königlichen Gemache, welches Niemand zu öffnen wagte. Erst nach langem, vergeblichen Rufen, und da die Unruhe immer höher stieg, erbrachen die Söhne und Heeresfürsten endlich die Thüren, und fanden den König todt ohne Wunden, in seinem Blute erstickt, die schöne Hildichunde aber dicht verschleiert zu seinen Füssen, in heißen Thränen. Attilas Todtenbegräbniß ward nach den Sitten seines Volkes gefeiert; es erhob sich inmitten der großen Ebene sein Leichnam unter einem weithin schimmernden Gezelte von Seide und von köstlichen Stoffen, um dasselbe die Hunnen mit wildem Geheul standen, sich die Haupthaare und Bart ausrauften, auch sich Einschnitte ins Gesicht machten, um durch Blut und Schmerz den gefallenen König und

Helden zu ehren. Die auserlesensten Reiter rannten Tag und Nacht abwechselnd um das Gezelt; und unter Waffengeklirre, unter dem Schall aller kriegerischen Hörner und Trompeten stimmte das ganze Volk auf ihn Loblieder an, und pries das Glück, daß er, als die höchste Zierde der Nation, als Stern des Ruhmes, und Herr der gewaltigsten Völker, ohne Niederlage, ohne Wunde und Schmerz, im Schooße der Freude, die irdische Laufbahn beschloßen habe, und hinübergegangen sei zu seinen alten Heldenahnen. Sein Lieblingssohn Ellak gab das Todtenmahl von Morgen bis Mitternacht; alsdann aber wurde Attilas Leiche erhoben, in einen goldenen, dieser in einen silbernen, beide alsdann in einen eisernen Sarg gelegt, und nebst demselben feindliche, wie auch eigene Waffen, Pferdezeug, kostbare Ketten, als der Kleinodien Besten, begraben, und Alle, die bei der Beerdigung gearbeitet, erwürgt, damit dem Hasse und der Neugierde, der Furcht und der Habsucht, auf ewig verborgen bleiben möge, wo der Schrecken der Welt, die Geißel Gottes, wo der Hunnen einziger Königsheld ruhe! —

Das so mächtige Hunnenreich zerfiel sehr bald nach Attilas plötzlichem Hintritt, weil seine Söhne unter sich höchst uneinig waren. Hadarich, der Gepidenkönig, war der erste, welcher sich feindlich auf dieselben stürzte, und so kam es, daß Hunnen, Sueven, Alanen, Herulen, Gothen und Gepiden wider einander rasten. Ellak wurde mit 30,000 der Seinigen von den Gepiden erschlagen, und ihre Reste in die Winkel des schwarzen Meeres versprengt. Die Sieger nahmen darauf ihre Sitze in Dazien, die Gothen erhielten das Flachland Pannonien, Ober Pannonien mit Norikum aber die Westgothen unter Alarich, dem Eroberer Roms.

Bald nach dem Tode Attilas kam, vom Aufgange her, St. Severin, der Mann Gottes, von vornehmer, römischer Abkunft, der lange in Afrika war. Er hielt sich zwar meist

in seinem Kloster zu Fabianis in Oesterreich auf, doch kam er in die Gegenden Steiermarks, um sein Apostelamt auch hier zu verrichten, und den Samen des christlichen Glaubens zu verbreiten. Während dieser Zeitperiode Severins hatte sich in Italien Großes ereignet, denn seit Valentinians Ermordung durch Maximus, hatten binnen zwanzig Jahren, zehn unbedeutende Männer, oft nur wenige Monate, den Kaisertitel getragen, und nun geschah es, daß Oreſt, ein edler Pannonier, welcher mit der Tochter des Comes Romulus von Pettau, vermählt, und früher Attila's Geheimschreiber und Bothschafter in Constantinopel gewesen war, beim Heere der Römer, deren Patrizier und Feldherr er ward, sehr einflußreich wurde, und den Kaiser Julius Nepos in Ravenna belagerte, der jedoch in seine Heimath nach Dalmatien entwich, bevor noch Odoaker, den er zu Hülfe gerufen, herankam. Oreſt ersah diese schickliche Gelegenheit, und rief seinen eigenen, jungen Sohn, Romulus Momyllus Augustulus im October 475 zum Kaiser aus. Ueber diese so unredliche That höchst entrüstet, riefen die Freunde des unglücklichen Kaisers Nepos den Fürsten der Heruler Odoaker zur Bestrafung dieser schändlichen Verrätherei von der Donau nach Italien, der auch mit einem großen Heere sogleich dahin zog, seinen alten Herrn Oreſt, dessen Waffenträger er in seiner Jugend war, in Pavia belagerte, und Ravenna nahm, allwo am 23. August 476 sein Heer ihn zum König von Italien ausrief. Dem alten Oreſt ließ er den Kopf abhauen; seinem Sohn Augustulus aber, der zitternd in sein Lager kam, und seine Kaiserwürde ablegte, schenkte er ob seiner ungemeinen Schönheit das Leben, und gönnte ihm, auf dem campanischen Lustschlosse Luculs sich aufhalten zu dürfen. Hiermit machte Odoaker dem Kaiserthume in Occident ein Ende, welches mit Augustus begann, und mit dem harmlosen Knaben Augustulus untersank.

In Steiermark gab es zu dieser Zeit mehr als einen Herrn; so war jener Theil davon, welcher in Pannonien lag, von den Rugiern besetzt, die unter dem König Feletheus die Oberhand hatten; jener andere und zwar der größte Theil, den das mittelländische Norikum einschloß, erkannte die Gothenherschaft, die, bevor sie nach Italien zogen, Landvögte aus ihrem Stamme zur Regierung aufstellten. — Odoaker, welcher vernahm, daß der Rügenkönig Friedrich zu Fabiana (Wien) von der Hand seines eigenen Brudersohns Friedrich erschlagen wurde, nahm Blutrache, und zog mit vielem Volke hinauf an die Wiege seines Glückes, in das römische Donauland (487). Feletheus und Gisa wurden gefangen nach Italien geführt; ihr Sohn aber, der Mörder Friedrichs, entfloh nach Pannonien zu Theodorich, dem Könige der Ostgothen. Odoaker zog zum zweitenmale in diese Provinzen, und ließ alle Städte und festen Plätze schleifen, wobei auch die am Schloßberge im heutigen Graz gestandenen Schlösser aus den Zeiten des Kaisers Hadrians, zum Theil sammt dem Standlager (nachhin Ansiedelung) zu Grunde gegangen sein dürften.

Noch waren nicht siebzig Jahre abgelaufen, daß St. Severin, des Ufernorikums und des obern Pannoniens Apostel, in seinem ältesten und größten Kloster Fabianis, zum namenlosen Schmerz des verlassenen Volkes, entschlummert war, dessen Gebeine hinweggeführt wurden, als auch schon eine völlig neue Welt im weiten Flachland des obern Pannoniens und in den Gebirgen Norikums entstand. Das Hin- und Herfluthen so vieler wilder Nationen verdient ohnedies nicht eine Geschichtsbeschreibung, und es dürfte sich auch wahrlich kein Geschichtsforscher vermessen, mit Zuversicht von den Geschichtsschreibern der Gothen und andern, herauszufolgern, daß dieser oder jener Stamm von Odoakers Herulern zurückgeblieben sei, um die Uebergänge, Klausen und Pässe

nach dem Süden zu wahren, ob ein oder der andere Heereshaufen von den Allemannen und Thüringern sich bleibende Sitze im Ufernorikum ausersehen habe. Niemand vermöchte es hierinfalls mit Bestimmtheit in der Geschichte über die damaligen Einbrüche barbarischer Völker, über ihre Niederlassungen, und dabei stattgefundenen, oftmaligen Unterbrechungen zu sprechen. Nur von großen Ereignissen vermag der gewissenhafte Forscher deutliche Umrisse aus der alten Geschichte zu übertragen, und dazu gehören auch jene des großen Königs Theodorich, der im ganzen sechsten Jahrhundert durch Muth und Weisheit über alle Fürsten hervorragte. Er war der Sohn des Ostgothenfürsten Taudomir, am Neusiedlersee geboren von einer seiner Beischläferinnen Erelieva (Ehrenlieb), und in Constantinopel erzogen. Schon in seinem achtzehnten Jahre hatte er ohne seines Vaters Wissen und Willen einen sarmatischen König bekriegt und besiegt, und wurde vom griechischen Kaiser Zeno, als Consul desselben, aufgereizt, Odoakers Herrlichkeit in Italien ein Ende zu machen.

Theodorich unternahm den Zug dahin unter der günstigsten Vorsicht, da das Land am südlichen Fuße der Alpen bis an die Etsch und den Po von Odoaker bereits abgefallen war; nun lieferte er an den Heruler König am Isonzo, unfern des von Attila von Grund aus zerstörten Aquilejas, bei Verona und an der Ada blutige Schlachten, wobei Odoaker unterlag (489). Selbst Rom verschloß ihm hierauf die Thore, wodurch er sich veranlaßt sah, drei Jahre in Ravenna zu halten; endlich ergab er sich dem Theodorich, und theilte mit ihm die Regierung. Angesponnene Ränke wider den Gothenkönig führten im Jahre 494 seine Ermordung an der Tafel herbei. Theodorich legte nun seine Regierung als Gothenfürst ab, und nahm den römischen Purpur an. Er war es, der die alte Staatsverfassung wieder herstellte, die

Brotvertheilungen und die öffentlichen Spiele. Sein Geist hielt das Uebergewicht über alle Fürsten; er war gleichsam der Vater und Vormund der Fürsten der Westgothen, der Franken, Vandalen, Thüringer und Burgunder, zu denen allen er verwandt war, von weiblicher Seite. Die gesunkene römische Herrlichkeit hob er wieder empor, und sah mit sorglichem Auge auf Friedenspracht und kriegerische Festigkeit; überdieß gründete er viele Städte und zahlreiche Ansiedelungen. Wenn gleich selbst ein Arianer, verehrte er dennoch die rechtgläubige Kirche, und war ein Beschützer der Wissenschaft und Kunst.

Eben so, wie es Odoaker that, betrachtete sich auch Theodorich als abendländischer Kaiser, bei dessen großer Macht ihm Alles, von Sicilien bis tief in Pannonien, Norikum und beiden Rhätien gehorchte. Doch nicht all zu lange regierte derselbe, und schon im Jahre 526 war der große Theodorich zu den Helden und Vätern heimgegangen, worauf die ehrgeizigen Großen seines Staates argen Zwiespalt in seinem Hause stifteten. Dadurch geschah es, daß seine Tochter, die Königin Amalaswinth durch ihren Neffen und Schützling Theudat, und auch zu gleicher Zeit eine Vandalenkönigin durch König Gilimers Hand ermordet wurden. Diese Verbrechen gaben dem Kaiser Justinian zu Constantinopel einen erwünschten Anlaß, gegen die Vandalen und Ostgothen zu Felde zu ziehen, um Afrika und Italien seinem Lande zu gewinnen. Zu diesem Behufe sendete er zwei Heere unter Belisar und Mundus gegen Westen, und reizte auch die Franken wider die Gothen in Italien auf. — In dieser Zeit war auch ein anderer Theodorich vorhanden, nämlich der austrasische König, zu Metz residirend, der Herr von Thüringen war, welches sich nach den alten Begriffen bis gegen die Donau herunter zog, und der auch das ostgothische Alemanien, und alles Land bis an den Inn und die Ens, dann bis an die Etsch im tyrolischen Hochgebirge erhielt. Sehr wichtig muß

dieſe unſere Andeutung für Steiermark werden, weil wir daraus erſehen, daß Bojoarien in des fränkiſchen Königs Gewalt, und unter deſſen Hoheit ſtand, von wo aus der Machteinfluß ſich namentlich über Steiermark erſtreckte. Freiwillig haben dieſe Länder ſich dem Theodorich unterworfen, daher er auch zum Lohne dafür einen Erbherzog mit beſondern Vorrechten in Baiern, als der äußerſten und wichtigſten Vormauer gegen Oſten, aus dem Stamme der Agilolfinger (die älteſten Herzoge in Baiern, mehr denn 200 Jahre vor Carl dem Großen und wahrſcheinlich einer Nebenlinie des merowingiſchen Königshauſes) ſetzte.

Mit Gewißheit dürfen wir annehmen, daß auch das heutige Steiermark unter Theodorichs Regierung gehörte, zumal deſſen Sohn Theodebert in einem Schreiben an den Kaiſer Juſtinian erwähnte, daß die Longobarden an der öſterreichiſchen Donau ſeinem Scepter unterworfen wären, um ſo gewiſſer auch Norikum darunter gemeint iſt. Bald aber darauf näherte ſich der Hof von Byzanz den Longobarden, welch' letztere dadurch grimmige Feinde der Franken wurden, und von Juſtinian ſogar die Städte des Norikums, Pannoniens feſte Plätze und reichen Sold bekamen.

Ueber Bajoarien, und über alle Länder, die zu Baierns Erbherzog gehörten, ging eine neue Sonne auf, denn der erſte Herzog war Garibald I. ein eifriger Katholik, der in allen ſeinen Ländern den katholiſchen Glauben einführte und beſchirmte; und wir dürfen ſagen, daß ſich mit der blutigen Herrſchaft des Schwertes, auch jene milde und wohlthätige Herrſchaft des Hirtenſtabes, aus dem auſtraſiſchen Frankenreiche, in das Ufer- und Mittelnorikum verbreitet habe. Nicht lange währte jedoch dieſe glückliche Zeit; denn bald geriethen die Longobarden mit den Gepiden in blutigen Zwiſt, welch letztere zahlreiche Slavenſtämme mit ſich über die Donau gebracht hatten. Ihr Schickſal war düſter: Alboin, der Sohn

Andoins, des Langobardenfürsten, bediente sich in diesem Kriege der mächtigen Hilfe der Hunnen oder Avaren, vernichtete gänzlich die Gepiden, erschlug mit eigener Hand ihren König Chunimund, nahm seinen Hirnschädel zur Trinkschale, und seine schöne Tochter Rosamunde zum Weibe. Darauf brach er im Jahre 568 mit allen Longobarden, mit vielen Stämmen der überwundenen Gepiden, mit Bulgaren, mit Sarmaten oder Slaven von der Save, mit Pannoniern und Norikern und zwanzigtausend Sachsen nach Italien auf, und überließ seine Sitze in Pannonien den Avaren, unter denen zahlreiche Slavenstämme zerstreut waren, mit dem Bedinge: daß sie den Longobarden dieß Gebiet wieder einräumen mußten, falls diese in Italien nicht bleibende Stätte gewännen. Alboin wurde, nachdem er große Siege in Italien errungen, im Jahre 572 auf Geheiß seiner Gemahlin Rosamunde ermordet, und so blieben den Hunnavaren durch zwei grauenvolle Jahrhunderte die Länder Pannoniens und Norikums, wovon die Theile Steiermarks unter den Herzogen von Friaul zu stehen kamen. Die Hunnen zogen an den Fluß Ens, die Slaven aber, eigentlich die Wenden, nach Kärnthen und Untersteyer, bis in die Gegenden von Steyer, allwo noch heut zu Tage viele Ortschaften auf die Ansiedlungen dieses Volkes hindeuten, nämlich: Windischgarsten, Windischgratz, Windischfeistritz, Windischpölla, Windischbühl, ꝛc.

Die Hunnavaren gehören zu den wildesten und rohesten Völkern der Vorzeit; ohne Vorrath, ohne Rüstung, die fernsten Lande überschwemmend, ohne Brücken, ohne Nachen, die breitesten Ströme übersetzend, waren sie leicht beweglich, die Angreifenden mit allen Vortheilen des Ueberfalles, unerreichbar im Fliehen, auf ihren kleinen, leichten, pfeilschnellen Rossen, scheußlich von Antlitz und Geberde, und befleckt mit allen Lastern der Unwissenheit und Wildheit. Schwer konnte ein Ueberfall oder eine Rache gegen sie ausgeführt werden, indem

selbst die Hunnenweiber und ihre Kinder den Raub in Ringen, welche oft von meilenlangen und hohen Erdwällen hinter Flüssen, und bei unzugänglichen Moraſt umgeben und solcher Art uneinnehmbar, gebildet wurden, verbargen. In ihrem Charakter waren Raub- und Beuteluſt hervorstechende Züge; wild umher streiften sie zum Kriege und zur Jagd; auf ihren Thierfellen liegend, brüteten sie auf alle Laster sinnlicher Völlerei; verhöhnten den Ackerbau und das Lichten der Wälder, diese Arbeiten ihren gepeinigten Gefangenen oder den Sclaven überlassend; und blieben in gemächlicher Ruhe und unbekümmert, wenn der lockere Boden immer tiefer versumpfte, wenn auch Flüsse und Wildbäche immer weiter ins Land rissen, wenn hohes Gras und mächtige Bäume wuchsen, auf den Zinnen römischer Städte und Burgen, und wenn die zahlreichen Denkmale gestürzter Herrlichkeit trauernd in die Lüfte starrten. Als die Hunnavaren die Ländertheile von Pannonien und Norikum einnahmen, verlegte das Christenthum und die milde Sitte; ungestaltete Klötze nahmen die Stelle der Hausgötter ein, und so traten denn die alten Götzen wieder hervor im tiefen Waldesdunkel, auf Bergeshöhen, und im schaumspritzenden Donner des farbigen Wasserfalles. Aus der Geschichte während den zwei Jahrhunderten, seit die Longobarden nach Italien zogen, und unsere Gegenden den Avaren überließen, vermag kein Forscher uns Perlen der Erinnerung zu geben.

Groß war die Macht der Hunnavaren, oder besser gesagt, weithin waren die Länder bis an Deutschlands innerste Grenzen überschwemmt, und von den steten Raubzügen dieser barbarischen Nation in Furcht und Schrecken gehalten; doch bekam diese unleidige Avarenherrschaft den ersten Stoß durch ihre bundesverwandten und unterthänigen Slaven, die, wenn die Hunnen eine Schlacht begannen, den Vortrab bildeten, wenn sie das Glück verließ, jene dann erst vorrückten, jede

Art Unterdrückung erlitten, schweren Tribut bezahlen, den Winter über jedes Jahr die Hunnavaren bei sich behalten, ihnen die Früchte ihres Fleißes, ihre Weiber und Töchter Preis geben mußten. Nicht allzulange dauerte indessen die Zügellosigkeit derselben; denn die Söhne der Avaren, welche mit den Weibern und Töchtern der Slaven erzeugt wurden, ertrugen nicht länger mehr die Schmach; sie standen insgesammt auf und schlugen ihr jammervolles Joch in Trümmer. Ganz gelegen kam ihnen ein ritterlicher Abentheuerer, der weltkluge Kaufmann Samo, ein Franke von Geburt, der im Jahre 623 an ihrer Spitze stand, und als ihr oberster Anführer die Hunnen in vielen Schlachten besiegte, auch seine Macht so weit ausdehnte, daß er sogar dem fränkischen Dagobert furchtbar wurde. Durch 35 Jahre herrschte derselbe über die Slaven als ihr erster König, und hinterließ von zwölf windischen Weibern ein zahlreiches Geschlecht. Es scheint auch, daß er über die Winden geherrscht habe, da seine Völker das ganze heutige Steiermark unterjochten, und die Hunnen selbst von der Umgebung von Gratz vertrieb. Es ist zwar sehr schwer zu bestimmen, wie weit sich die Herrschaft Samo's erstreckte, doch ist nach den glaubwürdigen alten Gelehrten anzunehmen, daß solche sich bis an die longobardischen und fränkischen Grenzmarken hingezogen habe.

Nach dem Tode Samo's sank der Glanz der Slaven wieder unter, und die Avaren strebten nicht nur nach der alten Uebermacht, sondern auch nach Rache. Inmitten des Dranges riefen die Slaven an der Sau und Mur, nämlich die des heutigen Steiermarks, und auch jene, welche zwischen der March und der Ens angesiedelt waren, die fränkisch-bojoarische Macht gegen die Hunnen zu Hilfe, wodurch zwischen dem cetischen oder comageniſchen Gebirge, und den karentanischen Tauern bis an die Ens, ein blutiger Krieg durch lange Zeit fortwüthete.

Hundert fünfzig Jahre waren bereits verflossen, als der Slavenkönig Samo die Hunnen in vielen Schlachten, als sich die Furcht von ihrem Namen und gräßlichen Wirken in den Kriegen allmählig verlor, überwand, und doch unterließen diese nicht, ihre Rache an den Slaven zu kühlen; und später, im achten Jahrhundert, bei den Kriegen gegen die Franken und Baiern fielen sie oftmal in diese Länder, Alles auf ihrem Zuge verheerend.

Das Christenthum war bei den Slaven in unseren Gegenden bekannt, aber die Avaren waren unkundig des dreieinigen und wahren Gottes; sie dienten schlechten Götzen, und fröhnten allen Lastern. Schwer mußte es daher den Katholiken gewesen sein, in der Ausübung ihres Glaubens, weil sie sehr mit den Hunnavaren vermengt lebten, vor deren Augen sie nicht der Christuslehre nachleben konnten, sondern nur in Geheim den Gottesdienst zu verrichten suchten. Daß es im siebenten Jahrhundert wirklich so bedauernswerth um den christlichen Glauben stand, beweiset die Rede des baierischen Herzoges gegen den heiligen Emeran. Letzterer als Apostel hatte nämlich den Rhein überschritten, und suchte nun einen Dolmetsch, den er auch in dem Priester Vitalis fand, welcher der slavischen Sprache kundig war. Dem Laufe der Donau folgend, kamen sie nach Regensburg, allwo Theodo Hof hielt, der als Herzog über das Volk der Bojoarier gesetzt war, und dem der heilige Emeran seinen Beruf mittheilte, den wilden Avaren das Evangelium zu predigen (649). Theodo sprach: „Dahin zu gehen, kann ich dir auf keinen Fall rathen, noch erlauben, denn wir sind im Kriege mit diesem bösen Volke, das alles Land an den Ufern der Ens und weithin, in eine unwirthbare Wildniß verwandelt hat. Da sind wohl blühende Städte gestanden, nun aber findest du keine Menschen, die du bekehren könntest, wilde Thiere nur, die jeden Durchzug unmöglich machen.“ Erst gegen Ende des siebenten Jahrhun-

derts (696) stieg der christkatholische Glaube nach der segensvollen Ankunft des heiligen Ruperts, der dem Herzog und vielen Großen und Geringen des Baiernvolkes die Taufe gab, nachdem er sie genugsam im Glauben unterrichtet hatte, alsdann die Donau hinunter fuhr, überall in diesen Uferlanden taufend und lehrend, bis an die Grenzen von Unter-Pannonien. Auf der Rückkehr zog er westwärts von der Ens, zwischen rauschenden Bergströmen und waldigen Vorgebirgen, im Angesichte der düster kahlen oder im ewigen Schnee blitzenden Häupter gigantisch einander überragender Riesen des Hochgebirges, und über das petenische Feld, in die Wildniß des Wallersees, die bewohnt war von leib- oder diensteigenen römischen Abkömmlingen.

Rupert starb im Jahre 718, welchem Virgilius als Apostel der Avaren und Slaven, vorzüglich im karentanischen Lande folgte. — Im Jahre 737 unternahmen die Hunnavaren einen neuen Verheerungszug, wobei Lorch verödet wurde, und die sie in der Folge wiederhohlten. Als aber Herzog Thassilo II. von Baiern in engem Bund mit dem Longobardenkönig Desiderio, dessen Tochter Luitpirg er zur Gemahlin hatte, stand, und deshalb Kaiser Karls des Großen ganzen Argwohn und Unwillen auf sich lud, und sonach, da demselben die ruhige Klugheit zum Leben, so wie der Muth zum glorreichen Tode fehlte, die Avaren zur Hilfe gegen den Kaiser herbeirief, beschloß dieser Monarch, den schwankenden Thassilo zu bestrafen, und die Avaren, welche in zwei ungeheueren Heersäulen aus der Friauler-Mark gegen Baiern, und längs der Donau herauf, hervordrangen, zu vernichten. Sein Sohn Pipin, aus Italien heranrückend, brachte den Avaren eine ungeheuere Niederlage bei, und nachdem man für diesen großen Sieg Gott dankte, und drei Tage in Fasten und Betfahrt zubrachte, drangen die Franken auf beiden Donauufern vor. Die Stunde für die heidnischen Wüthriche hatte

geſchlagen; entſetzt über die gegen ſie von allen Seiten heranrückenden Heerſäulen, ergriffen ſie die Flucht, und verließen ſelbſt ihre feſten Ringe. Raſch wurden ſie bis an die Raab verfolgt; Tauſende erſchlagen, Tauſende als Sklaven hinweggeführt, und durch zwei und fünfzig Tage lang geſengt und gebrennt. Der Krieg war von nun an entſchieden, obwohl er im Ganzen acht Jahre gedauert. Erſt im achten drang Pipin über die Sau und Theis in den avariſchen Hauptſitz, wo einſt Attilas Lager ſtand, und jetzt in meilenlangen Kreiſen ein Ring den andern umſchloß. Er ward erſtürmt, im blutigen Würgen erſiegt und gebrochen, der Chan und faſt Alles was bei dem wilden Volke adelig und groß heißen mochte, erſchlagen und die ſeit langer Zeit, aus allen Ländern einer halben Welt hier aufgethürmte, unermeßliche Beute erobert. Zwar widerſtanden noch einzelne Stämme, jedoch umſonſt. Dieſe Gegenwehre koſtete den Franken ihren erſten Heerführer, den Statthalter Gerold, und dem neuen Herzog Erich von Friaul, das Leben.

Das von der Ens bis an die Leitha eroberte Land ward Baierns Vormauer, und Guntram, der Graf in Erdingau darüber geſetzt; weite Landſtriche wurden den Hochſtiften und Abteien Baierns, und vielen Großen dieſes Landes geſchenkt, um den katholiſchen Glauben, mildere Sitten und des Landbaues friedliche, mit der Erde neu vermählende Kunſt empor zu bringen, eine bürgerliche Ordnung einzuführen und durch die Kirche zu heiligen. Um ferner die kaum bezwungenen, noch halbwilden Völkerſtämme, mit andern zu vermiſchen, die einen durch die andern in Ruhe und Ordnung zu erhalten, ihre wilde Eigenthümlichkeit zu brechen, und was unlängſt erſt über Wald und Sumpf, und Gräuel der Verwüſtung erobert worden, urbar zu machen, wurden Anſiedler aus Franken und Baiern eingeführt, zu den einheimiſchen Slaven, dann auch Slaven von der Elbe und Oder, und endlich viele von den 20,000 deportirten Familien der Sachſen, die unter Witte-

kind für ihre Götter und für ihre Freiheit mit hartnäckiger Verzweiflung gestritten hatten.

Steiermark erhielt also Slaven und Baiern als neue Ansiedler, von welch letzteren die Erneuerung von Gratz vorgenommenen wurde, und deßhalb die Stadt Bairisch-Gratz (Graecum bavaricum) hieß. Wir haben schon bemerkt, daß zu Zeiten des römischen Kaisers Hadrian (120 — 136) der heutige Schloßberg von Gratz mit drei Schlössern versehen war, an dessen Fuß ein römisches Standlager sich befunden hatte. Nachhin mögen diese römischen Befestigungen verwüstet worden sein, die jedoch von den Tauriskern und flüchtigen Bojen erneuert wurden, und die Benennung Gradez erhielten, welcher Name Schloß bedeutet. Gradez wurde in der Folge abgekürzt, und so entstand die Benennung Gratz.

Der friaulische Herzog Erich und Statthalter Gerold I. waren gegen die Hunnavaren geblieben, es wurde daher Gerold II. der Steiermark von Karl dem Großen vorgesetzt. Dieser große Monarch wies Steiermark dem Bischofe Arno von Salzburg an, und unterwarf es seiner geistlichen Gerichtsbarkeit. Um den christlichen Glauben in schöne Blüthe zu bringen, ließ er an verschiedenen Orten Kirchen bauen, weßhalb nicht zu zweifeln ist, daß eine solche auch zu Gratz stand, worüber jedoch keine bestimmte Gewißheit vorherrscht, weil die großen Verheerungen der damals wilden Ungarn, nicht nur die Ortschaften, sondern auch alle alten Urkunden vertilgten. Bischof Arno verfügte sich auch nach dem heutigen Oberstein, lehrte das Wort Gottes, weihete Priester und Kirchen, und bestimmte mit Genehmhaltung Karls den wohlerfahrnen Dietrich als ersten Bischof in Slavonien, welcher Kärnthen bis an den Zusammenfluß der Drau und Donau im christlichen Glauben unterweisen sollte. Wo Bischof Dietrich seinen eigentlichen Sitz hatte, ist nicht bekannt; doch dürfen wir hierbei annehmen, daß auch Gratz und dessen Gegenden un-

ter seiner kirchlichen Jurisdiction standen. Nach dem Tode Dietrichs kam Otto an dessen Stelle.

Nach Karls Testamente fiel seinem Sohne Pipin durch die Ländertheilung nebst Italien und Baiern, auch Ober-Pannonien und Norikum zu, und als der große Monarch (814) starb, und sonst keiner seiner Söhne als Ludwig der Fromme mehr am Leben war, so übernahm dieser alle Reiche seines Vaters, und auch die Kaiserkrone. Seinem Sohn Lothar, der Mitregent ward, übergab er zugleich Steiermark, welches nach drei Jahren an dessen Bruder Ludwig kam, dergestalt zwar: daß es ferner durch die kaiserlichen Markgrafen sollte verwaltet werden. — Im Jahre 827 zogen die Bulgaren gegen die Slaven an der Drau, und drangen ihnen Machthaber aus ihrer Mitte auf, wodurch Kärnthen und die friaulische Mark in neue Marken getheilt wurde, nämlich in Kärnthen, Nieder-Pannonien, Friaul, Histerreich, Krain und Liburnien. In dieser neuen Eintheilung wurde auch Steiermark zertrennt: man rechnete Unter-Steier zwischen der Drau und Sau sammt dem District von Cilly zu Nieder-Pannonien; die Gegend um Gratz nebst dem übrigen Steiermark zu Friaul; und Ober-Steier zu Kärnthen. Von den neuen Markgrafen war Salacho in Unter-Steier (Nieder-Pannonien), Eberhard in Friaul, und Rathbod in Ober-Pannonien, welches über der Drau lag, folglich um Gratz und dessen Gegend. Rathbod schlug die Bulgaren, und war überhaupt ein ausgezeichneter Markgraf.

Karlmann ward Herr in Steiermark im Jahre 861, der sich der Tapferkeit der Steierer gut zu bedienen wußte; er zog nämlich im Jahre 877 mit einem mächtigen Heere von Steiermärkern, Kärnthnern, Oesterreichern und Baiern nach Italien, und eroberte die Lombardie. Er starb 880, worauf sein Bruder Ludwig in Steiermark folgte, aber nur zwei Jahre regierte, nach welchem Carl der Dicke, römischer Kaiser,

dieſelbe übernahm, unter welchen auch die Steierer wider die Normänner zu Felde zogen. Dieſe fränkiſchen Regenten kamen ſelten in die entlegenen Provinzen, die Obſorge wurde Grenz- oder Markgrafen übertragen, und ſomit geſchah es auch oft, daß Steiermark von den Feinden angefallen, und mitunter verheert wurde. In dieſer Beziehung berichten wir, daß im Jahre 871 der mähriſche Fürſt Zwentibold Oeſterreich und Steiermark mit Feuer und Schwert überzog, wobei auch Gratz und die Umgegend überaus verwüſtet wurden. Er ſcheint bis Unter-Steier vorgedrungen zu ſein, das im Jahre 883 Fürſt Wratislaus demſelben unterwarf und huldigte. Wiederholt verheerte Zwentibold ganz Pannonien, und auch die Gegend des heutigen Gratzer-Kreiſes; und noch nicht genugſam gewüthet, brach er im Jahre 892 auf das Neue aus ſeinen Marken hervor; indeſſen rückte Carl der Dicke gegen ſein mähriſches Reich, und mit vielen Völkern und den Steierern trieb er den kriegſüchtigen Zwentibold zu Paaren.

König Karl, auf deſſen Haupt das Schickſal alle Kronen Karls des Großen nochmals zuſammengehäuft hatte, ward durch jegliche Unbild entehrt, und im unſeligen Blödſinn verſunken, ſeiner Reiche entſetzt, worauf er in einem Kloſter am Bodenſee, fern und von aller Welt verſtoſſen, ſeine Tage endigte. Nun ſtieg von der karentaniſchen Mosburg, zwiſchen Petau und Cilly, auf den Thron zur Huldigung deutſcher und ſlaviſcher Völker, ein außerehlicher Sohn Carlmanns, der erlauchte Arnulf, gleich dem Carl Martell, ſchön, ſtark und ein großer Held. Dieſer hatte die Meuterei der Oboriten blutig beſtraft, die Ruhe im Innern befeſtigt, und das Truggebilde normanniſcher Unüberwindlichkeit zerſtört; nun gedachte dieſer auch der alten unvergoltenen Schmach der Mährer, und rief im unſeligſten Augenblicke ein unbekanntes furchtbares Volk, die Magyaren oder Ungarn zu Hilfe, welche

Ugeks Sohn Almus und sein Sohn Arpad, von sieben Stämmen Erbherzog, zugleich mit den Griechen und den Bulgaren, in der Schlacht an der Donau heraufgeführt hatte. Von einem solch' schrecklichen Heere überschwemmt, war das großmährische Reich dahin; was aber noch weit schrecklicher war, diesem unbekannten Volke, welches nach dem herrschenden Wahn, aus der Umarmung böser Geister mit Alrunen und Zauberschwestern entsproß, ward dadurch der Weg nach Italien und Deutschland geöffnet.

Arnulf verstarb am 8. December 899 an bitterm Schmerz und trüber Ahnung, wohl auch an italienischem Gift zu Regensburg, und die Fürsten riefen seinen siebenjährigen Sohn Ludwig als König aus. Was Arnulf späterhin deutlich übersehen haben mag, und daher auch sein verzehrender Schmerz war, daß man den Ungarn, als er sie gegen Mähren zu Hilfe rief, zu guten Bescheid in das Herz Deutschlands gab; denn sie hatten jede Schwäche in Zeit und Art, und die Schwäche des langsam, meist unwillig zusammentretenden, unter sich uneinigen, schnell wieder sich verlaufenden Heerbannes kennen gelernt. Zudem war des gefürchteten Kriegsfürsten Arnulfs Tod ihnen ein höchst willkommenes Ereigniß; alsogleich schickten sie eine Gesandtschaft nach Regensburg ab, welche den Schein eines friedlichen Verständnisses trug, deren geheimer Zweck aber die genaue Erspähung jeglicher Blöße war. Ihren Vortheil ersehend, brachen sie alsbald brennend, raubend und mordend über die Ens, vor ihnen Entsetzen und Verderben, hinter ihnen eine Wildniß bereitend. So stiegen nun wieder riesengroß Attilas Schrecken empor!

Was die Magyaren betrifft, so waren sie klein von Gestalt, aber kräftig, mit tiefliegenden, zum Erschrecken funkelnden Augen, glatt geschornem Kopf, von braungelbem häßlichen Antlitz, zum Erstaunen gewandt und voll List. Auf ihren kleinen, wilden, schnellen Rossen gaben sie, gleich den Avaren,

gleich allen Söhnen der Steppen des Morgenlandes, in Wahrheit Bild und That. Fast nie stritten sie mit Schwert und Spieß, meist von weitem, durch Pfeil und Bogen mit unglaublicher Sicherheit. Die festen Städte und Burgen ließen sie unangetastet liegen, da ihr Vordrängen einem wildem Sturme glich, so wie ihre Flucht meist nur Kriegslist war. Einem solchen windschnellen Volke gebrach zum größten Glücke die Beharrlichkeit, denn hätten sie diese gehabt, so wäre Europa und seine aufkeimende Cultur verloren gewesen, zumal es ohnehin nicht mehr viel fehlte, daß sie im südlichen Frankreich mit den Arabern, in Burgund und in Lothringen mit den Normännern zusammengetroffen wären. Dazumal als Heiden noch, verbrannten sie ihre Todten, tranken Blut und verzehrten rohes Fleisch.

Der Grenzgraf Luitpold an der Ens, und Richar, Bischof von Passau, waren die ersten, welche sich mit ihren Völkern den Magyaren entgegenstellten; allein diese waren gleich einem losbrechenden Waldstrome herangeschnaubt, und so wie der dürre Boden das Wasser gierig heiß auffaugt, eben so schnell verschwunden. Noch ereilte der tapfere Grenzhüter Luitpold auf der Nordseite der Donau bei zwölfhundert der flüchtigen Ungarn, und warf sie sammt und sonders in den Fluß. Man fand es sehr nöthig, einen festen Punkt gegen ihr wiederholtes Anprallen zu haben, und es wurde die überaus feste Ensburg neben dem alten zerstörten Lorch erbaut, und dem Bischofe von Passau übergeben. Ungeachtet dessen geschahen doch Streifzüge von ganzen Schwärmen Magyaren nach allen Richtungen hin; ja, was unglaublich scheint, sie schwammen sogar auf Schläuchen bis nach Venedig, und zündeten einige Häuser der Stadt an.

Nicht ungestraft wollte jedoch das Reich der Ungarn Verwegenheit dahingehen lassen, man bemühte sich des obern Deutschlands Herrbann zu sammeln, der sich denn endlich auch

im Juni 907 bei der Ensburg aufstellte. König Ludwig, das Kind genannt, hielt dort mit der Nachhuth, der edle Heeresfürst Luitpold der Baiern aber zog ihnen entgegen auf das weite Schlachtfeld bei den alten römischen Carnuntum (Deutsch-Altenburg), und bis gegenüber dem heutigen Preßburg. Die Ritter waren schwer bewaffnet, und sorglos, als unversehens sie von zahllosen Feinden bei der Nacht überfallen und meist hingewürgt wurden. Der vereinzelte sehr blutige, am Ende aber doch vergebliche Widerstand, dauerte durch drei volle Tage, wobei der ritterliche ausgezeichnete Luitpold selbst, die Erz- und Bischöfe von Salzburg, Freising, Seben, viele Aebte, viele Grafen, als der Ritterschaft Blüthe und Stolz auf dem Schlachtfelde blieben. Nach dem Verluste dieser Schlacht wälzte sich nun der Strom der Magyaren nach Baiern, und weithin durch Schwaben bis in Elsaß und Burgund, gegen Sachsen und Thüringen. Beinahe die Hälfte der baierischen Klöster wurde ausgebrannt und verödet; alle Dörfer und Flecken loderten in heller Gluth empor und sanken in Asche. Viele Tausende wehrhafte Männer, Weiber und Kinder wurden, gleich dem Vieh, in die Sklaverei getrieben. Solcherart brach über viele Ländertheile des heutigen österreichischen Kaiserstaates, mithin auch über Steiermark ein halbes Jahrhundert herein, gleich wie jene zwei Jahrhunderte der Hunnavaren.

Weit war es schon allerdings gekommen, da sogar König Ludwig den Magyaren den Zins der Unterwerfung gab, und alle Kirchen zudem all' ihr Gold und Silber hergeben mußten. Der Gram verzehrte den neunzehnjährigen Ludwig, mit welchem in Deutschland Kaiser Carl des Großen Haus erlosch, und wonach des Frankenlandes starkmüthiger Herzog Conrad I. im Jahre 918 zum Könige erwählt wurde.

Obschon Conrad ein ausgezeichneter Regent war, so hatte er doch gegen die Ungarn einen um so schweren Stand-

punkt, weil der Baiernherzog mit ihnen im Bunde stand. Es war dieß Luitpolds Sohn Arnulf, gleich dem Vater, an Leib und Gemüth ein nahmhafter Fürst, und voll des Strebens nach Eigenmacht und Unabhängigkeit. Da er auch des geistlichen Gutes nicht schonte, nennen ihn die Chronisten: „Arnulf den Bösen," von dem die Sage beigefügt ist, daß der Satan seinen Leib aus dem Sarge geholt, und ihn aus hoher Luft in den Sumpf bei Scheuern geschleudert habe. Ob des Einverständnisses mit den Ungarn, ward er von König Conrad in Acht und Bann gelegt, und lebte durch einige Zeit mit seiner Gemahlin und seinem Kinde bei den Ungarn als Flüchtling.

Conrads Nachfolger war der sächsische Heinrich, der Vogler oder Finkler genannt, deßhalb, weil er die Kunde seiner Erhebung auf den Reichsthron am Vogelherd empfing. Er war es, der die Deutschen in Städten sammelte, die Aemter und Gerichte, den Reichthum und Kunstfleiß dahin verlegte, die bisher offenen Orte mit Gräben und Mauern, mit Bollwerken und Thürmen umgeben ließ. Anfänglich gab auch er den Ungarn Tribut, jedoch nur so lange, bis sein großer Plan zur Ausführung reif war. Er hatte gelernt den Ungarn zu widerstehen, und schlug sie mehrmals in blutigen Treffen. Im Jahre 936 verstarb dieser Monarch, und ihm folgte in dieser Würde sein Sohn Otto der Große. Dieser, nachdem er das durch der Carlowinger Entartung und Schwäche der wildesten Anarchie Preis gegebene Italien, wieder mit Deutschland zum abendländischen Kaiserthum vereinigt hatte, that das Gleiche, was der große Carl an dem baierischen Thassilo gethan, an Arnulf, an Hermann und Eberhard, den Söhnen Arnulfs des Bösen, welche von Baiern flüchtig, bei den Ungarn um Hilfe warben. Nebst diesen empörten sich Otto's eigener Sohn Ludolph und der lotharingische Herzog Conrad; dann der Erzbischof Herold von

Salzburg; er gab ſogar das Gold und Silber ſeiner Kirche her, um dadurch die grauſamen Heiden in das Herz des Reiches zu führen. Jedoch durch Otto's Schnelligkeit und unwiderſtehlichen Nachdruck wurden jene Meuterer beſiegt, gefangen, erſchlagen, und mehrere verſchwanden auf unbekannter Flucht.

Dieſe Niederlagen ſchwächten indeſſen bei den Ungarn noch nicht die Sucht, erneuert über die Marken in das Deutſchland einzufallen, und es geſchah im Frühling des Jahres 955, daß hunderttauſend Magyaren unter ihren Heeresfürſten Lehel, Verbults und Botons aus ihren unüberſehbaren Ebenen herauf über den Grenzſtrom der Ens vordrangen und Augsburg belagerten, welches in einer zehn Stunden langen Ebene, mehrfach von dem ſprudelden Lechfluß durchſchnitten, und daher das Lechfeld genannt, gelegen ſt. Vergeblich hatten bisher die ungariſchen Kriegshäupter tagtäglich friſche Schaaren, unter Mark und Bein durchdringendem Geſchrei, mit langen Peitſchen zum Sturm angetrieben, denn der heilige Biſchof Ulrich wußte mit der tapfern Bürgerſchaft jeden Anlauf abzuwehren. Als nun König Otto mit den Franken, Baiern und Steiermärkern, Sachſen und Schwaben, und einem Häuflein Böhmen zum Entſatze heraneilte, ließen die Ungarn von der Belagerung der Stadt ab, und zogen ſich auf das Lechfeld, allwo ſie am St. Laurenzitag (10. Auguſt 955) die Schlacht boten. Schon hatten die Ungarn in ihrem wilden Ungeſtüm und bei der großen Ueberzahl, die Böhmen im Nachtrab niedergeſchoſſen und übermannt, und auch die Schwaben wankend gemacht, als noch zur rechter Zeit die Baiern, Franken und Sachſen, und die Steierer unter ihren Feldfürſten Eberhard von Sempf ihre Kraft aufboten, und den Sieg entſchieden, indem die Ungarn in einen immer wildern Knäuel an den Lech hingedrängt, meiſt niedergemetzelt oder ins Waſſer geſtürzt wurden. Die Flüchtlinge erſchlug darauf das, durch unſägliche Leiden und aller-

lei Martern von den Ungarn bis zur Verzweiflung gebrachte Landvolk, oder begrub sie haufenweise lebendig in ungeheuern Gruben. Die Heeresfürsten Lehel und Verbults wurden gefangen genommen, nach Regensburg geführt, und dort vor dem Osterthor aufgehängt. Unermeßlich war die Beute an Gold und Silber, Juwelen und Münzen, Prunkkleidern und Gefäßen. Wie ungeheuer die Niederlage der Magyaren war, erhellet daraus, weil nur sieben Mann entkamen, welche die Deutschen mit abgeschnittenen Ohren nach Hause schickten, die dann von der Nation, weil sie nicht gewußt hatten, mit den Waffen in der Hand zu sterben, verurtheilt wurden, fürderhin als Bettler herumzuirren, und kein Eigenthum besitzen zu dürfen.

Dieser überaus blutige Tag verursachte namenlosen Schrecken im ganzen Ungarlande, und die Furcht vor dem deutschen Namen ward mit einem Male so groß, als vorher dessen Verachtung gewesen war. Der alte Herzog Zultan wünschte nun seine noch übrigen Tage in Ruhe verleben zu können, und somit hörten die bis nach Frankreich und in das untere Italien ausgedehnten Raubzüge plötzlich auf. Die Ungarn wurden also von der Ens verdrängt, doch aber blieb Melk im heutigem V. O. W. W., damals Eisenburg genannt, noch bei 30 Jahre nach der Lechfeldsschlacht ihre Grenzfeste.

Wichtig ist diese Zeitperiode für Steiermark, denn um diese Zeit scheint eine neue Eintheilung des Landes vorgenommen worden zu seyn, und zwar aus dem Grunde, damit dieses Land künftig vor den Einfällen der Ungarn besser gesichert bliebe; und da übrigens die Steirer sich tapfer bei der Schlacht am Lechfelde gehalten haben, erhielten sie eigene Markgrafen, wie wir nachfolgend berichten werden.

In der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts kommen mehrere edle baiewische, kärnthnerische und fränkische Familien vor, die als die bekanntesten gleichwie angesehensten in

Steiermark sich ansäßig machten, und begütert wurden, nämlich: die Herren und Grafen von Auersperg, Dietrichstein, Gallenberg, Kuenburg, Saurau, Scherfenberg, Stubenberg ꝛc. ꝛc. ,von welchen, nachdem sie gewisse Striche Landes erhielten, mehrere kleinere Grafschaften entstanden. Doch die mächtigsten und als Regenten bekannt, waren die Aribonen und Ottokare des Traungaues, karentanische Markgrafen und Herzoge der Steiermark, mit den Hohenstauffen, Welfen, Püttnern und Babenbergern verwandt. Von diesen erscheint als Ahnherr Herzog Ernst, Markgraf in Nordgau. Er wurde im Jahre 861 entsetzt, und verstarb im Jahre 865, seine Gemahlin Fridburg soll die Schwester Ludwigs des Deutschen gewesen sein. Aus seinen Nachkommen ist Arnulf der Ahnherr des jetzigen baierischen Königshauses von Scheuern-Wittelsbach. Der Enkel Ernsts, Aribo, war im Jahre 876 Graf im Traungau, und im Jahre 880 Markgraf in der Ostmark; mehrmals vertrieben und zu den Mährern flüchtig, starb er um das Jahr 906. Dessen Sohn war Ottokar I. Graf im Traungau, Herr im Ens- und Muhrthal, Graf zu Leoben, dessen Sterbejahr um 925 fällt; und dessen Sohn Ottokar II. ebenfalls Graf in Traun- und Chiemgau. Dieser lebte noch im Jahre 965, weßhalb wir auch mit Grund annehmen dürfen, daß derselbe nach der Lechfeldschlacht (955) von Kaiser Otto den Großen als erster wirklicher Markgraf über die Steiermark gesetzt wurde, obschon es ungezweifelt ist, daß seine Voraltern daselbst regierten, jedoch unter der Hoheit der baierischen Herzoge standen, und somit mehr als Landvögte anzusehen sind. Mit seiner Gemahlin Atha erzeugte derselbe einen Sohn, auch Ottokar III. genannt, der aber nach der üblichen Zählart der I. heißt, wodurch man wohl vermeinen sollte, daß dieser der erste selbstständige Markgraf von Steiermark war, was

wir jedoch keineswegs als glaubwürdig betrachten können, da nach Urkunden Ottokar II. zum Markgrafen von Kaiser Otto dem Großen erhoben ward, zu welcher Zeit aber Ottokar III. noch nicht auf der Welt, oder kaum über die Knabenjahre alt sein konnte, und in der Periode Otto's II. regierte.

Wir wir schon erwähnt haben, so blieb nach der Lechfeldsschlacht durch beinahe 30 Jahre die Veste Eisenburg, das heutige Melk im V. O. W. W., der Ungarn Grenzfeste. Durch den ersten Markgraf Leopold I., des Erlauchten, babenbergischen Stammes, wurden sie im Jahre 983 bis an die Leitha zurück geworfen, und von nun an die Ostmark bleibend gegründet. Um dieselbe, als eine wichtige Vormauer des deutschen Reiches, künftig gegen die Einfälle der Ungarn zu schützen, ward auf Befehl Kaiser Otto's im Jahre 985 ein Reichstag nach Tuln in Oesterreich bestimmt, wobei die Zusammenkunft der vornehmsten Herzoge, Grafen, Bischöfe und Ritter geschah, und von dem Kaiser die Erlaubniß erfolgte, in Oesterreich und Steiermark Städte, Vesten, Märkte und Dörfer nach Belieben erbauen zu können. Markgraf Ottokar war der erste, welcher in seinem Lande, nach dem er von Tuln zurückgekehrt war, die Veste und Stadt Steier an der Ens zu bauen begann, und dadurch dem steierischen Adel ein ermunterndes Beispiel gab. Es scheint aber, daß auf diesem Platze früher schon eine Veste und ein Städtchen gestanden habe, welches Traungau hieß, und der ganzen Grafschaft bis an den Traunfluß hin, wovon eigentlich die Benennung abstammen dürfte, den Namen gab, die schon im neunten Jahrhundert bestand. Stadt und Veste Steier gaben hinfürder dem Lande und allen in der Folge hinzugekommenen Theilen die Benennung: Steiermark.

Markgraf Ottokar nahm also hier und nicht in dem uralten Gratz seinen Aufenthaltsort; die Ursachen, warum er

in Steier verblieb, mögen wohl gewesen sein, weil bei den Einfällen der Ungarn mehr die Gegend von Oesterreich herauf gegen die Ens bedroht wurde, und Graz meist unangetastet blieb; auch befanden sich die Anverwandten Ottokar's, nämlich die Grafen von Wels, Lambach, ꝛc. ꝛc. mit ihren Stammschlößern in der Gegend von Steier; und überdieß gehörte Ober-Steier und auch ein Theil von Unter-Steier von der Drau an, zu dieser Zeit noch nach Kärnthen. Die Lage von Steier mochte wohl auch dem Markgrafen als bequem und überaus angenehm geschienen haben, da um Steyer bedeutende Wälder sich ausbreiteten, und die Handelsschaft auf dem Ensflusse viele Vortheile, vorzüglich mit Eisen, gewährte. Steier war nicht nur der Wohnsitz Ottokar's, sondern auch damals die Hauptstadt des ganzen gleichnamigen Landes, wie dieß auch das Wappen beweiset, nämlich der weiße Panther im grünen Felde, welches späterhin auch Gratz bekam, als es die Hauptstadt wurde.

Ottokar I., wie schon gesagt nach der üblichen Zählart, durch den Anfang der Steiermark, starb um das Jahr 993 oder 994, welchem in der Markgrafschaft sein Sohn Ottokar II. (dieses Namens der IV.) folgte, und mit einer Tochter Arnolds I. Grafen von Lambach und Wels sich vermählte. Dieser Markgraf empfing im ersten Jahre seiner Regierung vom Bischof Pilgrim zu Passau verschiedene Lehen, die ihm von Arnold, seinem Anverwandten zugefallen sind, und wofür er andere, bei Hausruck und Traungau gelegen, dem Bisthume Passau überließ.

Im Jahre 1025 kam Kaiser Conrad II. auf seiner Reise nach Baiern und Kärnthen auch in unser Steiermark, allwo er von dem Markgrafen Ottokar mit großen Ehren empfangen wurde, der ihm auch zugleich den Eid der Treue ablegte. Er wußte sich die Gnade des Kaisers in solchem Maße zu erwerben, daß er im folgenden Jahre (1026), als Conrad

zum Kaiser gekrönt werden sollte, von demselben nach Rom mitzuziehen, eingeladen wurde. Die ausgezeichnete Treue Ottokar's ließ auch der Kaiser nicht unbelohnt, und schenkte ihm im Jahre 1030 den ganzen Bezirk um Ens; auch schrieb er sich Graf in Traun- und Salzburggau. Zum zweitenmal zog Ottokar im Jahre 1036 mit Kaiser Conrad II. nach Italien, um die Unruhen der Longobarden zu dämpfen, welche Reise auch seine letzte war; denn während Conrad in Apulien sich befand, begab er sich mit dessen Gemahlin Gisela nach Rom, um zu der Apostelfürsten Grab zu wallfahrten, und verstarb alldort im Jahre 1038 am 5. März.

Als Regent in Steiermark folgte dessen Sohn Ottokar III. (V.), Onzy oder Ozo genannt, Graf im Traungau, nach seinem Vetter Gottfried, Markgrafen der obern Carentaner-Mark, Marchio de Styre, Stifter von Garsten, Vogt vom Lambach und Kremsmünster, von Admont und Gurk. Schon zu Anfang seiner Regentschaft hatte dieser junge Fürst Gelegenheit, seinen Muth und seine Tapferkeit im strahlendsten Lichte zeigen zu können. Kaiser Heinrich III. begann nämlich einen Krieg gegen Aba von Ungarn, und hielt im Jahre 1042 „zu Wiene“ mit den Fürsten Rath über die Heerfahrt dahin. Während der Kaiser mit seinen Bundesgenossen, dem böhmischen Herzogsheld Brzetislaw, und löwenkühnen Markgrafen Adalbert dem Siegreichen von Oesterreich, verwüstend bis an den Gransluß, bis an die sumpfigen Niederungen gegen die Raab vordrangen, schlug Ottokar mit seinen tapfern Steierern die Ungarn bei Petau aufs Haupt. Im folgenden Frühling (1043) erkannte Aba sich des Kaisers Hoheit unterthänig und zinsbar, und trat das Land zwischen der Leitha und dem komageniſchen Waldgebirge ab. Kaum war Aba seiner Macht gesichert, als er ausschließend seinem wilden Rachedurst wieder alle diejenigen folgen ließ, die ein Wort von Frieden oder Vertrag mit dem Kaiser hatten hören las-

ſen. Unter dem Vorwande ſeiner Krönung, berief er die Biſchöfe und Großen, und ohne Gehör oder Urtheil verhauchten vierzig aus ihnen ihr Leben am Pfahle. Der heilige Gerard verweigerte dem blutlechzenden Tyrannen am Altare die Krönung, ſprach den Fluch über ihn und weiſſagte ſein nahes Ende. Dieſes dem Aba begegnete Aeußerſte brachte wieder das Aeußerſte hervor, und ſo in wildem Ingrimm, wie der Sturm bei einer zerſtörenden Brunſt wüthet, fuhr durch das ganze Ungarnreich der Gedanke, das unerträgliche Joch abzuſchütteln. Allerdings mochte den Ungarn noch erinnerlich ſein, wie die deutſchen Staaten, ja ſogar des Reiches Oberhaupt, ihnen durch ſo viele Jahre Tribut gab; doch waren die Zeiten einer ſolch ſchmählichen Unterwürfigkeit vorbei, und da Aba ſich erneuert gegen den Kaiſer und Reich durch Treue- und Friedensbruch auflehnte, ſo darf es uns doch wohl nicht wundern, wenn wir ſehen, daß Kaiſer Heinrich mit dem Heros Adalbert der Oſtmark, dem Markgrafen von Steier und vielen andern Großen wiederholt nach Ungarn eindrang, wobei am 5. Juli 1044 auf den Feldern um Menfö bei Raab die Schlacht um das ungariſche Reich geſchah, die überaus blutig war, und in der Adalberts Tapferkeit den Sieg errang. Aba rettete ſich nur durch haſtige Flucht, an der Theis aber erhielt das grauſame Walten ſeines unheilbringenden Lebens ein feſtes Ziel, indem ihm ſeine ungetreuen Diener das Haupt abſchlugen, und ſolches zum Preis der Sühnung Kaiſer Heinrich zu Füſſen legten. Den früher vertriebenen König Peter II., aus dem Stamme der Arpaden, ſetzte er wieder zu Stuhlweiſſenburg auf den Thron, empfing ſeinen Vaſalleneid, und gab ihm deutſches Kriegsvolk und deutſche Geſetze, damit dieſes göttliche Ungarn, dieß Land des Segens, dieſe Welt im Kleinen, dem deutſchen Reiche ein ſolches Vorland würde, wie es Baiern und Thüringen dem großen Frankenlande waren.

Nach beendigtem Kriege kam Kaiſer Heinrich mit gro-

sem Gefolge in Begleitung des Markgrafen Ottokar nach Steiermark und besuchte Gratz. — An Petern ging aber selbst des Unglücks mächtige Schule verloren; denn nach drei kurzen Jahren der wildesten Willkühr sah er wieder das Blut seiner wenigen Freunde, ja fast aller Deutschen und Italiener, in allgemeinen Aufstande hinströmen; er floh nochmals zu seiner Schwester Frowiza nach Oesterreich, ward aber bei Wieselburg ereilt, und nach kurzem Widerstande der Verzweiflung, niedergeworfen und des Augenlichtes beraubt. Nun kamen unter allgemeinem Zujauchzen die Prätendenten Andreas, Bela und Lewenta, aus ihrer Freistätte in Pohlen nach Pesth zurück, und es loderte also wieder eine wahre Nationalinsurrection gegen das Christenthum auf. Kaiser Heinrich, als Schirmvogt der Kirche, billig über das Abschütteln der christlichen Lehre erglühend, solch Schmach zu rächen, setzte im Jahre 1050 nach Regensburg einen Reichstag an, bei welchem sich auch Ottokar von Steier einfand. Der Heereszug gegen die Ungarn ward beschlossen, und in dem darauffolgenden Jahre zog der Kaiser mit seinen Kriegsvölkern durch Kärnthen und Ober-Steier, und überwand die Ungarn bei Rabnitz so glücklich, daß sie im Jahre 1052 Frieden machen mußten. Dieß war einer der letzten Züge dieses Monarchen, indem derselbe nach vier Jahren verstarb.

Als kaiserlichen Nachfolger bemerken wir dessen Sohn, Heinrich IV., der noch ganz jung war, und mit welchem sich Ottokar von Steier im Jahre 1063 nach Ungarn begab, und ihm mit seinem Kriegsheere den vertriebenen König Salomon auf den Thron setzen half, wodurch sich unser Markgraf die volle Gnade des Kaisers und großes Ansehen erwarb. — Um diese Zeit soll Ottokar die Stadt Gratz haben vergrößern lassen; auch setzte er derselben einen Bürgermeister und verschiedene Richter vor, wie dieß aus dem Manuscripte der Landeschronik zu entnehmen ist. Eben so wird ihm die Errichtung der

zwölf Erbämter in Steiermark zugeschrieben, wovon mehrere später in Ottokar VI. Uebergabsbriefe vorkommen, nämlich: die Truchsesse, Schenken, Marschälle, Kämmerer ꝛc.

Adalbert II. Graf in Ensthal und Goyserwald, welcher ein Bruder Ottokars IV. gewesen sein soll, und insgemein der Waldgraf genannt wurde, scheint sich meist in Gratz aufgehalten zu haben, von welchen die Herren von Gratz abstammen, wovon Düring der erste war, welcher sich Herr von Steier und Gratz schrieb und von welcher Familie wir noch später sprechen werden.

Wir haben bereits erwähnt, daß unser Ottokar bei dem Kaiser Heinrich IV. in großen Gnaden und Ansehen war; als aber jene schwere Spaltung des Reiches und der Kirche zwischen Papst Gregor VII. und dem Kaiser entstand, so verblieb Ottokar standhaft an der Seite des Papstes, widersetzte sich dem Kaiser Heinrich, und sandte Hilfe dem hartbedrängten Erzbischof von Salzburg. Oesterreich wurde ob derselben Gesinnungen in die Acht erklärt und von den Böhmen verheert, Steiermark blieb jedoch glücklicherweise unbeschädiget. — Im Jahre 1082 hatte Ottokar das Stift Garsten für weltliche Chorherren gegründet, welches dann später an den Benedictiner-Orden überging.

Aus Ottokars Ehe entsprossen die Söhne: Ottokar IV. und Adalbert II., dann die Töchter: Elisabeth, Gemahlin Rudolphs von Dittmarsen † 1145, und Sophia. Auch soll Bernhard, Herr von Steier, ein Sohn desselben gewesen sein, wofür jedoch keine weitere Gewißheit spricht. Durch eine lange Reihe von Jahren regierte Ottokar III. und erst im hohen Alter nahm der erstgeborne Ottokar die Zügel der Regierung an der Seite seines Vaters. Ersterer mußte auch den Schmerz erleben, daß sein Sohn Adalbert sich für Kaiser Heinrich erklärte, wodurch es sogar zwischen beiden Brüdern zur offenen Fehde kam, die sich jedoch bald endig-

te, da Adalbert von seinen eigenen Hofherren bei Leoben getödtet wurde. Der alte Ottokar verstarb im Jahre 1088 zu Rom, wohin er aus Andacht ungeachtet seiner Greisenjahre sich begab.

Ottokar IV. (VI) Markgraf von Steier, übernahm nach seines Vaters Tode die Regierung im gesetzten Mannesalter, von dem die Geschichtsschreiber sagen, daß er ein unvergleichlicher Fürst war, gegen andere Monarchen seiner Zeit ungleich hervorragend, ein Beförderer des Friedens, ein Schirm der Gerechtigkeit, eine sichere Schutzwehre gegen alle Verfolgungen, und ein fester Hort der katholischen Kirche. Er war mit Elisabeth, Tochter des österreichischen Markgrafen Leopold des Schönen, der Schwester Leopold IV. des Heiligen vermählt, mit welcher er Leopold den Starken, Kunigunde, Gemahlin Bernards Grafen von Kärnthen, der in Palästina im Jahre 1148 verstarb, und Wilbirgis, Gemahlin Ekberts II., Grafen von Neuburg, Vormbach und Pitten, erzeugte, welch' letztere kinderlos als Nonne zu Admont im Jahre 1144 verstarb. Schon im Jahre 1104 starb seine geliebte Gemahlin, nach welcher er sich nicht mehr verehligte. Während seiner Regierungszeit verheerten bald die Ungarn Unter-Steier, bald fielen die Steierer rächend nach Ungarn ein, größer war aber der Verlust auf der Seite Steiermarks, das in den Grenztheilen sehr verwüstet wurde.

Im Jahre 1106 finden wir Ottokar in Gesellschaft seiner Schwester Sophia bei der Vermählung des österreichischen Markgrafen Leopolds IV. des Heiligen mit Agnes der Wittwe Friedrichs von Hohenstauffen. Bei der Gelegenheit besprach sich unser Markgraf mit Leopold wegen Veränderung des Ordens für das Stift Garsten, in Folge dessen er auch im folgenden Jahre dieses Stift den Benedictinermönchen zu Göttweih übergab, und im Jahre 1111 Berthold

zum ersten Abt alldort einsetzte. Nebst Garsten gründete er auch das Stift Gleink.

Dieser Markgraf hielt sich wenig zu Gratz, sondern meist in Steier auf, allwo ihn auch im Jahre 1115 der vertriebene salzburgische Erzbischof Conrad besuchte, als er aus Italien zurückkam. Ottokar empfing diesen Kirchenfürsten nicht nur allein mit großen Ehren, sondern er ließ ihm allen Schutz zu Theil werden; dessen ungeachtet mußte er doch bald wieder sein Erzbisthum verlassen, und von Admont, wo er eine Zeit lang verborgen war, sogar nach Sachsen flüchten, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen. Im Jahre 1121 aber ließ Ottokar den Erzbischof Conrad mit einem starken Heereszuge durch seinen Sohn Leopold den Starken nach Salzburg begleiten, durch welche Maßregel Conrad unangetastet seinen bischöflichen Sitz einnehmen konnte.

Das Jahr 1122 darf allerdings als ein freudenvolles genannt werden, da in diesem der langjährige Zwist zwischen Papst und Kaiser aufhörte; für Steiermark war es jedoch nicht so glücklich, indem der Markgraf Ottokar am 28. November auf der Jagd durch einen Eber ums Leben kam. Er sowohl als seine Gemahlin liegen im Stifte Garsten begraben.

Nachdem Ottokar in die Gruft gesenkt an der Seite seiner geliebten Elisabeth, ergriff dessen Sohn und Nachfolger, Leopold der Starke, mit fester Hand die Zügel der Regierung, und wenn gleich nur kurze Zeit Regent, so ist seine Verwaltung doch ausgezeichnet zu nennen. Im Jahre 1123 bekräftigte er die alten Freiheiten dem Kloster Garsten, und ertheilte demselben zugleich neue, die in der Geschichte Steiermarks vorzüglich merkwürdig sind, nämlich dadurch, daß er die dem Kloster Garsten zustehenden, und künftig zu erwerbenden Güter von aller Gerichtsbarkeit der weltlichen Richter, so wie seine eigenen freisprach, und zugleich verordnete, daß keiner seiner Nachfolger berechtiget sein soll, das Vogteirecht über diesel-

den Jemanden zu Lehen aufzutragen; ferner ertheilte er diesem Kloster auch volle Freiheit, in seinen Ländern alle Gattungen des Handels auszuüben, ohne eine Mauth oder eine andere Abgabe zu entrichten, in allen seinen Wässern, nur einige ausgenommen, zu fischen, und in allen seinen Wäldern, mit Ausnahme der Jagd, das Recht des Holzschlages und der Viehweide zu besitzen. Diese Art Urkunde ist um so wichtiger, weil daraus ersichtlich wird, daß die Markgrafen von Steier schon damals das nur wenigen Reichsständen zustehende Recht, Zoll und Mauth in ihrem Bezirke einzunehmen, besessen haben, und keinem andern, als dem Oberhaupt des deutschen Reiches unterworfen gewesen sind, wie dieß ebenfalls bei den österreichischen Regenten aus dem babenbergischen Hause der Fall war.

Leopold wollte überhaupt, nach dem frommen Beispiele seiner Vorfahren, seinen Eifer für die Religion durch Errichtung neuer Stifter beweisen, und begann im Jahre 1228 das Kloster Rein unfern Gratz sowohl von seinem eigenen, als von Waldon's, des letzten Grafen von Rein hinterlassenen Gütern für den Cisterzienser-Orden zu gründen, welches aber erst im Jahre 1138 von seiner Gemahlin Sophia vollendet wurde. Markgraf Leopold begab sich nach Gratz, um dort den Klosterbau von Rein zu fördern, und fertigte auch in dieser Stadt den Stiftbrief, wobei viele ansehnliche und edle Herren als Zeugen waren, nämlich: Friedrich und sein Sohn Gottschalk von Humesburg (Hainburg), und dessen Bruder Meginhard, Walther von Traisen (aus dem österreichischen Adel), Ulrich der Capellan, dessen Enkel Rudolph, Adalram von Waldek (nachheriger Stifter von Sekau), Adalram von Ege und sein Bruder Adalbert, Otto von Rackersburg, Helmhard, Friedrich, Ulrich und Dietmar von Gratz, Gottschalk von Thiernstein, Gottschalk von Hörnstein, Heinrich von Dunkenstein, Conrad von Daven, Dietrich und sein Bru-

der Friedrich von Miersdorf, Friedrich von Waldstein u. m. a.

Hieraus dürfen wir die Gewißheit entnehmen, daß Gratz um diese Zeit als eine Stadt schon sehr bedeutend und ansehnlich gewesen sein müsse, da sie dem Landesfürsten und einem so großen ritterlichen Gefolge den bequemen Aufenthalt in ihren Mauern gestattete. Ferners zeigt dieser Act das große Ansehen und die Macht der steierischen Markgrafen um diese Zeit, indem sie, ohne einer Erlaubniß vom Kaiser zu bedürfen, fromme Stiftungen gründeten, Gnaden verliehen, Vogteirechte sich vorbehielten, und ihren Hofherren und Dienern aus freien Willen vergabten.

Wichtig ist auch die Regierungsperiode Leopold des Starken durch den Zuwachs verschiedener Ländertheile durch Erbschaft. Wir haben schon berichtet, daß, nachdem Ottokar I. vom Kaiser Otto I. jene im Lande ob der Ens gelegene Markgrafschaft, die nachmals Steier genannt wurde, erhalten hatte, das heutige Steiermark (nur einen kleinen Theil von Ober-Steiermark ausgenommen) nicht zu dieser Markgrafschaft Steier, sondern theils zu dem Herzogthume Kärnthen, theils zu der kärnthnerischen Mark gerechnet worden ist. Also erst in diesem Zeitraume kam der größte Theil sowohl von Ober- als Unter-Steier auf folgende Art an Markgraf Leopold den Starken: Es starb nämlich im Jahre 1127 Heinrich II. Herzog von Kärnthen und Graf von Eppenstein und Märzthal ohne männliche Erben, worauf der Graf von Lavantthal, Heinrich III. als Herzog von Kärnthen folgte; die Grafschaft Eppenstein und Märzthal, wovon man noch unweit Judenburg karge Ueberreste des Schlosses Eppenstein sieht, allwo die alten Grafen ihren Stammsitz hatten, aber seinen Anverwandten, dem Markgrafen Leopold von Steiermark erblich zufielen, welcher auf diese Art Herr von dem größten Theil des heutigen Ober-Steiermarks wurde.

Neben dem Herzogthume Kärnthen bestand auch die kärnthnerische Mark, das cillische und petauische Gebiet umfassend. Diese Mark wurde im Jahre 1126 den Starkand Herrn von Sonneck und seinem Sohne, aus uns unbekannten Ursachen abgenommen, und an Markgrafen Leopold überlassen, der neben den Gütern des Grafen Waldon auch andere besaß. Da Leopold so große Theile des Herzogthums Kärnthen erhielt, so wurde er von einigen Geschichtsschreibern „Markgraf von Kärnthen“ genannt, was jedoch ganz irrig ist, denn wir finden ihn und seinen Sohn Ottokar V. immer nur als Markgrafen von Steier bezeichnet. Endlich hat auch Markgraf Leopold von Bernhard dem Grafen von Kärnthen und Mahrburg, welcher seine Schwester Kunigunde zur Gemahlin hatte, die Herrschaft Mahrburg, welche sich bis an den Saustrom hin erstreckte, an sich gekauft.

Steiermark war durch solche bedeutende Vergrößerungen in die Länge von Steier bis Cilly angewachsen, daher es nun nöthig wurde, daß die steierischen Markgrafen öfters nach Gratz, als eine Stadt im Mittelpunkte Steiermarks gelegen, sich begaben, und von dort aus die Regierungsgeschäfte besorgten, wodurch also Gratz allmählich die Hauptstadt des Landes zu werden begann. Hätte übrigens Leopold eine längere Lebensdauer genossen, er würde unstreitig als einer der größten Fürsten Deutschlands in der vaterländischen Geschichte glänzen; leider daß dieser ausgezeichnete Regent schon im Jahre 1129 verstarb. Seine Gemahlin war Sophie, die Tochter Heinrichs des Schwarzen, Herzogs von Baiern, und die Witwe Bertholds des III., Herzogs von Zähringen, mit welcher er einen Sohn und Nachfolger Ottokar V., dann zwei Töchter, Elisabeth und Margaretha erzeugte.

Ottokar V. (VII.) Oda, war noch in seiner ersten Kindheit, ungefähr 2 — 3 Jahre alt, als er seinen Vater verlor; ein Umstand, welcher für den Markgrafen von trauri-

gen Folgen hätte sein können, wenn nicht seine Mutter, die an Großmuth, Vernunft und Bescheidenheit ihr Geschlecht weit übertraf, die Staatsgeschäfte mit männlicher Einsicht verwaltet hätte. Doch mußte aber die kärnthnerische Mark, oder das cillische Gebiet, welches, wie wir oben berichtet haben, Leopold der Starke von Steier, erhalten hat, weil sein Sohn minderjährig war, der Aufsicht eines Mannes überlassen werden, der diese an der Grenze von Ungarn gelegene Provinz, gegen die vielen Einfälle der Magyaren mit kraftvollem Arm schützen konnte. Als ein solcher erscheint in den Jahrbüchern von Admont Günther von Hohenwart, unter der Benennung Markgraf, welche Würde er jedoch nicht bekleidete, sondern nur als Gouverneur unsern Markgrafen während seiner Minderjährigkeit vertrat. Von diesem Günther, welcher in der Nähe von Graz mehrere Güter besaß, kömmt in der Geschichte vor, daß er seine Gewalt an verschiedenen Personen mißbraucht habe, indem er den Abt Wolfold von Admont gefangen nahm, in Eisen und Bande schlagen, und nebst andern Beschimpfungen ihn zum Spotte in umgekehrter Stellung auf ein Pferd setzen ließ. Nach eingelangter Beschwerde über diese Unthat, ward Günther von Hohenwart mit dem Banne belegt, worauf derselbe, um davon losgesprochen zu werden, im Jahre 1137 einige Grundstücke der Ruprechtskirche in Salzburg, und die Kirche zu St. Martin bei Straßgang außer Graz, sammt Hempsbach in Unter-Steier, dem Stifte Admont schenkte, mit der Bitte: daß er einst in diesem Kloster möchte in die Gruft gesenkt werden.

Um das ohnedieß reiche Maß der Erbschaften für Steiermarks Markgrafen zu häufen, verstarb zu eben dieser Zeit Otto, der Graf von Naum oder Portenau, und vermachte im Testamente seine Grafschaft Ottokar V.; dann starb in Palästina im Jahre 1148 Bernhard, Graf von Kärnthen, dessen Güter ebenfalls dem steierischen Markgrafen

zufielen. Ferner wurde Ottokar der Erbe weitläufiger Besitzungen von dem kinderlos im Jahre 1158 vor Mailand gebliebenen Eckbert III. von Pütten, und ein Theil kam an dessen Schwester Kunigunde, Gemahlin Bertholds von Andechs, Herzog von Dalmatien, Croatien und Meran. Die Grafschaft Pütten war an Macht und Bedeutung groß; denn nicht nur allein die uralte Stadt Pütten (Puttin), westlich vom heutigen Wiener-Neustadt, zunächst der romantischen Veste Seebenstein gelegen, selbst, die von jener gleichsam als die Hauptstadt und die Mutter aller übrigen gegen Osten gelegenen Städte, und als die sicherste Schutzwehr gegen die Ungarn angesehen wurde, sondern auch der Markt Neunkirchen, das ganze Steinfeld mit Emmerberg eingerechnet und dem großen Kranze von Vesten, Schlössern und Dorfschaften, dann überhaupt der ganze heutige Wiener-Neustädter Bezirk war ein Eigen der Grafen von Pütten. In der Folge, als nämlich das ganze steiermärkische Erbe gegen Ende des zwölften Jahrhunderts an die erlauchten Babenberger fiel, wurden diese Gegenden von Steiermark getrennt, und als ein Theil des heutigen Oesterreichs unter der Ens angesehen. Wie weit sich die Grenzen vor Alters von dieser Grafschaft gegen Ungarn, Steiermark und Oesterreich hin erstreckten, darüber besteht ein gutes Werk vom Freiherrn von Hormayr, als Lösung der Preisfrage Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann, worauf wir die verehrten Leser, welchen diese alten Grenzen ein Interesse erwecken, aufmerksam machen.

Sophie, die Mutter Ottokars V., hegte den innigsten Wunsch, den, von ihrem verstorbenen Gemahle angefangenen Stiftsbau zu Rein, zu vollenden, in welcher Absicht sie sich mit dem jungen Markgrafen nach Gratz und von dort nach Rein begab, allwo sie in Gegenwart des Erzbischofs Conrad von Salzburg, mit welchem sie eine Auswechslung

verschiedener Güter und Zehenten vornahm, das Stift zur Ehre Gottes und allen Heiligen den frommen Klosterbrüdern übergab, und ihnen Alles, was in Reinthal, Lugwitz und Stangersdorf gelegen war, schenkte. — Im Jahre 1140 wurde von Theobald von Kaag das Kloster Oberburg, welches im achtzehnten Jahrhundert die Residenz des Bischofs von Laibach ward, gegründet, und den Brüdern des St. Benediktordens übergeben, dann das Stift Sekau für regulirte Chorherren des heiligen Augustins durch Adalram von Waldeck ins Dasein gerufen. — Im Jahre 1145 am 11. Juli starb die an vortrefflichen Eigenschaften reichbegabte Markgräfin Wittwe Sophie, und wurde im Stifte Rein an der Seite ihres Gemahls zur Ruhe bestattet.

Der junge Markgraf Ottokar war unter seinen Vormündern und Lehrern, die ihm von seinem herzoglichen Blutsverwandten, dem österreichischen Markgrafen und baierischen Herzog Leopold V. vorgesetzt wurden, zur herrlichen Blüthe herangewachsen, und wir finden ihn im Jahre 1142 auf der Reise nach Gratz und Friesach, bei der Gelegenheit, als die Uebertragung des Stiftes Sekau von Feistritz an den heutigen Ort durch Erzbischof Conrad zu Salzburg bekräftiget wurde. Bald darauf vermählte er sich mit Kunigunde, Diepolds, Markgraf zu Vohburg Tochter.

Wenn gleich alle Ottokare einen hohen Sinn für alles Gute hatten, und eine Wohlthätigkeit übten, die nur mit den herrlichen Babenbergern von Oesterreich gleich gestellt werden kann, so war doch Ottokar V. ein vorzüglich gütiger Regent, der einen ausgezeichneten frommen Eifer für wahre Gottesfurcht an den Tag legte. Als Stifter von Kirchen und Klöstern, ein schöner Begriff nach den damaligen Zeiten, sich Stufen zum Himmel zu bauen, wollte unser Markgraf seine Liebe zur christlichen Religion noch mehr dadurch beweisen, indem er erklärte, die mühe- und gefahrvolle Reise zu unter-

nehmen, und mit andern Fürsten und Adelichen nach Palästina zum Grabe des göttlichen Erlösers zu wallfahrten, in jenes Land, das an romantischen und wunderbaren Begebenheiten überaus reich war, um dort gegen die Ungläubigen zu streiten. Das Jahr 1146 verfloß ganz mit Zubereitungen und Vorkehrungen hierzu, und im Jahre 1147 empfing er in Baiern vom Abte Adam zu Ebrach das Zeichen des heiligen Kreuzes und zog mit einem stattlichen Gefolge der Seinigen dahin. Erst im Jahre 1149 kehrte er aus dem heiligen Lande zurück, und schenkte zu Gratz dem Kloster St. Lambrecht zwei Kirchen in Graslupa; dem Kloster Rein aber, welches er als eine Stiftung seines Vaters innigst liebte, gab er jenes wunderthätige Frauenbild, welches im Strasiedel, seit langer Zeit Straßengel genannt, hoch verehrt wird.

Im Jahre 1150 finden wir den Markgrafen in der Stadt Gratz, in welchem Jahre er von dort aus sich mit einem Heerzuge nach Aquileja begab, und den Patriarchen Peregrinus daselbst, welchen Graf Engelbert von Görz gefangen hielt, in Freiheit setzte. — Das Jahr 1151 bezeichnete der wohlthätige Markgraf Ottokar mit der Gründung der Karthause Seiz, welche in Deutschland die älteste ist; ferner durch das gestiftete Spital in Zerwald (gegenwärtig Spital am Semmering genannt), und durch eine Pfarre des Klosters Neuburg, zum Unterhalt der Armen und Reisenden.

Als der Abt von Sekau den Erzbischof Eberhard von Salzburg um Rath fragte, welchen Schutzherrn er sich für sein Stift wählen sollte, schlug ihm Eberhard den Markgrafen Ottokar von Steyer vor, weil die meisten Güter dieses Stiftes in dem, dem Markgrafen zuständigen Gebiete sich befänden. Der Abt befolgte den klugen, erzbischöflichen Rath, überreichte seine Bitte, und so wurde also Ottokar auf dem im Jahre 1152 zu Regensburg gehaltenen Reichstag in Gegen-

ward Kaiser Friedrich I. und den Reichsfürsten feierlich zum Schutz- oder Vogtherrn von Sekau mit der Bedingniß ernannt: keinen Untervogt anstellen, auch keinen andern Lohn für seine Mühe, als jene des Himmels zu erwarten. — Im Jahre 1154 darauf begab sich unser Markgraf mit Kaiser Friedrich, dessen Blutsverwandter er war, nach Italien, allwo er zwei Jahre verblieb.

Das Jahr 1158 verdient erwähnt zu werden, weil jenes sehr reichhaltige Silberbergwerk zu Zeyring in Ober-Steyer einstürzte und versank, wobei leider 1400 Gewerbsleute und Bergknappen theils erschlagen wurden, theils im Wasser umkamen. — In demselben Jahre zog Markgraf Ottokar mit einem Harste seiner Kriegsvölker mit dem Kaiser wieder nach Italien, und war bei der ersten Einnahme der Stadt Mailand gegenwärtig. Während des Zerwürfniss s zwischen dem Papste Gregor III. und dem Kaiser wegen des Afterpapstes Octavian, hielt sich unser Markgraf immer an das erstere rechtmäßige Oberhaupt der Kirche. — Wir finden Ottokar im Jahre 1161 zu Leoben, allwo er dem ersten Propste Werner von Göller zu Sekau, den Tausch und die Schenkung seines Kämmerers Reginwart einiger Güter als Schutzherr des Stiftes Sekau bestätigte. Im darauffolgenden Jahre hat er dem Kloster Admont ansehnliche Gnaden erwiesen, und im Jahre 1163, als derselbe zu Steyer residirte, dem Kloster Karsten, seine vor Alters erhaltenen Güter und Freiheit bestätiget.

Der letzte Traugauer, Ottokar VI. (VIII.), einziger Sohn unsers Markgrafen, ward am 19. August 1163 geboren. Für die Erfüllung seiner heißesten Wünsche gedachte er der Vorsehung ein Dankopfer zu bringen, und gründete in dieser Absicht am Ende des Jahres 1163 das Chorherrenstift von Vorau, welches Ottokar mit ansehnlichen Gütern begabte. — Zu Anfang des folgenden Jahres gerieth der

Markgraf mit dem Erzbischof Eberhard von Salzburg in Streit, wobei ersterer das erzbischöfliche Schloß Leibnitz stark belagerte; als aber am dritten Tage Eberhard persönlich kam, wurde das Zerwürfniß sogleich gütlich beigelegt. Erzbischof Eberhard, bereits kränklich, ging von hier aus in das Stift Rein, wo er auch verstarb; Ottokar begab sich aber nach Gratz und stellte dort für das Kloster Rein einen Gnadenbrief aus, worin besonders erwähnenswerth ist, daß er sich alldort seine Ruhestätte wählte, und dem Abte und seinem Convente drei Grundstücke in der Vorstadt Gratz schenkte, wodurch wir erfahren, daß zu Gratz, die in dieser Schenkungsurkunde eine Stadt genannt wird, nicht nur zu der Zeit das alte Schloß, sondern auch eine Vorstadt vorhanden war, welche ohne Zweifel die Muhr-Vorstadt gewesen sein dürfte. Unter den angesehenen Zeugen dieses Briefes befindet sich Ulrich der Stadthalter von Gratz (ein Beweis, daß solche landesfürstlich war), und sein Sohn Ulrich, dann Engelfried von Gratz, Alberan und Nienberg, Hartwik von Glanneck, Frowen von Artenburg, ꝛc. ꝛc.

Des Markgrafen Ottokars letzte Unternehmung war, nochmals nach Palästina zu reisen. Nachdem alle Vorbereitungen geschehen waren, welche eine solche Reise erheischt, verfügte er sich gegen Ende des Jahres 1164 von Gratz nach der berühmten Karthause Seitz, allwo er die heilige Weihnachtszeit feierte, das Stift mit dem Gute Gonowitz bereicherte und demselben noch mehrere andere Gnaden erzeugte. Von hier aus trat er seine Reise nach dem heiligen Lande an; allein er kam nicht weit, denn schon zu Fünfkirchen starb er am 31. Dezember 1164, und wurde in der Karthause Seitz, seiner ältesten Stiftung, in die Gruft gesenkt. Dieser Markgraf, welcher mit Kunigunde, der Tochter Diepolds, Markgrafen zu Vohburg vermählt war, die am 21. November 1184 als Nonne zu Admont verstarb, erzeugte eine Tochter Elisabeth,

verehligt an Heinrich IV. Herzog in Kärnthen, und einen Sohn Ottokar VI., als den letzten des alten traunganischen Hauses.

Ottokar VI. folgte seinem Vater in der Wiege in der Regierung nach, denn er war erst 16 Monate alt, unter seiner Mutter und Vormünderin, die eine vortreffliche Fürstin war. In seinem siebenten Jahre kam der junge Markgraf nach Vorau, und mit neun Jahren befand er sich mit seiner Mutter in Gratz, ferner in Leoben und Karpfenberg. In seiner Hauptstadt, in der St. Aegiden Pfarrkirche, schenkte er dem Stifte Sekau den sogenannten Vorwizhof durch die Hand seiner Mutter, in welcher Urkunde Conrad, Erzbischof von Mainz, Conrad von Ameisbach, Otto von Stubenberg, Wulfing von Karpfenburg, Dietmar und Ottokar von Gratz, Hartwick und Ludwig von Glanneck, Reinbert von Muhreck, Albert von Eppenstein, Landfried von Rammenstein, Rapoto von Pütten, u. m. a. als Zeugen erscheinen.

Kaum war unser Markgraf zwölf Jahre alt, als Steiermark mit Oesterreich in einen Krieg verwickelt wurde. Der alte Herzog Heinrich Jasomirgott von Oesterreich gönnte nämlich seinem Neffen Albrecht, erwählten Erzbischof von Salzburg, in seinem Lande eine sichere Zufluchtsstätte gegen die Verfolgungen Kaiser Friedrichs I. Albrecht maßte sich auch an, in Oesterreich Versammlungen zu halten, Weihen zu ertheilen und Anordnungen zu erlassen über des Erzstiftes geistliche und weltliche Verwaltung. Der Kaiser konnte dem Herzog Heinrich dieß nimmer vergessen, und wo er konnte, weckte er ihm Feinde. Durch solche Aufstachelung erhoben der Böhmenfürst Sobieslaw und Conrad, der mährische Markgraf, Grenzstreitigkeiten. Hermann, der Herzog von Kärnthen, welcher die Tochter Sobieslaws zur Gemahlin hatte, schlug sich zu ihnen, und durch diese wurde auch die Vormundschaft Otto-

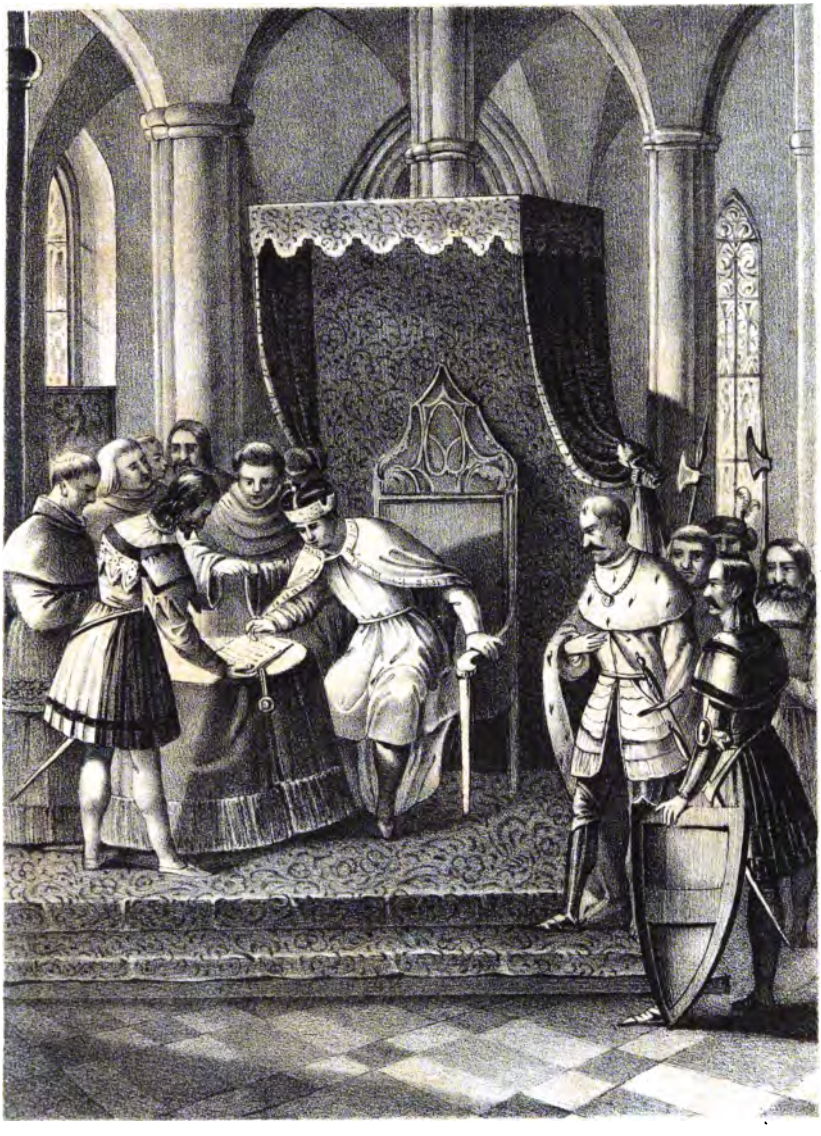
kars bewogen, an den Feindseligkeiten gegen Oesterreich Theil zu nehmen. Steierische Ritter raubten Luitolden von Walstein die Tochter, wegegen seine Freunde wieder mit ihm in die steierische Mark einfielen. Der Nachtheil war für Steiermark sehr bedeutend; Dörfer und Flecken zwischen der Leitha und Fischa standen in Flammen, St. Veit verbrannte, und mehrere Hunderte in die Kirche flüchtend, fanden keine Rettung am Fuß der heiligen Altäre. Ens, des Reiches alte Vorburg wider die Magyaren, jetzt der steierischen Ottokare geliebte Stadt und Münze, wurde erstiegen, verbrannt, der ganze Gau verheert. Erst im folgenden Jahre kam der Friede zwischen Oesterreich und Steiermark zu Stande.

Als Ottokar das fünfzehnte Jahr zurückgelegt hatte, wurde ihm die Regierung allein übertragen, und derselbe, seines zarten Alters wegen, in dieser von mehreren gewählten Ministerialen unterstüzt, und da die Zeit schon nahe heranrückte, daß Ottokar zum ersten Herzog in Steiermark sollte erhoben werden, so trug auch seine Mutter die Fürsorge, ihn einstweilen mit Agnes (nach andern Kunigunde) der Tochter Herzog Leopolds von Oesterreich zu verloben; wovon die Vermählung nachmals wegen der Krankheit Ottokars nicht vollzogen wurde.

Im Jahre 1180 wurde Steiermark, — also um 24 Jahre später als Oesterreich — zu einem Herzogthume erhoben, und Ottokar VI. in seinem siebzehnten Jahre von Kaiser Friedrich am 29. Juni mit großem Gepränge beim Reichstage zu Regensburg, als erster Herzog von Steiermark erklärt. Das folgende Jahre gedachte Ottokar nach Palästina zu reisen, ward aber durch Krankheit davon abgehalten. Anstatt dessen gab er Geschenke, und verrichtete gute Werke in solch' großem Maße, daß fast kein Kloster und Stift in Oesterreich und Steiermark war, welches nicht ein Andenken seiner wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit erhalten hätte.

Ottokar, welcher bis nunzu einer blühenden Gesundheit genoß, seit dem Jahre 1184 aber sich durch eine verborgene Krankheit von Zeit zu Zeit schwächer fühlte, faßte den Entschluß, sich ganz von den Regierungsgeschäften zurückzuziehen, und sein Herzogthum an den Herzog Leopold VI. den Tugendhaften, seinen nahen Anverwandten, zu verkaufen, um an die Stifter und Klöster, gegen die er ohnehin mehr als seine Vorfahren freigebig war, neue Schenkungen machen zu können. Nachdem Ottokar dieses Vorhaben seinen Ständen eröffnet hatte, suchten diese ihren Herzog zu bereden, erst alle möglichen Mittel gegen seine Krankheit, die nun in einen offenbaren Aussatz ausgebrochen war, anzuwenden, und wenn dieser ja unheilbar seyn sollte, sein Herzogthum dem Herzoge von Oesterreich ohne Kauf als ein Erbvermächtniß zu überlassen, weil erkaufte Länder von den Fürsten oft ihre Freiheiten und alten Vorrechte verlören. Da ihm wenig Hoffnung mehr zur Wiedergenesung übrig war, schrieb er also im Jahre 1186 auf den St. Georgenberg an der Ens unweit Altlorch jenen feierlichen Landtag aus, auf welchem die Herzoge Ottokar und Leopold mit einem großen Gefolge erschienen. Dort erklärte Ottokar, nach dem Anrathen seiner Stände, den Herzog Leopold VI. von Oesterreich zu seinem Nachfolger. Hierdurch ward Leopold nicht der Käufer, sondern der bestimmte Erbe Steiermarks. Die von Ottokar VI. nach dieser feierlichen Handlung ausgefertigten Urkunden beweisen, daß er die Regierung seines Herzogthumes bis zu seinem Tode beibehalten habe, der auch am 8. Mai 1192 erfolgte. Die Leiche wurde im Stift Seitz an der Seite seiner Aeltern zur Ruhe beigesetzt.

Eine auffallendere Aehnlichkeit wie in den beiden regierenden Häusern der Babenberger in Oesterreich, und der Traungauer in Steiermark, dann noch versippt und dadurch blutsverwandt, gibt es keine in der Welt. Der Baben-



Ottokar VI. übergibt Steiermark an Herzog Leopold von Oesterreich.

berger Geschlecht war im neunten Jahrhundert mütterlicher Seits den carlowingischen Königen und Kaisern anverwandt; und ihre Burg an der Rednitz in Franken gegen das Slavenvolk der Sorben, soll einer geliebten Sachsenfürstin Baba zum Gedächtniß, Babenberg (jetzt unrichtig Bamberg) genannt worden seyn. Der Ahnherr der Traungauer, Ernst, Markgraf im Nordgau, hatte, (in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts) Friedeburg, Schwester Ludwig des Deutschen. Bei den Babenbergern erscheint ihre Herrschaft in der Ostmark bleibend nach der Lechfeldsschlacht im Jahre 955, unter den Titel eines Markgrafen, und das Gleiche bei den Traungauern. In ersterer Familie gab es sieben Leopold, in letzterer (dem Namen nach acht) Ottokare; der erstere erlauchte Zweig verblühte im Jahre 1246, der letztere im Jahre 1192; der früher Ausgestorbene vererbte sein reiches und mächtiges Herzogthum den blutsverwandten österreichischen Herzogen, und diese hinterließen ihre Staaten als ein erledigtes Reichslehen. Die herrlichen Babenberger haben dauernd die Ostmark gegründet, mit ihrem kräftigen Arm beschirmt, und mit Stiftern geziert; das gleiche thaten die Traungauer, die alle den Namen „Tugendhafte“ verdienen.

Bevor wir zur Schilderung der Geschichte Steiermarks unter den Babenbergern schreiten, wollen wir noch eine kurze Uebersicht zur deutlichen Aufhellung der Grenzen Steiermarks mit Einschluß von Kärnthen, des an die Ottokare so reich gefallenen Besitzthums, und von dem Geschlechte der Herren von Gratz folgen lassen.

Wir bemerken zuerst, daß das alte, große Carentanien und das heutige Kärnthen, die heutige Steiermark, und das alte Styre hinsichtlich der Ausdehnung und Grenzen sehr oft irrig angenommen wurden. Das alte Kärnthen umfaßte das heutige sammt Krain, die windische

ward Kaiser Friedrich I. und den Reichsfürsten feierlich zum Schutz- oder Vogtherrn von Sekau mit der Bedingniß ernannt: keinen Untervogt anstellen, auch keinen andern Lohn für seine Mühe, als jene des Himmels zu erwarten. — Im Jahre 1154 darauf begab sich unser Markgraf mit Kaiser Friedrich, dessen Blutsverwandter er war, nach Italien, allwo er zwei Jahre verblieb.

Das Jahr 1156 verdient erwähnt zu werden, weil jenes sehr reichhaltige Silberbergwerk zu Zeyring in Ober-Steyer einstürzte und versank, wobei leider 1400 Gewerbsleute und Bergknappen theils erschlagen wurden, theils im Wasser umkamen. — In demselben Jahre zog Markgraf Ottokar mit einem Harste seiner Kriegsvölker mit dem Kaiser wieder nach Italien, und war bei der ersten Einnahme der Stadt Mailand gegenwärtig. Während des Zerwürfniss's zwischen dem Papste Gregor III. und dem Kaiser wegen des Afterpapstes Octavian, hielt sich unser Markgraf immer an das erstere rechtmäßige Oberhaupt der Kirche. — Wir finden Ottokar im Jahre 1161 zu Leoben, allwo er dem ersten Propste Werner von Gäller zu Sekau, den Tausch und die Schenkung seines Kämmerers Reginwart einiger Güter als Schutzherr des Stiftes Sekau bestätigte. Im darauffolgenden Jahre hat er dem Kloster Admont ansehnliche Gnaden erwiesen, und im Jahre 1163, als derselbe zu Steyer residirte, dem Kloster Karsten, seine vor Alters erhaltenen Güter und Freiheit bestätiget.

Der letzte Traugauer, Ottokar VI. (VIII.), einziger Sohn unsers Markgrafen, ward am 19. August 1162 geboren. Für die Erfüllung seiner heißesten Wünsche gedachte er der Vorsehung ein Dankopfer zu bringen, und gründete in dieser Absicht am Ende des Jahres 1163 das Chorherrenstift von Vorau, welches Ottokar mit ansehnlichen Gütern begabte. — Zu Anfang des folgenden Jahres gerieth der

Markgraf mit dem Erzbischof Eberhard von Salzburg in Streit, wobei ersterer das erzbischöfliche Schloß Leibnitz stark belagerte; als aber am dritten Tage Eberhard persönlich kam, wurde das Zerwürfniß sogleich gütlich beigelegt. Erzbischof Eberhard, bereits kränklich, ging von hier aus in das Stift Rein, wo er auch verstarb; Ottokar begab sich aber nach Gratz und stellte dort für das Kloster Rein einen Gnadenbrief aus, worin besonders erwähnenswerth ist, daß er sich alldort seine Ruhestätte wählte, und dem Abte und seinem Convente drei Grundstücke in der Vorstadt Gratz schenkte, wodurch wir erfahren, daß zu Gratz, die in dieser Schenkungsurkunde eine Stadt genannt wird, nicht nur zu der Zeit das alte Schloß, sondern auch eine Vorstadt vorhanden war, welche ohne Zweifel die Muhr-Vorstadt gewesen sein dürfte. Unter den angesehenen Zeugen dieses Briefes befindet sich Ulrich der Stadthalter von Gratz (ein Beweis, daß solche landesfürstlich war), und sein Sohn Ulrich, dann Engelfried von Gratz, Alberan und Niernberg, Hartwik von Glanneck, Frowen von Artenburg, ꝛc. ꝛc.

Des Markgrafen Ottokars letzte Unternehmung war, nochmals nach Palästina zu reisen. Nachdem alle Vorbereitungen geschehen waren, welche eine solche Reise erheischt, verfügte er sich gegen Ende des Jahres 1164 von Gratz nach der berühmten Karthause Seitz, allwo er die heilige Weihnachtszeit feierte, das Stift mit dem Gute Gonowitz bereicherte und demselben noch mehrere andere Gnaden erzeugte. Von hier aus trat er seine Reise nach dem heiligen Lande an; allein er kam nicht weit, denn schon zu Fünfkirchen starb er am 31. Dezember 1164, und wurde in der Karthause Seitz, seiner ältesten Stiftung, in die Gruft gesenkt. Dieser Markgraf, welcher mit Kunigunde, der Tochter Diepolds, Markgrafen zu Vohburg vermählt war, die am 21. November 1184 als Nonne zu Admont verstarb, erzeugte eine Tochter Elisabeth,

verehligt an Heinrich IV. Herzog in Kärnthen, und einen Sohn Ottokar VI., als den letzten des alten traunganischen Hauses.

Ottokar VI. folgte seinem Vater in der Wiege in der Regierung nach, denn er war erst 16 Monate alt, unter seiner Mutter und Vormünderin, die eine vortreffliche Fürstin war. In seinem siebenten Jahre kam der junge Markgraf nach Vorau, und mit neun Jahren befand er sich mit seiner Mutter in Gratz, ferner in Leoben und Karpfenberg. In seiner Hauptstadt, in der St. Aegiden Pfarrkirche, schenkte er dem Stifte Sekau den sogenannten Vorwizhof durch die Hand seiner Mutter, in welcher Urkunde Conrad, Erzbischof von Mainz, Conrad von Ameisbach, Otto von Stubenberg, Wulfing von Karpfenburg, Dietmar und Ottokar von Gratz, Hartwick und Ludwig von Glanneck, Reinbert von Muhreck, Albert von Eppenstein, Landfried von Rammenstein, Rapoto von Pütten, u. m. a. als Zeugen erscheinen.

Kaum war unser Markgraf zwölf Jahre alt, als Steiermark mit Oesterreich in einen Krieg verwickelt wurde. Der alte Herzog Heinrich Jasomirgott von Oesterreich gönnte nämlich seinem Neffen Albrecht, erwählten Erzbischof von Salzburg, in seinem Lande eine sichere Zufluchtsstätte gegen die Verfolgungen Kaiser Friedrichs I. Albrecht maßte sich auch an, in Oesterreich Versammlungen zu halten, Weihen zu ertheilen und Anordnungen zu erlassen über des Erzstiftes geistliche und weltliche Verwaltung. Der Kaiser konnte dem Herzog Heinrich dieß nimmer vergessen, und wo er konnte, weckte er ihm Feinde. Durch solche Aufstachelung erhoben der Böhmenfürst Sobieslaw und Conrad, der mährische Markgraf, Grenzstreitigkeiten. Hermann, der Herzog von Kärnthen, welcher die Tochter Sobieslaws zur Gemahlin hatte, schlug sich zu ihnen, und durch diese wurde auch die Vormundschaft Otto-

kars bewogen, an den Feindseligkeiten gegen Oesterreich Theil zu nehmen. Steierische Ritter raubten Luitolden von Walstein die Tochter, wegegen seine Freunde wieder mit ihm in die steierische Mark einfielen. Der Nachtheil war für Steiermark sehr bedeutend; Dörfer und Flecken zwischen der Leitha und Fischa standen in Flammen, St. Veit verbrannte, und mehrere Hunderte in die Kirche flüchtend, fanden keine Rettung am Fuß der heiligen Altäre. Ens, des Reiches alte Vorburg wider die Magyaren, jetzt der steierischen Ottokare geliebte Stadt und Münze, wurde erstiegen, verbrannt, der ganze Gau verheert. Erst im folgenden Jahre kam der Friede zwischen Oesterreich und Steiermark zu Stande.

Als Ottokar das fünfzehnte Jahr zurückgelegt hatte, wurde ihm die Regierung allein übertragen, und derselbe, seines zarten Alters wegen, in dieser von mehreren gewählten Ministerialen unterstützt, und da die Zeit schon nahe heranrückte, daß Ottokar zum ersten Herzog in Steiermark sollte erhoben werden, so trug auch seine Mutter die Fürsorge, ihn einstweilen mit Agnes (nach andern Kunigunde) der Tochter Herzog Leopolds von Oesterreich zu verloben; wovon die Vermählung nachmals wegen der Krankheit Ottokars nicht vollzogen wurde.

Im Jahre 1180 wurde Steiermark, — also um 24 Jahre später als Oesterreich — zu einem Herzogthume erhoben, und Ottokar VI. in seinem siebzehnten Jahre von Kaiser Friedrich am 29. Juni mit großem Gepränge beim Reichstage zu Regensburg, als erster Herzog von Steiermark erklärt. Das folgende Jahre gedachte Ottokar nach Palästina zu reisen, ward aber durch Krankheit davon abgehalten. Anstatt dessen gab er Geschenke, und verrichtete gute Werke in solch' großem Maße, daß fast kein Kloster und Stift in Oesterreich und Steiermark war, welches nicht ein Andenken seiner wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit erhalten hätte.

Wienerisch-Neustadt genannt wurde, und auf dem Grund und Boden der Mönche von Vormbach stand, welchen er dafür den Markt Herzogenburg gab.

Was die Stammreihe des Hauses der Herren von Gratz betrifft, so erblühte sie unter dem Markgrafen Ottokar III., von dessen zweitgebornem Sohn Adalbert, Graf von Ens und Goyserwald, Düring I. Herr von Gratz entsproß. Helmhardt war ein Sohn Dürings, welcher um das Jahr 1128 zu Zeiten Leopolds des Starken lebte, und der auch in mehreren Urkunden unterzeichnet erscheint. Sein ältester Bruder war Ulrich, und seine übrigen Brüder Reginhard, Friedrich und Dietmar. Diesem folgte Ulrich II., dann Ottokar und Ulrich III. Des letztern drittgeborner Sohn, Berengar Herr von Gratz, wird nach der Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Krain getroffen, der alldort einen eigenen Stamm bildete, und das Schloß Gradecz in Mittelkrain, zwölf Meilen von Laibach, besaß. Die Herren von Gratz blühten bis um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, mehrere derselben waren im zwölften Jahrhundert Statthalter der markgräflichen Stadt Gratz, immer die ersten und angesehensten bei Hofe, und die geheimen Räthe der steierischen Markgrafen; auch hatten sie mit diesen ein gleiches, nur in der Farbe unterschiedenes Wappen des Pantherthieres, welches sie in späteren Zeiten, da sie unter den österreichischen Herzogen viel von ihrem Ansehen verloren, und daher auch nach Krain sich begaben, verändert haben, nämlich anstatt des Pantherthieres in einen rothen Ochsen mit einem goldenen Ringe.

Indem wir also den berühmten Stamm der steirischen Ottokare vorstehender Art geschildert haben, schreiten wir zur Geschichte Steiermarks unter den Babenbergern.

Herzog Leopold VI., der Tugendhafte, erhielt bald nach dem Tode Ottokars die kaiserlichen Lehen von Steiermark, wonach er nicht säumte, sich nach Gratz zu bege-

ben, um alldort die Huldigung zu nehmen. Als die Bothschaft anlangte, daß der Herzog sich bereits dem Semmering nähere, eilten die Stände und vieles Volk, erstere von einer großen Suite Rittern und Adelichen begleitet, ihrem Fürsten entgegen, und empfingen ihn zunächst der Stadt Bruck an der Muhr mit größter Ehrfurcht und Feierlichkeit; sie baten, daß er sie in gefährlichen Umständen nicht verlassen, und gegen alle Feinde mit seinem mächtigen Arm beschützen möge, wogegen sie als getreue Landstände allen schuldigen Gehorsam zu Füssen legen, und zugleich bitten, daß er als Landesfürst in Steiermark nach dem letzten Willen Ottokars, dem Lande, den Prälaten, Grafen, Rittern, Edlen und dem Volke, alle Rechte, Freiheiten und Privilegien aufrecht erhalten und bestätigen wolle, wie sie solche von ihrem letzten Herzog überkommen haben. Der sehr gütige Leopold nahm sie mit überraschender Huld und Güte auf, und gab ihnen sein fürstliches Wort, daß er hinfürder Steiermarks gnädiger und wohlwollender Landesherr verbleiben wolle. Nun bewegte sich der prachtvolle glänzende Zug von Oesterreichern und Steyerern mit dem Herzoge jubelnd nach Gratz, allwo ein zahlreich besuchter Landtag abgehalten wurde, auf welchem Leopold den Schwur der Treue von den Ständen empfing, alle Privilegien bestätigte, und vielen Klöstern Gnadenbezeigungen ertheilte.

Herzog Leopold begab sich darauf nach Wien zurück. Bevor wir aber seine zweite Anwesenheit in Gratz berichten, wollen wir über den dritten Kreuzzug noch folgendes bemerken. Schon im Jahre 1104 begann der erste Kreuzzug; in demselben Jahrhundert der zweite nach Palästina, und nun in den Tagen der Vereinigung Oesterreichs mit Steier, traf die abendländische Christenheit im Morgenlande ein schmerzvoller Verlust, da das glückliche Arabien, des Propheten heilige Stätte, Syrien, Aegypten, Tiberias und auch Jerusalem im Jahre 1187 dem reißenden Siegeslauf des großen Saladin

fielen. Darüber ergriff eine ungeheuere Bewegung alle Christenlande, und es wurde von der Meerenge Messinas bis über die Belte zum dritten großen Kreuzzug gerüstet. Ein solch' heiliger Zug dünkte selbst dem alten Kaiser Friedrich Barbarossa die beste Gelegenheit, um die wahre Vollendung seiner Versöhnung mit der Kirche zu vollbringen; und er glaubte kein würdigeres Ende seiner ruhmbekrönten Laufbahn zu erhalten, als wenn er in einem fremden Welttheile, an der geheiligten Stätte der Menschwerdung, des Opfertodes und der Urstände, über zahllose Gefahren bei solcher Herrschaft Obsieger sein, das heilige Grab den Ungläubigen von einem der größten Fürsten entreissen, und dort das eigene Grab finden könnte.

Gleichwie in der ersten Kreuzfahrt unter dem Herzog Gottfried Bouillon von Lothringen, so traten jetzt an die Spitze der Deutschen, ihr seit dem großen Carl herrlichster Kaiser Friedrich, an die Spitze der Franzosen Philipp August, ein solch' ausgezeichneter König, welcher die lange Reihe der Fürsten vor und nach ihm in Dunkelheit setzte, und an die Spitze der Britten, König Richard Löwenherz, der erste Ritter seiner Zeit, dann mehrere andere, wie Thibaut von Blois, Heinrich von Champagne, Stephan von Saucerre, als auserlesene Blumen des Ritterthums. Im April 1188 kniete der Barbarossa im hohen Dome zu Mainz vor dem Hochaltare, und nahm aus den Händen des Cardinallegaten Heinrichs, ehevor Abten zu Zwettl's, den Pilgerstab, die Tasche uud die heilige Kreuzfahne, sie, wiewohl fast siebzigjährig, mit Jünglingfeuer schwingend, und von dem hehren Berufe begeistert, als das Haupt der Christenheit, als Fürst so vieler Fürsten und eines zahllosen Heeres, für die Sache Gottes zu streiten. Die Stadt Regensburg wurde als Sammelplatz, und der St. Georgstag (1189) als der des Aufbruches ausgerufen.

Der Zug wuchs bis an sechsmalhunderttausend

Mann. Am 12. Mai stieg der Kaiser in Regensburg zu Schiffe, fuhr mit den Fürsten und Herren die Donau herunter nach Wien, während Reisige und ein ungeheurer Troß die beiden Ufer der Donau überfüllten. Mit einem glänzenden Gefolge empfing Oesterreichs Herzog den Kaiser auf der Grenze, und spendete mit königlicher Großmuth Geld und Lebensmittel unter die Kreuzfahrer. In Wien, wo ritterliche Pracht und große Freudigkeit herrschte, hielt Friedrich strenge Musterung über das Heer, in dessen Sitte und Zucht, ihm, auf dem kurzen Zuge, Manches höchlich mißfiel, ja des Himmels Zorn herauszufordern schien. Ueber 500 Männer, die sich dem Zug aus Raubgier, oder aus Begierde wüster Lebensweise angeschlossen, wurden hier schimpflich zurückgejagt. Auf der ungarischen Grenze zu Preßburg, beging das Kreuzheer die Pfingsten, der Kaiser hielt den letzten Reichstag, der allgemeine Landfrieden wurde nochmals ausgerufen, und ein strenges Gebot wider jegliche Uebelthat verkündet.

Auch Herzog Leopold hatte zur Kreuzfahne geschworen, jedoch da die Erwerbung Steiermarks dem Ungarnkönig Bela ein willkommener Anlaß war, um einen Grenzstreit zu erheben und einen alten Spruch zu erneuern, so mußten der Herzog Leopold von Oesterreich und sein Vetter, der Erzbischof Albrecht von Salzburg, wegen schweren Siechthumes aber der steierische Ottokar daheim bleiben; dem ungeachtet schloßen sich viele ausgezeichnete Personen des geistlichen und Ritterstandes dem Zuge an.

Unser Herzog blieb unbeugsam auf seinem Rechte gegen König Bela, und da letzterer nur durch siegreiche Waffen hätte seinen Anspruch durchsetzen können, nicht so leicht aber gegen Oesterreichs Herzog einen Sieg erwarten durfte, so blieb es bei den früheren Grenzmarkungen und dem ungeschmälerten Rechte für Oesterreich.

Leopold, der die Angelegenheiten seiner Staaten bestens geschlichtet hatte, begab sich nach fünf Vierteljahren zum Kreuzzuge nach Palästina, denn er hatte von Kaiser und Bischof Diepold eigene Sendschreiben erhalten, welche ihn vor der gewohnten Treulosigkeit der Griechen in Kenntniß setzten, so wie auch von dem Sieg über die Seldschuken, in Folge dessen Syrien offen wurde. Leider! sah er seinen Anverwandten, den Kaiser nimmer, der auch Jerusalem nicht zu sehen bekam, sondern in den kalten, reißenden Fluthen der Saleph, wo einstens der große Alexander durch unvorsichtiges Baden in Todesgefahr gerieth, am 10. Juni 1190 umkam. Der Herzog und sein Bruder Heinrich von Medling zogen an der Spitze zahlreicher Ritterschaft von Oesterreich und Steier, mit ihnen das Kriegsheer des mächtigen Cöln, vom Adel und Städten des Nieder-Rheins ausgerüstet, durch Italien hinunter nach Brindisi. Richard Löwenherz und Philipp August, beide Könige, hatten aber auch in Sicilien überwintert, und nun ging es zur Belagerung von Accon oder Ptolomais (dem Neuern St. Jean d'Acre), die in der Geschichte für alle Jahrhunderte ein seltenes Beispiel vom hartnäckigen Widerstand und unerschrockenen Erfindungsgeist der Belagerten, und jeder Ausharrung gleich wie spottenden Löwenmuthes der christlichen Heere aufstellt; denn Saladin vermochte hier keinen Entsatz zu bewerkstelligen, und somit gelang der Sturm am 24. Juli 1191 von den Kreuzfahrern. Herzog Leopold war mit Richard Löwenherz des überaus blutigen Tages vorderster Held, und er, als der Erste, pflanzte sein Banner auf die hier und da schon eingestürzten Mauern. Sein weißer Ueberrock war ganz von Feindesblut geröthet, bis auf den Streif, den quer über seine Hüfte das Wehrgehänge bedeckte, und welches die Veranlassung zum österreichischen Schilde, dem weißen Querbalken im rothen Felde gab. Im wilden König Richard entbrannte nun eine ungestüme Eifersucht gegen

den Nebenbuhler seines Ruhmes; er ließ in seiner Aufwallung das österreichische Banner vom erstiegten Wall herunterreißen, und durch den Koth schleppen, und eignete auch alle Beute ausschließend den Seinigen zu. Es war dieß in der That ein entehrendes Benehmen gegen Herzog Leopold, und es würde darob ein furchtbarer Kampf entstanden sein, wenn nicht Acht und Bannfluch jeden Hader und Blutvergießen zwischen den Kreuzfahrern verpönt hätte. Der Herzog hielt also sein und der Seinigen zürnende Schwerter in der Scheide und befahl, von gerechtem Unmuth knirschend, seine Rache dem Himmel, die auch nicht ausblieb. Dadurch, und durch den Unwillen über Richards Uebermuth und Ungestüm im ganzen Kreuzheer und unter den palästinischen Franken, war leider alle Frucht des mächtigen Zuges, und selbst Richards eigene zahlreiche Heldenthaten gleich wie leere Spreu vom Wind verweht; denn Herzog Leopold von Oesterreich und die Deutschen zogen heim, und Philipp August von Frankreich fiel in Englands Normandie feindlich ein.

König Richard Löwenherz hatte sich sieghaft gegen Sultan Saladins Heer gezeigt, und sich sogar im ritterlichen Zweikampf mit ihm gemessen; als es nun galt, auf die heilige Stadt selbst loszugehen, fuhr ihm, statt dessen, auf einmal durch den Sinn, er wolle zuerst in sein Reich, und er drang jetzt eben so ungestüm auf die Abfahrt, als vorher auf die Befreiung des heiligen Grabes. Schon hatte er Marseille im Gesicht, als er vernahm, Philipp August trete als offener Feind wider ihn auf; er wendete um, dem adriatischen Meere zusteuernd, verkleidete sich als Templer, wurde auf byzantinischem Boden dennoch erkannt und verfolgt, entkam jedoch den Nachstellungen, und vertraute sich den Seeräubern, die ihn bei Ragusa an das Land setzten. Unkluge Verschwendung, köstliche Ringe und Juwelen verriethen ihn neuerdings; er vertauschte also die Kleider des Tempelritters mit denen eines normannischen Kaufmannes und

nannte sich Hugo. Rogers von Argenteau edle Aufopferung rettete ihn in Istrien vor Gefangenschaft, des von Kaiser Heinrich und Herzog Leopolden aufgemahnten Grafen Meinhard von Görz. Richard trennte sich von seinem Gefolge, schwang sich auf seinen besten Renner, vor sich auf dem Sattelknopf einen, der deutschen Sprache mächtigen Knaben, neben sich den treuen Wilhelm von Stagny. So ritten sie drei Tage und drei Nächte lang, den Pferden nur kärgliche Mahlzeit gönnend, fast ohne Rast und Speise. Hierdurch entschwand er seinen Feinden auf jener Seite, wo sie ihn sicherlich zu haschen hofften, und Graf Meinhard, dann der nicht minder wachsame Friedrich von Petau fingen nur das Gefolge. Wo er am wenigsten erwartet werden konnte, nämlich in Wien, dorthin nahm der flüchtige König seinen Weg, und schon sah Richard seines Feindes Burg, Wiens Mauern und Thürme und der Donau stolze Wogen, über die ihn der schlechteste Nachen tragen, und darauf dann schnell das befreundete Böhmerland erreichen konnte, von wo er in Braunschweig bei seiner Schwester Mathilde, der Gemahlin Heinrich des Löwen zu sein hoffte. Abgemattet und von Hunger gepeinigt, suchte König Richard Herberge in einer armseligen Hütte des von Fischern und Schiffleuten bewohnten Erdberges, einer heutigen Wiener-Vorstadt nahe der Landstrasse. Während er den der deutschen Sprache mächtigen Knaben nach der Stadt sendete, um einige Goldstücke auszuwechseln, saß Englands König mit einem Brathuhn am Spieße beim Heerde. Der Knabe wurde der auffallenden fremden Münze wegen angehalten, und mußte die Herberge des Fremden ansagen, aus dessen Explication man halb entnehmen konnte, daß es Richard sein dürfte. Ritter kamen und fanden ihn wirklich, doch wollte sich Richard Niemanden, als dem Herzoge selber gefangen ergeben, der denn auch wirklich mit Rittern und Reisigen kam, und Löwenherzens Wehre em-

pfing. Darauf übergab der Herzog seinen Feind, der ihm solche Schmach gethan, Hadmar von Chuenring, Oesterreichs Ritter ohne Furcht und Tadel, zum Hüther, der ihn auf seine feste Burg Dürrnstein bei Krems führte, welche hart an der Donau, auf gähen und kühnen Felsen emporsteigend, und weit hinausschauend in das schöne Herzogsland, gelegen war, wovon aber gegenwärtig nur karge Ueberreste noch trauernd in die Lüfte starren. Tapfere Reisige hüteten seinen Tag und Nacht mit gezogenen Schwertern, wobei die Chronik bemerkt: «Der Herzog empfing den König schön und würdiglich, doch hielt er ihn festiglich gefangen.«

Kaiser Heinrich VI. war auf König Richard hochergrimmt, wegen seines Einverständnisses mit Sicilien, daher kündigte er dem französischen König Philipp August seine Gefangenschaft mit Freuden an. Im November 1193 brachte Herzog Leopold seinen erlauchten Gefangenen vor den Kaiser auf den Reichstag zu Regensburg; da er aber wegen seiner Auslösung keine genügende Verheißung zu geben vermochte, ward er wieder nach Oesterreich zurückgeführt, und es engten nun wieder den Unstätesten und Bewegtesten der Menschen, die dumpfen Mauern ein; denjenigen, der vor wenig Monden noch den großen Saladin im Kampfe gebeugt, der das ganze Morgenland mit seinem Ruhm erfüllet hatte. Ein dunkles, kaltes Gefängniß umschloß den Königshelden, aus welchem er nur mit Schmerz dem freien Vogel in den Lüften, den schnellsegelnden Wolken, dem fort und weiter gleitenden Strom und seinen Schiffen nachsehen, und schweren Herzens beobachten konnte den mächtigen Uebergang von Winter, Frost und Eis zum lieblichen Frühling, zur Blüthe und Frucht der entfesselnden Natur.

König Richard war ein Herzenbeweger; er war zwar sehr viel gehaßt, aber doch noch mehr geliebt, und sein Wort galt gleich dem Feldruf, nach welchem alle Ritter streitgerüstet

ſtanden, und alle Schwerter zur Schlacht bereit blitzten. Um ſo ſchwerer mußte es ihm fallen, da er ſein Reich in Gefahr wußte, und gefangen lag; da er wußte, in welcher entſetzlichen Pein von Ungewißheit alle ſeine Theuern und Geliebten um ihn ſein mochten, während er gefangen, ſeiner Freiheit beraubt in deſſen Hand war, an dem er überkühn gefrevelt hatte! Seine treuen Gefährten Chails, Penſavin und Blondel, in den Dichtungen der Liebe und des Ritterthums, durchzogen Burg für Burg in Oeſterreich, um ihren Herrn und König zu finden, bis endlich von Dürrnſteins hohem Thurmesgitter herab, Blondel auf ſein wohlbekanntes Saitenſpiel von dem ritterlichen Troubadour den entzückenden Wiederklang vernahm: „Gefangene können nie ihr Herz erſchließen!“ der des Königs trauernder Mutter Elenore, dem hochbekümmerten und hocherzürnten England endlich doch die Gewißheit ſeines Lebens und des Ortes ſeiner Haft gab.

Der Geſchichte zufolge ſoll Herzog Leopold um 60,000 Mark Silber ſeinen Gefangenen dem Kaiſer ausgeliefert haben, worauf er endlich nach harter Haft zu Worms, zu Mainz und auf der Burg Triefels im Februar 1194 derſelben ganz ledig wurde, und über Cöln und Mainz ſeinem arg verwirrten Reiche zueilte. Wegen der drückenden Bedingniſſe, die für Richards Freilaſſung von Seite Leopolds geſtellt wurden, und durch heftige Beſtürmung von Seite Englands, ſchritt Papſt Cöleſtin III. ernſtlich bei dem Kaiſer ein, und da ſich der Herzog gegen alle Vermittlung und Anträge erbittert weigerte, ſprach er den Bannfluch über ihn aus, der jedoch in Oeſterreich nie verkündet ward. Indeſſen ſchien der Himmel gleichſam die Stimme des Papſtes zu unterſtützen, denn in den Ländern von Steiermark und Oeſterreich traf eine Landplage nach der andern ein; der Erde Schooß vertrocknete, und die Sonne ward von ſchädlichem Ungeziefer verdunkelt; eine Stadt nach der andern wurde von ſchweren Feuersbrünſten

schwer heimgesucht; eben so gingen auch unzählige Dörfer des Flachlandes in Flammen auf; hoch überschritten die Wässer ihre Ufer, ertränkten Saaten, Heerden und Tausende von Menschen. Nach solcher Zerwürfniß in der Natur öffnete die Seuche den giftigen Rachen, und ging an den Schlössern und Burgen nicht vorüber, ohne aus vielen die edelste Beute mit fort in die enge, finstere Klause des Grabes zu schleppen. — Aber alle die zürnenden Anzeichen des Himmels vermochten nicht Herzog Leopolds Rachedurst über die vor Ptolomais in dem heiligen Lande erlittene Schmach zu mildern; ja vielmehr erbittert, schwur er, falls König Richard den bei seiner Freilassung unterzeichneten Vertrag nicht halte, die ihm dafür gestellten Geiseln alle hinrichten zu lassen; und kaum, daß er vergönnte, daß einer von ihnen, nämlich Balduin von Bethune durch das Loos erkoren, als solcher harten Willensmeinung Bothe, an Richarden in die Normandie gesendet wurde.

Leider! sehr bald ergriff Herzog Leopolden sein düsteres Schicksal, als er eben mit Ausrüstung einer neuen Kreuzfahrt beschäftiget war, sich in dieser Absicht von Wien nach Gratz begab, und dort um Weihnachten des St. Stephansfest feierte. Leopold war mit einer großen und ansehnlichen Suite beim Gottesdienste, und nach gepflogener Andacht ergaben Volk und Fürst sich der Freude. Die Jugend zog aus, in kriegerische Haufen getheilt, erbaute Burgen aus Schnee und Eis; die einigen vertheidigten, die andern erstürmten sie. Der Herzog und sein Adel trieben Ritterspiel; er darin allen vorleuchtend, ein Meister jedes Griffes, jeder Wendung, und gleichwie im blutigen Ernst vor Accon, ein gottdurchglühter, unwiderstehlicher Held, auf dem Gipfel des irdischen Glanzes, Reichthums und der Heldenpracht! Da wollte sein böser Stern, daß bei einer gähen Wendung des Pferdes auf dem Eise, dieses stürzte und auf ihn fiel. Der rechte Fuß war gebrochen und zerschmettert, die Schmerzen unsäglich; Leopold schrie: man sollte ihm nur das Bein ab-

hauen. Schrecken und Wehmuth hatte alle Umstehenden versteinert, also, daß der verzweifelte Herzog mühsam zu einem nahe liegenden Beile kroch und seinem Kämmerer befahl, um den Fuß abzuhauen, so stark als möglich den Hieb zu führen; er vollbrachte diesen entsetzlichen Auftrag auf den dritten Streich, doch am fünften Tage (31. December 1194) machte der hinzugekommene Brand seinem, erst im 37. Jahre kraftvoll und mächtig blühenden Leben ein Ende. Sein Vetter Adalbert, Erzbischof von Salzburg, schenkte seinen Reuethränen die Lossprechung vom Banne, als er in den letzten Stunden seines Lebens die Zurückgabe des Lösegeldes für den gefangen gewesenen Richard und der Geiseln angelobte, und Friedrich, sein Sohn, mit zwölf der angesehnsten Baronen dieses verbürgte. Erst dann wurde das Begräbniß seiner Leiche in geweihter Erde gestattet, solche nach Heiligenkreuz in Oesterreich abgeführt, und im Capitelhaus zur Ruhe gestellt.

Herzog Leopold VI., der Tugendhafte genannt, war ein ausgezeichneter Fürst und Regent; er vermählte sich im Jahre 1174 mit Helena, einer Tochter Königs Geysa II. von Ungarn, die ihm Friedrich I., Leopold VII. und Agnes gebar, welche an den letzten Traungauer, Herzog Ottokar VI. von Steiermark verlobt war. Helene starb am 25. December 1199 in der Blüthe ihrer Jahre. Die Grabstätte derselben ist unbekannt.

Nach dem Tode Herzogs Leopold des Tugendhaften waren von seinen Kindern die beiden jungen Herzoge Friedrich (der Katholische genannt) und Leopold VII. (der Glorreiche), nebst Agnes am Leben. Friedrich übernahm als Erbe seines Vaters sowohl die Regierung in Oesterreich als auch in Steiermark, worüber wohl wenig Zweifel obwalten kann, da die Uebernahme Oesterreichs als ein Erbgut des Vaters nach dem klaren Buchstaben der, den österreichischen Regenten ertheilten Friedrichanischen goldenen Bulle für jeden älte-

hauen. Schrecken und Wehmuth hatte alle Umſtehenden verſteinert, alſo, daß der verzweifelte Herzog mühſam zu einem nahe liegenden Beile kroch und ſeinem Kämmerer befahl, um den Fuß abzuhauen, ſo ſtark als möglich den Hieb zu führen; er vollbrachte dieſen entſetzlichen Auftrag auf den dritten Streich, doch am fünften Tage (31. December 1194) machte der hinzugekommene Brand ſeinem, erſt im 37. Jahre kraftvoll und mächtig blühenden Leben ein Ende. Sein Vetter Adalbert, Erzbiſchof von Salzburg, ſchenkte ſeinen Reuethränen die Losſprechung vom Banne, als er in den letzten Stunden ſeines Lebens die Zurückgabe des Löſegeldes für den gefangen geweſenen Richard und der Geiſeln angelobte, und Friedrich, ſein Sohn, mit zwölf der angeſehnſten Baronen dieſes verbürgte. Erſt dann wurde das Begräbniß ſeiner Leiche in geweihter Erde geſtattet, ſolche nach Heiligenkreuz in Oeſterreich abgeführt, und im Capitelhaus zur Ruhe geſtellt.

Herzog Leopold VI., der Tugendhafte genannt, war ein ausgezeichneter Fürſt und Regent; er vermählte ſich im Jahre 1174 mit Helena, einer Tochter Königs Geyſa II. von Ungarn, die ihm Friedrich I., Leopold VII. und Agnes gebar, welche an den letzten Traungauer, Herzog Ottokar VI. von Steiermark verlobt war. Helene ſtarb am 25. December 1199 in der Blüthe ihrer Jahre. Die Grabſtätte derſelben iſt unbekannt.

Nach dem Tode Herzogs Leopold des Tugendhaften waren von ſeinen Kindern die beiden jungen Herzoge Friedrich (der Katholiſche genannt) und Leopold VII. (der Glorreiche), nebſt Agnes am Leben. Friedrich übernahm als Erbe ſeines Vaters ſowohl die Regierung in Oeſterreich als auch in Steiermark, worüber wohl wenig Zweifel obwalten kann, da die Uebernahme Oeſterreichs als ein Erbgut des Vaters nach dem klaren Buchſtaben der, den öſterreichiſchen Regenten ertheilten Friedrichaniſchen goldenen Bulle für jeden älte-

sten Sohn bestimmt war, und auch in Beziehung auf das Herzogthum Steiermark in dem Vermächtnißbriefe des Herzogs Ottokar im Jahre 1186 ausdrücklich verordnet wurde, daß derjenige österreichische Prinz, welcher das Herzogthum Österreich regieren wird, auch das Herzogthum Steiermark besitzen soll, ohne daß seine übrigen Brüder einen Anspruch darauf zu machen hätten. Wir finden also nach dem Wortlaut dieser wichtigen Urkunde Friedrich den Katholischen als Herrn und Regenten in Österreich und Steiermark. Indessen übertrug er seinem jüngern Bruder Leopold alsbald die Regierung in Steiermark freiwillig, ohne jedoch solche förmlich abzutreten; denn so lange Friedrich lebte, blieb er immer Herr von Steiermark und Österreich, und es hat nie eine Theilung dieser Länder Statt gefunden. Die Ursachen, warum er seinem Bruder Leopold die Regierung von Steiermark übertrug, war vorzüglich folgende: Seine erste Sorge war nämlich, seines Vaters Gelübde einer neuen Kreuzfahrt zu erfüllen, wozu ihn nicht wenig des großen Saladins Tod ermunterte, und dann nicht wenig Leopolds letzte Augenblicke und angstvolle Bekümmerniß um sein ewiges Heil.

Schon im Jahre 1195 ließ Papst Cölestin III. durch Predigten die gesammte Christenheit aufrufen, um einen Zug in das heilige Land zu Stande zu bringen, da die damals ausgebrochenen Feindseligkeiten und Kriege zwischen den saracenischen Fürsten eine gute Gelegenheit zur Eroberung desselben darzubieten schienen. Kaiser Heinrich VI. nahm auf einem zu Straßburg gehaltenen Reichstage mit sehr vielen deutschen Fürsten das Kreuz, und schrieb, um die nöthigen Verfügungen zu treffen, einen neuen Reichstag noch in demselben Jahre auf den Andreastag nach Worms aus, allwo unter den Reichsfürsten, welche sich zu dieser Heerfahrt bereit erklärten, auch Herzog Friedrich von Österreich war.

Während dieſer Veranſtaltungen hatte ſich Herzog Leopold nach Grätz begeben, und dort nach dem Wunſche ſeines Bruders die Regierung übernommen, welches ſchon dadurch beglaubiget wird, indem der neue Herzog im Jahre 1195 zu Marburg der Karthauſe Seitz einen Gnadenbrief ausfertigte, und ſo damit begann, nach dem Beiſpiele ſeines Vaters die Regierung, mit Wohlthaten gegen Stifter und Klöſter anzufangen. Mittlerweile hat ſich das Unternehmen, nach Paläſtina zu ziehen, im Jahre 1197 vollendet, und Herzog Friedrich überließ nun auch ſeinem Bruder Leopold die Verweſerſchaft in Öſterreich. Die deutſchen Fürſten, und auch unſer Herzog zogen mit ihren Truppen nach Meſſina, welches als Sammelplatz des ganzen Zuges beſtimmt war, und wo ſich auch bereits Kaiſer Heinrich VI. befand, und von dort in's heilige Land zog, alldort ſich der edle Herzog des väterlichen Heldenruhmes werth zeigte, und ſah, wie durch den Tod Kaiſer Heinrichs die Fürſten wieder in Parteien zerfielen und das Heer ſich regellos auflöſ'te. Nur er und die Kirchenfürſten von Mainz, Paſſau und Verdun blieben noch, als Troſt und feſter Hort der Gläubigen. Durch dieſes edle Ausharren verdiente Herzog Friedrich wohl den Beinamen des Katholiſchen. Doch allzu bald ſchwang eine ſchwere Krankheit über ihn die Rabenfittige, und in der Stadt Ptolomais, das ſeinem Vater gegen König Richard von England ſo verhängnißvoll wurde, verſtarb er unvermählt am 16. April 1198 in dem Blüthenalter von 24 Jahren. Wolfker, Biſchof von Paſſau, ſein treuer Freund und liebender Gefährte, brachte ſeine Gebeine in das Heimatland zurück, wo ſie an der Seite ſeines Vaters in Heiligenkreuz zur Ruhe beſtattet wurden.

Friedrich, welcher nicht vermählt war, daher auch keine Erben zurückließ, erklärte noch vor ſeinem Tode, kraft der goldenen Bulle Kaiſer Friedrichs, ſeinen Bruder Leopold

als bestimmten Nachfolger in den Herzogthümern Österreich und Steiermark. Herzog Friedrich gebrauchte übrigens zum Theil die Titulaturen von Österreich und Steiermark, zum Theil aber nur von Österreich allein. In seinem Siegel, wie solches in Urkunden gefunden wird, erscheint derselbe zu Pferde, und hält in der einen Hand einen Schild mit einem einfachen Adler, in der andern eine Fahne, auf welcher ebenfalls ein einfacher Adler zu sehen ist. Die Umschrift lautet: Fridericus Dei gratia Dux Austriae. Vermuthlich hat er den Beisatz des Herzogthums Steiermark aus der Ursache weggelassen, weil er diesen Titel zu führen, seinem Bruder Leopold zugestanden hatte.

Herzog Leopold VII., der Glorreiche, ward am 15. Oktober 1176 geboren, und erhielt eine vortreffliche Erziehung von Ulrich, der aus dem Geschlechte der Grafen von Bergen oder Dießheim gewesen seyn soll. Die Verdienste dieses braven Erziehers strahlten auch in so schönem Lichte, daß Herzog Leopold ihn hernach zu seinem Pronotarius ernannte, und endlich im Jahre 1215 zur bischöflichen Würde in Passau verhalf. Reich mit Kenntnissen ausgestattet, war Leopold des Glorreichen Herrscherleben eifrig und unablässig dem Glauben, der Liebe und der Ehre geweiht. Es begann in seinem achtzehnten Jahre und endigte glorreich in seinem fünfundvierzigsten, leider! aber doch allzu früh. Wie der verehrte Leser im Verlaufe der Darstellung der Geschichte entnehmen wird, so stritt er für den Glauben wider die Albigenser, wider die Araber in Spanien, und wider die Saracenen in Palästina und in Egypten. Eine Ehrensache war es für ihn, den Nachwehen des alten Zwistes zwischen den Stauffen und Welfen zu steuern, und Schutz jedem Bedrängten, besonders aber jenen in dem arpadischen Thronstreit und Hauszwist Ungarns angedeihen zu lassen. Endlich war es

die Liebe, welche ihn zu den letzten Stauffen und zur Vermittelung zwischen Kaiser Friedrich II. und dem heiligen Stuhle hinzog. Leopolds Regierung dauerte 27 Jahre, und war mit einer Reihe von Unruhen durchflochten; jedoch zeigte er bei jeder Gelegenheit im vollsten Lichte seine Staatsklugheit und sein großes Ansehen, sowohl in der damaligen Lage des deutschen Reiches, bei den Verwirrungen in dem benachbarten Ungarn, als bei den Ansprüchen Englands.

Inmitten der vielen Angelegenheiten, die ihn von Außen her so stark in Anspruch nahmen, vergaß Herzog Leopold seine Staaten keineswegs, sondern war vielmehr ein für das Beste derselben eifrigst besorgter Fürst. Schon im Jahre 1200 finden wir ihn in Wr. Neustadt, welches sein tugendhafter Vater im Jahre 1192 anlegen, Leopold der Glorreiche aber erweitern und mehr befestigen ließ, der er auch durch eine Handveste ganz besonders Begünstigungen ertheilte. Von hier aus ging er im Christmonat nach Grätz, und im folgenden Jahre kam er wiederholt dahin; am 28. August war er im Kloster Admont, und gab demselben mehrere Gnaden und Freiheiten.

Steiermark würde schon im Jahre 1199 schwer von den Ungarn heimgesucht worden seyn, hätte nicht Wr. Neustadt den Anfall rühmlich aufgehalten. Es war nämlich in dem Zwiste zwischen Emmerich, rechtmäßigem König von Ungarn, und seinem Bruder Andreas, der, nicht zufrieden mit dem von seinem Vater, König Bela, für ihn ausgeschiedenen Herzogthume, nach der Krone griff, dann aber fliehen mußte, und sich in den Schutz unseres Leopold begab. Darob ergrimmt, fiel Emmerich in Österreich ein, und verheerte viele Gegenden; doch die wehrhafte Wr. Neustadt setzte den siegtrunkenen Ungarn einen herzhaften Widerstand entgegen, worauf durch Vermittelung des Erzbischofes von Mainz und

Herzogs Leopold zwischen den beiden Brüdern ein Friede zu Stande kam.

In die erste Zeitperiode von Leopolds Regierung fallen auch wichtige Ereignisse, welche das Reich und den Papst betrafen, und wobei der österreichische Herzog betheiligt war. Cölestin III. war am 8. Jänner 1198 gestorben, und Innocenz III. wurde dessen Nachfolger; auch Kaiser Heinrich VI. war zu Messina im Jahre 1197 verblichen, und hatte seinen noch unmündigen Sohn Friedrich die sicilianische Krone hinterlassen, für welchen viele Reichsfürsten, die damals am Hoflager des Kaisers anwesend waren, wie auch einige, die den damaligen Kreuzzug mitmachten, ihr bestimmtes Versprechen gaben, dessen Wahl zum deutschen Throne zu unterstützen. Doch die in Deutschland zurückgebliebenen Fürsten dachten bei dem zu zarten Alter Friedrichs ganz anders, da sie auch die großen Schwierigkeiten des Papstes hierin erkannten. Es zeigten sich nun zwei Hauptbewerber um die Krone, nämlich Philipp von Schwaben, aus dem Hohenstaufischen Hause stammend, und Otto von Braunschweig, der zweite Prinz des berühmten Heinrich des Löwen, Königs von England, welche beide von ihren mächtigen Parteien zur nämlichen Würde ausgerufen wurden. Papst Innocenz erklärte die Wahl Philipps als ungültig, dagegen Otto gleich nach Aachen eilte, als dem gewöhnlichen Krönungsorte, die mit feindlicher Macht besetzte Stadt belagerte, sie zur Übergabe brachte und sich durch den Erzbischof von Köln krönen ließ: worauf die meisten Städte am Rhein und an der Mosel sich für ihn erklärten. Es kam also zu einem unvermeidlichen Kriege, in welchem Philipp seinem Gegner an Macht überlegen war, um so mehr, als sich auch Herzog Leopold von Österreich, König Przemisl II. von Böhmen und andere Reichsfürsten für ihn erklärten.

Im Jahre 1199 war Herzog Leopold persönlich bei König Philipp in Nürnberg; und obschon der Papst den König sammt allen seinen getreuen Anhängern mit dem päpstlichen Banne durch den Cardinal Guido belegte, so ließen doch diese in ihrem Verfahren sich nicht beirren; ja Herzog Leopold leistete dem König Philipp nicht allein mit standhafter Behauptung seiner Rechte, sondern auch im Felde mit Macht und in eigener Person den thätigsten Beistand. — Im Jahre 1202 war Leopold, nachdem er früher die Lehen seiner beiden Herzogthümer Österreich und Steiermark vom König Philipp empfangen hatte, nach Admont gereis't, bestätigte alldort die Freiheiten des Stiftes Seckau, erklärte sich als dessen Schutzherrn und begab sich nach der Hauptstadt Grätz, und erbaute außerhalb derselben am Hügel Lech zu Ehren der heiligen Kunigunde eine Kirche, versah sie mit reichlichen Einkünften und verlieh auch dem Kloster St. Lambrecht verschiedene Gnaden. In seiner Umgebung befanden sich viele edle Herren und Ritter, nämlich: Ulrich von Stubenberg, Herant von Wilton, Dietrich von Liechtenstein, Heinrich von Kapfenberg, Berthold von Emmerberg, Gundacker von Steyer, Ortolf und Hartneid von Volkersdorf, Gundacker von Starhemberg, Albert von Polheim, Albert von Grimmenstein, Ottokar von Schlierbach, Ulrich und Leuthold von Prekah, Heinrich von Adelwang, Otto und Ottokar von Walkenstein, Walther von Fürstenfeld, Dietrich von Hohenstein u. a. m., die alle aus ansehnlichem Adel waren, wovon aber die meisten Familien seit Jahrhunderten schon ausgestorben sind, und nur noch deren Schlösser und Ruinen ihre Namen bewahren.

Von Grätz begab sich Herzog Leopold nach Wien (1203) und hielt mit der schönen griechischen Prinzessin Theodora

Comnena, Base des flüchtigen Alexis, in Beiseyn vieler geistlichen und weltlichen Großen sein Beilager mit außerordentlichen, prachtvollen Festen. — Im Jahre 1205 kam der Herzog von der schon oben erwähnten Belagerung Cöln's wieder nach Steiermark und besuchte die Hauptstadt Grätz; Dietrich von Greißeneck, Abt zu Rain, empfing den Landesfürsten mit großer Feierlichkeit. Durch die besondere Gnade des Herzogs erhielt dieser Prälat so viel Salz aus den herzoglichen Gruben, als er für sein Kloster nöthig hatte. Im folgenden Jahre finden wir Leopold wieder in Steiermark, und zwar am Tage Maria Himmelfahrt im Kloster Admont, welchem er sowohl als dem Stifte Rain neue Gnaden spendete.

Gleichwie Leopold der Erlauchte des heidnischen Feindes Grenzburg Melk in Österreich, Leopold der Heilige die Stätte des wiedergefundenen Schleiers, Klosterneuburg, Heinrich Jasomirgott das Münster der Schotten in Wien, Leopold, der Überwinder von Ptolomais, und sein Sohn Friedrich der Katholische Heiligenkreuz zur Stätte der Andacht und der ewigen Ruhe sich erkoren hatten, eben so stiftete Herzog Leopold der Glorreiche zu gleichem Zwecke in den Jahren 1201 — 1206 die Prälatur Lilienfeld im dunklen Walde, den die hellgrünen Fluthen der Traisen durchbrausen, und den die Straße zu den eisenreichen Bergen der Steiermark durchzieht. Durch jene gottbegeisterte Heldenzeit, durch jene farbenglühende Romantik des Christenthums, und endlich durch die Kreuzfahrten, welche Straßen und Ströme mit Gläubigen bedeckten, den Kerker der Leibeigenschaft und der Dienstbarkeit weit aufthaten, das Abendland in's Morgenland führten, und diesem gleichsam die Völkerwanderungen zurückgaben, erhielten die meisten Städte von Österreich und Steiermark einen mächtigen Aufschwung. Den erlauchten Babenbergern selbst aber

brachten die Kreuzzüge wenig Glück, denn Itha, die Mutter Leopolds des Heiligen, nahm bei einem solchen Zug das traurigste Ende; Heinrich Jasomirgott brachte weder Nutzen noch Ruhm davon heim; Leopold der Tugendhafte verlor durch den Zwist und Gefangennehmung Richards von England den inneren Seelenfrieden; und sein Sohn Friedrich der Katholische schloß vor der Zeit seine Tage in Palästina.

Schon im Jahre 1200, eher Fürst als Ritter, hatte der glorreiche Leopold am Pfingstfeste zu Wien im 24. Jahre seines Alters des Ritterschwertes Umgürtung und Einsegnung durch seines Bruders treuen Gefährten und warmen Freund des Hauses, Wolfker, Bischof zu Passau, empfangen, in Gegenwart der Kirchenfürsten von Mainz und von Salzburg, unter dem Beistand einer zahlreichen, gewaltigen Ritterschaft aus den Gauen ob und unter der Enns, an der Drau und Muhr, und unter dem Zujauchzen eines unzählbaren, freudigen Volkes; nun wollte er selbst im Jahre 1208 in den heiligen Krieg ziehen, da ihm von Papst Innocenz III. das heilige Kreuzzeichen nach Gewohnheit damaliger Zeiten durch den Prior zu Seitz übersendet wurde, und der Himmel ihn überdieß mit zwei männlichen Erben, Leopold und Heinrich, gesegnet hatte. Allein so gut die Umstände nach und nach für König Philipp durch sein kluges und politisches Betragen bei dem römischen Stuhle und im Reiche überhaupt sich gestalteten und die Macht des Gegenkönigs Otto weit überwogen, daher Ersterer auch vom päpstlichen Banne befreit ward, so wollte es doch das Schicksal, daß durch die tolle Wuth des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, Philipp am 22. Juni 1208 zu Bamberg ermordet wurde, wodurch Herzog Leopold seinen fürgehabten Entschluß zur Reise nach den heiligen Landen einstweilen aufgeben mußte.

Nach des Königs Philipp Tod war unser Herzog unentschlossen, welche Partei er ergreifen sollte, ob die des jungen Friedrich in Sicilien, oder jene des Otto von Braunschweig. Er wandte sich daher an den Papst, welcher seinen Dank ausdrückend den Herzog ersuchte, den König Otto zu unterstützen, der sich nun neuerdings die Gunst des heiligen Stuhles erwarb. Dieser König wurde nur, und zwar von den sächsischen Fürsten zu Halberstadt, von den übrigen Reichsfürsten aber zu Frankfurt als deutscher König anerkannt. Herzog Leopold scheint dem Reichstage zu Frankfurt nicht beigewohnt zu haben, denn wir finden ihn in Steiermark, allwo er von Grätz nach Marburg kam, und am 10. Oktober dem Stifte Seitz das verlorne Geyrach wieder einverleibte. Im Jahre 1209 war er zu Würzburg, wo die Heirath zwischen dem König Otto und der Beatrix, Tochter des ermordeten Königs Philipp, beschlossen wurde, und allwo er von den anwesenden Cardinälen und Fürsten ersucht ward, bei dem König in ihrem Namen das Wort zu führen, und ihren Beifall zu dieser Vermählung auszudrücken. König Otto begab sich hierauf nach Rom und ward auch dortselbst am 5. Oktober desselben Jahres gekrönt; doch befand sich Herzog Leopold nicht unter seinen Begleitern nach Italien. Im Jahre 1210 war der Herzog einigemale in Steiermark, und noch zur Herbstzeit in Grätz; auf welches Herzogthum er seine besondere Aufmerksamkeit richtete und überall schöne Züge seiner besonderen Milde hinterließ. Auch im Jahre 1211 befand sich Leopold in Grätz, und da in eben diesem Jahre ihm Friedrich (der letzte Sprosse der Babenberger) geboren wurde, so wies er für diese Segnung des Himmels dem Stifte Rein hundert Scheffel Salz an.

Gegen die Mauren und Saracenen in Spanien ward in Rom gleichfalls das Kreuz gepredigt, und Castiliens Alphons VIII. hatte das gesammte Christenheer gegen sie vereinigt, und

über die unermeßlichen Scharen des Malek-en-Nasr-Mohammed am 16. Juli 1210 jenen für immer entscheidenden Sieg in den Navas la Tolosa erkämpft; Herzog Leopold wollte auch gegen diese Ungläubigen streiten, und durchzog im Jahre 1212 mit seinem wohlgerüsteten Heere Frankreichs schöne Gelände, wobei viele Sachsen, Westphälinger und Friesen dem Ruhme seiner Fahnen folgten. Leopold kam gleichwohl zu spät zu jener großen Schlacht, in der bei zweimalhunderttausend Saracenen um's Leben kamen, und fand die Sieger zu Calatrava auf der Heimkehr; indessen drängte er doch die Araber zurück am Minho und Duero, besuchte das Grab des heiligen Jakob zu Compostella und schreckte die Albigenser im südlichen Frankreich. Als unser Herzog von diesem beschwerlichen Zuge zurück kam, ward seine Thätigkeit um so mehr in Anspruch genommen, als der Friede den deutschen Gauen ganz besonders Noth that und Besänftigung der Gemüther, Vereinigung der Stimmen für Otto dringend wünschenswerth waren. Ungeachtet aber all' der weisen Verwendung des Herzogs, stürzten doch ungereimte Angriffe auf den heiligen Stuhl, auf den unmündigen Friedrich in Neapel, auf das calixtinische Concordat, unbesonnene Einmischung in die Fehde Frankreichs und Englands, den unweisen König Otto, zogen ihm von Papst Innocenz den Bannfluch, vom französischen Könige Philipp die schwerblutige Niederlage bei Bouvines zu, und raubten ihm alle seine Freunde, wodurch noch einmal der Stern der Stauffen mächtig und glänzend an ihres Abends wolkenvollem, bewegtem Himmel aufstieg.

Im Jahre 1212 kam der junge Friedrich aus Sicilien nach einer gefährlichen Reise selbst nach Deutschland, erhielt gar bald die regsamste Theilnahme, selbst von dem Erzbischof von Mainz, König von Böhmen, unserm Herzog Leopold,

als seinem Anverwandten, dem Landgrafen Hermann von Thüringen, und vielen andern Fürsten und Grafen, wodurch das Ansehen König Otto's bald ganz verlosch; ja es kam so weit, daß Friedrich II. am 6. December zu Frankfurt zum deutschen König ausgerufen, und im Jahre 1213 am 2. Hornung zu Mainz gekrönt wurde, wobei Herzog Leopold anwesend war. In demselben Monat noch machte er mit dem König Friedrich die Reise von Regensburg nach Eger und Aachen, und begab sich darauf nach Grätz und Marburg. Als Friedrich mit dem abgesetzten König Otto im Kriege sich befand, finden wir den Herzog bei dessen Heere vor Jülich, nach dessen fruchtloser Belagerung Leopold in seine Staaten zurückkehrte, und nach Grätz sich wieder verfügte, woselbst er in Begleitung des Erzbischofs Eberhart von Salzburg eine Mißhelligkeit beilegte, die zwischen Reinbert von Mureck und dem Kloster Admont eine geraume Zeit obwaltete.

Bevor wir in der Geschichte weiter schreiten, müssen wir bemerken, daß Papst Innocenz III. im Jahre 1215 im December eine allgemeine Kirchenversammlung in Rom hielt, welche das vierte lateranische Concilium genannt wird, und wobei man einen Kreuzzug nach Palästina beschloß. König Friedrich und Herzog Leopold gelobten, das Kreuz zu nehmen; und nachdem Leopold für seine Erblande alle jene Fürsorge getroffen, welche eine längere Abwesenheit eines Regenten erheischte, auch seine Gemahlin Theodora zur Verweserin der Lande Österreich und Steier verordnete, schwang er im Jänner 1217 in seiner Lieblingsstiftung zu Lilienfeld am Hochaltare die heilige Fahne, und zog mit vielem wehrhaften Adel derselben, mit den Chuenringern, Stubenbergern, Auerspergern, Liechtensteinern, mit dem Abte Hadmar von Melk, mit dem Grafen von Bogen und Pleyen u. v. a. an die adriatischen Küsten nach Spalatro.

Dort vereinigte er sich mit dem ungarischen König Andreas, fuhr nach Cypern, und erreichte Anfangs November das seinem Vater und Bruder so verhängnißvolle Ptolomais. Sultan Choradin sah ihn zum ersten Male bei Bethsaida und floh mit den Seinigen. Der Herzog badete im Jordan und that Wunder der Tapferkeit am heiligen Berge Tabor, obgleich die Könige von Jerusalem, Cypern und von Ungarn ihn verließen. Sein Heldenmuth wurde aber dadurch nicht erschüttert, vielmehr faßte er inmitten solch' schwieriger Lage den großen und kühnen Gedanken, das gelobte Land in Egypten zu erobern, der Macht der Ungläubigen hiermit einen festen Damm entgegen zu setzen, Zufuhr und Hilfsvölker ihnen abzuschneiden, und durch Damiate einen für Krieg und Handel höchst wichtigen Schlüssel zu gewinnen, der zugleich auch die italienischen Freistaaten, Venedig, Pisa, Genua und Amalfi, die bei jeder Kreuzfahrt, so zu sagen, den Ton angaben, durch Eigennutz hierzu fesseln möchte. Ungemein herrliche Thaten verrichtete Leopolds glänzender Heldenmuth am Thurm der Nil-Insel, an der Brücke und den Mauern Damiate's, das endlich durch Hunger in der Kreuzfahrer Hände fiel. Eines solchen Heeresfürsten würdig, hatten die deutschen Ritter, die Ritter des Tempels und Spitals durch achtzehn Monate an seiner Seite gestritten, in Asien, Afrika und zur See ihm Lorbeeren erkämpfet; er hinwiederum sie viel geliebt und reich beschenkt, daher auch hinfürder der edle Herzog in dem Abendsegen und ihrem Gebete stand.

Dringende Reichsgeschäfte und die seiner eigenen Staaten erforderten seine Rückreise, die er antrat, und glücklich noch im Jahre 1219 zu Grätz ankam, allwo er mit ungemeiner Freude und Jubel empfangen wurde. Von Grätz nahm er seine zwei kleinen Prinzen, die ihrem herzoglichen Vater dahin entgegen

gekommen waren, mit sich nach Lilienfeld, welchem Stifte er einen Partikel des heiligen Kreuzes und mehrere andere Kostbarkeiten schenkte. Im Wintermonat desselben Jahres begab sich Leopold zu dem Reichstage nach Nürnberg und trug viel bei, daß König Friedrich II. am 22. November 1220 zu Rom als Kaiser gekrönt wurde, welcher Krönung er aber nicht beiwohnte, sondern in Wien anwesend war. Am 9. Jän. 1222 finden wir den Herzog abermals in Grätz, allwo er durch seine Vermittelung eine Streitigkeit zwischen den beiden Prälaten von St. Lambrecht und Rein wegen des Waldes zu Seding schlichtete, und im Jahre 1223 im Schlosse zu Steier. — Ein anderes Ereigniß in dieser Zeitperiode zur Vermittelung Leopolds war folgendes: Bela IV., des König Andreas Sohn und Mitregent von Ungarn, ward vom Vater überredet, sein schönes und treues Weib, die griechische Maria, zu verstoßen. Dem harten, unüberlegten Schritt folgte die Reue auf dem Fuße nach und des Papstes Geheiß, die schuldlose Gattin wieder aufzunehmen, kam nur Bela's eigenem Herzenswunsch zuvor; diese Vereinigung erregte jedoch solchen Unwillen in dem Vater, und durch diesen Unwillen eine solche Parteiung unter den geistlichen und weltlichen Großen, daß der Sohn, Alles befürchtend, mit Marien durch Wälder und Abwege und unter dem Schirm der verschwiegenen Nacht zu Leopold floh. Dieser nahm ihn zu Wien und zu Wr. Neustadt gastfreundlich auf, und vermittelte wieder glücklich. Seine sanfte und muthige Seele war durch keinerlei Ahnung getrübt, daß sein damals erst 13jähriger Sohn Friedrich, und dieser Bela durch's ganze Leben, unaufhörlich Nebenbuhler seyn, bei eben jenem Neustadt Friedrich wider eben diesen Bela siegen, aber fallen und der Babenberger hohen Stamm beschließen werde, und daß hierdurch Österreich und Steiermark den grauenvollen Stürmen des großen Zwischen-

reiches Preis gegeben seyn würde. Nach dieser glücklichen Vermittelung ist Herzog Leopold nach Grätz gereiset, und hat über den Saufluß eine steinerne Brücke nächst der St. Ägidenkirche erbauen lassen, welcher auch von ihm besondere Freiheiten ertheilt wurden.

Seit der Rückkehr unseres Herzogs von den Landen seines Heldenruhmes, aus Asien und Afrika, nahm ihn, nebst seiner Länder zunehmenden Herrlichkeit und Blüthe, noch das Mitteramt zwischen Kaiser und Papst unaufhörlich in Anspruch. Friedrich, dem die Heldenkraft seiner Deutschen und der Besitz beider Sicilien die Mittel gab, Italien von zwei Seiten einzuengen, was auch vom heiligen Stuhle befürchtet wurde, ward, um seine Entfernung zu bewirken, unaufhörlich seiner feierlichen Gelübde wegen für die Befreiung Jerusalems aufgemahnt. Doch Kaiser Friedrich wußte sich immer zu entschuldigen; und während dem ging das mit vielem Blute eroberte Damiate mit ungeheurer Einbuße wieder verloren, und Ulrich, Bischof von Passau, der Lehrer von Leopolds Jugend, sein Kanzler, unterlag mit vielen Großen den Beschwerden eines kummervollen Rückzuges. Im Jahre 1228 zog Kaiser Friedrich endlich in's gelobte Land, und erhielt von Sultan Meledin ohne Waffenthat, durch den Ruf seines Stammes, die Hoheit über die heiligen Orte, weßhalb er sich von dem an nannte: »König von Jerusalem,« und alsbald wieder heimkehrte. Während dessen wurden aber durch Sendschreiben des Papstes Gregor IX. an alle geistlichen und weltlichen Fürsten über des Kaisers Zweideutigkeit bittere Beschwerden erhoben, die einen offenen Krieg zur Folge hatten.

In diesem Kriege finden wir den Herzog Leopold in den letzten Tagen seines Lebens noch einmal als glücklichen Friedensstifter, denn ein theures Band hatte ihn noch näher an die Stauffen geknüpft. Seine und seiner geliebten Ge-

mahlin Theodora älteste Tochter, Margaretha, ward nämlich am 1. November 1225 zu Nürnberg an Kaiser Friedrichs Erstgebornen, den römischen König Heinrich vermählt, und am 28. März 1228 zu Aachen gekrönt. Mit der Hand seiner Tochter vergab Leopold auch jene seines Sohnes Heinrich an Agnesen von Thüringen. Aber dieser Tag, dem Anscheine nach für des hohen Fürsten häusliches Glück so wichtig, wurde durch eine seltene Fügung das Grab desselben. Der junge Herzog Heinrich zeigte sich von der Stunde seiner Vermählung an völlig verwandelt; er begehrte trotzig selbstständige Herrschaft, rief es laut aus, der Vater lebe ihm zu lange, nützte seine Abwesenheit in Italien im hohen Geschäft der Vermittelung, die eigene Mutter aus Hainburg zu vertreiben, und sich mit einem Haufen zuchtloser Gesellen dort fest zu setzen. Leopold, von diesem Unternehmen benachrichtiget, kehrte rasch heim und zertrat eben so schnell diese Meuterei, verzieh aber allzu milde dem Sohne. Als ein geächteter Flüchtling, und vom rächenden Gewissen gefoltert, dann von einer schmerzvollen Krankheit gepeinigt, starb Heinrich am 29. September 1228, und der milde Leopold nahm die Leiche, und begleitete sie mit seinem noch einzigen siebenjährigen Sohn Friedrich in die Gruft seines geliebten Stiftes Lilienfeld. Was den König Heinrich anbelangt, so war er ein Wüstling, der Margarethens zarte, wehmuthsvolle Seele schon in den Honigwochen ihrer Ehe tödtlich verletzte, dann einen schlecht berechneten Aufruhr wider seinen Vater erhob.

Tiefer Gram um den verirrten, verstorbenen Heinrich, und seine geliebte Tochter Margaretha, die so unglücklich an Heinrich vermählt war, hatte sich in Leopolds hohes Gemüth gegraben; dennoch aber zog er zum zweiten Male dahin, wo er schon einmal die beiden höchsten Häupter

der Christenheit wieder in Frieden vereinigt, nach San Germano in Apulien. Vor seiner Abreise gab er die Verweserschaft von Österreich und Steiermark dem jungen Friedrich dem Streitbaren, die Macht aber und Gewalt den Brüdern Hadmar und Heinrich von Chuenring, ob ihrer Wachsamkeit für den herzoglichen Herrn, den sie liebend ehrten, und von der Stärke, die sie seinen Feinden fühlen ließen, die Hunde genannt. Leopold erlebte noch seines Mühens, seiner schweren Sorge Frucht, denn am 23. Juli 1230 beschworen der Kaiser und die Fürsten den Frieden; nun schwanden seine Kräfte auffallend, und am fünften Tage schon verblich dieser glorreiche Regent. Seine treuen Vasallen führten die theuern Gebeine heim durch Steier nach Wien. Jedem Hause schien der Vater gestorben zu seyn, und die Städte widerhallten von Wehklagen. Um das übergroße Leid zu kürzen, ließ der junge Herzog den Sarg schon des andern Tages mit großem Gepränge erheben, und über Mödling und Heiligenkreuz nach Lilienfeld führen. Er selbst und eine zahlreiche Ritterschaft geleiteten den Zug zu Fuße, mit bloßen Häuptern durch das Gebirge, inmitten des rauhen Wintersturmes. Herzog Friedrich hatte den Vater einst vor dem Altar zu Lilienfeld schwören müssen, ihn dort in die Gruft zu senken, wenn er auch jenseits des Meeres stürbe, da immer sein Sinn für eine neue Kreuzfahrt gerichtet war; und wie er es wünschte, so geschah es jetzt. Eben hatte Tages zuvor Eberhart, der Erzbischof von Salzburg, jenes Gotteshaus eingeweiht, und nun vereinte sich das ganze Land zu dieser Todtenfeier. — Als Vater des Vaterlandes gab er Österreich und Steiermark Alles, was seine Zeit vermochte; was daher viele gute Fürsten diesen Ländern im Verlaufe der Zeiten Gutes gethan, ist nur Fortsetzung und Ausbildung seines Beginnens, somit verdient er auch mit allem Rechte der glorreiche Herzog Leopold genannt zu werden.

Nicht umsonst schien die allgemeine Wehklage an Leopolds Sarg, denn es kam eine düstere Zeit mit gewitterschweren Wolken über Österreich und Steiermark, als Herzog Friedrich der Streitbare, der letzte Sprosse des erlauchten Hauses der Babenberger, nach dem Tode seines ruhmwürdigen Vaters die Zügel der Regierung übernahm. Der neunzehnjährige Friedrich war hohen Muthes und von herrlicher Gestalt; jedoch sein heißes Blut, seine um sich greifende Macht und seines Willens Strenge ließen wenigstens etwas ganz Anderes erwarten, als wie bisher die Regierung auf eine väterliche Weise durch erfahrene Männer geführt wurde. Man darf sich nicht wundern, daß das Volk mit seltsamer Ahnung von der Unbeständigkeit seines Herzens oder seines Glückssternes erfüllt war, denn noch nicht zwanzig Jahre alt, hatte der Herzog vor wenigen Wochen zu Wien mit Agnesen von Meran das dritte Beilager gefeiert; seine erste Gemahlin, die schöne Gertraud von Braunschweig, hatte ihm der Tod nach sechs Wochen, als er erst fünfzehn Jahre alt war, geraubt, und von der nach drei Jahren sich verehelichten Sophia, des griechischen Kaisers Theodor Laskaris Tochter und Schwester Mariens, der Gemahlin Bela's von Ungarn, ließ er sich mit Genehmhaltung seines Vaters Leopold scheiden. Von allen diesen Frauen erhielt Friedrich keine Nachkommenschaft.

Wir wissen, daß die Chuenringer reich und mächtig, auch nicht minder angesehen waren, als die Ersten in Österreich und Regierer der Lande, wann Herzog Leopold abwesend in Vermittelungs-Angelegenheiten sich beim Kaiser oder Papst befand. Diese traten dem aufstrebenden Gemüthe des feurigen Herzogs allzu herrisch entgegen und vermochten auch das Volk wider den neuen Herrn zu stimmen, in der verwegenen Hoffnung, daß solch' widrige Stimmung der Unterthanen und

die Eifersucht der nachbarlichen Mächte, die nur Leopolds Tod zu erwarten schienen, um der mächtig aufblühenden Kraft der Babenberger jeglichen Abbruch zu thun, ihre Unentbehrlichkeit in der Regierung herbeiführen, und so den jungen Friedrich in ihre Hände bringen werde. Diese also, welche den herzoglichen Schatz von Wien in Friedrichs Abwesenheit auf ihre wohlbefestigten Burgen jenseits der Donau im V. O. M. B. bringen ließen; der König von Böhmen, Wenzel III., sein Augenmerk auf Eroberung dieses Viertels in Österreich richtend, und König Bela von Ungarn, der bitter gegen den österreichischen Herzog grollte, wegen der Scheidung der griechischen Sophie, dann ein guter Theil seines Adels und die Gemüther der Hauptstadt Wiens, waren feindselig gegen den fürstlichen Jüngling gesinnt. Doch so viele Feinde Friedrich auch hatte, er fürchtete sich nicht und blieb standhaft.

Zuerst waren es die Chuenringer und ihr Anhang, welche im V. O. M. B. raubten und brannten, wobei viele Schlösser zerstört wurden; dann geschah ein Einfall und Raubzug der Böhmen in diese Gegend, die unmenschlich grausame Verwüstungen von der mährischen Grenze an bis Krems und Stein, welche beide Städte ein Opfer ihrer Wuth wurden, anrichteten, dann aber nach fünf Wochen mit ihrem erpreßten Raube, ohne einigen Widerstand erfahren zu haben, heimkehrten. Herzog Friedrich konnte nichts anders thun, als durch treffliche Anstalten in Wien und Wr. Neustadt das dießseitige Österreich in Sicherheit zu erhalten. Als er aber einen großen Theil des Adels kampffähig und mehreres Kriegsvolk erhielt, dann schritt er rasch zur Bändigung und Bestrafung der Rebellen. Das wohlbefestigte und vertheidigte Zwettel wurde erstürmt und das Schloß der Erde gleich gemacht, mehrere der Anführer als öffentliche Landräuber hingerichtet, vielen andern Gefangenen eine Geldstrafe auferlegt. Hierdurch bändigte

er die verwegenen Thuentringer, nahm die meisten ihrer Schlösser und Burgen, und endlich sie selbst gefangen, die dann vom Herzog Gnade erhielten.

Auch des Herzogs Schwager, König Heinrich, sendete im October 1232, uneingedenk der wichtigen Dienste, welche ihm Herzog Leopold geleistet, den Abt Conrad von Busnang von St. Gallen, der höchst ungern diese Sendung übernahm, um Friedrich auf die Zahlung des schon so lange verschobenen Heirathsgutes seiner Gemahlin Margaretha dringend zu mahnen. Der Herzog empfing den königlichen Abgesandten mit aller Auszeichnung und entschuldigte den Verschub dieser Zahlung durch die geschehene gräuliche Verheerung, welche Österreich erlitten hat ohne seine Schuld; durch welche Vorstellung sich für dieses Mal König Heinrich zufrieden zu stellen schien. — Das Jahr 1232 war ohne allen Krieg und gab Gelegenheit zu einer herrlichen Feierlichkeit, indem von Herzog Friedrich zweihundert Jünglinge aus dem vornehmsten österreichischen und steierischen Adel am 2. Februar feierlichst die Ritterwürde erhielten. Sie waren alle auf gleichfärbigen Rossen, alle gleichförmig und gleichfärbig gekleidet, wie der Herzog selbst, in Scharlach, die weiße Schärpe um die Mitte, den Hermelinmantel um die Schultern, und weiße Federn auf den rothsammtenen Baretten.

Diese Zeitperiode, nämlich während den Kreuzzügen, war auch für Steiermark günstig, um noch mehrere Klöster zu erhalten. So stiftete Seyfried von Mährenberg mit seiner Mutter Gisela im Jahre 1221 nächst seinem gleichnamigen Schlosse ein Kloster für Dominikaner-Nonnen; im Jahre 1222 ward jenes Jungfrauen-Stift der heiligen Klara unfern Judenburg gegründet und erhielt den Namen »Paradies.« Im Jahre 1229 rief Leuthold von Wilton und seine Gemahlin Agnes, eine geborne von Liechtenstein, das Kloster

Stainz für regulirte Chorherren in's Leben; und zu gleicher Zeit kamen Dominikanermönche und Minoriten nach Pettau, und letztere auch nach Grätz und Judenburg. Um eben diese Zeit begann auch der Wallfahrtsort Maria-Zell in großen Ruf zu kommen, zu welchem Gnadenorte bis gegenwärtig viele Millionen von gläubigen Christen wallfahrten.

Herzog Friedrich, der, wie wir oben bemerkt haben, den rebellischen Adel zähmte, und die Böhmen über die Grenze zurückzukehren zwang, würde auf dieser Seite unfehlbar weiter in seinem siegreichen Unternehmen gegen seine Feinde fortgefahren haben, hätte er nicht seine Macht gegen die Einfälle der Ungarn ziehen müssen. König Andreas und sein Sohn Bela von Ungarn trugen einen Haß gegen den Herzog, welchen auszulassen sie die gute Gelegenheit benützten, während der Abwesenheit Friedrichs an der böhmischen Grenze mit großen Heerhaufen in Österreich, vorzüglich aber in Steiermark in jene Theile einzufallen, die früher zu Ungarn gehört hatten, welche sie nun zurück zu nehmen beabsichtigen. Sie drangen in wilder Wuth gegen die ihnen im Wege gelegenen Dörfer, verbrannten Häuser und Höfe, entführten das Vieh des Landmannes und ermordeten auf die unbarmherzigste Weise die armen Einwohner, welche, leider! nicht stark genug waren, um ihnen zu widerstehen. Zum größten Unglücke war Steiermark gerade damals von allem Kriegsvolke entblößt; einige Adelige versuchten es, in dieser Noth eiligst ein Bauernheer zusammen zu bringen, was auch gelang; allein so vielen Muth auch die Landleute hatten, so waren doch keine erfahrenen Anführer an ihrer Spitze, die sie gehörig hätten leiten sollen. Dieß mochten die Ungarn wohl gewußt haben, denn sie nahmen eine verstellte Flucht und lockten die unvorsichtigen Steiermärker, um sie zu verfolgen; als diese in hastiger Eile nachrückten, brachen die schlauen Ungarn von allen Seiten aus ihrem Hinterhalte hervor,

umringten sie und richteten ein solch' mörderisches Gemetzel an, daß von dem ganzen steierischen Heere und allen Adeligen kaum fünfzig mit dem Leben entrannen. Nach dieser blutigen Niederlage stand ganz Steiermark den Feinden offen, die darin auch unmenschlich hausten. Das andere Kriegsheer der Ungarn, mit dem König Andreas und Bela an der Spitze, war zu Anfang des Wintermonats in Österreich eingedrungen, wo es eben auch wenig Widerstand fand, und das ganze Land längs des Leythaflusses in Brand steckte und verwüstete. Herzog Friedrich erkannte die drohende große Gefahr, zog alsogleich sein ganzes Heer aus Mähren über die Donau zurück, rückte stracks dem Feinde entgegen und lieferte bei Höflein zunächst dem Städtchen Bruck den Ungarn eine furchtbare Schlacht, in der von den kampfgeübten Österreichern eine große Zahl auf der Wahlstatt erschlagen und viele vom Adel gefangen genommen wurden. König Andreas wurde durch diese Schlappe sehr eingeschüchtert; und da auch der Winter begann sein eisiges Recht zu behaupten, so trug der König dem Herzoge den Frieden an. Friedrich, ohnehin von allen Seiten mit Feinden umgarnt, hatte kein langes Bedenken, diesen ehrenvollen Antrag anzunehmen; welcher Friedensschluß beide Regenten zur Freundschaft neigte. Der König von Ungarn begab sich darauf nach Wr. Neustadt, allwo ihn der Herzog mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeigungen empfing und wo sie darauf zu einem dauerhaften Frieden sich wechselseitig verbanden. Nachdem sich König Andreas einen Gegenbesuch in Ungarn von dem Herzoge ausgebeten hatte, zog er hierauf mit seinem Kriegsheere nach Ungarn zurück.

Auch ein anderer Krieg zog sich bis zum Jahre 1234 hinaus, welcher von unserm Herzog aber nicht auf die gerechteste Weise unternommen wurde. Durch den Haß des römischen Königs Heinrich gegen Herzog Otto von Baiern, der ihm in der Ausführung boshafter Absichten gegen seinen kaiserlichen Vater am

meiſten hinderlich war, wurde Otto von Heinrich und Herzog Friedrich, der dazu beredet war, zu gleicher Zeit mit Krieg überzogen, und zwar durch des Herzogs Hauptmann im Lande ob der Enns, Erchenger von Weſen, der im Kloſter Vormbach und in dem ganzen baieriſchen Antheile am Innfluß ungemein große Verheerungen anrichtete. Herzog Otto, unvorbereitet von zwei Seiten überfallen, vermochte nicht, ſeinen Feinden zu widerſtehen, und ſuchte durch Vermittelung des ſalzburgiſchen Erzbiſchofes den Frieden zu erlangen, der auch zu Stande kam mit Überlaſſung ſeines Sohnes Ludwig als Geißel. Den öſterreichiſchen Herzog wollte er aber ſeine Rache fühlen laſſen, und fiel im Frühjahre 1234 in das Kloſter Vormbach ein, wo er die zurückgebliebene öſterreichiſche Beſatzung und viele Verbannte aus Baiern gefangen nahm und mehrere davon theils mit dem Strange, theils mit dem Schwerte hinrichten ließ. Überdieß richteten ſeine Soldaten im Lande ob der Enns die furchtbarſten Verwüſtungen an und ſteckten auch das berühmte und herrliche Stift Lambach in Brand. Es würde neuerdings ein blutiger, verheerender Krieg entſtanden ſeyn, hätte nicht wieder die Vermittelung einiger Biſchöfe den Frieden herbeigeführt.

Nach dem Ende des baieriſchen Krieges genoß Steiermark durch einige Zeit die gewünſchte Ruhe, und Herzog Friedrich feierte bald nach Oſtern das Vermählungsfeſt ſeiner Schweſter Conſtantia mit Heinrich, Markgrafen von Meißen, unfern Wien im Marchfelde bei Stadlau mit einer noch nie geſehenen Pracht. Nebſt der herzoglichen Mutter Theodora und den vornehmſten Herren aus Öſterreich und Steiermark, waren auch die Könige Andreas und Bela von Ungarn, König Wenzeslaus von Böhmen, Eberhart, Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe von Bamberg, Paſſau, Freiſingen und Seckau, die Herzoge von

Sachsen und Kärnthen, der Landgraf von Thüringen, der Markgraf von Mähren, und viele auswärtige Grafen und Ritter zugegen. Feste auf Feste reihten sich mit prachtvollen Turnieren, welche alle in größter Harmonie und allgemeiner Zufriedenheit endigten.

Nicht lange währte diese glückliche Epoche, denn der römische König Heinrich fuhr fort, gegen seinen kaiserlichen Vater Friedrich Unruhen und Aufwiegelungen zu erregen, welche den gekränkten Monarchen auch bewogen, selbst nach Deutschland zu gehen, wo er im Maimonat 1235 ankam, dann von Aquileja durch Friaul nach Steiermark sich begab, in der Absicht, die Gesinnungen des österreichischen Herzogs, der ein Schwager zu seinem Sohne war, in der Nähe selbst zu erforschen und darnach zu handeln. Unser Herzog empfing den Kaiser an den Grenzen von Steiermark auf eine ausgezeichnete Weise; doch nicht so freundlich waren die Unterredungen zwischen Beiden, die bald so feindselig wurden, daß der Kaiser, noch mit Heftigkeit das Heirathsgut der Königin Margaretha fordernd, sehr unzufrieden schied. Er ging hierauf in das obere Deutschland, bemächtigte sich seines rebellischen Sohnes Heinrich, entsetzte ihn der königlichen Würde und gab ihn in Otto's von Baiern Haft, seines ärgsten Feindes; seine Gemahlin und zwei Kinder aber ließ er nach Apulien bringen, wohin auch späterhin Heinrich nachgebracht wurde und dort im Kerker verstarb. Darauf ward Conrad, der zweitgeborne Sohn Kaiser Friedrichs, römischer König.

Wir gelangen nun wiederholt zu einem neuen ungarischen Kriege und werden die Ursachen desselben unsern verehrten Lesern in Kürze vortragen. Bald nach der prachtvollen Vermählungsfeierlichkeit der Schwester Friedrichs des Streitbaren, Constantia, mit dem Markgrafen Heinrich von Meißen, begab sich unser Herzog im Monat Juni nach Ungarn,

dem Beilager zu Stuhlweiſſenburg beizuwohnen, welches König Andreas von Ungarn als ein Greis hielt, der ſich zum dritten Mal mit Beatrix von Eſte vermählte. Friedrichs Annehmlichkeit und herrliche Geſtalt überſtrahlte Alles, was in der überreichen Verſammlung von Mannestugend und Manneſchönheit war. Sein edelmüthiges Betragen zog allzu ſichtbar die Eiferſucht des bei jeder Gelegenheit feindlich geſinnten Bela's, ja ſogar die des ſchwachen alten Königs, übrigens aber allgemein die Blicke der Ungarn, der zarten Frauen und der jugendlichen Königinnen auf ſich. Bei ſolch' einer Begeiſterung vernahm Friedrich die Wünſche vieler edlen Ungarn, daß man ihn zum König haben möchte, und es kam unter ihnen ſo weit, daß eine Verſchwörung in dieſer Beziehung angezettelt wurde. Schön, wie Friedrich war, und voll des jugendlichen Ehrgeizes, nahm er mit um ſo weniger Bedenken dieſen gefährlichen Antrag an, als Bela durch unerträgliche Strenge ſich allgemein verhaßt gemacht hatte. Drei Monate nach ſeiner Vermählung ſtarb Andreas; es entſtanden Unruhen und die jugendliche Königswitwe Beatrix ſah ſich genöthiget, ſelbſt in den Umſtänden guter Hoffnung, nach Deutſchland zu flüchten, allwo ſie den Prinzen Stephan gebar. Unter dieſen Verhältniſſen erinnerten ſich die Verſchwornen des ihnen werth gewordenen öſterreichiſchen Herzogs Friedrich, und ſie ſandten zwei- bis dreimal Abgeſandte an ihn, welche ihm die ungariſche Krone antrugen. Was von Friedrich darauf geſchah, war unrecht, aber wundern darf es uns gar nicht, das es geſchah, weil dieſe ſchimmernde Einladung die ganze Hauptleidenſchaft des Herzogs erregte, und gerade um jene Zeit fiel, als dieſer aus Steiermark von der mit dem Kaiſer gehaltenen Zuſammenkunft höchſt verdrießlich zurückkam. Es iſt natürlich, daß ihn ſein Jugendfeuer und der Mangel an reiferer Erfahrung einzuſehen hinderte, welche gefährliche Sache er unternehme, und

wie unselig an und für sich eine solche Unternehmung, auf so schwache und täuschende Hoffnung gegründet, seyn müsse. Unfähig, der Klugheit Gehör zu schenken, sammelte er ein beträchtliches Heer, mit dem Kern seiner Tapfern, und fiel in Ungarn ein, in der vollen Zuversicht, daß seine Anhänger sein Erscheinen begünstigen werden; allein er sah sich schlimm getäuscht, denn König Bela war schon zeitlich von dem ganzen Anschlage unterrichtet, und hatte daher alle kräftigen Gegenanstalten gemacht. Als Friedrich dieß vernahm, ergrimmte er gegen jene Ungarn, welche ihn so sehr hintergangen und bloßgestellt hatten, und begann, um sich einigermaßen zu rächen, Verheerungen anzurichten. Bela und sein Bruder Coloman rückten ihm nun mit einem zahlreichen Kriegsheere rasch im Rücken nach; Herzog Friedrich wollte also eine Schlacht liefern, aber da bewiesen die meisten der Edlen aus Österreich und Steiermark, daß der Augenblick gekommen sei, das allzu strenge Regiment brechen zu können, und verließen ihn, im Angesichte des übermächtigen, rachelechzenden Feindes. Außer sich vor Schmerz und Wuth, wurde der Herzog in der schmählichsten Flucht mit fortgerissen; und da Bela keinen Widerstand fand, so ward das Land Österreich bis an die Mauern Wiens verheert, und an den Einwohnern keines Alters und Geschlechts geschont. Dieser herzzerreißende Anblick über die Größe des Elendes und Jammers schien das Herz des Herzogs zu brechen, weßhalb er auch Unterhandlungen einleitete, und den Frieden von den Ungarn um eine überaus große Geldsumme erkaufte.

Herzog Friedrich war äußerst aufgebracht über den Verrath und die schmähliche Flucht; er entsetzte daher gleich im Anfange des Jahres 1236 verschiedene Anführer ihrer Würden und Ämter, ernannte Andere hierzu vom niederen Range; und da seine Schatzkammer ganz erschöpft war, so

belegte er Österreich und Steiermark mit einer ungewöhnlichen und sehr erhöhten Steuer, die von allen Stiften, Klöstern und Häusern schonungslos eingetrieben wurde. Viele riethen zur Nachgiebigkeit, und selbst auch die herzogliche Mutter Theodora; da sie aber kein Gehör fand, sondern bloß die Entschuldigung von ihrem Sohne erhielt, daß er sich hierzu durch die Noth veranlaßt fände, so floh sie von Judenburg, ihrem Witwensitze, zum Böhmenkönig, ihres Sohnes und ihres Landes alten Feinde, wahrscheinlich in der Besorgniß: es möchten durch die aufgereizten Gemüther Unruhen entstehen.

Nicht umsonst hatte die kluge Theodora für die Zukunft gefürchtet, denn es traten alsbald kummervolle Zeiten der Verwirrung ein. Viele unruhige Unterthanen hatten wider Friedrich, seiner Strenge wegen, bei dem Kaiser geklagt; und da ohnehin der Reichstag von Regensburg über König Heinrich schnell den Stab gebrochen, meinte der Kaiser auf jenem zu Augsburg zu Anfang Juli 1235, es auch mit Herzog Friedrich dem Streitbaren so schnell wie möglich abzuthun, zumal der Herzog in Folge geschehener Aufforderung bei dem Kaiser nicht erschienen ist. Es war beim Reichstage zum Unglück Niemand anwesend, der die Vertheidigung für Friedrich übernommen hätte, vielmehr waren die meisten Reichsfürsten offenbare Feinde desselben, und somit konnte es leicht geschehen, daß der Kaiser gegen den Herzog ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem König von Böhmen, Herzog von Baiern, Markgrafen Otto von Brandenburg, dem Kärnthnerherzog, den Kirchenfürsten von Salzburg, Freisingen, Passau, Regensburg, und den beiden Oheimen der Gemahlinnen Herzogs Friedrich, Berthold, Patriarchen von Aquileja, und Eckbert, Bischof zu Bamberg, errichten konnte, und dieß zwar nach den höchst schändlichen vielen Anschuldigungen, die wir, außer

der Tendenz der Geschichte Steiermarks liegend, unsern verehrten Lesern nicht mittheilen wollen, sondern nur bemerken, daß der Verfasser dieser verleumderischen Schreiben an die Fürsten auf Befehl des Kaisers, Peter von Vineis (von Weingarten), ein seltsam durchtriebener Mensch, und in der verfeinerten Wendekunst und verdrehten Politik ein großer Meister war. Es wurde also über den Herzog Friedrich II., den Streitbaren, die Acht erklärt, und die Vollstreckung derselben vorzugsweise dem Böhmenkönig und Baiernherzog übertragen, als den größten Feinden des Herzogs. Das Manifest hierzu strotzte von Gewaltthätigkeiten aller Art, ja es beschuldigte sogar unsern Friedrich, daß er, um den Kaiser aus dem Wege zu räumen, an den Alten vom Berge, den Fürsten der Assassinen, dessen geheime Mörderhand sich über die entferntesten Länder hin erstreckte, geheime Botschaft gesendet haben solle.

Der Wurf war geschehen, um den letzten Sprossen des Hauses Babenberg zu vernichten, und dessen Herrschaft mit einmal zu vertilgen. Von allen Seiten zog nun das schwere Ungewitter über Österreich heran; die Böhmen fielen zuerst in die österreichischen Marken, der Baiernherzog und die Bischöfe breiteten sich im Lande ob der Enns aus, und über Steiermark schwangen der Kärnthnerherzog und der Erzbischof von Salzburg die Geißel des Krieges. Herzog Friedrich kannte die Rachgierde des Kaisers und fand es klug, sich bloß auf seine festen Schlösser Mödling und Starhemberg, und vorzüglich als Hauptwaffenplatz auf seine getreue Neustadt zu beschränken, die man als unbezwinglich ansehen konnte. Als er den mißtrauischen Wienern auf ihre gestellte Anfrage den Bescheid gegeben hatte, daß sie sich bei einer allfälligen Aufforderung ergeben sollten, und der Einbruch der Feinde sich immer mehr näherte, begab sich der löwenkühne

Herzog nach Wr. Neustadt, und mit ihm Graf Albrecht von Bogen, ein hellglänzender Stern der Tapferkeit, Luitprand, der Erz-Diakon von Kärnthen, ein ausgezeichneter Priester, der auch das Ritterschwert rüstig zu führen verstand, die Herren und Ritter von Justingen, Emmerberg, Nußberg, Kindberg, Gundacker von Starhemberg, Dietrich und Ortolf die Wolkensteiner und der Cholo von Frauenhofen, nebst einer bedeutenden Zahl tapfern Kriegsvolkes aus Österreich und Steiermark. Alsbald (im Jahre 1236) öffneten die Bürger die Hauptstadt Wien den Böhmen und Baiern, welche der Burggraf von Nürnberg als des Reiches Hauptmann anführte. Schon jubelten die Feinde des Herzogs, um Neustadt zu belagern und Friedrich gefangen zu nehmen trauten aber kaum der Kunde, als es hieß, der Herzog sei unerwartet vor Linz erschienen und habe die Stadt entsetzt.

Nun war auch der Kaiser gegen Ende des Jahres 1236 aus Italien nach Steiermark gekommen, feierte die Weihnachten zu Grätz, eroberte und zerstörte auf seinem Wege mehrere Schlösser, die bisher tapfern Widerstand leisteten, und war grausam und unedel genug, die dorthin sich geflüchtete Herzogin Agnes gefangen zu nehmen, und sie aus dem Lande zu schicken. Hierdurch war ganz Steiermark in den Händen des Kaisers. Nach dem neuen Jahre 1237 begab er sich nach Wien, und hielt dort unter großem Frohlocken der Bürger mit großer Pracht seinen Einzug, in Begleitung der Erzkanzler von Mainz und Trier, des Böhmenkönigs, des baierischen Herzogs, der meisten Kirchenfürsten des südlichen Deutschlands und des Landgrafen von Thüringen. Auch des Kaisers Sohn Conrad, als römischer König, fuhr die Donau von Regensburg herunter mit zahlreichem Gefolge, und ward in Wien auf eine feierliche Weise gewählt und ausgerufen. Diese sehr zahlreiche Versammlung blieb durch drei Monate in Wien, beging Feste über

Feste und erfreute sich einer äußerst guten Aufnahme der Bürger und des Volkes. Bei solchem Stand der Dinge hielt der Kaiser Österreich und Steiermark für immer gewonnen, den Herzog Friedrich aber für vernichtet und vergessen; und somit die Sache als ganz vollbracht ansehend, brach er, nachdem er lange vergeblich auf des Herzogs Unterwerfung geharrt hatte, von Wien auf, und begab sich in dringenden Reichsangelegenheiten nach Deutschland, dann nach Italien. Auf seinem Zuge dahin bestätigte der Kaiser zu Enns am 5. Juni 1237 dem steirischen Herzoglande die alten Freiheiten, und verordnete, daß die Steiermark auf ewig von Österreich getrennt bleiben sollte.

Der vom Kaiser aufgestellte Statthalter in Wien und Reichsverweser von Österreich und Steiermark, Ekbert von Andechs, Bischof zu Bamberg, starb schon am 5. Juni 1237; es war also auf dem Schauplatze nur allein der Nürnberger Burggraf, der den Krieg mit Herzog Friedrich durch einen Hauptstreich zu endigen gedachte, und daher die Bischöfe von Passau und Freisingen, den Patriarchen von Aquileja und die dem Herzog abholden Steirer berief, daran Theil zu nehmen, und zu diesem Behufe sich auf dem Neustädter-Steinfelde zu versammeln. Aber noch waren sie nicht vereinigt, als Herzog Friedrich der Streitbare mit Blitzesschnelle aus seiner Neustadt auf sie losstürzte, und einen vollständigen Sieg errang. Es waren viele Edle unter den Todten, und die beiden Bischöfe unter den Gefangenen. Der Burggraf von Nürnberg und Andere vermochten ihr Leben nur durch eilige Flucht zu retten. Dieser herrliche Sieg hatte für den Herzog den glücklichsten Erfolg, denn Furcht und Schrecken hatten sich unter seinen Feinden verbreitet, die er mit einer bis zum Erstaunen listigen Gewandtheit Anfangs einzuschläfern und ihre Macht zu vertheilen verstand, dann aber in mehreren Treffen schlug

und sogleich fünf Schlösser eroberte. Die im kaiserlichen Solde gestandenen steierischen Kriegsvölker wurden bei ihrem Anrücken gegen Österreich sehr übel von dem Herzoge empfangen; ein großer Theil davon fiel durch die Schlachtschwerter der herzoglichen Soldaten, Viele geriethen in die Gefangenschaft. Und als kurz darauf auch der König von Böhmen, welchem Friedrich die Abtretung Österreichs am linken Donauufer versprochen hatte, als ein alter Feind sich in einen neuen Freund verwandelte und dem Herzoge anschloß, so war in wenig Monaten alles Land vom Inn bis an die Leitha, Raab und Drau wieder unterworfen; nur in Steiermark gab es noch einigen Widerstand, und die ehemalige Herzogsstadt, das nunreichsfreie Wien, schien auf das Äußerste gefaßt zu seyn.

Durch die bisherigen Schicksalsschläge hatte der sonst bei jeder Gelegenheit leicht aufbrausende Gewittersturm in Friedrichs Gemüthe sich gelegt; und wenn gleich erst 26 Jahre alt, so hatte das eigene Herz durch so viele Widerwärtigkeiten eine solche Sanftmuth erhalten, die sich, gleichwie seines großen Vaters Gemüth, in allen seinen Handlungen sehr vortheilhaft aussprach. In dieser seiner neuen Stimmung war es sein Erstes, alle Gefangenen frei zu geben, und den neuen Freundschaftsbund des Bischofs Rüdiger von Passau innigst zu schließen, der früher sein bitterster Feind war. Er verzieh und vergaß; selbst gegen die Hartnäckigkeit der Wiener ließ er anstatt des strengen Ernstes großmüthige Milde eintreten. Auf diese Art erreichte er den wichtigen Zweck, Österreich und Steiermark wieder ganz unter seinen Zepter zu bringen, womit er sich in den Jahren 1238 und 1239 eifrigst beschäftigte.

Auf die Reihe der Unruhen, welche Steiermark durch vier Jahre erschüttert hatten, kam die Aussöhnung des Herzogs mit dem Kaiser zu Stande, welcher, mit dem Kirchenbanne des Papstes Gregor IX. belastet, lebhaft in seiner

Lage wünschte, einen so mächtigen und tapfern Fürsten, wie es Herzog Friedrich im vollen Sinne des Wortes war, zu seinem Freunde und Bundesgenossen zu haben. Er sendete deßhalb eine glänzende Gesandtschaft an den Herzog ab, die ihn in alle seine Lande wieder einsetzte, wodurch eine innige Bundesfreundschaft hergestellt schien, und für den Kaiser ein großer Stützpunkt ward, da dessen Zwiespalt mit dem Papste eben auf die höchste Stufe der Erbitterung gestiegen war. Späterhin erweiterte der Kaiser nicht nur Österreichs Hausprivilegien, und gab durch das Kreuz der Kaiserkrone auf dem Herzogshute einen höheren Schmuck, sondern er entschloß sich sogar, Österreich und Steiermark zu Königreichen zu erheben, worüber die Vollstreckung sich zerschlug.

Im Jahre 1241 wurde dem Herzoge auch seine Gemahlin Agnes von Meran zugeführt, welche der Kaiser im Jahre 1236 in Steiermark gefangen nahm und hinwegführen ließ. Friedrich empfing sie zu Grätz mit Bezeugung hohen Vergnügens, wobei auch der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Salzburg, und die Bischöfe von Passau und Seckau anwesend waren. Bei dieser Gelegenheit erhielten sie die zur Zeit der vorhergegangenen Unruhen genommenen Geißeln, und die von verschiedenen Adeligen angefochtenen geistlichen Güter wieder zurück. Außerdem ertheilte Herzog Friedrich mehreren Klöstern und Stiften bedeutende Wohlthaten.

Das Jahr 1242 und das darauffolgende Jahr werden wegen des Einfalls der Tataren in die österreichischen und steierischen Lande in der Geschichte als merkwürdig geschildert. Die Ereignisse waren folgende: Die Kumanen, ursprünglich ein heidnisches rauhes Volk, hatten auf Ansuchen Kuthans (Gothan) vom König Bela IV. von Ungarn einen Wohnsitz im Königreiche erhalten. Man glaubte, sie würden das Christenthum annehmen, und selbst der König schien ihnen gewogen

Dieſe neue Anſiedelung vermehrte ſich ſehr ſtark, und gar bald erregten ſie Verdacht, daß ſie mit den Tataren, einem ebenfalls heidniſchen, aber noch wilderen Volke, das ſtets herumſchweifte und nur vom Raube lebte, in geheimen Einverſtändniß wären. In der That war es auch ſo: denn bald drangen die Tataren, mehr als 500,000 Mann ſtark, in Ungarn ein, verbreiteten ſich beſonders in jenem großen Theil des Landes, der ſich gegen Polen und Mähren hin erſtreckte, und verübten aller Orten die unmenſchlichſten Grauſamkeiten, mit Morden, Brennen und Rauben. König Bela erſchrack darüber und ſammelte in Eile ein überaus zahlreiches Heer, um ſie aus dem Reiche hinaus zu treiben. Es mußten dazu Magnaten, Biſchöfe, Äbte, Edelleute, ohne Ausnahme die Waffen ergreifen; und der Papſt, der Kaiſer, wie auch alle benachbarten Landesfürſten wurden durch eigene Geſandte zur ſchleunigen Hilfe aufgefordert. Meiſt leere Entſchuldigungen waren die Antworten der Fürſten gegen die übergroße Noth; nur Herzog Friedrich der Streitbare ſetzte alle Privatabneigung, die er wider Ungarn ſeit dem letzten Krieg hegte, zur Seite, und eilte mit einem zwar minder zahlreichen, doch auserleſenen Kriegsvolke, dem bedrängten Könige beizuſtehen, welchen er auch bei Peſth traf, allwo die wilden Feinde in zahlreichen Horden herumſchwärmten. Sogleich griff er ſie mit Löwenwuth an, erſchlug ſelbſt mehrere mit eigenem Schwerte und jagte ſie von der blutigen Wahlſtatt in die Flucht. Der Ingrimm der Ungarn führte den Tod des Kumanenkönigs Kuthan herbei, worauf aber der Krieg mit den Tataren noch heftiger entbrannte. Eine neue Schlacht, welche die Ungarn ihnen lieferten, fiel unglücklich aus, dergeſtalt, daß ſich der König, welcher ſchon zuvor ſeine Gemahlin mit dem jungen Prinzen Stephan und der Reichskrone nach Dalmatien geſendet hatte, flüchten mußte. Er begab ſich zu unſerm Herzog Friedrich nach Wien, und darauf nach Dal-

matien. Der König mußte bei dieser Gelegenheit den größten Theil seines Schatzes für die von ihm früher bei dem Kriege erpreßte Schätzung der Stadt Wien dem Herzoge überliefern, und auch noch einen Theil des an Österreich grenzenden Ungarns zum Pfande geben.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Peſth ſtand ganz Ungarn der Wuth der Tataren offen; ſie überſchwemmten auch Polen, Schleſien und Mähren. Von Olmütz hinweg, welches ihnen durch den Ritter von Sternberg tapfern Widerſtand leiſtete, drangen ſie nach Öſterreich, wagten ſich zwar nicht an die Hauptſtadt Wien, ſondern zogen gegen Wr. Neuſtadt, welches ſie zu erobern gedachten; allein in der Nähe derſelben, am Leythafluſſe, erwartete ſie ſchon Herzog Friedrich mit ſeinem Kriegsheere, wobei ſich der König von Böhmen, der Patriarch von Aquileja, der Kärnthnerherzog und der Markgraf von Baden befand. Als dasſelbe die Schlacht begann, erzitterten die unordentlichen Haufen der Tataren und nahmen eine überſchnelle Flucht. Eine große Zahl derſelben wurde erſchlagen, viele gefangen genommen, und durch dieſen glorreichen Tag, der den ruhmvollſten Verdienſten des Herzogs zuzuſchreiben iſt, ward ganz Deutſchland von dieſem furchtbaren Feinde befreit, der nach Ungarn in großem Schrecken floh, alsdann nach Bulgarien und Griechenland, und endlich in ſein Vaterland, die Tatarei, heimzog.

Als die tatariſche Fluth ſo unerwartet ſchnell ſich verlaufen, war König Bela von den Inſeln aus dem dalmatiniſchen Küſtenlande raſch wieder heimgekehrt in die ungeheure Wüſte ſeines ſonſt ſo herrlichen Reiches, begleitet von den Johanniternern und den ſtolzen Frangipani's. Nun wollte der Ungarkönig auch dem Herzog Friedrich für den ihm in den Tagen ſeiner Flucht abgenommenen Schatz ſeine Rache fühlen laſſen, und waffnete gegen ihn Böhmen und Baiern und

den Kärnthnerherzog. Dieser neue Krieg brachte dem Herzog glänzende Erfolge seiner Tapferkeit, denn er schlug zuvörderst die Böhmen, deren König mit genauer Noth entrann, und der Kärnthnerherzog mit dreißig seiner Edlen und dreizehn böhmischen Heeresfürsten wurden gefangen. Dreihundert Ritter und über tausend wehrhafte Reisige deckten den blutigen Wahlplatz. Durch diesen Sieg konnte unser Herzog den Frieden vorschreiben. Als Bela den zu seinen Absichten unglücklichen Ausgang des böhmischen Krieges vernahm, griff er nun selbst zu den Waffen. Das ungarische Kriegsheer hatte im Brachmonat ein Lager jenseits der Leytha aufgeschlagen, nicht ferne von Wr. Neustadt, und bestand meist aus Kumanen; auch waren Johanniter im Heere, und ein Frangipani vertrat dabei die Stelle eines obersten Befehlshabers. Die Kumanen begannen die Schlacht und schwärmten gleich den Heuschrecken den Ungarn voran, wovon eine Schar bis an Friedrichs Lager streifte. Der brach zornig heraus und zerstäubte sie, während Bela's ganzes Heer die Leytha überschritt und nun an dem heißen Kampfe Antheil nahm, bald aber in wildem Getümmel zurückgeschlagen wurden, daß Friedrich den Sieg errang. Besonders von dem Herzoge wurden die Ungarn rasch verfolgt, wobei er den Seinen weit voraus und nur zwei Ritter hinter ihm waren. Eines Kumaners zurück abgeschossener Pfeil traf den Kopf seines Pferdes, das mit dem herzoglichen Reiter stürzte und ihn halb unter seiner Last begrub. Der Frangipani, von dem Jauchzen über diesen Sturz aufmerksam gemacht, wendete um, und sah, was vorging, eilte hin und durchstach mit seinem Speer tödtlich das kühne Auge des sich mühsam unter seinem Pferde hervorarbeitenden Herzogs Friedrich.

Auf der andern Seite setzte indessen der Oberfeldherr Heinrich von Liechtenstein die Schlacht weiter fort, so daß Niemand wußte, der hohe Fürst liege todt auf dem Felde, sei

seines Ritterschmuckes beraubt, und habe nichts an sich, als sein leinenes Untergewand und sein schneidendes Schwert, das er auch im Tode nicht lassen wollte! Die Schlacht hatte sich indessen entfernt, und zuerst ersah ihn, unter dem Ausrufe des Schreckens, sein treuer Schreiber Heinrich, der die theure Leiche seines Herrn auf sein Pferd hob und sie bedeckt und schweigend in die Neustadt hineinführte, in die Kirche, wo sie während des immer ferneren Staubes und Sturmes der Schlacht, immer noch unerkannt, gleich der eines andern gemeinen Mannes lag, bis die Sieger den Kriegesfürsten vermißten, und eine Kette von Fragen und Antworten endlich die entsetzensvolle Wahrheit gab. Da hörte der Streit plötzlich auf, und die Ungarn konnten unverfolgt mit der Flucht sich retten. Alles drängte sich zurück in die Stadt zur Kirche, um den erbleichten hohen Herrn zu schauen und ihm eine Thräne der Wehmuth zu weihen, denn allgemein war die Wehklage unter Friedrichs Kampfgenossen. Der junge Held wurde mit jener Königspracht begraben, die er im Leben so sehr geliebt und geübt, und an die Seite seines Großvaters Leopold des Tugendhaften und seines Ohms Friedrich im Stifte Heiligenkreuz zur Ruhe bestattet. Der Wanderer findet in der Mitte des Kapitelhauses auf dem Boden seinen Grabstein, und darauf seine Gestalt, wie man ihn nach der Schlacht gefunden hatte.

Die Schreckenspost von dem Tode Friedrich II. des Streitbaren vernahm seine Mutter Theodora auf ihrem Kahlenbergerschlosse. Über diesen herben Verlust ganz und gar erschüttert, sprach sie von nun an nicht mehr, bald aß sie auch nicht mehr, und erwartete gleich einem kalten, augenlosen Marmorbilde den Tod, der ihr auch am achten Tag nach der Schlacht das Herz brach. — Nach der alten Sage war Friedrich am Morgen der Schlacht nicht wie sonst ungeduldig streitbegierig, und ließ dießmal nicht merken die gewohnte

stolze Siegeszuversicht. Die aufgehenden ersten Sonnenstrahlen des rosigen Morgens am 15. Juni 1246 brachten seinen fünfundreißigsten Geburtstag, sie vergoldeten die Mauern, Zinnen und Fenster der in gothischer Pracht sich erhebenden Neustadt, in der er geboren wurde, die sein treuer Hort war in den Tagen seines schweren Geschicks und der Ächtung, und unter deren Mauern in Steinfeld und bei Pitten er glorreich gesiegt hatte. Diese seine Wiegenstädt, seine geliebte, treue Neustadt, der Stolz seines tugendhaften Ahns, mußte nun auch seine Leiche in den heiligen Hallen aufnehmen, obschon nur auf kurze Zeit, daß, da Neustadt von den Babenbergern gegründet wurde, der letzte Sprosse dieses herrlichen Hauses noch im Tode von ihr geehrt werde.

Eine schwüle Zeit zog herauf über die deutschen Gauen; das Reich war ohne Kaiser, Österreich und Steiermark ohne Herzog. Mit Friedrichs Tode schlug die Stunde namenlosen Unheils für die österreichischen Lande, das endlich auch den Lästerern die Augen aufriß, und die Überzeugung gab, wie auch sie an ihm einen gerechten und tapfern Herzog und Herrn verloren haben, der es verdiente, daß sie ihn beweinten und eine Welt bewegen würden, um ihn, vermöchten sie es nur, aus der kalten Erde wieder zurück zu rufen; denn mit ihm ward die Wohlfahrt zu Grabe getragen, und Niemand konnte mehr gegen öffentliche Gewalt schützen.

Als Friedrich der Streitbare den Stamm seines erlauchten Hauses beschloß, der Steiermark zwar nur durch ein halbes Säkulum, aber ausgezeichnet regierte, und dem Lande und Klöstern viele Wohlthaten spendete, waren die Lande Österreich und Steiermark unfehlbar heimfällig an Kaiser und Reich, denn nach altdeutschem Rechte ging das Lehen nur vom Vater auf den Sohn, und es waren alle Seitenverwandte ausgeschlossen. Eine ganz besondere Begünstigung aber gab des

Kaisers Friedrich Barbarossa goldene Bulle dem Herzog von Österreich, daß, falls er ohne männliche Erben stürbe, die Lande seine älteste Tochter übernehmen, und überdieß auch durch letztwillige Schenkung oder Vermächtniß darüber mit Recht verfügen könne. Leider! hatte eine solche Anordnung Friedrich, der, so zu sagen, vom Tode übereilt wurde, nicht getroffen; auch hatte er keine Tochter, und der Wortlaut des kaiserlichen Privilegiums begünstigte weder seine noch lebenden Schwestern Margarethe und Constantia, noch weniger aber seine Nichte Gertrud, die seit kurzer Zeit an den böhmischen Wladislaus vermählt war. Dennoch aber vermeinte diese weibliche Nachkommenschaft ein Recht auf Österreich und Steiermark zu haben, und sie traten nach und nach mit verschiedenen Rechtstiteln und Ansprüchen auf.

Der Kaiser war seit dem Jahre 1245 in dem großen päpstlichen Bann, stritt sich in Deutschland mit dem Gegenkönig Heinrich Raspo von Thüringen, und sein junger Sohn König Conrad ward von der allgemeinen Verwirrung in Deutschland beinahe verdrängt. Unter solchen Umständen konnte nichts erwünschter seyn, als der Heimfall der zwei Herzogthümer Österreich und Steiermark, die allen Reichthum des Friedens, und in Fülle alle Mittel des Krieges spendeten. Kaiser Friedrich sandte also eiligst einen Reichsverweser, den Grafen Otto von Eberstein, für Österreich und Steier und erhob Wien neuerdings zur Reichsstadt. Obschon sich in diese Nachfolgsache späterhin auch Papst Innocenz IV. mengte, um Kaiser Friedrich Abbruch zu thun, und auch andere fremde Fürsten aus besonderen Absichten in diese Streitigkeiten sich verwickelten, so zeigten doch beide Länder ihre Bereitwilligkeit, sich der kaiserlichen Regierung zu unterwerfen. Indessen blieb es nicht ruhig, der Papst mahnte zuerst den ungarischen König Bela, dann den König Wenzel den Einäugigen von

Böhmen zur Theilung dieser Länder, und alsbald überzogen die Böhmen das wohlbekannte linke Donauufer; der Baiernherzog fiel in das Land ob der Enns, und König Bela in Steiermark ein, auf welches der schwache Kärnthnerherzog ebenfalls seine Blicke wendete, zu welcher Zeit sich Meinhard, der Graf von Görz und Tirol, als Landeshauptmann in Steiermark befand, und bis zum Tode des Kaisers im Jahre 1250 verblieb. Nach dessen Abreise wurden die Verhältnisse noch ärger verwirrt, denn die Einfälle der Ungarn dauerten fort, viele tausend Menschen wurden in die Gefangenschaft geschleppt, viele grausam ermordet, und ganz Steiermark dergestalt verheert, daß der Adel und die Reichen sich durch die Flucht zu retten suchten.

In Steiermark hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die österreichischen Stände den Ottokar, Sohn des böhmischen Königs, als Herrn und Regenten angenommen hätten; nun sendeten die Steirer, welche ganz anders dachten, einen Gesandten an Herzog Otto von Baiern, und erbaten sich seinen Sohn Heinrich zum Landesfürsten. Der Herzog wußte genau, daß König Bela von Ungarn mit allen Kräften seinen Sohn Stephan als Herzog in Steiermark einzusetzen suchte, daher schlug er dem Gesandten, Dietmar von Weissenek, sein Gesuch ab, und suchte ihn bündig zu überzeugen, mit König Bela diese Angelegenheit abzuthun, der ihm auch durch seine Beredsamkeit und reichen Geschenke so einnahm, daß Dietmar von Weissenek nach Steiermark zurückging, und auf einem gehaltenen Landtage dem gesammten Adel und Landständen den Stephan, Sohn des Königs Bela von Ungarn, in Vorschlag brachte. Mehrere der Landstände behaupteten, daß nach den bestehenden Grundgesetzen beide Länder, Österreich und Steiermark, Einen Regenten haben müßten; die stärkere Partei jedoch war ganz dagegen; sie gaben vor, nicht mehr an Österreich ge-

bunden zu seyn. Vorzüglich waren dieß die Herren Friedrich von Pettau, von Wilton, Wulfing von Stubenberg, Heinrich von Pfannenberg, Cholo von Selbenhofen, von Mährenberg, Seyfried von Kranichberg und der Schenk von Rammenstein.

Nachdem der junge Ottokar von Böhmen die Regierung in Österreich im Jahre 1251 übernommen, so wollte er auch diese seine neue Herrschaft sichern, und vermählte sich, obgleich erst 22jährig, am 7. April 1252 zu Heinburg mit der 47jährigen Margarethe, Witwe des römischen Königs Heinrich und ältesten Schwester Herzog Friedrichs. Nach dieser Vermählung ließ Ottokar den steirischen Ständen bedeuten, die Margarethe, als nächste Erbin von Steier wie von Österreich, und ihn als ihren Landesfürsten zu erkennen, wogegen er ihnen zusichere, die von Herzog Ottokar dem Letzten zu Steier verliehenen Freiheiten zu bestätigen und zu halten. König Bela aber ließ, um Ottokar's Ansprüche zu erschweren, zwei große Heere zu gleicher Zeit in Österreich und Mähren einfallen, allwo sie große Strecken in beiden Ländern durch Raub, Mord und Brand verwüsteten. Ottokar dagegen suchte nach dem Rückzug der Feinde das Land ob der Enns von den Baiern gänzlich zu befreien, wodurch dieselben von den steirischen Grenzen und den ungarischen Kriegsvölkern mehr entfernt wurden. Bei seiner Anwesenheit in Linz richtete Ottokar vorzüglich sein Augenmerk auf Dietmar von Steier, um ihn auf seine Seite zu ziehen. Er übergab ihm die Herrschaft Losenstein, ließ demselben noch ferner den Genuß seines bisherigen Burglehens auf dem Schlosse Steier, und schenkte ihm auf 200 Pfund Geldes, um sich seiner beständigen Treue zu versichern, wogegen aber Ottokar die Stadt und das Schloß Steier in seine Hände bekam. Es war dieß ein so großer Vortheil für den König, daß er bis Grätz

vordringen, und sich dieser Hauptstadt des Landes bemächtigen konnte. Noch im Jahre 1252 fertigte er daselbst für das Kloster Rain eine Urkunde aus, welche die Steuer und mehrere andere Freiheiten betraf.

Im Jahre 1253 wurden von König Bela und Ottokar eifrigst neue Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges veranstaltet; letzterer war auch zu Ende April in Wr. Neustadt, bestätigte alldort die alten Freiheiten der Stadt, und begab sich im Monat Mai nach Steiermark, um die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Eine Urkunde beweiset, daß Ottokar am 17. Mai zu Leoben anwesend war, in der er dem Bischof Ulrich und der Kirche zu Seckau verschiedene Güter schenkte. Unter den Zeugen befinden sich auch Wulfing von Stubenberg und Dietmar von Weissenek, welche zwei der vornehmsten des steirischen Adels waren, und woraus der Beweis hervorgeht, daß Ottokar's Anhang in diesem Herzogthum sich immer mehr vergrößert habe, besonders da Weissenek von der Partei des ungarischen Königs Bela sich sonderte. — Kurz darauf brachen die Ungarn erneuert über die Grenze in Mähren, Österreich und Steier ein, allwo König Bela ebenfalls einen Anhang hatte. Die Baiern, als ungarische Bundesgenossen, suchten durch das Land ob der Enns in Steiermark einzudringen, wurden aber zurückgetrieben, und mußten einen weiten Umweg machen, um sich mit den Ungarn zu vereinigen. Während dessen wurde aber ein Waffenstillstand durch den Papst vermittelt, und die Feindseligkeiten eingestellt, worauf dann durch den päpstlichen Gesandten und endlich von Rom aus im Jahre 1254 ein vollkommener Friede zwischen Bela und Ottokar zu Stande kam, nach welchem König Ottokar das Herzogthum Österreich ob und unter der Enns behielt, dem König Bela aber das Herzogthum Ober- und Nieder-Steier abtrat.

Da der neue Herzog Stephan von Ungarn nicht alsogleich nach Steiermark sich verfügen konnte, so wurde der Banus Stephan, Graf von Agram, als Landeshauptmann in Steiermark ernannt, der auch im Herbstmonate 1254 die Hauptstadt Grätz in Besitz nahm. Nicht so glücklich und friedlich war die ungarische Regierung in Steiermark, wie jene Ottokar's in Österreich, denn das harte Betragen, die schonungslosen Gelderpressungen und der unerträgliche Stolz, mit welchem Graf Stephan den Steirern begegnete, machten ihn sowohl dem Volke, als dem Adel äußerst verhaßt. König Bela, um den Ausbruch eines offenbaren Aufruhrs zu beseitigen, rief den Grafen zurück, und setzte Cadold von Lindau als dessen Nachfolger ein. Da aber der ungarische König wahrnahm, daß auch noch jetzt die Steiermärker nicht beruhigt werden konnten durch gelindes Verfahren des neuen Statthalters, so befahl er neuerdings dem Grafen Stephan von Agram, sich nach Steiermark zu begeben und seine vorige Würde einzunehmen. Dadurch stieg die Erbitterung noch mehr, zumal Graf Stephan fortfuhr, mit gewohnter Härte sie zu behandeln, und ihre gegen ihn gefaßte Abneigung durch auffallende Beispiele einer übertriebenen Schärfe auf das Höchste zu bringen. Einer der größten Feinde des Statthalters war Hartneid von Pettau, aus uraltem Adel, und wegen seiner persönlichen Verdienste sehr angesehen bei seinen Landsleuten, der öffentlich über die Landesverwaltung sein Mißvergnügen aussprach.

Die Unzufriedenheit der Einwohner ging so weit, daß bei Gelegenheit, als der Statthalter den Seyfried von Mährenberg, welcher bei ihm fälschlich angeklagt worden war, in seinem Schlosse belagerte, derselbe von den Adeligen der Umgegend, unter Anführung Hartneid's von Pettau, eben als er sich nach Marburg begeben wollte, plötzlich über-

fallen wurde, und nur mit genauer Noth vermochte, über den Draufluß sich auf Ungarns Boden zu retten. Diese dem königlichen Statthalter zugefügte Gewaltthat beleidigte Bela höchlich, daher sendete er sogleich seinen Sohn Stephan, den jüngeren König von Ungarn, mit einer Truppe Kriegsvolk nach Pettau ab, um diese Stadt einzuschließen und den Ritter Hartneid zur Übergabe zu zwingen. Es würde sich daraus ein förmlicher Krieg und nicht ohne Blutvergießen entsponnen haben; doch zu eben dieser Zeit langte der neue Erzbischof Ulrich von Salzburg im Lager des Prinzen an, der ein Empfehlungsschreiben vom Papst hatte, und bei der Gelegenheit den jungen König Stephan besonders ersuchte, die Belagerung der Stadt Pettau aufgeben zu wollen, weil diese eigentlich ein Eigenthum seines Erzbisthums sei, und Ritter Hartneid nur als Lehensherr anzusehen wäre. Stephan wollte nicht gerne von der Belagerung abstehen, denn er gedachte sie von Grund aus zu zerstören; doch willigte er endlich ein, daß von beiden Seiten Abgeordnete ernannt werden können, um einen Vergleich zu beantragen. Der Erzbischof suchte seine Oberherrschaft über die Stadt sicher zu stellen und schlug vor: es soll den zugefügten Beleidigungen Vergessenheit zu Theil werden; die Stadt soll man den Ungarn als ein Pfand von 3000 Mark Silbers übergeben, dann soll sie aber, sobald diese Summe erlegt seyn würde, dem Erzbischofe zurückfallen. König Stephan nahm diese Bedingungen an, erhielt durch Übergabe die Stadt, und ließ sich auch mit seiner Gemahlin in derselben nieder, führte selbst die Regierung des Landes, und sendete den Grafen Stephan von Agram, bisherigen Statthalter von Steiermark, nach Ungarn zurück. Zugleich gab Stephan dem Erzbischof die Versicherung, ihn wider Philipp von Kärnthen mit aller Macht zu schützen, und ermahnte hierzu auch die steirischen Adeligen, worunter die

vornehmsten Lehensträger des Erzstiftes waren, Ulrichen bei Besitznahme und Erhaltung des Erzbisthums Salzburg nach allen Kräften zu unterstützen, wozu sich vorzüglich alsogleich Hartneid von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein mit seinem Sohne Otto, Gundacker und Dietmar von Offenburg, Hartneid von Art, Herand von Wilton und Albrecht von Horneck bereit erklärten.

Alles dieses war aber nur ein Vorspiel zu einem beabsichtigten Kriege zwischen Ungarn und König Ottokar von Böhmen, Regenten in Österreich. Es war auch dem Ungarkönig ziemlich klar bekannt, daß die rebellischen Unternehmungen der Steirer von Seite Ottokar's kräftig unterstützt wurden, und man wußte genau, daß die Verstärkungen, welche Ulrich von Kärnthen erhielt, böhmische Soldaten waren. Allerdings hatten am Ende die Ungarn volle Ursache, die schlimmsten Folgen zu befürchten, denn es war die Überzeugung vorhanden, daß die milde Regierung des königlichen Mitherrschers Stephan gar keine Besserung in den Gemüthern der Steirer hervorbrachte, sondern daß vielmehr von dem Vorhaben, die Ungarn aus dem Lande zu treiben und den König Ottokar zurück zu rufen, öffentlich und ungescheut geredet wurde. Ottokar, als ein sehr schlauer Fürst, wußte es so behutsam anzustellen, seine Rathschläge den aufgeregten Steirern mitzutheilen, daß Ungarn ihm gar nichts zur Last legen konnte, bis endlich der offenbare Aufruhr ausbrach und sich auch offenbar Ottokar's kräftiger Beistand zeigte.

Diese Gährungen im Herzogthume dauerten fort durch das ganze Jahr 1258 und einen Theil des Jahres 1259, wobei der in dem benachbarten Salzburg fortgesetzte Krieg zwischen dem Erzbischof und Ulrich von Kärnthen einen großen Einfluß auf die steirischen Unruhen hatte, indem eine große Zahl

steirischer Adeliger dabei betheilt war. — Die schweren Unterdrückungen, welche die Einwohner von den Ungarn erlitten, dauerten fort, wobei Vorurtheile und aufgeregte Leidenschaft das Übel vergrößerten. Den Steirern war es überhaupt unmöglich, einem Landesfürsten, oder dessen Statthalter anhängig seyn zu können, deren Lebensart, Sprache und Sitten damals noch von den ihrigen gar so sehr verschieden waren. Diese Abneigung gab auch zu vielen Beleidigungen, zu wechselseitigen Vorwürfen, Unbilden und Beschuldigungen Anlaß, welche zwischen diesen beiden Nationen die bürgerliche Eintracht gänzlich zerrissen. Bei solchen Umständen geschah es zuletzt sogar, daß unter den Landesgenossen selbst der Mächtige den Schwächeren beraubte, und ihm sein Habe und Gut mit Gewalt entzog.

Obschon der junge Stephan viele Beweise von Milde und Güte gegen Geistliche und Weltliche gab, so wendete er meist allzu große Strenge an, und ein Zufall vermochte, daß der Haß der Steirer gegen ihn bis zur Verzweiflung stieg, und für die Ungarn von den unglücklichsten Folgen war. König Stephan nämlich, der, wie wir wissen, durch zwei Jahre in Pettau residirte und nun nach Ungarn zurückzukehren gedachte, entbot den steirischen Adel, an einem bestimmten Tag vor ihm zu erscheinen; diese wurden aber insgeheim gewarnt, sich nicht unbewaffnet in Pettau einzufinden, weil schon Fesseln und Kerker zu Plintenburg für sie in Bereitschaft wären, dahin sie gefangen abgeführt werden sollten. Diese Warnungskunde war hinreichend, um sogleich einige Adelige an Ottokar abzusenden, und ihm das Herzogthum mit dem Beisatze antragen zu lassen, daß sie die Ungarn aus dem Lande vertreiben wollten, wenn er ihre aus den ältesten Zeiten stammenden Rechte bestätigen und aufrecht erhalten würde. Sehr angenehm war ihm dieser Antrag; dem äußeren Schein nach aber entschuldigte er sich mit der Verbindung seit dem letzten Friedensschlusse mit den

Ungarn. Indessen ließ er doch deutlich merken, daß, wenn sie ihr Vorhaben ernstlich und kräftig angriffen, sein Beistand mit der geeigneten Vorsicht nicht versagt wird. Es war dieß ein großer Hoffnungsstrahl für die gedrückten Steirer, und alsbald fanden sie in der übermäßigen Strenge des nun wieder nach der Abreise des Königs eingesetzten Statthalters, Grafen Stephan von Agram, neue Veranlassung zur Empörung, die denn auch ungeachtet der strengen Winterszeit gegen Ende des Jahres 1259 wirklich ausbrach.

Mit dem festen Entschlusse, Alles für ihre Freiheit zu wagen, und nachdem die Zahl der Befreier schon bedeutend angewachsen war, fielen sie mit Wuth über die ungarischen Besatzungen in den festen Plätzen, die dem starken Anfall nicht Widerstand zu leisten vermochten, so daß nichts Anderes erübrigte, als das Leben durch die Flucht zu retten, wenn gleich höchst beschwerlich durch die große Kälte und die unwegsamen Bahnen. Die Unglücklichen wurden auf dem Fuße von den erzürnten Steirern verfolgt und meist niedergemetzelt, besonders in den engen Gebirgswegen, die von dem Landvolke auf allen Seiten besetzt waren. Der verehrte Leser kann sich wohl leicht eine Vorstellung machen, mit welcher Hast die Vertreibung der Ungarn geschah, da bis auf die Stadt Pettau, als ein erzbischöfliches Gut von Salzburg, binnen eilf Tagen alle ungarischen Kriegsvölker gleich wie verschwunden aus Steiermark waren. Doch nun befürchteten die Steiermärker, daß die beiden Könige von Ungarn nicht so leicht ein Herzogthum fahren und den Aufruhr unbestraft lassen werden; sie schickten deßhalb sogleich eine ansehnliche Gesandtschaft an König Ottokar nach Österreich, um ihn zur Besitznahme und ferneren Vertheidigung ihres Landes einzuladen. Der König schien außer sich vor Freude zu seyn, dennoch aber schützte er den Friedensschluß mit Ungarn wieder vor; und da es nicht aussehen sollte, als ob er einen

Bruch begehen wollte, verfügte er ſich unverweilt inmitten des Winters ohne alles Kriegsvolk in das Herzogthum ſelbſt.

König Bela hatte inzwiſchen eine bedeutende Armee zuſammengezogen, an deren Spitze er ſich ſelbſt ſtellte. Seinem Sohne Stephan befahl er aber, mit ſeinen Heeresabtheilungen in Steiermark einzubrechen und ſehr feindſelig gegen das Volk zu verfahren. Dieſe drohend angewachſene Gefahr beſtimmte den ſteiriſchen Adel, bei Ottokar nochmals um ſchnelle Hilfe anzuſuchen, der aber wiederholt ſein Bündniß vorſchützte; nun aber trat der unter den Abgeſandten befindliche ehrwürdige Greis Conrad von Hardegg in ernſter Stimmung vor den König und bewies mit den ſtärkſten Gründen, wie unbillig es ſeyn würde, wenn man den Steiermärkern, die doch alles Vertrauen in ihn ſetzten, zu einer Zeit allen Beiſtand verſagte, in der ein unvermeidliches Verderben über Volk und Land heranbrauſe. Er bemerkte auch in ſeiner Rede, daß König Ottokar, um ſeine Verpflichtungen gegen Ungarn nicht zu brechen, ruhig in Öſterreich verbleiben, er aber aus dem Vorrechte eines uralten Geſchlechtes ein ganz freier Mann wäre, der keine Verbindung hätte, und daher ſich den Steirern erbiete, alle mögliche Hilfe zu leiſten, und daß er allgemein beim Adel anſuchen werde, ihren Beiſtand in dieſem Kampfe ihm nicht zu verſagen. Ottokar gab ſich den Schein, als mißbillige er das Unternehmen des Grafen, doch ſagen uns die alten Schriftſteller, daß er gegen die Ausführung dieſes Vorhabens nicht nur nichts eingewendet, ſondern auf die geheimſte Weiſe ſolches unterſtützt habe. Wir finden auch, daß die Brüder und Grafen Conrad und Otto von Hardegg, nebſt vielen öſterreichiſchen und ſteiriſchen Adeligen, mit 1000 auserleſenen Kriegsleuten gleich Anfangs des Frühjahres an den ſteiriſchen Grenzen erſchienen ſind, und worauf König Stephan, der bloß ein ganz ungeübtes Volk bei ſich hatte, ſich nach Ungarn zurückzog.

Der nahe Ausbruch eines hartnäckigen und blutigen Krieges war also bestimmt voraus zu sehen, und um diesen mit Nachdruck und gutem Erfolge führen zu können, hatte König Ottokar aus allen seinen Ländern Soldaten gesammelt, und bewarb sich durch gemachte Verträge um hinreichende Hilfsvölker, die er auch erhielt durch Otto, Markgrafen von Brandenburg, die Brüder Ulrich und Philipp, Herzoge von Kärnthen, Heinrich, Herzog in Schlesien, Wladislaus, Fürst von Oppeln, Johann, Bischof von Prag, Bruno, Bischof von Olmütz, durch die Steiermärker, durch viele andere Fürsten, Grafen und Ritter, die sich alle beim Heere Ottokar's einfanden und wodurch dasselbe sammt 7000 geharnischten Reitern auf 100,000 Mann anwuchs. Auf der Seite der beiden ungarischen Könige, Bela und Stephan, waren Daniel, der König der Reussen, und dessen Söhne Boleslav, Herzog von Krakau, Lazko und Simon, Herzoge von Lanesatien, wodurch dessen Kriegsmacht auf 140,000 Mann anwuchs, die aus Ungarn, Kumanen, Slaven, Szeklern, Griechen, Zigeunern und Geissen ꝛc. ꝛc. bestanden. Über die Schlacht selbst, welche seit den Römern die erste Marchfeldsschlacht war, gibt uns Freiherr von Hormayr nach Ottokar Horneck's bekannter Reimchronik folgendes Bild:

»Der Feldzug ward gegen Mitte des Monats Juni 1260 eröffnet. Schon waren die Ungarn über die Donau gebrochen. In Amasthal bei Staatz lagen viele tausend Ungarn und Falben (Kumanen). Sie legten sich in Hinterhalt und schickten am frühen Morgen wohl hundert der besten Pogenschützen aus, die Futterholer aus der Stadt (Laa) unversehens zu überfallen. Das gelang ihnen nur zu gut. Die Klage im Städtchen machte, daß wohl an 500 Streiter hinauszogen; an ihrer Spitze die Grafen Otto von Hardegg und Conrad von Pleyen,

zwei Männer, an Ehre und Gut reicher, als Tausende ihres Gleichen. Auch die kampfberühmten Weisen waren dabei, der von Dürnholz, Cadold und sein Bruder. Die waren mit den Falben fertig, fielen aber in den Hinterhalt und unterlagen Alle der wilden Übermacht.«

»Im Bade empfing Ottokar die Mähre, sprengte hinaus, aber das Treffen war schon vorbei. Er fand die Tapfern erschlagen und nackt ausgeplündert. Schmerzenswuth ergriff ihn. Er raufte sich das Haar, der Brandenburger hielt ihm mit Gewalt beide Hände. Ein heißer Quell ergoß sich aus seinen Augen auf die Wangen. »Oheim, das trage ich nicht,« rief er. »Ich muß sie rächen, die hier todt vor uns liegen, und gälte es die Ehre von zehn Königen!« Es wurden die Leichen aufgehoben, und zur ritterlichen Bestattung nach Laa gebracht. Indeß rückten die Steirer und Kärnthner nach, ein Anblick, der Ottokar'n wieder etwas erheiterte. Alles zog gegen die March. Jenseits lagen Bela und Stephan. — Die Einen mochten nicht herüber, die Andern nicht hinüber. Das verdroß zu allererst die Deutschen. Sie sprachen zum König: »Dieß Stilleliegen führe zu nichts. Der Ungar werde länger aushalten, er brauche bloß Gras für die Pferde, für sich selber nur Weniges und Schlechtes. Beim Ungar sieht man selten Rauch aus der Küche steigen. Ein Magen voll Knoblauch ist ihm mehr als tausend Backereien. Hat Bela nur ein Stück Federvieh, Hühnchen oder Taube, so ist er hochzufrieden; die Deutschen aber lieben es nicht, so schmal abzubeißen, sie sind tapfer, aber sie kosten auch mehr.«

»Ottokar meinte auch, er traue sich mit den Deutschen gegen die Ungarn, einer gegen drei, aber er verlangte nun Rath, denn es standen auf beiden Seiten wohl über zweimalhunderttausend Mann im Marchfelde. Der alte Otto von Haslau meinte: man solle die Ungarn zum ritterlichen Zwei-

kampfe fordern, daß sie sich entweder von der March zurückziehen, oder sie übersetzen und die offene Mannsschlacht geben oder nehmen. Mit diesem Antrage ging der alte Meißauer hinüber zum Bela. Er fand ihn vor seinem Zelt auf dem Gras sitzen, der König hörte ihn an und erwiderte lebhaft: »Ich komme schon, ich komme schon, und weiß gar wohl, was ich zu thun habe.« Daraus war auch nichts abzunehmen, als man müsse sehr auf der Hut seyn. — Indessen wuchs die Noth und es schien, Ottokar würde den Ungarn weichen müssen ohne Schlacht, aus Mangel an Lebensmitteln. Deßhalb sandte er eiligst nach Wien, an seinen getreuen Bürgermeister Paltram. Der gab fröhliche Botschaft: die Stadt werde das Äußerste thun, er soll sich um keinerlei Mangel kümmern, Fleisch, Wein, Brot, und was er sonst noch bedürfe, soll er im Überfluß haben monatelang, und müsse er sein eigenes letztes Gut daran setzen. Wenn ihn der Winter nicht aus dem Felde treibe, der Hunger werde es wahrlich nicht! — Dieser Sinn in Paltram erfreute den König über alle Maßen. Er berief die Ritterschaft in sein Gezelt, wies ihnen die Briefe und sie schrien einstimmig: »Ja wohl ist Österreich alles Guts und aller Ehre voll, und diesem Mann gebührt ewiger Dank von Euch, o König!«

»Nun harrte auch Alles voll Geduld und Muth. Da ward es Bela zu lange. Er ließ über die March herüber rufen, der alte Meißau solle noch einmal kommen. Es geschah und er schlug ihm vor: »vier Tage Stillstand überhaupt. Die Deutschen sollen sich zurückziehen, damit die Ungarn nach zwei Tagen die March übersetzen und zum Streite sich scharen könnten.« Das gefiel Ottokar'n. Jeder Marschall führte sein Heer zurück, der Kärnthnerherzog und die Steirer machten die Nachhut. Niemand durfte sich entpanzern. Der Aufbruch geschah früh; aber sogleich drangen die Ungarn herüber, und

fielen verrätherisch in die Nachhut, immer noch in der angebornen Kriegsweise des Morgenlandes, völlig fremd der ritterlichen Romantik des Westens. Ergrimmt wendete Ottokar augenblicklich um, die Österreicher waren den Steirern zur Hand, und mit den Ungarn und Falben schnell im erbitterten Gefecht. Der junge Waghals, der Falkenberg, schwang das österreichische Banner.«

»Bela, in geringer Lust, das blutige Spiel selbst mitzumachen, hielt jenseits der March auf einem Hügel mit etwa zehn Knechten und mit einem edlen Gefangenen, den ihm der Zufall in die Hand gespielt, mit Herrn Heinrich dem Preißler. Es ergetzte ihn, daß dieser ihm die Gegner alle nennen konnte, wie sie nach einander sichtbar wurden, und sprach: »Schaut, König, das sind die Österreicher, die reiten den Steirern zu Hilfe. Die dort sind Brandenburger. Die aber dort so schnell hertraben, das sind die Sachsen, die werden heute noch so manches Fell ausklopfen.« — »Und wer sind die?« fragte Bela. »Das sind die Polen auf ihren kleinen Rossen. Über ihrer Schar schwebt ein kohlschwarzes Banner mit dem weißen Adler. — Aber welch' neuer Lärm der Heerpauken? Ha! das ist mein Herr, der König Ottokar, der solchen Staub aufjagt! Das ist ja ein Glanz von diesen Decken und Helmen, wie das Eis des Semmering, wenn vier Sonnen sich darin spiegeln!! Dort ist der König selbst. Ich sehe seine Fahnen, ich sehe die Prachtdecken seiner Leibrosse. Dietrich Sperzmann schwingt das Banner des weißen, in breitrothem Sammt gewirkten böhmischen Löwen. Dort flattert auch der Mährer geschachteter Adler. Ottokar ist noch zur rechten Fechtzeit gekommen.« —

»Die Steirer stritten, wie der Hagel auf dürre Zweige schlägt, vor Allen der alte Wilton mit dem blanken Panther im grünen Felde. Die Kärnthner meinten es auch ernstlich, und

nahmen einen starken Zoll von Bela's Gefolge. Die herzoglichen Brüder Ulrich und Philipp thaten geschwinde Schläge, und die Österreicher folgten hart dem weißen Strich ihres Banners. Manchen nahmen sie beim Bart und würgten ihn todt. Mancher bot wohl dreißig Hengste für sein Leben und hätte es erkauft, wenn man sein falbisch Bitten verstanden hätte. Dichter als die Schneeflocken im wildesten Gestöber flohen die kumanischen Pfeile. Was wären wohl tausend Ziegenhäute für alle die Pfeilschnüre, die da krachten?! Ein solches Heer von Ungarn und Kumanen, Ismaeliten, Neu-Ungarn, Serbiern, Bissenen, Szeklern, Wallachen und Kroaten hat Bela nie gehabt, doch ward es gänzlich zersprengt. Wider Ottokar's Schlacht- und Gewalthaufen war kein Aufenthalt und kein Widerstand. »Sag' mir,« schrie Bela den Preißler an, »was ist denn die ungeheure Staubwolke, die sich heranwälzt über alles Gras und Laub?« — »Das ist Euer Volk, mein hoher Herr! Ihr habt die Schlacht verloren.« Da entflohen Stephan und Bela so schnell auf schnellen Rossen gegen den Plattensee, Jeder anders wohin, daß der königliche Vater dem königlichen Sohn durch viele Tage erfragen mußte. In dem entsetzlichen Staub des heißen Sommertages verfehlte das fliehende ungarische Heer die Furthen der March, und 14,000 versanken im Strom. Ein gefangener Tatarfürst bot durch einen Dollmetsch zum Lösegeld so viele Rosse, als Haare auf seinem Haupt; aber Ottokar, nur an den Treubruch und an das Unglück bei Laa denkend, ließ ihn an einen Baum hängen.«

Schrecklich endigte sich die Schlacht für den Ungarkönig Bela; nach der damaligen Gewohnheit lagerten die Sieger auf der Wahlstatt. Am frühesten Morgen ward der Feind rasch gegen Preßburg weiter verfolgt. König Bela sah sich gezwungen, um Frieden anzusuchen; dieser kam zu Stande, jedoch

mit Abtretung der Steiermark an Ottokar, der für diesen Sieg ein Gelübde zur Errichtung eines Klosters that, und die Abtei Güldenkron stiftete, auf der Stätte des Sieges aber, als noch jetzt bestehendes Denkmahl, die Grenzfeste Marcheck gründete. Auch bemerken wir hierbei, daß sich unter den alten Gemälden des Landhauses zu Grätz auch eines von der Belagerung der Stadt Grätz in diesem Jahre befunden habe, mit folgender Inschrift aus Cuspinian: »Das Herzogthum Steier ward im Jahre 1260 von Bela dem Vierten, König in Hungarn, überzogen, Grätz belagert, aber tapfer beschützet.« Es scheint, daß eine ungarische Heeresabtheilung über Pettau durch Steiermark eingedrungen sei und Grätz belagert habe; König Bela dürfte sich jedoch nicht lange vor dieser Stadt aufgehalten haben, da wir ihn bei der Marchfeldsschlacht getroffen haben. Nach Abschluß des Friedens war des Königs Ottokar erste Sorge, die Früchte seines errungenen Sieges durch ordentliche Besitznahme des Herzogthums Steiermark, mit Inbegriff der Stadt Pettau, welche bisher von den Ungarn noch besetzt war, zu genießen. Er hatte zuerst schon den Bischof Bruno von Olmütz als Landeshauptmann in Steiermark eingesetzt, bald darauf aber hierzu den Wocho von Rosenberg ernannt, der noch im Jahre 1261 als solcher in Urkunden vorkommt, da er in demselben Jahre das Kloster Rain von dem Schutzvogte befreite, und demselben den Besitz des Schlosses Helfenstein bestätigte.

Als Steiermark an Ottokar förmlich abgetreten war, nahm er auch den Titel eines Herzogs von Steier an. — Seit einigen Jahren beschäftigte sich Ottokar mit zwei wichtigen Gegenständen; der erste betraf die böhmische Krönung, die er bis jetzt verschoben hatte, weil Erzbischof Werner von Mainz, dem das Recht, einen böhmischen König zu krönen, damals

zukam, wegen verschiedenen noch bestandenen Streitigkeiten die Bestätigung seiner Wahl von dem Papste nicht erhielt; der zweite war die beabsichtigte Ehescheidung von seiner Gemahlin, der österreichischen Margaretha. Die Siegesfeier nach der großen Marchfeldsschlacht gegen Bela war Margarethens letzter Tag als Frau des Landes, denn sie gab an demselben die Grafschaft Rötz dem Wock (Wocho) von Rosenberg, welcher mit Heinrich von Liechtenstein der Vordermann des blutigen Tages war.

Unsern Ottokar hatte das Glück mit all' seinen Blüthen überstreut; nur daß er keine Erben erhielt, war für ihn die Quelle des empfindlichsten Mißvergnügens. Früher brauchte er Margarethens Hand als einen wichtigen Vorwand zur Besitznahme des babenbergischen Erbes, jetzt aber glaubte er sie nicht mehr zu schonen, und er ließ sich von seiner 55jährigen Gemahlin scheiden; dem Volke aber sagte man: »Margaretha habe zu Trier im Nonnenkloster nach dem Tode ihres Gemahls Heinrich wirklich Gelübde abgelegt, die Ehe sei also nie gültig gewesen.« Sie begab sich vom Hoflager hinweg, und verlebte ihre übrigen Jahre zu Krems und auf dem Felsenschlosse Krumau am Kamp, fromm und wohlthätig, bis sie im Oktober 1267 in's Grab nach Lilienfeld an die Seite ihres geliebten Vaters kam.

Mit dem Frieden, den er dem überwundenen Bela zugestand, nahm er zugleich von ihm eine Blume jugendlicher, glühender Schönheit, nämlich Kunigunde, eine Enkelin desselben und Tochter des Herzogs Rostislaw zu Machow und Bosnien und Anna's, der ältesten Prinzessin Bela's. Er empfing darauf die Lehen über Österreich und Steier von dem sich eingedrungenen Kaiser Richard von Cornwallis, dann den Titel: »König von Böhmen, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Österreich und Steier;« darauf hielt er mit Kuni-

gunde in stolzer Pracht seinen Einzug in Prag und empfing dort aus der Hand des Chur-Erzkanzlers von Mainz die Krone.

Im Jahre 1262 war Wocho von Rosenberg, Landeshauptmann in Steiermark, gestorben, an dessen Stelle Ottokar den Bischof Bruno von Olmütz ernannte. Dieser befahl den Bürgern zu Leoben, daß sie das der Carthause Geyrach gewidmete Eisen ohne Mauth abführen lassen sollten. Am 10. December desselben Jahres hielt er einen großen Gerichtstag, und übergab auf denselben dem Domstifte Seckau mehrere Grundstücke. Es waren dabei gegenwärtig: Graf Bernhard von Pfannenberg, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein, Leuthold von Stadeck, Friedrich von Pettau, Gottfried von Marburg, Dietmar von Offenberg, Wigand von Messenberg, Wulfing von Ehrenfels, Dietmar, Conrad und Ortolf von Strechwich, nebst mehreren andern adeligen Herren unseres Steiermarks. —

Auch finden wir vom Jahre 1260 bis 1270 die Prinzessin Gertrud, Nichte des österreichischen Herzogs Friedrich des Streitbaren, fortan in Steiermark, allwo sie ihre Einkünfte bezog und sich meist in Judenburg aufhielt, wegen Verdacht aber, welchen Ottokar gegen dieselbe hegte, sich nach Meißen begab. — Zur Landesgeschichte gehört auch bemerkt zu werden, daß im Jahre 1264 der Abt Amelreich zu Rain zum Bischof von Lavant erhoben und eingeweiht wurde. — Am 21. April desselben Jahres befand sich König Ottokar zu Grätz, und gab dem Domstifte Seckau verschiedene Freiheiten und Gnaden; im folgenden Jahre verlieh er Wels und St. Peter in Steier mehrere Vorrechte. — Im Monat März 1266 zogen steirische Kriegsvölker mit König Ottokar in den Krieg gegen Baiern, die bis nach Regensburg vordrangen, der aber im nächstfolgenden Jahre beendiget ward.

Das Jahr 1267 kündigte sich furchtbar an, denn im Monat Mai wurde ganz Steiermark von heftigen Erdstößen, durch welche auch das Schloß Kindberg einstürzte, in großen Schrecken gesetzt. — In diesem Jahre zog König Ottokar gegen die heidnischen Preußen, und mit ihm mehrere vornehme Herren aus Steiermark, nämlich: Heinrich und Bernhard, die Grafen von Pfannenberg, Friedrich von Pettau, Hartneid von Wilton, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein ꝛc. ꝛc.; allein dieser Krieg wurde mit wenig Nutzen geführt, ja man kann sagen, daß durch die dabei vorgefallenen Ereignisse mit den vorerwähnten steirischen Adeligen, wie wir alsbald unsern verehrten Lesern berichten wollen, Ottokar's Untergang erfolgte. Überhaupt war König Ottokar's Benehmen jetzt ganz anders, wie früher, wo ihn die Frauen, die Krieger, das Volk den Goldenen, den Gastfreien, den Siegreichen nannten. Durch seine Macht nach dem Sieg im Marchfelde, welcher der Scheitelpunkt seines Glückes war, wurde Ottokar von Zeit zu Zeit grausamer.

Er kam im Jahre 1268 von Preußen zurück nach Breslau, aber diese Rückkunft malte sich düsterer als die Hinfahrt der Steirer nach Preußen, die mit Jubel und Freuden geschah.

Ottokar's Gemüth stand nämlich ganz dem Verdacht und der Rachsucht offen; und nun entdeckte ihm Friedrich von Pettau, der Gewogenheit und großes Vertrauen bei ihm besaß, daß die bei dem Zuge anwesenden Ritter ihm erklärt hätten, sie wären der Herrschaft Ottokar's überdrüssig, und sie wollten Alles wagen, damit das Herzogthum Steier einen andern Landesfürsten bekäme; sie hätten ihn daher auch ersucht, ihren Absichten beizutreten und dieselben durch seine Macht und Ansehen befördern zu helfen. Ottokar wollte der Sache auf den Grund kommen und fragte ihn, ob er bei seinen Worten be-

harren könnte, und ob er dieses den Angeschuldigten auch in ihrer Gegenwart zu sagen getraue? Friedrich von Pettau erbot sich dazu, und somit wurden die betreffenden adeligen Herren in das Gemach des Königs berufen und vernahmen die Anklage aus dem Munde ihres falschen Landsmannes; sie verantworteten sich auf die standhafteste Weise und riefen Gott und die Welt zu Zeugen ihrer Unschuld an. Ottokar hegte einen großen Haß gegen sie, und befahl, sie ohne weiters in Bande und Ketten zu legen. Bernhard, Graf von Pfannenberg, wurde zu Burglem (vielleicht Burgschleinitz in Österreich), Heinrich, sein Bruder, zu Breslau, Hartneid von Wilton zu Klingberg, Wulfing von Stubenberg und Ulrich von Liechtenstein zu Fren in Böhmen, und der Ankläger Friedrich von Pettau selbst zu Eichhorn in Mähren in's Gefängniß gesetzt.

Grausam, wie Ottokar nun war, lag ihm an der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Anklage eigentlich sehr wenig; sondern da die Gewalt für Recht galt, sendete er nun die Nachricht ihren Anverwandten, daß, wenn sie solche vom Tode retten wollten, so sollten sie ihm die Schlösser der Gefangenen abtreten. Diese Nachricht setzte das ganze Steiermark in die äußerste Bestürzung, und man nahm die schwere Forderung wirklich an, da man die Rache des Königs befürchtete. Dem Friedrich, Herrn von Pettau, wurde Schwanberg genommen und Wurmberg geschleift; Bernhard von Pfannenberg mußte Pögga, Pfannenberg, St. Peter; Heinrich, sein Bruder, Kaisersberg, Schalleck und Löschenthal abtreten, doch wurde ihm Rabenstein gelassen; Ulrich von Liechtenstein mußte Murau und Frauenberg hergeben; ersteres und Liechtenstein wurden zerstört; Hartneid von Wilton verlor die Schlösser Eppenstein, Gleichenberg und Premmersburg; und

Wulfing von Stubenberg wurde um die Schlösser Karpfenberg, Stubenberg, Katsch und Wulfingstein bestraft. Nachdem diese Festen und Burgen dem Könige eingeantwortet waren, entließ er die adeligen Herren nach einem sechsmonatlichen Gefängniß auf freien Fuß, ja er gab ihnen diese Schlösser bei dem bevorstehenden ungarischen Kriege wieder alle zurück; demungeachtet vermochte er nicht wieder die wider ihn erbitterten Gemüther des steirischen Adels zu besänftigen.

Zu Ende des Jahres 1268 hielt der Bischof Bruno von Olmütz, als Landeshauptmann in Steiermark, am 1. December zu Grätz einen Gerichtstag, bei welchem er allen Kauf, Verkauf und andere Verträge, die Ulrich, der ehemalige Erzbischof von Salzburg, in Ansehung des Bisthumes Seckau gemacht hatte, als ungültig aussprach; welchen Spruch Herbod von Füllenstein, Landrichter in Steiermark, das folgende Jahr mehrmalen verkünden ließ, und darauf dem Bischof Bernhard zu Seckau die entzogenen Kirchen St. Stephan, Kirchbach, Wolfsberg und Jägernberg zurückstellte.

Am Vorabende seines Lebens (1270) versuchte der alte Ungarkönig Bela nochmals, die Gemüther der Steiermärker zu gewinnen, indem er sich der von Ottokar dem steirischen Adel zugefügten Unbilden annahm, und dem König von Böhmen den Krieg ankündigte. Ottokar begab sich damals von Kärnthen nach Judenburg, allwo er die Nachricht erhielt, daß König Bela und Stephan sich mit ihren Kriegsvölkern beim Semmeringerberg gelagert hätten. Ottokar entrann nur mit Mühe durch die Schluchten der Gebirge, konnte aber nicht hindern, daß die ganze Gegend bis Neustadt verheert wurde. Die Verwüstungen dauerten noch zum Theile im nächstfolgenden Jahre 1271 fort, wobei viele tausend Menschen in die Gefangenschaft der Ungarn geriethen, bis endlich ein Friede zwischen den beiden Königen zu Stande kam.

Nach diesem Friedensschlusse kam Ottokar von Kärnthen, welches Land ihm zufiel, nach Unter-Steier, und übte auch hier seine Grausamkeit aus. Er reisete nämlich zuerst zunächst des Drauflusses, in der Nähe des Schlosses Mährenberg. Der Ritter Seyfried von Mährenberg war gerade etwas erkrankt und kam deßhalb später, um dem argwöhnischen Landesfürsten die Aufwartung zu machen. Dieß hielt Ottokar als eine Geringschätzung seiner königlichen Person; und da zudem einige Feinde Seyfried's ihn wegen zugelassener und selbst verübter Räubereien anklagten, so befahl der König, man solle ihn gefangen nehmen und nach Böhmen schicken. Ortolf von Grätz, ein treuer Anhänger Ottokar's, lud ihn zum Essen ein, ließ ihn aber in Ketten legen, und sendete Mährenberg durch Ulrich von Dürnholz, der Landeshauptmann in Kärnthen und Krain war, nach Prag. Alldort ward er auf die Folter gebracht, doch noch, obschon halb todt, aber standhaft, rief der Held Gott zum Zeugen, daß er je eben so wenig den König hintergangen habe, als er Unschuldige angeklagt worden. In der zweiten Nacht seiner Qual wurde der Scharfrichter geschickt, der ihn mit scharfen Kolbenschlägen an den Schläfen tödtete. Nach der bestehenden Sage wurde der Leichnam des unglücklichen Mährenberg zwar unter dem Galgen beerdigt, allein hellbrennende Lichter verkündeten, daß dieser Märtyrer einer geweihten Erde würdig wäre. Als dessen Bruder und andere Adelige diese unmenschliche Grausamkeit Ottokar's erfuhren, beschlossen sie fest, der König müsse ein Opfer ihrer Rache werden, welches Vorhaben sie aber noch sorgfältig verbargen, nach Prag reiseten, und durch ihre Thränen den Leib Seyfried's erhielten, welchen sie in seiner Stiftung zu Mährenberg in die Gruft senkten.

Im Jahre 1270, am 7. Mai, verstarb König Bela IV. von Ungarn, der, wie wir gesehen haben, während seiner

Regierung viele Kriege gegen Österreich und Steiermark führte, und oftmalige schreckliche Verheerungen dieser Länder verursachte. In diesem Jahre bemächtigte sich auch Philipp, Bruder des verstorbenen Herzogs Ulrich, des größten Theils von Kärnthen, und wußte auch den von Ottokar dahin gesetzten Statthalter, den Propst Conrad von Brünn, auf seine Seite zu bringen. Auf diese Nachricht sendete der König sogleich steirisches Kriegsvolk in Eilmärschen gegen Laibach, er selbst aber rückte mit der Hauptarmee nach, und unterwarf Kärnthen erneuert seiner Botmäßigkeit. — Das Jahr 1271 brachte einen blutigen Krieg zwischen Ottokar und König Stephan von Ungarn hervor, wobei auch die Steirer erschienen und mitkämpften.

Nach dem Tode des Königs Stephan haben die Ungarn im Jahre 1272 unter dem unmündigen König Ladislaus mehrere Streifzüge unternommen und dabei Steiermark verwüstet. Auch hat Ottokar in diesem Jahre seine gegen Seyfried von Mährenberg vollziehen lassende Unthat zu sühnen gesucht, indem er das Jungfrauenkloster, welches der Ritter von Mährenberg stiftete, in seinen besonderen Schutz nahm, und hierüber den nämlichen Dürnholz, der ihn gefangen nach Prag sendete, als damaligen Landeshauptmann in Kärnthen, Krain, der windischen Mark und Friaul, durch ein eigenes Schreiben vom 22. April die gemessensten Befehle ertheilte.

Die nun kommende Zeitperiode war für unsern Ottokar, der, außer Böhmen und Mähren, Österreich und Steiermark als Herzog regierte, höchst unglücklich, und sie führte zu dem Verluste seiner Krone und seines Lebens. Obgleich nun vielmehr argwöhnisch und grausam, that er doch früher außerordentlich viel zum Wohle der ihm anvertrauten Länder, und schon in den Tagen jenes Sieges über die Ungarn, als er dazumal erst sein ein- und dreißigstes Jahr antrat, und durch Gestalt seinen

Freunden und Feinden schön und fürchterlich, an Geist und Kraft aber den meisten seiner Zeitgenossen überlegen war, ließ er seinen goldenen Löwen, Königsbanner vom Pregel und der Weichsel, bis an den Inn und die Drau flattern, erhob an den Grenzen Hainburg, Marcheck, Hradisch, Zittau, Eger, Budweis, starke Waffenplätze, schickte und empfing Botschafter an und von Ägyptens und des Morgenlandes ungläubigen Fürsten, las in den Sternen und gelobte Klöster zu bauen, fragte Wahrsagerinnen um Rath, gab im czechischen und deutschen Land herrliche Municipalsatzungen und Bergrechte, stiftete Schulen, regulirte Maß und Gewicht, regierte seine slavischen Provinzen durch deutsche Statthalter, die deutschen Provinzen durch Böhmen, machte das mitten durch slavisches Land streichende Riesengebirge, von Schandau bis über Troppau hinaus, zur einheimischen Pflanzschule Deutscher, schuf sich aus diesen arbeitsamen und freiheitsliebenden Fremdlingen gewissermaßen einen dritten Stand, der ihn von seinem trotzigen Adel weniger abhängig machte, siedelte im nordwestlichen Mähren einen guten Theil seiner Kreuzfahrer an, erniedrigte die Großen, erhob die Niedrigen, und herrschte durch Theilung um so unwiderstehlicher über Alle. —

Wir gelangen nun zu jener Periode, die für Ottokar, den Mächtigen, so unheilvoll wurde, in der aber für das Reich und die österreichischen Staaten ein hellglänzender Stern aufging. Es war am 2. April 1272, als Kaiser Richard von Cornwallis in England gestorben, der durch 15 Jahre die Krone Deutschlands trug, und viele erhabene Eigenschaften besaß, welche ihn des Thrones würdig machten. Dem König Ottokar, welchem er sehr viel zu danken hatte, ließ er seinen besondern Schutz zu Theil werden, der durch seinen Tod verloren ging. — Früher schon war König Alphons von Castilien erwählt worden, und nun vermeinte derselbe, da Richard verstorben

sei, daß er das offene Recht der Nachfolge im römischen Reiche erlangt habe; allein Papst Gregor X. ermahnte die Churfürsten, zu einer ordentlichen neuen Wahl zu schreiten, bei der sich zeigte, daß sie ihre Stimmen nicht mehr für Alphons gaben, sondern ihr Augenmerk auf König Ottokar richteten, der, von falschen, schmeichelhaften Rathgebern überredet, die Kaiserkrone zu seinem größten nachherigen Nachtheile ausschlug. Das Jahr 1273 beschäftigte Ottokar'n mit einem blutigen Krieg gegen Ungarn, und im September desselben Jahres geschah eine neue Kaiserwahl, bei der mit Ausnahme König Ottokar's, der für Alphons stimmte, der Landgraf Rudolph in Elsaß, Graf von Habsburg, sowohl wegen seiner vortrefflichen Vernunft, Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Tapferkeit und Großmuth, als auch der vornehmen Herkunft und seiner bedeutenden Länder wegen, von den Reichsfürsten zum Kaiser erwählt wurde; die Krönung darauf geschah in Aachen am 24. October.

Bei Antretung der Regierung faßte Kaiser Rudolph I. mit Rath und Beistimmung der sämmtlichen Churfürsten den Entschluß, um dem zerrütteten Reichswesen aufzuhelfen, solche Maßregeln zu ergreifen, wodurch die in den letzten verwirrten Zeiten in gänzlichen Verfall gekommenen kaiserlichen und des Reiches Rechte, Hoheit und Ansehen wieder kräftig gehoben, die entzogenen Reichslehen und Güter wieder zurückgegeben werden mußten, und überhaupt alle eingerissenen Eigenmächtigkeiten und Unordnungen eine dauerhafte Abstellung fänden. Es wurde dabei hauptsächlich festgesetzt, daß alle seit der Zeit, als gegen Kaiser Friedrich II. das päpstliche Entsetzungsurtheil erging, erlassenen Verfügungen, wenn sie nicht von der Mehrzahl der Churfürsten und Reichsstände gut geheißen würden, für unkräftig erklärt werden sollen; hierdurch auch König Ottokar in jene Rubrik gehörte, weil er ohne Reichseinwilligung

mit Abtretung der Steiermark an Ottokar, der für diesen Sieg ein Gelübde zur Errichtung eines Klosters that, und die Abtei Güldenkron stiftete, auf der Stätte des Sieges aber, als noch jetzt bestehendes Denkmahl, die Grenzfeste Marcheck gründete. Auch bemerken wir hierbei, daß sich unter den alten Gemälden des Landhauses zu Grätz auch eines von der Belagerung der Stadt Grätz in diesem Jahre befunden habe, mit folgender Inschrift aus Cuspinian: »Das Herzogthum Steier ward im Jahre 1260 von Bela dem Vierten, König in Hungarn, überzogen, Grätz belagert, aber tapfer beschützet.« Es scheint, daß eine ungarische Heeresabtheilung über Pettau durch Steiermark eingedrungen sei und Grätz belagert habe; König Bela dürfte sich jedoch nicht lange vor dieser Stadt aufgehalten haben, da wir ihn bei der Marchfeldsschlacht getroffen haben. Nach Abschluß des Friedens war des Königs Ottokar erste Sorge, die Früchte seines errungenen Sieges durch ordentliche Besitznahme des Herzogthums Steiermark, mit Inbegriff der Stadt Pettau, welche bisher von den Ungarn noch besetzt war, zu genießen. Er hatte zuerst schon den Bischof Bruno von Olmütz als Landeshauptmann in Steiermark eingesetzt, bald darauf aber hierzu den Wocho von Rosenberg ernannt, der noch im Jahre 1261 als solcher in Urkunden vorkommt, da er in demselben Jahre das Kloster Rain von dem Schutzvogte befreite, und demselben den Besitz des Schlosses Helfenstein bestätigte.

Als Steiermark an Ottokar förmlich abgetreten war, nahm er auch den Titel eines Herzogs von Steier an. — Seit einigen Jahren beschäftigte sich Ottokar mit zwei wichtigen Gegenständen; der erste betraf die böhmische Krönung, die er bis jetzt verschoben hatte, weil Erzbischof Werner von Mainz, dem das Recht, einen böhmischen König zu krönen, damals

zukam, wegen verschiedenen noch bestandenen Streitigkeiten die Bestätigung seiner Wahl von dem Papste nicht erhielt; der zweite war die beabsichtigte Ehescheidung von seiner Gemahlin, der österreichischen Margaretha. Die Siegesfeier nach der großen Marchfeldsschlacht gegen Bela war Margarethens letzter Tag als Frau des Landes, denn sie gab an demselben die Grafschaft Rötz dem Wock (Wocho) von Rosenberg, welcher mit Heinrich von Liechtenstein der Vordermann des blutigen Tages war.

Unsern Ottokar hatte das Glück mit all' seinen Blüthen überstreut; nur daß er keine Erben erhielt, war für ihn die Quelle des empfindlichsten Mißvergnügens. Früher brauchte er Margarethens Hand als einen wichtigen Vorwand zur Besitznahme des babenbergischen Erbes, jetzt aber glaubte er sie nicht mehr zu schonen, und er ließ sich von seiner 55jährigen Gemahlin scheiden; dem Volke aber sagte man: »Margaretha habe zu Trier im Nonnenkloster nach dem Tode ihres Gemahls Heinrich wirklich Gelübde abgelegt, die Ehe sei also nie gültig gewesen.« Sie begab sich vom Hoflager hinweg, und verlebte ihre übrigen Jahre zu Krems und auf dem Felsenschlosse Krumau am Kamp, fromm und wohlthätig, bis sie im Oktober 1267 in's Grab nach Lilienfeld an die Seite ihres geliebten Vaters kam.

Mit dem Frieden, den er dem überwundenen Bela zugestand, nahm er zugleich von ihm eine Blume jugendlicher, glühender Schönheit, nämlich Kunigunde, eine Enkelin desselben und Tochter des Herzogs Rostislaw zu Machow und Bosnien und Anna's, der ältesten Prinzessin Bela's. Er empfing darauf die Lehen über Österreich und Steier von dem sich eingedrungenen Kaiser Richard von Cornwallis, dann den Titel: »König von Böhmen, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Österreich und Steier;« darauf hielt er mit Kuni-

mit Abtretung der Steiermark an Ottokar, der für diesen Sieg ein Gelübde zur Errichtung eines Klosters that, und die Abtei Güldenkron stiftete, auf der Stätte des Sieges aber, als noch jetzt bestehendes Denkmahl, die Grenzfeste Marcheck gründete. Auch bemerken wir hierbei, daß sich unter den alten Gemälden des Landhauses zu Grätz auch eines von der Belagerung der Stadt Grätz in diesem Jahre befunden habe, mit folgender Inschrift aus Cuspinian: »Das Herzogthum Steier ward im Jahre 1260 von Bela dem Vierten, König in Hungarn, überzogen, Grätz belagert, aber tapfer beschützet.« Es scheint, daß eine ungarische Heeresabtheilung über Pettau durch Steiermark eingedrungen sei und Grätz belagert habe; König Bela dürfte sich jedoch nicht lange vor dieser Stadt aufgehalten haben, da wir ihn bei der Marchfeldsschlacht getroffen haben. Nach Abschluß des Friedens war des Königs Ottokar erste Sorge, die Früchte seines errungenen Sieges durch ordentliche Besitznahme des Herzogthums Steiermark, mit Inbegriff der Stadt Pettau, welche bisher von den Ungarn noch besetzt war, zu genießen. Er hatte zuerst schon den Bischof Bruno von Olmütz als Landeshauptmann in Steiermark eingesetzt, bald darauf aber hierzu den Wocho von Rosenberg ernannt, der noch im Jahre 1261 als solcher in Urkunden vorkommt, da er in demselben Jahre das Kloster Rain von dem Schutzvogte befreite, und demselben den Besitz des Schlosses Helfenstein bestätigte.

Als Steiermark an Ottokar förmlich abgetreten war, nahm er auch den Titel eines Herzogs von Steier an. — Seit einigen Jahren beschäftigte sich Ottokar mit zwei wichtigen Gegenständen; der erste betraf die böhmische Krönung, die er bis jetzt verschoben hatte, weil Erzbischof Werner von Mainz, dem das Recht, einen böhmischen König zu krönen, damals

zukam, wegen verschiedenen noch bestandenen Streitigkeiten die Bestätigung seiner Wahl von dem Papste nicht erhielt; der zweite war die beabsichtigte Ehescheidung von seiner Gemahlin, der österreichischen Margaretha. Die Siegesfeier nach der großen Marchfeldsschlacht gegen Bela war Margarethens letzter Tag als Frau des Landes, denn sie gab an demselben die Grafschaft Rötz dem Wock (Wocho) von Rosenberg, welcher mit Heinrich von Liechtenstein der Vordermann des blutigen Tages war.

Unsern Ottokar hatte das Glück mit all' seinen Blüthen überstreut; nur daß er keine Erben erhielt, war für ihn die Quelle des empfindlichsten Mißvergnügens. Früher brauchte er Margarethens Hand als einen wichtigen Vorwand zur Besitznahme des babenbergischen Erbes, jetzt aber glaubte er sie nicht mehr zu schonen, und er ließ sich von seiner 55jährigen Gemahlin scheiden; dem Volke aber sagte man: »Margaretha habe zu Trier im Nonnenkloster nach dem Tode ihres Gemahls Heinrich wirklich Gelübde abgelegt, die Ehe sei also nie gültig gewesen.« Sie begab sich vom Hoflager hinweg, und verlebte ihre übrigen Jahre zu Krems und auf dem Felsenschlosse Krumau am Kamp, fromm und wohlthätig, bis sie im Oktober 1267 in's Grab nach Lilienfeld an die Seite ihres geliebten Vaters kam.

Mit dem Frieden, den er dem überwundenen Bela zugestand, nahm er zugleich von ihm eine Blume jugendlicher, glühender Schönheit, nämlich Kunigunde, eine Enkelin desselben und Tochter des Herzogs Rostislaw zu Machow und Bosnien und Anna's, der ältesten Prinzessin Bela's. Er empfing darauf die Lehen über Österreich und Steier von dem sich eingedrungenen Kaiser Richard von Cornwallis, dann den Titel: »König von Böhmen, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Österreich und Steier;« darauf hielt er mit Kuni-

gunde in stolzer Pracht seinen Einzug in Prag und empfing dort aus der Hand des Chur-Erzkanzlers von Mainz die Krone.

Im Jahre 1262 war Wocho von Rosenberg, Landeshauptmann in Steiermark, gestorben, an dessen Stelle Ottokar den Bischof Bruno von Olmütz ernannte. Dieser befahl den Bürgern zu Leoben, daß sie das der Carthause Geyrach gewidmete Eisen ohne Mauth abführen lassen sollten. Am 10. December desselben Jahres hielt er einen großen Gerichtstag, und übergab auf denselben dem Domstifte Seckau mehrere Grundstücke. Es waren dabei gegenwärtig: Graf Bernhard von Pfannenberg, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein, Leuthold von Stadeck, Friedrich von Pettau, Gottfried von Marburg, Dietmar von Offenberg, Wigand von Messenberg, Wulfing von Ehrenfels, Dietmar, Conrad und Ortolf von Strechwich, nebst mehreren andern adeligen Herren unseres Steiermarks. —

Auch finden wir vom Jahre 1260 bis 1270 die Prinzessin Gertrud, Nichte des österreichischen Herzogs Friedrich des Streitbaren, fortan in Steiermark, allwo sie ihre Einkünfte bezog und sich meist in Judenburg aufhielt, wegen Verdacht aber, welchen Ottokar gegen dieselbe hegte, sich nach Meißen begab. — Zur Landesgeschichte gehört auch bemerkt zu werden, daß im Jahre 1264 der Abt Amelreich zu Rain zum Bischof von Lavant erhoben und eingeweiht wurde. — Am 21. April desselben Jahres befand sich König Ottokar zu Grätz, und gab dem Domstifte Seckau verschiedene Freiheiten und Gnaden; im folgenden Jahre verlieh er Wels und St. Peter in Steier mehrere Vorrechte. — Im Monat März 1266 zogen steirische Kriegsvölker mit König Ottokar in den Krieg gegen Baiern, die bis nach Regensburg vordrangen, der aber im nächstfolgenden Jahre beendiget ward.

Das Jahr 1267 kündigte sich furchtbar an, denn im Monat Mai wurde ganz Steiermark von heftigen Erdstößen, durch welche auch das Schloß Kindberg einstürzte, in großen Schrecken gesetzt. — In diesem Jahre zog König Ottokar gegen die heidnischen Preußen, und mit ihm mehrere vornehme Herren aus Steiermark, nämlich: Heinrich und Bernhard, die Grafen von Pfannenberg, Friedrich von Pettau, Hartneid von Wilton, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Liechtenstein ꝛc. ꝛc.; allein dieser Krieg wurde mit wenig Nutzen geführt, ja man kann sagen, daß durch die dabei vorgefallenen Ereignisse mit den vorerwähnten steirischen Adeligen, wie wir alsbald unsern verehrten Lesern berichten wollen, Ottokar's Untergang erfolgte. Überhaupt war König Ottokar's Benehmen jetzt ganz anders, wie früher, wo ihn die Frauen, die Krieger, das Volk den Goldenen, den Gastfreien, den Siegreichen nannten. Durch seine Macht nach dem Sieg im Marchfelde, welcher der Scheitelpunkt seines Glückes war, wurde Ottokar von Zeit zu Zeit grausamer.

Er kam im Jahre 1268 von Preußen zurück nach Breslau, aber diese Rückkunft malte sich düsterer als die Hinfahrt der Steirer nach Preußen, die mit Jubel und Freuden geschah.

Ottokar's Gemüth stand nämlich ganz dem Verdacht und der Rachsucht offen; und nun entdeckte ihm Friedrich von Pettau, der Gewogenheit und großes Vertrauen bei ihm besaß, daß die bei dem Zuge anwesenden Ritter ihm erklärt hätten, sie wären der Herrschaft Ottokar's überdrüssig, und sie wollten Alles wagen, damit das Herzogthum Steier einen andern Landesfürsten bekäme; sie hätten ihn daher auch ersucht, ihren Absichten beizutreten und dieselben durch seine Macht und Ansehen befördern zu helfen. Ottokar wollte der Sache auf den Grund kommen und fragte ihn, ob er bei seinen Worten be-

harren könnte, und ob er dieſes den Angeſchuldigten auch in ihrer Gegenwart zu ſagen getraue? Friedrich von Pettau erbot ſich dazu, und ſomit wurden die betreffenden adeligen Herren in das Gemach des Königs berufen und vernahmen die Anklage aus dem Munde ihres falſchen Landsmannes; ſie verantworteten ſich auf die ſtandhafteſte Weiſe und riefen Gott und die Welt zu Zeugen ihrer Unſchuld an. Ottokar hegte einen großen Haß gegen ſie, und befahl, ſie ohne weiters in Bande und Ketten zu legen. Bernhard, Graf von Pfannenberg, wurde zu Burglem (vielleicht Burgſchleinitz in Öſterreich), Heinrich, ſein Bruder, zu Breslau, Hartneid von Wilton zu Klingberg, Wulfing von Stubenberg und Ulrich von Liechtenſtein zu Fren in Böhmen, und der Ankläger Friedrich von Pettau ſelbſt zu Eichhorn in Mähren in's Gefängniß geſetzt.

Grauſam, wie Ottokar nun war, lag ihm an der Wahrheit oder Unwahrheit dieſer Anklage eigentlich ſehr wenig; ſondern da die Gewalt für Recht galt, ſendete er nun die Nachricht ihren Anverwandten, daß, wenn ſie ſolche vom Tode retten wollten, ſo ſollten ſie ihm die Schlöſſer der Gefangenen abtreten. Dieſe Nachricht ſetzte das ganze Steiermark in die äußerſte Beſtürzung, und man nahm die ſchwere Forderung wirklich an, da man die Rache des Königs befürchtete. Dem Friedrich, Herrn von Pettau, wurde Schwanberg genommen und Wurmberg geſchleift; Bernhard von Pfannenberg mußte Pögga, Pfannenberg, St. Peter; Heinrich, ſein Bruder, Kaiſersberg, Schalleck und Löſchenthal abtreten, doch wurde ihm Rabenſtein gelaſſen; Ulrich von Liechtenſtein mußte Murau und Frauenberg hergeben; erſteres und Liechtenſtein wurden zerſtört; Hartneid von Wilton verlor die Schlöſſer Eppenſtein, Gleichenberg und Premmersburg; und

Wulfing von Stubenberg wurde um die Schlösser Karpfenberg, Stubenberg, Katsch und Wulfingstein bestraft. Nachdem diese Festen und Burgen dem Könige eingeantwortet waren, entließ er die adeligen Herren nach einem sechsmonatlichen Gefängniß auf freien Fuß, ja er gab ihnen diese Schlösser bei dem bevorstehenden ungarischen Kriege wieder alle zurück; demungeachtet vermochte er nicht wieder die wider ihn erbitterten Gemüther des steirischen Adels zu besänftigen.

Zu Ende des Jahres 1268 hielt der Bischof Bruno von Olmütz, als Landeshauptmann in Steiermark, am 1. December zu Grätz einen Gerichtstag, bei welchem er allen Kauf, Verkauf und andere Verträge, die Ulrich, der ehemalige Erzbischof von Salzburg, in Ansehung des Bisthumes Seckau gemacht hatte, als ungültig aussprach; welchen Spruch Herbod von Füllenstein, Landrichter in Steiermark, das folgende Jahr mehrmalen verkünden ließ, und darauf dem Bischof Bernhard zu Seckau die entzogenen Kirchen St. Stephan, Kirchbach, Wolfsberg und Jägernberg zurückstellte.

Am Vorabende seines Lebens (1270) versuchte der alte Ungarkönig Bela nochmals, die Gemüther der Steiermärker zu gewinnen, indem er sich der von Ottokar dem steirischen Adel zugefügten Unbilden annahm, und dem König von Böhmen den Krieg ankündigte. Ottokar begab sich damals von Kärnthen nach Judenburg, allwo er die Nachricht erhielt, daß König Bela und Stephan sich mit ihren Kriegsvölkern beim Semmeringerberg gelagert hätten. Ottokar entrann nur mit Mühe durch die Schluchten der Gebirge, konnte aber nicht hindern, daß die ganze Gegend bis Neustadt verheert wurde. Die Verwüstungen dauerten noch zum Theile im nächstfolgenden Jahre 1271 fort, wobei viele tausend Menschen in die Gefangenschaft der Ungarn geriethen, bis endlich ein Friede zwischen den beiden Königen zu Stande kam.

Nach diesem Friedensschlusse kam Ottokar von Kärnthen, welches Land ihm zufiel, nach Unter-Steier, und übte auch hier seine Grausamkeit aus. Er reisete nämlich zuerst zunächst des Drauflusses, in der Nähe des Schlosses Mährenberg. Der Ritter Seyfried von Mährenberg war gerade etwas erkrankt und kam deßhalb später, um dem argwöhnischen Landesfürsten die Aufwartung zu machen. Dieß hielt Ottokar als eine Geringschätzung seiner königlichen Person; und da zudem einige Feinde Seyfried's ihn wegen zugelassener und selbst verübter Räubereien anklagten, so befahl der König, man solle ihn gefangen nehmen und nach Böhmen schicken. Ortolf von Grätz, ein treuer Anhänger Ottokar's, lud ihn zum Essen ein, ließ ihn aber in Ketten legen, und sendete Mährenberg durch Ulrich von Dürnholz, der Landeshauptmann in Kärnthen und Krain war, nach Prag. Alldort ward er auf die Folter gebracht, doch noch, obschon halb todt, aber standhaft, rief der Held Gott zum Zeugen, daß er je eben so wenig den König hintergangen habe, als er Unschuldige angeklagt werde. In der zweiten Nacht seiner Qual wurde der Scharfrichter geschickt, der ihn mit scharfen Kolbenschlägen an den Schläfen tödtete. Nach der bestehenden Sage wurde der Leichnam des unglücklichen Mährenberg zwar unter dem Galgen beerdigt, allein hellbrennende Lichter verkündeten, daß dieser Märtyrer einer geweihten Erde würdig wäre. Als dessen Bruder und andere Adelige diese unmenschliche Grausamkeit Ottokar's erfuhren, beschlossen sie fest, der König müsse ein Opfer ihrer Rache werden, welches Vorhaben sie aber noch sorgfältig verbargen, nach Prag reiseten, und durch ihre Thränen den Leib Seyfried's erhielten, welchen sie in seiner Stiftung zu Mährenberg in die Gruft senkten.

Im Jahre 1270, am 7. Mai, verstarb König Bela IV. von Ungarn, der, wie wir gesehen haben, während seiner

Regierung viele Kriege gegen Österreich und Steiermark führte, und oftmalige schreckliche Verheerungen dieser Länder verursachte. In diesem Jahre bemächtigte sich auch Philipp, Bruder des verstorbenen Herzogs Ulrich, des größten Theils von Kärnthen, und wußte auch den von Ottokar dahin gesetzten Statthalter, den Propst Conrad von Brünn, auf seine Seite zu bringen. Auf diese Nachricht sendete der König sogleich steirisches Kriegsvolk in Eilmärschen gegen Laibach, er selbst aber rückte mit der Hauptarmee nach, und unterwarf Kärnthen erneuert seiner Botmäßigkeit. — Das Jahr 1271 brachte einen blutigen Krieg zwischen Ottokar und König Stephan von Ungarn hervor, wobei auch die Steirer erschienen und mitkämpften.

Nach dem Tode des Königs Stephan haben die Ungarn im Jahre 1272 unter dem unmündigen König Ladislaus mehrere Streifzüge unternommen und dabei Steiermark verwüstet. Auch hat Ottokar in diesem Jahre seine gegen Seyfried von Mährenberg vollziehen lassende Unthat zu sühnen gesucht, indem er das Jungfrauenkloster, welches der Ritter von Mährenberg stiftete, in seinen besonderen Schutz nahm, und hierüber den nämlichen Dürnholz, der ihn gefangen nach Prag sendete, als damaligen Landeshauptmann in Kärnthen, Krain, der windischen Mark und Friaul, durch ein eigenes Schreiben vom 22. April die gemessensten Befehle ertheilte.

Die nun kommende Zeitperiode war für unsern Ottokar, der, außer Böhmen und Mähren, Österreich und Steiermark als Herzog regierte, höchst unglücklich, und sie führte zu dem Verluste seiner Krone und seines Lebens. Obgleich nun vielmehr argwöhnisch und grausam, that er doch früher außerordentlich viel zum Wohle der ihm anvertrauten Länder, und schon in den Tagen jenes Sieges über die Ungarn, als er dazumal erst sein ein' und dreißigstes Jahr antrat, und durch Gestalt seinen

Freunden und Feinden schön und fürchterlich, an Geist und Kraft aber den meisten seiner Zeitgenossen überlegen war, ließ er seinen goldenen Löwen, Königsbanner vom Pregel und der Weichsel, bis an den Inn und die Drau flattern, erhob an den Grenzen Hainburg, Marcheck, Hradisch, Zittau, Eger, Budweis, starke Waffenplätze, schickte und empfing Botschafter an und von Ägyptens und des Morgenlandes ungläubigen Fürsten, las in den Sternen und gelobte Klöster zu bauen, fragte Wahrsagerinnen um Rath, gab im czechischen und deutschen Land herrliche Municipalsatzungen und Bergrechte, stiftete Schulen, regulirte Maß und Gewicht, regierte seine slavischen Provinzen durch deutsche Statthalter, die deutschen Provinzen durch Böhmen, machte das mitten durch slavisches Land streichende Riesengebirge, von Schandau bis über Troppau hinaus, zur einheimischen Pflanzschule Deutscher, schuf sich aus diesen arbeitsamen und freiheitsliebenden Fremdlingen gewissermaßen einen dritten Stand, der ihn von seinem trotzigen Adel weniger abhängig machte, siedelte im nordwestlichen Mähren einen guten Theil seiner Kreuzfahrer an, erniedrigte die Großen, erhob die Niedrigen, und herrschte durch Theilung um so unwiderstehlicher über Alle. —

Wir gelangen nun zu jener Periode, die für Ottokar, den Mächtigen, so unheilvoll wurde, in der aber für das Reich und die österreichischen Staaten ein hellglänzender Stern aufging. Es war am 2. April 1272, als Kaiser Richard von Cornwallis in England gestorben, der durch 15 Jahre die Krone Deutschlands trug, und viele erhabene Eigenschaften besaß, welche ihn des Thrones würdig machten. Dem König Ottokar, welchem er sehr viel zu danken hatte, ließ er seinen besondern Schutz zu Theil werden, der durch seinen Tod verloren ging. — Früher schon war König Alphons von Castilien erwählt worden, und nun vermeinte derselbe, da Richard verstorben

sei, daß er das offene Recht der Nachfolge im römischen Reiche erlangt habe; allein Papst Gregor X. ermahnte die Churfürsten, zu einer ordentlichen neuen Wahl zu schreiten, bei der sich zeigte, daß sie ihre Stimmen nicht mehr für Alphons gaben, sondern ihr Augenmerk auf König Ottokar richteten, der, von falschen, schmeichelhaften Rathgebern überredet, die Kaiserkrone zu seinem größten nachherigen Nachtheile ausschlug. Das Jahr 1273 beschäftigte Ottokar'n mit einem blutigen Krieg gegen Ungarn, und im September desselben Jahres geschah eine neue Kaiserwahl, bei der mit Ausnahme König Ottokar's, der für Alphons stimmte, der Landgraf Rudolph in Elsaß, Graf von Habsburg, sowohl wegen seiner vortrefflichen Vernunft, Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Tapferkeit und Großmuth, als auch der vornehmen Herkunft und seiner bedeutenden Länder wegen, von den Reichsfürsten zum Kaiser erwählt wurde; die Krönung darauf geschah in Aachen am 24. October.

Bei Antretung der Regierung faßte Kaiser Rudolph I. mit Rath und Beistimmung der sämmtlichen Churfürsten den Entschluß, um dem zerrütteten Reichswesen aufzuhelfen, solche Maßregeln zu ergreifen, wodurch die in den letzten verwirrten Zeiten in gänzlichen Verfall gekommenen kaiserlichen und des Reiches Rechte, Hoheit und Ansehen wieder kräftig gehoben, die entzogenen Reichslehen und Güter wieder zurückgegeben werden mußten, und überhaupt alle eingerissenen Eigenmächtigkeiten und Unordnungen eine dauerhafte Abstellung fänden. Es wurde dabei hauptsächlich festgesetzt, daß alle seit der Zeit, als gegen Kaiser Friedrich II. das päpstliche Entsetzungsurtheil erging, erlassenen Verfügungen, wenn sie nicht von der Mehrzahl der Churfürsten und Reichsstände gut geheißen würden, für unkräftig erklärt werden sollen; hierdurch auch König Ottokar in jene Rubrik gehörte, weil er ohne Reichseinwilligung

Österreich, Steiermark und Kärnthen, nebst andern Ländern an sich gebracht hatte, bloß durch die Belehnung vom Kaiser Richard allein.

König Ottokar wurde vom Kaiser Rudolph im reichsgesetzlichen Wege dreimal, und zwar das letzte Mal auf den Reichstag nach Augsburg vorgeladen, der im Monate Hornung abgehalten wurde, um dem Monarchen die gebührende Huldigung zu leisten, und um die Reichslehen gehörig anzusuchen. Alle die uns vorliegenden Urkunden und Beweissätze alter glaubwürdiger Schriftsteller überzeugen uns klar, daß ohne Zweifel König Ottokar alle Lehen von Österreich, Steiermark und Kärnthen vom Kaiser und Reich erhalten haben würde, wenn König Ottokar nach hergebrachter Ordnung und Weise darum angehalten hätte. Sein Stolz auf seine große Macht, die Mißgunst wegen des neuen Kaisers, seine Verbindung mit dem ebenfalls feindlich gesinnten Herzog von Baiern, und überhaupt sein schon hoch am Horizont heraufgezogener böser Stern wollten aber nicht mehr eine freundschaftliche Annäherung an Kaiser und Reich, sondern ein offenes Zerwürfniß, wie dieß seine an den Kaiser auf den Reichstag abgeschickte Gesandtschaft nur zu deutlich bewies, wobei Ottokar's Gesandter, der Bischof von Seckau, sich so weit in seiner Rede vermaß, daß die anwesenden Fürsten sich höchlich darüber beleidigt fanden, und insbesondere der Pfalzgraf Ludwig ihm mit dem Tode drohte; was auch geschehen wäre, hätte nicht der Kaiser hierinfalls großmüthig vermittelt, und dem Bischofe sicheres Geleit zugestanden. Die gesammten Churfürsten und anwesenden Reichsstände zogen Ottokar's Benehmen in Erwägung, und erklärten denselben wegen der dem Reiche vorenthaltenen Länder und der hartnäckigen Pflichtverweigerung in die Reichsacht, die nun vom Kaiser ausgesprochen wurde.

Als der Reichstag zu Augsburg beendiget war, begab sich

Kaiser Rudolph nach Ulm, und sandte von da den Burggrafen Friedrich von Nürnberg an den König Ottokar nach Wien, mit dem Auftrage: daß er in des Kaisers und Reichs Namen die Herzogthümer Österreich, Steiermark, Kärnthen und Krain sammt deren Zugehörungen abfordern sollte, welche dieser König unrechtmäßig besitze und dem Reiche vorenthalte; dabei sollte auch der Burggraf dem König Ottokar erklären, daß die auf dem letzten Reichstage versammelten Fürsten ihn wegen Ungehorsam und Verachtung der Reichsgesetze seiner sämmtlichen Besitzungen verlustig erklärt hätten. Ottokar erwiderte dem kaiserlichen Abgesandten: »er hätte Österreich als ein Heirathsgut seiner ersten Gemahlin Margaretha, der es durch Erbrecht zugefallen wäre, erhalten; das Herzogthum Steiermark habe er durch blutige Kriege mit dem Schwert in der Hand den Ungarn entrissen, und Kärnthen nebst Krain durch Erbschaft und andere gültige Verträge sich erworben; daher könne er nicht diese Länder, die er theils mit offenbarem Rechte, theils so mühsam an sich gebracht, so leicht aus den Händen geben.« Zugleich drückte er dem Burggrafen seine große Verwunderung aus, wie die Wahlfürsten mit Übersehung anderer mächtiger Regenten den Grafen von Habsburg zur höchsten Reichswürde erhoben hätten. Der Burggraf kehrte darauf zurück zum Kaiser, um ihm vorzutragen, was er in seiner Sendung gegen den König Ottokar bewirkt habe. Es blieb nach den Reichsgesetzen nichts weiter übrig, als dem König die Frist auf ein Jahr und Tag zu geben, binnen welcher Zeit er als ein in die Acht Erklärter seine Gründe auf einen neuen Reichstag einsenden, und darauf die Entscheidung erwarten müsse, worauf dann nach verstrichener Frist nach alter Gewohnheit zu Vollstreckung der früher ausgesprochenen Reichsacht geschritten wurde. König Ottokar hatte sich wenig um den Ausspruch der Reichsacht gekümmert,

vielmehr thätig gearbeitet, diejenigen Reichsstände, welche dem Kaiser mit aller Treue anhingen, zu beunruhigen und zu verfolgen, was ganz besonders der Erzbischof Friedrich von Salzburg erfuhr; und da er vernahm, daß der Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem jungen König Ladislaus von Ungarn und vielen anderen Reichsfürsten abgeschlossen hatte, um ein furchtbares Kriegsvolk gegen ihn aufzubringen, so ließ er Wien, Klosterneuburg und andere Städte in Österreich in wehrhaften Stand setzen, und eilte darauf nach Böhmen, weil er bemerkte, daß der Kaiser mit dem größten Theile der Reichsmacht den Weg über Nürnberg zu nehmen gesonnen sei, und in dieses Land einzufallen die Absicht habe. Ottokar zog also auch ein großes Heer zusammen, und ließ es ein vortheilhaftes Lager bei Teplitz beziehen, Verhaue in den Wäldern anlegen, und die Engpässe an den Grenzen seines Böhmenreiches stark besetzen. Er selbst aber, um zu zeigen, wie wenig er sich um den bevorstehenden Krieg bekümmere, vertrieb sich die Zeit mit Jagden, Schauspielen und Hoffesten.

Ein Jahr und Tag war seit dem letzten Reichstage bereits verflossen, während welcher Zeit König Ottokar keinen Schritt that, um sich von der Reichsacht zu befreien; es wurde also nach den Reichsgesetzen die Oberacht wider ihn ausgesprochen, und zur wirklichen Vollstreckung derselben geschritten. Die Reichsstände, Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen, Ritter und Adeligen versammelten sich unter des Kaisers Banner, nach Einigen zu Kempten, nach Andern zu Ebersberg, um mit ihrem Kriegsvolke den Kaiser in dem Kriege gegen Ottokar hilfreich beizustehen, und die alten Schriftsteller sagen, es geschah Alles, was zur Verherrlichung der Majestät etwas beitragen konnte. Darunter gehört auch, daß Rudolph viele junge Adelige zu Rittern schlug, und ihnen das Schwert umgürtete. Überaus groß war der Anhang, welchen der neue Kaiser durch sein Ku-

ges und ausgezeichnetes Benehmen zu dem bevorstehenden Kriege erhielt. Wir wollen nur die Vornehmsten davon bemerken; aus dem geistlichen Stande nämlich: Werner, Erzbischof von Mainz, Friedrich, Erzbischof von Salzburg; die Bischöfe, Berthold von Würzburg, Heinrich von Basel, Peter von Passau, Conrad von Freisingen, Leo von Regensburg, Heinrich von Trient, Dietrich von Gurk, Johann von Chiemsee, von Lavant, und der ausgezeichnete Gelehrte und Bischof Bernhard von Seckau, früher einer der wärmsten Anhänger Ottokar's; aus dem weltlichen Stande: die Pfalzgrafen bei Rhein, die Herzoge und Brüder Ludwig und Heinrich von Baiern, sammt des Letzteren Sohn Otto, Churfürst und Herzog Albrecht von Sachsen, des Kaisers Schwiegersohn Heinrich, Landgraf von Hessen, Meinhard, Graf von Tirol und Görz, der Herzog von Teck, Heinrich, Markgraf von Burgau, Friedrich, Burggraf von Nürnberg, die Grafen Albrecht und Hartmann von Habsburg, Söhne des Kaisers, Berthold von Hennesberg, Albrecht von Hohenberg, Hugo von Werdenberg, Heinrich von Fürstenberg, Friedrich von Leiningen, Eberhard von Katzenellenbogen, Ulrich von Montfort, Johann und Heinrich von Sponheim, Mangold von Nellenburg, Reichhard von Hagenau, von Rheinegg, Otto von Eberstein, Philipp von Bolanden, Friedrich von Ortenburg, Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannenberg, und viele Andere; dann die steirischen Gesandten Friedrich von Pettau und Hartneid von Wilton.

Das kaiserliche Kriegsheer stand zu Ende August 1276 bereit, aufzubrechen, als urplötzlich der erste Plan des Vorrückens geändert wurde. Der Herzog von Baiern hatte sich glücklicher Weise mit Rudolph ausgesöhnt, mithin konnte jetzt,

anstatt gegen das sehr befestigte Böhmen, das Heer den geraden Weg nach Österreich nehmen, während zu gleicher Zeit Graf Meinhard von Tirol und Görz nach Kärnthen vorrückte, und dieses sammt Steiermark besetzte, welches bei ersterem um so schneller geschah, als diese Provinz nur wenig mit Soldaten von Ottokar besetzt war. Am 26. September befand sich der Kaiser mit der Reichsarmee in Passau, und am 10. October vor den Mauern der Stadt Linz, welche Stadt, obschon sie stark befestiget und wehrhaft war, sich doch bald ergab. Überhaupt war der Widerstand sehr gering, und somit konnte die Armee leicht über den Inn, die Enns und Traun setzen. Als Ottokar von den abgeänderten Operationen Kunde erhielt, brach er eilfertig auf nach Österreich, und bezog bei Drosendorf ein Lager, welches sich eine Meile weit ausbreitete. Indessen eroberte Kaiser Rudolph während 20 Tagen fast die ganze österreichische Provinz, mit Ausnahme von Wien und Klosterneuburg, welch' letzteres durch List in die kaiserlichen Hände gerieth, ersteres aber eingeschlossen wurde, bis es durch Vergleich mit Ottokar an Rudolph kam.

Graf Meinhard von Tirol ward vom Kaiser als Reichsverweser in Kärnthen, Krain und Steier ernannt; mit dem Herzogthum Steiermark ging es jedoch nicht so schnell, weil viele tapfere Kriegsleute sich noch alldort befanden, und das Volk in Zaum hielten, daher sah sich Graf Meinhard auch gezwungen, die Stadt Grätz förmlich zu belagern. Es würde wohl schlimmer gewesen seyn, aber ein großer Theil des durch Ottokar's Härte gedrückten Adels hatte sich für Rudolph erklärt, worunter die ansehnlichsten waren: die Grafen Ulrich von Heunburg, Heinrich von Pfannenberg, die mächtigen Herren und Ritter Friedrich von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Herrand von Wilton, Hartneid von Radegg, Otto von Liechtenstein,

Hartneid und Ulrich die Schenken von Rammenstein, Offo von Teuffenbach, Cholo von Seldenhofen, Wilhelm und Heinrich von Schärfenberg, Gottfried von Truchsen, Cholo von Marburg, und Hartneid von Leibnitz. Diese hatten nebst vielen Anderen unter sich ein Bündniß geschlossen, die kaiserliche Partei zu vertheidigen, und in allen Fällen sich wechselseitigen Beistand zu leisten. Als der Graf Meinhard die böhmische Besatzung in Grätz eingeschlossen hielt, und zur Belagerung schritt, hatte inzwischen Graf Heinrich von Pfannenberg die Stadt Judenburg, und Dietmar Geil das feste Schloß Wasserburg überfallen und eingenommen; überdieß wurden die böhmischen Befehlshaber Hartlieb und Dietrich von Brichs (Brür) aus Neumarkt, und die Burggrafen Jungreich aus Offenbach, und Seuchwink aus Kaisersberg vertrieben. — Vorzüglich bethätigte Hartneid von Wilton, der vom König Ottokar aus seinem Vaterlande vertrieben worden, und unlängst vom kaiserlichen Hoflager aus nach Steier zurückgekommen war, einen überaus regen Eifer für die Sache Rudolphs. Er eroberte auch Neu-Wilton und trug seinem Bruder Herrand auf, das Schloß Eppenstein einzunehmen, was jedoch nicht leicht geschehen konnte, da die Burg zu den festesten des Landes gehörte, und auch von dem heldenmüthigen Hermann mit einer tapfern Besatzung mit Kraft vertheidiget wurde. Die Gelegenheit gab jedoch den Sieg: es waren nämlich mehrere Soldaten aus der Feste bei einem Ausfalle von den Belagerten in die Hände der Belagerer als Gefangene gefallen, diese drohte nun Herrand auf den Bäumen aufknüpfen zu lassen, und erwirkte dadurch, daß Hermann, um dieses mörderische Schauspiel abzuwenden, die Feste gegen Versprechen eines freien Abzuges übergab.

Diese errungenen Vortheile wirkten ungemein auf die

Gemüther der Steiermärker, und es entsprang daraus die größte Neigung für den Kaiser Rudolph. Milota, der von Ottokar eingesetzte Landeshauptmann, ein Böhme, erkannte die Gesinnungen des Volkes und die steigende Gefahr; er that daher einen klugen Schritt, indem er unter gewissen Bedingnissen dem Grafen Meinhard von Tirol die Hauptstadt Grätz räumte, nur eine ganz kleine Besatzung auf der Feste zurückließ, sich aber durch geheime Flucht der großen Gefahr entzog, in der er wirklich schwebte. So kam es auch, daß die Feste von der böhmischen Besatzung befreit wurde, und endlich das ganze Herzogthum Steiermark, nachdem es die kaiserliche Armee besetzt hatte, zu einer Reichsprovinz ward. Graf Meinhard forderte nun das Land auf, sich unter das siegreiche Banner Rudolph's zu stellen, auf daß sich die Eingebornen zu dem Feldzuge scharen möchten; was auch einen so guten Erfolg hatte, daß sich der Graf in kurzer Zeit an der Spitze eines auserlesenen Kriegsvolkes sah, welches aus Kärnthnern, Krainern und Steirern bestand, und mit dem vornehmsten Adel ihres Landes nach Wien in das Lager des Kaisers eilte, um ihm beizustehen.

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Belagerung von Wien bis in den späten Wintermonat dauerte; denn Ottokar hatte den sehr getreuen Bürgermeister Paltram daselbst; er hatte Wien nach dem großen Brande aus Schutt und Graus neu emporgehoben, neue Paläste aufführen lassen, und nicht minder für die zerstörten Gotteshäuser gesorgt; auch den Bürgern besondere Freiheiten ertheilt. Somit durfte er auf Ausdauer und tapfere Beharrlichkeit mit Zuversicht hoffen. So schonungsvoll es auch geschah, so war doch die Umgarnungs-Linie den Wienern schon sehr lästig; sie brachen in Aufruhr auf, und drohten Paltram mit Tod und Plünderung. Dem Zwiespalte machte ein Vergleich zwischen Kaiser

Rudolph und König Ottokar ein Ende, der am 21. November im kaiserlichen Lager vor Wien abgeschlossen wurde, und im Wesentlichen enthielt: daß Acht, Entsetzung von Würden, Kirchenbann und Interdict aufgehoben, zwischen beiden Monarchen ein dauerhafter Friede und eine aufrichtige Versöhnung geschlossen seyn soll, und daß der König von Böhmen auf alles Recht, welches er auf die Länder Österreich, Steier, Kärnthen, Krain, die windische Mark, Eger und Portenau habe, oder zu haben vermeine, vollkommen Verzicht leiste. So wurde auch zur standhaften Befestigung dieses Friedens und Freundschaftsbündnisses eine zweifache Wechselheirath geschlossen, und zwar mit einem Sohne des Kaisers und einer Tochter des Königs von Böhmen, dann mit einem Sohne Ottokar's und mit einer Tochter des Kaisers. Der König von Ungarn ward in dem Frieden eingeschlossen.

Ottokar langte am 25. November im kaiserlichen Lager an, und nahm, nachdem er zuvor den Eid der Treue ablegte, die Belehnung über Böhmen und Mähren von Rudolph; darauf begab er sich nach Mähren, kam bald darauf nach Österreich zurück, und trat seine Reise nach Prag an. — Der Kaiser widmete alle Sorgfalt den neuen Ländern; gleichwie in Österreich, erwies er auch den Unterthanen in Steiermark besondere Gnadenbezeigungen, vorzüglich den Carthäusern zu Seitz, dem Benedictinerstifte zu Admont und der Stadt Judenburg. Übrigens kann man sich leicht vorstellen, daß die Unkosten, welche Rudolph für das, zum größten Theile aus fremden Soldaten bestehende Kriegsheer zu machen hatte, ungeheuer waren, und ihn, der sonst gütig war, nöthigten, auch in Steiermark auf alle Landhöfe, Äcker, Scheunen, Weingärten, Mühlen, ja auf jeden Pflug Steuer zu legen, wobei derselbe überdieß noch von dem Adel besonders mit einer beträchtlichen Geldsumme unterstützt wurde.

Im Jahre 1277 finden wir den König Ottokar zu Troppau in Schlesien, wo er mit dem Burggrafen von Nürnberg in Unterhandlung stand, welch' Letzterer ohnedieß auf Befehl des Kaisers mehrere Reisen zu dem Könige von Böhmen unternahm, dagegen von Seite Ottokar's der Bischof Bruno von Olmütz, Zmilo von Belkaw und Meister Ulrich, königlicher Notar, öfters an Rudolph gesendet wurden. Die Friedensinstrumente aber noch mehr festzustellen, wurde des Kaisers erstgeborner Sohn Albrecht an Ottokar gesendet, um die bisherigen Abschlüsse mit einem Eide in des Vaters Namen zu bekräftigen, was auch gleichfalls der König that. Nun durfte man wohl mit aller Zuversicht hoffen, daß diese Vereinigung und Freundschaft zwischen beiden Monarchen von Dauer seyn werde; aber leider war dieß nicht der Fall. Alsbald fing der rachedürstige König an, seine angesehensten Hofleute und Adeligen, besonders jene, welche in dem letzten Kriege eine Neigung für den Kaiser gezeigt hatten, auf das Härteste zu verfolgen; er ließ den Reichsten ihre Güter mit Gewalt nehmen, anderen die Schlösser und Herrschaften mit Feuer verheeren, und mehrere Adeligen aus dem Lande verweisen. Diese grausamen Handlungen waren den ausdrücklichen Bedingnissen der beiden Friedensverträge vom 6. Mai und 12. September gerade entgegen, da darin allen betheiligten Personen von beiden Seiten vollkommene Vergessenheit des Geschehenen garantirt wurde. Wegen dieses Friedensbruches sendete der Kaiser den Burggrafen von Nürnberg und den Grafen von Fürstenberg wiederholt an den König von Böhmen, welche ihm die Beschwerde vorstellen sollten; allein König Ottokar, der, wie einige Schriftsteller angeben, durch seine Gemahlin sehr aufgereizt worden seyn soll, wollte sich zur Einstellung seiner bösen Thathandlungen nicht verstehen, vielmehr erließ er an Rudolph am 31. October ein in hartem Tone abgefaßtes Schreiben, worin er

geradezu erklärte, daß er sich nie hätte einfallen lassen, seine Unterthanen unter dem Vorwande einer Vereinigung in dem Friedensvertrage zu begreifen und einzuschließen, und daß man ihm das ganze Recht über alle seine Unterthanen ungekränkt ausüben lassen wolle. Der Kaiser sah diesen Brief als einen Bruch des ganzen Vergleiches an, ließ sich darüber von den Bischöfen zu Bamberg, Passau, Chiemsee und Seckau ein eigenes Zeugniß zu Hainburg an der ungarischen Grenze ausstellen, und legte solches den Reichsfürsten vor, um daraus zu ermessen, daß Ottokar der den Frieden brechende Theil sei; dem böhmischen Könige aber antwortete Rudolph selbst, wie er bereits Anstalten getroffen habe, da er bei seinen Gesinnungen unbeugsam beharre, ihm auf eine andere Art zu begegnen.

Die Kriegsflamme loderte also erneuert auf. Der Kaiser säumte nicht, jene Örter in den jenseits der Donau gelegenen V. O. M. B. und U. M. B., welche dem König von Böhmen zum Unterpfande des der Braut des königlichen Prinzen bestimmten Heirathsgutes waren ausgezeichnet worden, durch seine Kriegstruppen in Besitz nehmen zu lassen; dagegen König Ottokar ein ansehnliches Heer auf die Beine brachte, in Österreich damit einfiel, und viele befestigte Schlösser und Burgen eroberte, der Art, daß den ganzen Winter von 1277 hindurch, Österreich von den böhmischen und Mähren von den österreichischen Soldaten in mehreren Theilen beunruhigt und verheert wurde. Auch wurde die Winterzeit von beiden Theilen benützt, um Bundesgenossen zu erhalten, und so eine zahlreiche Armee zu sammeln. Rudolph bewarb sich vorzüglich um die Freundschaft des Königs von Ungarn, die er auch erhielt, und mit demselben zu Hainburg und Bruck an der Leytha Unterredungen hatte. Der Kaiser war um so mehr des Beistandes auswärtiger Fürsten benöthigt, als er für dießmal von dem Reiche eine bedeutende Hilfe nicht erwarten durfte, weil viele

Reichsfürsten durch König Ottokar's Bemühen und Geldunterstützungen theils öffentlich, theils insgeheim die Partei des Kaisers verließen und den König begünstigten. Indessen erfreute sich Rudolph immer noch vieler Bundesfreunde, und vorzüglich Ungarn stellte eine beträchtliche Armee.

Bevor wir die Beschreibung des zweiten Krieges liefern, wollen wir für Steiermark noch bemerken, daß Rudolph vor diesem Kriege gleichsam den Grund zu der noch heute in schönster Blüthe prangenden Universität zu Grätz legte. Der Kaiser wußte nämlich, wie viel die Wissenschaften zur Wohlfahrt der Länder beitragen, daher stellte er zu Wien am 14. März 1278 einen Gnadenbrief an die deutschen Ordensritter bei St. Kunigunde am Leech zu Grätz aus, in welchem er ihnen die Freiheiten ertheilte, daß sie eine Schule errichten durften, in die ein Jeder zu gehen die Erlaubniß hatte, und daß sie als Schulobrigkeit die Lehrer aufnehmen und absetzen konnten. Zudem nahm er alle Schüler in seinen und des Reiches Schutz, befahl auch, daß, insofern einer aus ihnen etwas verbrechen würde, er nicht wie gewöhnlich von dem Stadt- oder Landgerichte, sondern von dem Oberhaupte des deutschen Ordens sollte zur Strafe gezogen werden.

Bei dem Herannahen des Krieges zeigte es sich auch, daß in den neu eroberten Ländern verschiedene Parteien sich bildeten, jedoch nicht so häufig in Steiermark als in Österreich, wo sich Heinrich der Ältere von Chuenring, Herr zu Weitra, öffentlich und ohne Scheu für den König Ottokar erklärte, und auch noch Andere auf seine Seite zu bringen suchte. So benahm sich auch der alte Paltram, Bürgermeister zu Wien, mit seinen fünf Söhnen und seinem Bruder Marquard, die viele Bürger zu ihren verrätherischen Ansichten warben, und selbst den ungarischen Grafen Ivan von Gösing aufstachelten, der ganze Theile von Österreich und Steiermark

durch wiederholte Einfälle beunruhigte und großen Unfug trieb. Die Paltrame wurden verrathen, auf Befehl des Kaisers ergriffen, ihrer Verbrechen überwiesen, und als Schuldige der beleidigten Majestät, als Verräther der Stadt und des Vaterlandes zum Tode verurtheilt; welche Strafe aber in ewige Verweisung aus den kaiserlichen Ländern und Einziehung ihrer Güter gemildert wurde. Um sich der Treue der Wiener zu versichern, ertheilte er ihnen nicht allein jene Rechte und Freiheiten, welche ihnen schon Kaiser Friedrich II. verliehen hatte, sondern fügte noch andere neue Privilegien und Vorrechte hinzu, dergleichen niemals einer andern Reichsstadt verliehen wurden.

König Ottokar trug auch wesentliche Sorge, zu dem bevorstehenden Kriege sich mit großer Macht zu rüsten, zumal es ihm gelang, viele Reichsfürsten von dem Kaiser abzuwenden, und sich selbst in feindlichen Ländern Anhänger zu verschaffen. Überdieß erhielt er bedeutende Hilfe von seinen Anverwandten, dem König Leo aus Reussen, dem König Casimir aus Polen, von den Herzogen von Glogau, Breslau, Kalisch, Siradien und Pommern, von dem Landgrafen Dietrich von Meißen u. a. m. Diesen gesammten Hilfsvölkern hatte er die Umgegend von Brünn als Sammelplatz angewiesen, dahin auch Ottokar selbst mit seiner böhmischen Armee am 27. Juni 1278 von Prag abzog. Sobald die Heere sich vereinigt hatten, unternahm der König den ersten feindlichen Einfall gegen die Stadt Laa, und erzwang die Herbeischaffung aller Gattungen von Lebensmitteln. Von dort rückte er gegen das wohlbefestigte Städtchen Drosendorf, welches er belagerte und durch Übergabe erhielt, da Otto von Meißau als Befehlshaber der Übermacht des Feindes nicht zu widerstehen vermochte.

Kaiser Rudolph brach deßgleichen an der Spitze der

Österreicher, der schwäbischen und rheinischen Völker in Begleitung Otto's von Liechtenstein und Chol's von Seldenhofen am 14. August von Wien auf, zog sich nach Hainburg, wo er sein Heer über die Donau führte, und auf dem, seit den Römern her classischen Boden bei Marcheck, das sich in seiner neuen Gründung durch Ottokar stolz erhob, ein befestigtes Lager bezog, um hier nicht allein die herannahenden Steirer, Kärnthner und Krainer, sondern auch die ungarischen Kriegsvölker zu erwarten, was bei vierzehn Tage dauerte, bis alle eintrafen. Diese Verzögerung hätte für Kaiser Rudolph sehr gefährlich werden können; denn wäre König Ottokar mit seinen 10,000 Böhmen und 20,000 Mann Hilfsvölkern gleich Anfangs über die Donau gegen Wien vorgerückt, denen man damals nur die Österreicher und wenige schwäbische Truppen entgegen setzen konnte, so würde der Kaiser große Mühe gehabt haben, der augenscheinlichen Gefahr sich zu entziehen. Anstatt dessen versplitterte König Ottokar die kostbare Zeit mit der nutzlosen Belagerung von Drosendorf, und gestattete dadurch, daß der Kaiser bei Marcheck sein Heer täglich verstärken konnte. Der Erzbischof von Salzburg erschien zuerst mit 300 Reitern, der Bischof von Basel hatte 100 Mann, der Burggraf von Nürnberg eben so viele, der Markgraf von Hochberg, die Grafen von Fürstenberg und Hochenegg andere 600, dann die Grafen von Henneberg und mehrere habsburgische Anverwandte eine gleiche Anzahl dem Kaiser durch Kärnthen zugeführt. Aus diesem Herzogthume trafen gleichfalls von dem Grafen Meinhard von Tirol 300, von Friedrich und Albrecht, Grafen von Ortenburg, 300, von Ulrich, dem Grafen von Heunburg, 200, und von Heinrich, Grafen von Pfannenberg, 100 Mann im kaiserlichen Lager ein. Das Herzogthum Steiermark hatte 1000 Mann angeworben, welche

als Heerführer Friedrich von Pettau, Otto von Liechtenstein und Cholo von Selbenhofen hatten; die Österreicher machten das Übrige der kaiserlichen Armee aus.

Dieses Kriegsheer würde immerhin noch viel zu schwach gewesen seyn, dem Könige von Böhmen entgegen zu treten, wenn es nicht 20,000 Ungarn und Kumanen als Verstärkung durch König Ladislaus erhalten hätte, die mit ihrem königlichen Herrn bei Preßburg über die Donau setzten, und zu Marcheck von dem Kaiser mit den größten Freundesbezeigungen empfangen wurden. Als die Vereinigung vollbracht war, stand Kaiser Rudolph keinen Augenblick länger an, sich im Marchfelde frei aufzustellen. Er entsendete aus seinem neuen Hauptquartier zu Weidenbach, wohin er vorgerückt war, einen Harst leichtgerüsteter Ungarn, um die Stellung des Feindes zu erspähen; König Ottokar, welcher nach der Belagerung von Drosendorf über Laa zog, war im Anzuge begriffen, und nur mehr eine Meile Weges von dem Heere Rudolphs entfernt; dazwischen lag eine mit Rohrbusch bewachsene Strecke, welche man beiderseits für einen Sumpf ansah. Die Ungarn drangen durch denselben, erreichten eine vortheilhafte Anhöhe, und fielen über die in der Nähe herumstreifenden Polen und Sachsen her, hieben ungefähr hundert derselben nieder und nahmen zweihundert gefangen. Schon waren im Lager Ottokar's verrätherische Anschläge geschmiedet worden, wovon Rudolph durch einen Überläufer Kunde erhielt und den König warnen ließ. Ottokar erschrack darüber, ließ seine Feldherren zu sich rufen, und nahm erneuert durch Eid die Treue von ihnen.

Am 25. August schlug der Kaiser sein Lager unfern des Marktes Stillfried auf, so daß er kaum eine halbe Stunde von den Böhmen entfernt war, und traf die angemessensten Verfügungen zur Schlacht, die er am folgenden Tage zu liefern entschlossen war, zumal er gerne den Freitag dazu

wählte. Um seinem Kriegsheere größeren Muth einzuflößen, schlug er noch am 25. mehrere vom Adel in Stillfried zu Rittern, unter denen allein hundert Zürcher gewesen seyn sollen. Am 26. bei Tagesanbruch rückte die kaiserliche Armee in voller Schlachtordnung vor, in die große Ebene dieses Endtheiles vom Marchfelde. Diese war in vier kleinere Harste getheilt, wovon der erste, unter Anführung des Ritters Mathias Trenz, und der zweite, unter dem Befehl des Grafen Stephan von Schildberg, aus Ungarn bestand; der dritte enthielt die Steirer, Kärnthner, Krainer, Salzburger und Schwaben, und hatte an der Spitze den Kaiser mit einem auserlesenen Kranze von Fürsten, Grafen und Rittern; der vierte, die Österreicher, welche von den Häuptern ihres Landadels angeführt wurden. Die Reserve ward dem Berthold von Capell anvertraut, einem sehr erfahrenen österreichischen Kriegshauptmanne, und einige ungarische ausgewählte Truppen waren der Schirm ihres jungen Königs, der sich ungeachtet seines zarten Alters dennoch nicht abhalten ließ, mindestens ein naher Zuschauer bei diesem Treffen zu seyn. Den Kumanen, einem flüchtiges Volke, blieb es überlassen, nach ihrer angebornen Weise ohne Ordnung zu streiten, um dem Feind auf allen Seiten Abbruch zu thun. Die Armee des Königs Ottokar, 30,000 Mann stark, war in sechs Schlachthaufen getheilt; der erste aus Böhmen, der zweite aus Mährern, der dritte aus Meißnern und Thüringern, der vierte und fünfte aus Polen, Schlesiern und Reussen, der sechste aus Baiern und Sachsen bestehend, bei welchem sich der König selbst befand.

Nach alter Gewohnheit flatterten drei Banner im kaiserlichen Kriegsheere, das erste mit dem Reichsadler, vom Markgrafen Heinrich von Hochberg, das zweite mit dem österreichischen Wappen- und Bindeschilde, von dem beinahe hundertjährigen Ritter Conrad von Haslau, mit Heinrich von

Liechtenstein an der Seite, und das dritte mit dem Bildnisse des gekreuzigten Heilandes geschmückt, von Albrecht, dem erstgebornen Sohne Rudolphs, geführt. Der Kaiser machte vor Beginn der Schlacht ein Gelübde, wenn er den Sieg erringen würde, eine Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes zu bauen, welches auch nachhin durch die Gründung des Nonnenklosters zu Tulln gelöst wurde. Das Losungswort dieses Tages war bei dem böhmischen Heere Prag, bei dem kaiserlichen Christus.

Herangezogen war in ganzer Fülle und Pracht der Morgen des 26. August; im Sonnenglanze schimmerten die Thurmspitzen der rings umhergelegenen friedlichen Dörfer, und tausendfach spiegelten sich die Strahlen an den hellglänzenden Panzern der Gewappneten. Sobald das kaiserliche Heer über den Weidenbach, zunächst dem gleichnamigen Dorfe, gesetzt hatte, munterte Kaiser Rudolph mit wenigen, aber eindringenden Worten die Kämpfer zur Tapferkeit auf, und sogleich geschah es, daß Heinrich von Schorlin, ein Edelknecht des Bischofs von Basel, von seinem unbändigen Pferde unversehens in die feindlichen Reihen hineingerissen wurde, worauf sein Bischof schrie, ihm tapfer nachzuhauen. Das war der zufällige Anfang der Schlacht. Das erste Treffen begann nun mit schwergerüsteten Reitern, die sammt ihren Streitrossen gepanzert waren, und worauf der blutige Kampf bald allgemein wurde. Nach einem zweistündigen Streite waren die Österreicher die Ersten, denen es glückte, die Reihen des böhmischen Kriegsheeres zu trennen, bei welcher Gelegenheit die Polen in großer Zahl fielen. Schon war der ehrwürdige Greis Conrad von Haslau ganz erschöpft, als Heinrich von Liechtenstein das österreichische Banner ergriff und mit solchem Heldenmuthe in die dichtesten Haufen der Feinde drang, daß er nebst dem Ritter von Falkenberg durch sein Beispiel einen

großen Theil des Sieges errang. Die Kärnthner, unter ihren Anführern, den Grafen von Heunburg und Ortenburg, wie auch die Krainer, unter den Befehlen Meinhards von Tirol, stritten mit ausgezeichneter Tapferkeit; vorzüglich aber thaten sich mit wahrem Löwenmuthe die Steirer hervor, denen auch der Burggraf Friedrich von Nürnberg in Gegenwart des Kaisers die Ehre des Sieges beimaß. Auch die Salzburger verstanden das polnische Kriegsvolk blutig zu ermüden; die Ungarn, in zwei Heere getheilt, leisteten bei den schnellen Umgarnungen ganz vortreffliche Dienste, und mit gleichem Muthe kämpften die muntern Schwaben; diese prallten an die Sachsen, welche man als den Kern in Ottokar's Armee ansah, mit einer solchen Heftigkeit an, daß die Feinde nimmer widerstehen und nur durch eine hastige Flucht ihr Leben retten konnten.

Herbot von Füllenstein, des Olmützer Bischofs Bruno Lehensmann, und unter ihm gewesener Landrichter in Steiermark, hatte dem König Ottokar versprochen, den Kaiser Rudolph in der Schlacht aufzusuchen und das Leben zu nehmen. Als nun Rudolph an der Spitze seiner Reihen erschien, stürzte Füllenstein mit stark gesporntem Pferde auf ihn los; allein der behutsame und in den ritterlichen Übungen bestens erfahrene Kaiser wich durch eine geschickte Leibeswendung dem ungestümen Anfall aus und stieß seinem Gegner die Lanze mit solcher Stärke durch den Helm, daß er ihm das Auge durchbohrte und ihn todt zur Erde hinstreckte. Diese war aber nicht die einzige Gefahr, welche das Leben des Kaisers bedrohte; mehrere noch wagten es, dem Monarchen nahe zu kommen, um sich einen großen Namen zu erwerben, doch waren sie meist unglücklich. Nur ein beherzter thüringischer Ritter kam so nahe hinzu, daß er das Pferd des Kaisers mit einem Stoße tödtete, und ihn selbst durch des Pferdes Sturz zu Boden brachte;

in diesem Augenblicke aber eilten die nächsten Ritter zu seinem Schutze herbei, und während der Thüringer entfloh, gab Berthold von Capell ihm ein anderes Pferd. Sobald Rudolph außer aller Gefahr sich befand, führte der tapfere Berthold von Capell seine frischen, bisher noch in keinem Treffen gestandenen Truppen mit solchem Ungestüme gegen den Feind, daß eine beträchtliche Zahl derselben durch das Schwert fiel; wobei es sich ereignete, daß der Markgraf von Hochburg auf einmal schrie: »die Feinde fliehen!« worauf die Seinigen mächtig es nachschrien und dadurch die ohnedieß erschütterten feindlichen Reihen zur wilden Flucht brachten.

König Ottokar, hoch entrüstet über das Zurückweichen seiner Truppen, versuchte nochmals die Schlachtordnung herzustellen, und berief den als Reserve gestandenen frischen Schlacht- und Gewalthaufen des Milota; dieser aber sah endlich den Augenblick der Rache gekommen für die grausame Hinrichtung seines Bruders Beneß im Thurme zu Eichhorn, antwortete des Königs athemlosen Boten mit Hohngelächter, ließ schmetternd zum Rückzug blasen, und eilte davon. Ottokar war in geringer Entfernung und Augenzeuge dieser Treulosigkeit; er schien Anfangs darüber erstarrt, aber schnell wendete er sich in das hitzigste Treffen um, und rief schmerzvoll: »mich ereilt mein Verhängniß, aber besser durch fremden Verrath als durch eigene Zaghaftigkeit; der König muß wie im Leben, so auch im Tode der Erste seyn!« Nun flog der gefürchtete Kriegsheld auf seinem hohen, reichgeschmückten Roß zu jedem kleinen Haufe der Seinigen, sie ermunternd, und hieb rechts und links unwiderstehlich in die Scharen seiner Gegner; doch umsonst, die blutigen Würfel des Schicksales waren bereits unwiderruflich gefallen. Das Wüthen der Schlacht nahm nun einen schauderhaften Charakter an, denn in einem wildverworrenen Knäuel wurden die Böhmen und ihre Hilfsvölker scharenweise, gleichwie in der

Schlacht Bela's im Jahre 1260, in den Marchfluß gedrängt und fast ohne Widerstand hingewürgt. Die zwei edlen ungarischen Brüder, Wenzel und Ladislaus Vid, griffen den König besonders recht hart an; er stürzte zwar, wehrte sich aber dennoch heldenmüthig, und so brachten sie nur seinen natürlichen Sohn Marcellin gefangen ihrem König.

Kaiser Rudolph hatte immer das Leben seines Feindes geschont, und da jetzt der Sieg errungen war, sorgte er, die Erhaltung Ottokar's zu sichern, indem er allen Haufen den Befehl sandte, das Blutvergießen einzustellen, und überhaupt das Treffen abzubrechen; allein Schlacht und Tod kennen und achten nichts als die Gewalt und die Rache des eigenen Willens, und somit brauſ'te noch immer das furchtbare Getümmel über das weite, mit Todten reichbesäete Feld. Hartnäckig hatte bisher der Tod den König geflohen, denn er hatte während den fünf Stunden mit eigener Hand selbst viele Feinde erschlagen, und doch nicht die kleinste Wunde erhalten; und da es nichts mehr gab als Tod und Flucht, und Ottokar nur mehr vier Getreue um sich sah, so wollte er sich retten, aber mehrere steirische Ritter, die während der ganzen Schlacht ihn rachedürstend gesucht, ereilten ihn, hieben zwei seiner Begleiter nieder, zwei entflohen, rissen den König vom Pferde, und mehrere Schwerter fielen auf seinen Helm. Er versprach großes Geld um sein Leben, doch war die Rache zu groß für des unschuldigen Mährenberg's Martertod in Prag, für die Todesnoth und Kerkerschmach so vieler Edlen; und so, obschon grimmig widerstehend, fiel er mit siebzehn Wunden bedeckt. Als er röchelnd dahinsank, war auch ihre Rache abgekühlt, und nur mehr der blutige Mord stand vor ihren Augen; sie flohen von dem Platze der verübten That, deren sie sich nie rühmten; daher denn auch die Geschichte so viele Widersprüche enthält, daß Ottokar durch diesen oder jenen gefallen sei. Indessen ver-

einigen sich die meisten Meinungen auf den jungen Seyfried von Mährenberg und auf Bertholden, Schenk von Emmerberg.

Der über den Wahlplatz zur weiteren Verfolgung hinziehende Troß beraubte Ottokar des königlichen Schmuckes und der prächtigen Rüstung. Beinahe nackt fand ihn Heinrich von Bertholdsdorf, noch heftig athmend, die Augen offen, die Züge voll Zorn im schweren Ringen des Scheidens zwischen Leib und Seele; er eilte, ihn mit Wasser aus der nächsten Quelle zu laben, bedeckte die Blöße des königlichen Herrn mit dem groben Wamms seines Schildknappen, kniete sich zu ihm nieder, und hob Ottokar's Haupt aus dem Staube auf seinen Schooß. Zu dieser herzzerreißenden Scene kam Kaiser Rudolph, der mit den Fürsten über dieses weite Erntefeld des Todes ritt; er war tief ergriffen, und Thränen traten in seine Augen. Er befahl, daß man die Leiche nach Marcheck bringen sollte, von wo sie nach Wien zu den Schotten kam. Die Kaiserin Anna, Gemahlin Rudolph's, ließ die Leiche in Purpur und königlicher Pracht zieren, und so ward sie des andern Tages in Begleitung des gesammten Clerus, jedoch ohne Gesang, brennende Kerzen oder Glockengeläute, weil noch der Bann auf Ottokar haftete, unter dem Zulaufe des Volkes von den Schotten zu den von Ottokar besonders geliebten Minoriten gebracht, und daselbst mit entblößtem Angesichte zur Schau gestellt, hierauf einbalsamirt und ohne Begräbniß in geweihter Erde durch ungefähr dreißig Wochen aufbewahrt, bis Abgeordnete aus Böhmen kamen und sie nach Znaim wieder zu den Minoriten führten. Erst im Jahre 1297 ließ sie Ottokar's Sohn, König Wenzel, nach Prag führen und in der St. Veitskirche würdig bestatten.

Nach geschehener Schlacht verweilte Kaiser Rudolph, wie es damals Sitte war, drei Tage auf der Wahlstatt, um

den zu erwarten, welcher ihm den Sieg ſtreitig machen würde. Während dieſer Zeit beobachtete der lebenskluge Kaiſer, daß es um die Eintracht zwiſchen den Deutſchen und Ungarn nicht gut ſtehe; er zog alſo mit den Seinen nach Miſtelbach und entließ die Ungarn, wie billig hochbelobt und reich beſchenkt. Von dort rückte er gegen Mähren; die Königswitwe Kunigunde übergab ſich und ihre Kinder an Rudolph's Gnade, der Mähren durch einige Zeit als Unterpfand behielt.

Kaiſer Rudolph begab ſich zu Ende des Jahres 1280 von Wien nach Grätz. Als er ſich der Hauptſtadt näherte, kam ihm Otto, der jüngere Herr von Liechtenſtein, mit vielen Rittern, Edlen und Reiſigen bis in's Ennsthal entgegen und empfing ihn im Namen des ganzen Landes mit außerordentlicher Pracht und den höchſten Ehrenbezeigungen. Der Kaiſer, eingedenk der großen Hilfe, welche die tapfern Steirer ihm wider den König Ottokar unter der Anführung dieſes Liechtenſtein's geleiſtet hatten, ernannte denſelben ſogleich zum Landverweſer in Steiermark, und ſetzte darauf ſeinen Weg über den Hartberg gegen Grätz fort. Der Kaiſer hatte, nebſt ſeinen zwei Söhnen Albrecht und Hartmann und ſeiner Tochter Clementia, ein ſehr zahlreiches Geleite von Reichsräthen und andern hohen Perſonen bei ſich, unter welchen die vornehmſten waren: Friedrich, Erzbiſchof von Salzburg, Weichhard, Biſchof von Paſſau, Bernhard, Biſchof von Seckau, Rudolph, der Reichskanzler, der Graf von Sayn, der Graf von Werdenberg, nebſt ſehr vielen Adeligen. Bei Grätz angelangt, erſchienen die geſammten Landſtände mit zahlreichem Landadel zu Pferde, dann der Graf von Pfannenberg mit einer bedeutenden Zahl Reiter. Es wurden nun die Stadtthore geſperrt und die Straßen beſetzt; alsdann ritt Heinrich, der Abt von Admont, gegen den Kaiſer, bewillkommte ihn mit einer herrlichen Anrede, in welcher er die große

Freude über seine Ankunft ausdrückte, und ihm für die Befreiung des Landes in zwei schweren Kriegen unterthänigst dankte, dem Monarchen auch als höchstes Oberhaupt des Reiches, unter dessen Obhut nun Steiermark stände, alle Ehrfurcht und Unterthänigkeit versprach, zumal, wenn er geruhen wollte, die im Lande bestehenden uralten Gebräuche und Gewohnheiten und die von den vorigen Landesfürsten und Kaisern ertheilten Freiheiten und Privilegien ungeschmälert zu lassen und zu bestätigen; doch aber, wäre dieses nicht der Fall, so könnten die Stadtthore nicht geöffnet, auch der dem Landesherrn sonst schuldige Gehorsam ihm weder eidlich zugesagt, noch gehalten werden. Rudolph beantwortete diese Anrede mit gewohnter und besonderer Huld, nämlich: daß er dieses Land allezeit mit Gnaden angesehen habe, und es auch noch ferner solcher Art zu betrachten entschlossen sei; er werde ihre alten löblichen Gewohnheiten, Gebräuche und Freiheiten nicht im Geringsten beschränken, sondern nur die bei Ottokar's Regierung über Hand genommenen Unruhen durch Vereinigung der entzweiten Gemüther aufzuheben trachten, die dem Lande höchst nöthige Übereinstimmung eines würdigen Oberhauptes nach Kräften befördern, die alten Landesfreiheiten bekräftigen, und so viel es dem Lande nützlich seyn möchte, mit neuen väterlich vermehren.

Nach dieser gnädigen Antwort stiegen die Landstände, Ritter und Edelleute von ihren Pferden, und bewillkommten den Monarchen in tiefster Verehrung. Inzwischen wurden auch die Stadtthore geöffnet, und der imposante Einzug in die Hauptstadt des Landes geschah unter Trompeten- und Paukenschall. Alle Straßen, durch welche der Kaiser zog, waren mit Mannschaft in Spalieren besetzt; vor dem Zeughause und den Wohnungen der durch Tapferkeit berühmten Adeligen prangten Siegestrophäen von verschiedenen Waffengeräthen; vor dem Rathhause stand das vom Markgrafen Ottokar im Jahre

1074 eingeführte Schrannengericht (Magistrat), mit rother Blutfahne und dem schwarzumwundenen Gerichtsschwerte; auf dem Hauptplatze aber war die Bürgerschaft, mit dem Bürgermeister an der Spitze, aufgestellt, und mit Wurfspießen, Schwertern und Schildern bewaffnet, auf welchen, gleichwie auf der flatternden grünen Fahne, der steirische, weiße, feuerspeiende Panther zu sehen war. So wurde denn Kaiser Rudolph mit großen Ehren in Grätz empfangen, und mit noch größeren während seiner dortigen Anwesenheit beehrt. Wie lange Rudolph zu Grätz und überhaupt in Steiermark sich aufhielt, ist aus Chroniken nicht bekannt; jedoch scheint dieser prachtvolle Einzug zu Anfang Octobers Statt gefunden zu haben, indem er am 2. October die Freiheiten des Klosters Göß bekräftigte und das Kloster Rain von allen Mauthen befreite. Mit der Regierungs-Einrichtung Steiermarks wurde der Abt Heinrich von Admont beauftragt. Nach geschehener Huldigung begab sich Rudolph nach Judenburg, und von dort in das Stift Admont, wo er die Nachricht erhielt, daß seine Gemahlin tödtlich krank sei. Er eilte über Grätz nach Linz, traf sie zwar in Wien noch am Leben, verlor sie aber im nächstfolgenden Jahre (1281). Bevor Rudolph zu Ende Mai 1281 die neu erobertten Staaten verließ, erklärte er seinen Erstgebornen, Albrecht, als Reichsverweser von Österreich und Steiermark, und gelobte den Landherren, ihnen auf dem nächstfolgenden Reichstage unter dem Beitritte der Churfürsten einen Herzog zu ernennen.

Bisher haben wir in der Geschichte Steiermarks fünf Perioden bezeichnet, und wenn gleich gedrängt, so dürften wir im Wesentlichsten doch nichts übersehen haben, was in Bezug auf die Geschichte des Landes anzumerken nöthig war. Die Urzeit haben wir umständlicher als in irgend einem andern unserer geschichtlichen Werke erwähnt, mit besonderer Rücksicht des heutigen Steiermarks; dieß ist die erste Periode. Die

Zeit der Römerherrschaft in diesen Gegenden ist nach Erforderniß geschildert, und bildet die zweite Periode. Mit den Völkerwanderungen und der zweihundert fünfzigjährigen Nacht unter den Hunnavaren, als dritte Periode, und zwar als eine glorreiche für das Menschengeschlecht, für die christliche Religion in unserem Steiermark, und den Aufschwung für Cultur und mildere Sitten der Völker bildet sich diese unter Kaiser Karl des Großen glorreicher Regierung und der daraus entstandenen schärferen Bezeichnung der meisten Ländertheile, mit Einschluß Steiermarks, und als Fortsetzung derselben die Regenten und Markgrafen der steirischen Ottokare. Die vierte Periode ist die kürzeste, nur ein halbes Säculum umfassend, unter den herrlichen Babenbergern, durch die aber der Segen des Himmels im reichlichsten Maße gespendet wurde, auf daß immerdar erblühe Land und Volk. Österreich und Steiermark sind die unerschütterlichen wahren Zeugen! Die fünfte Periode ist die beklagenswerthe, denn beide Länder befanden sich herrenlos, der Willkür, der wilden Eigenmacht und Anarchie Preis gegeben. Ottokar von Böhmen ward Herr über diese Staaten, er stieg im höchsten Glanze durch sie zur größten Macht, verlor aber, wie wir gesehen haben, Leben und Krone; und nun beginnt die sechste Periode, die längste von allen, und fast unter allen Jahrhunderten die merkwürdigste und für unser Steiermark die glorwürdigste, unter dem Kaiserhause Habsburg.

Nach den vom Kaiser Rudolph gemachten Verheißungen schickten die steirischen Landstände aus ihrer Mitte Abgesandte zu dem ersten Reichstage nach Augsburg, welcher am 27. December 1282 und 29. Jänner 1283 abgehalten wurde, wobei Rudolph seine beiden Söhne, Albrecht und Rudolph, späterhin aber (am 1. Juni 1283) auf die Einwendungen der Stände Österreichs, die nicht gerne zweien Herren

dienen mochten, Albrecht allein und dessen Mannsstamm mit Österreich und Steiermark belehnte, wozu die steirischen Abgesandten im Namen ihres Landes die Zustimmung gaben. Im Jahre 1283 begab sich der neue Herzog Albrecht nach Grätz, um alldort die Huldigung zu erhalten; wir finden ihn auf dieser Reise am 28. des Heumonats zu Bruck an der Mur, am 1. August zu Kindberg, an welchen beiden Orten er der Carthause Geyrach und dem Stifte Admont alle Gnaden und Freiheiten bestätigte, und sich darauf nach der Hauptstadt begab, die Eidesleistung der sehr zahlreich versammelten Stände entgegen zu nehmen, und ihnen ihre alten Freiheiten zu bestätigen. Im folgenden Jahre war der Herzog wieder in Steiermark, am 11. Hornung nämlich zu Bruck, darauf in Judenburg, wo er dem Erzbischof Friedrich von Salzburg die Lehen verlieh. Auf der Rückreise wurde Albrecht von den Ungarn räuberisch überfallen; auch drangen sie nach Steiermark ein. Der Herzog befahl dem Abt Heinrich von Admont, die Grenzen zu beschützen und in die festen Plätze Besatzungen zu legen. Abt Heinrich wollte sich durch das Glück der Waffen verherrlichen, doch war er keineswegs ein geübter Kriegsheld, wie dieß seine Thaten beweisen gegen den Grafen von Güns. Dieser nämlich hatte im Steirerlande viel geraubt, und wollte nun damit reichbeladen über die Grenze nach Ungarn zurückziehen; der Abt jagte demselben mit seinem Kriegsvolke mit ungewöhnlicher Hast bis über Rackersburg nach, ohne das übrige Landvolk zu erwarten und die nöthige Vorsicht bei einer solchen Verfolgung zu beobachten; er wurde daher von den Ungarn, die in einem Hinterhalte lagen, plötzlich überfallen und so stark in die Enge getrieben, daß, obgleich die Rackersburger zu Hilfe eilten, doch die meisten Soldaten niedergehauen wurden, und der Abt nur mit genauer Noth entkam. Das Volk wurde über diesen großen Verlust und seine Un-

Klugheit solcher Art erbittert, daß es den Abt in Stücke reißen zu wollen ungestüm schrie.

Im Jahre 1287 geschahen wiederholte Einfälle von den Ungarn nach Steiermark, und vorzüglich war es der Graf Ivan, welcher ganze Theile dieses Landes verheerte und plünderte. Herzog Albrecht beklagte sich ernstlich über diese Raubzüge beim König Ladislaus, der ihm die Erlaubniß gab, den Grafen dafür züchtigen zu können und ihm seine Schlösser abzunehmen. Bald darauf wurde Ladislaus von seinen Ungarn selbst gefangen genommen und dem Grafen von Güns in Verwahrung gegeben; Albrecht wollte nun die Freilassung des Königs bewirken, allein der Graf ließ sich nicht nur in keine Unterhandlungen ein, sondern drang über die Grenze und streifte bis an die Ringmauern von Wr. Neustadt. Albrecht, über dieses Verfahren entrüstet, zog ein Heer von 15,000 Mann zusammen, zu welchem auch die Steirer sich gesellten, und den ersten Sturm gegen die Ungarn unternahmen, der jedoch unglücklich ausfiel, weil der Kriegshauptmann Hermann von Landenberg mit seinen Schwaben zu hitzig vordrang, die Übermacht der Ungarn sie aber zwang, die Waffen zu strecken. Der Herzog rückte nun mit einem noch größeren Heere gegen den Grafen, fiel in Ungarn ein, eroberte viele Ortschaften, ja selbst Preßburg, und belagerte endlich Güns, das durch die tapfern Steirer am eilften Tage mit Sturm genommen ward. Der Graf von Güns verlor in diesem Kriege 35 Städte und Schlösser.

Kaum war dieser Krieg geendet, als schon wieder ein neuer zwischen Herzog Albrecht und dem Erzbischof von Salzburg ausbrach, wobei Steiermark stark betheiligt war; denn es wurden die Güter des Stiftes Admont gänzlich verheert, Ensburg, Stadeneck, der Steinachthurm eingenommen und geschleift. Inmitten des stärksten Winters rief Albrecht die

Steiermärker über den Pirn, weil der Erzbischof Rudolph auf Rottenmann loszugehen gedachte; darauf wurde Friesach von den Steirern in Brand gesteckt, und Wahnsdorf von Uffo von Mährenberg überfallen, welches, da ihm die Judenburger Kriegsvölker zu Hilfe schickten, erobert und gänzlich zerstört ward. Die gütige Elisabeth, Gemahlin des Herzogs, bot Alles auf, um diesen Krieg durch Vergleich zu beenden, doch der zanksüchtige Abt Heinrich von Admont hatte diese Angelegenheit so stark zu verwirren gewußt, daß die Entscheidung dieses Streites dem Kaiser Rudolph anheimgestellt wurde, der zu Erfurt einen Landtag ausschrieb, auf welchem aber, da der Erzbischof mittlerweile verstarb, ebenfalls keine Entscheidung erfolgte.

Abt Heinrich wird in der Geschichte überhaupt als ein höchst unruhiger Mann geschildert, der als Landeshauptmann durch seine argen Verwirrungen auch sehr viel zum Aufruhr der Steiermärker gegen den Herzog Albrecht beitrug. Als der Herzog im Jahre 1291 nach Grätz kam, erhielt er schon die Kunde von dem Aufstande der Österreicher, daher denn auch die Steirer angefacht wurden, sich mit Herzog Otto von Baiern und Erzbischof Conrad von Salzburg zu verbinden und gegen den Herzog Albrecht aufzutreten, zumal sie den Abt Heinrich von Admont nicht mehr als Landeshauptmann haben wollten, der mehr Staatsmann und Soldat, als ein Prälat war. Während der Anwesenheit Albrecht's in Grätz verfügten sich die ständischen Glieder zu demselben und baten ihn: er möchte ihre alten Gebräuche und Freiheiten bestätigen und sie beschützen, für welche Gnade sie auch ihre Nationaltreue ihm unversehrt bewahren würden. Die Stände bemerkten auch, daß zu befürchten stände, die Steirer möchten in ihrer Treue durch das verderbliche Beispiel der Österreicher wankend gemacht werden, welchen Umtrieben durch eine neue

herzogliche Bestätigung ihrer Gerechtsame leicht vorzubeugen wäre. Bei den Ministern Eberhard von Walsee und Hermann von Landenberg, welche zwei vernünftige, hochbejahrte und erfahrene Manner waren, fand die Bitte der Stände einen guten Eingang, sie bemerkten sehr richtig, daß man Ursache habe, freundschaftlich mit den Steiermärkern zu handeln, indem sie die herrlichsten Proben von ihrer Treue und Tapferkeit in den früheren Zeiten abgelegt hätten; nur der einzige Abt Heinrich war entgegen und rieth dem Herzoge, den Ständen ihre Kühnheit zu verweisen und in ihre Bitte nicht zu willigen. Friedrich von Stubenberg machte auf die abschlägige Antwort die trefflichsten Bemerkungen, indessen entließ sie der Herzog ohne ferneren Entschluß. Der nachhin erfolgte Aufruhr in Steiermark kann also lediglich dem starrsinnigen Benehmen des Abts Heinrich allein beigemessen werden.

Zuerst wurde eine Verbindung mit Conrad, dem Erzbischof von Salzburg, im Jahre 1292 in Leibnitz abgeschlossen, wohin die ständischen Abgesandten von Grätz kamen; auch Kärnthen wurde durch den Grafen Ulrich von Heunburg in den Bund gezogen, und durch den Erzbischof ward der Herzog von Baiern gewonnen, der in Steiermark einzudringen versprach. Hartneid von Wilton war der Erste, welcher von seinem Schlosse aus feindselig die Benachbarten behandelte und ihre Feldfluren verwüstete. Nun geschah es, daß der Erzbischof von Salzburg und der Herzog von Baiern durch einen Herold dem Herzog Albrecht die Fehde ankündigen ließen, wodurch der Aufruhr in Steiermark vollends ausbrach. Beide drangen durch das Ennsthal in Ober-Steier ein, besetzten die Stadt Rottenmann sammt dem Passe zu Admont, und plünderten das Stift. Hermann von Landenberg wurde als herzoglicher Kriegshauptmann, und der Abt von Admont

wurde zur Beschützung von Ober-Steier aufgestellt, der sich aber mit seinen Schätzen nach Gallenstein flüchtete, und solcher Art viele Schlösser dem Feinde Preis gab.

Durch Friedrich Herrn von Stubenberg ward die Stadt Leoben erobert, wohin der Baiern-Herzog, der Salzburger Erzbischof, die Grafen von Heunburg, Pfannenberg und alle andern Verschwornen aus Steiermark kamen. Rudolph, der Vicedom von Friesach, hatte ihnen Hilfsvölker aus Kärnthen zugeführt, und Ulrich, der Vicedom zu Leibnitz, brachte solche von Rain und Lichtenwald. Darauf wurde bestimmt, die Belagerung der Stadt Bruck an der Mur vorzunehmen, deren Vertheidigung Hermann von Landenberg leitete, und wovon die Bürger alle für den Herzog Albrecht gut gesinnt waren. Die starke feindliche Macht würde die Stadt dennoch bald bezwungen haben; da aber die Bürger wußten, daß der Herzog zum Entsatz rasch heranschreite, so suchten sie die Belagerer mit verschiedenen Vertrags-Entwürfen so lange hinzuhalten, bis er wirklich mit einem Heere erschien, worauf sich die feindlichen Harste nach Weißkirchen, Judenburg und Frauenburg zurückzogen.

Als nun die Verschwornen die sichere Nachricht von der wirklichen Ankunft des Herzogs Albrecht zu Bruck erhielten, überfiel sie ein panischer Schrecken, und alle flohen in den engen Paß Lueg. Sie hörten auch zu gleicher Zeit, daß die Wiener durch ihre Untreue ihre herrlichsten Privilegien verloren hatten, es fing also die Reue um so stärker sie zu befallen an, von der sie gänzlich übermannt wurden. Friedrich von Stubenberg war der Erste, der büßen mußte, denn alsbald verrathen, setzte ihm der Ritter von Landenberg nach, erreichte ihn außer Krauwath bei St. Benedict, stritt sehr tapfer mit ihm und seinen Leuten, wobei er am Fuße verwundet und Stubenberg das Pferd unter'm Leibe erstochen ward,

wurde gefangen, und sammt mehreren seiner Anhänger, Anfangs nach Knittelfeld, dann nach Judenburg zur Haft gebracht. Nach dem Einrathen Mehrerer sollte Stubenberg den Verrath mit dem Leben büßen; Herzog Albrecht begnügte sich jedoch mit der Confiscirung seiner Schlösser Kapfenberg und Kätsch. Dieses Beispiel hatte zur Folge, daß sich in kurzer Zeit alle Städte und Orte wieder an Albrecht ergaben. Die Hauptstadt Grätz blieb während diesen unruhvollen Ereignissen fortan in unerschütterlicher Treue bei ihren rechtmäßigen Landesfürsten.

Kaiser Rudolph von Habsburg war verstorben, das Reich beschäftigte sich also mit einer neuen Kaiserwahl, wozu sich auch Albrecht im Jahre 1292 nach Frankfurt begab. Er wollte aber noch vorher den Frieden in Steiermark herstellen, und versammelte zu diesem Behufe die Landstände zu St. Veit; diese schwuren ihm und seinen Erben erneuert die Treue, und er versprach ihnen dagegen eidlich, daß er ihre alten Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten aufrecht erhalten werde. Den Herrn von Stubenberg gab er indessen Heinrich von Prüschenk in Verwahrung; die übrigen aber dem Hermann von Landenberg. Hartneid von Stadeck ward anstatt des Abtes Heinrich von Admont, welcher durchaus in Steiermark nicht beliebt war, zum Landeshauptmann ernannt; und die Beschützung des Landes wider Baiern und Salzburg übertrug er dem Herzog Meinhard von Kärnthen. Auf dem Reichstage erhielt zwar Albrecht viele Stimmen, doch wurde Graf Adolph von Nassau zum Kaiser erwählt. Den Ausgang des Reichstages erwartete der Herzog zu Winsheim, erhielt daselbst die Lehen, und begab sich darauf nach Wien. Nun wurden auch die bisher obwaltenden Irrungen mit Baiern und Salzburg ausgeglichen, und Friedrich Herr von Stubenberg, für welchen sein Vetter Friedrich Graf von Orten-

burg Bürgschaft geleistet, seiner Haft entlassen. — Durch beigebrachtes Gift ward Herzog Albrecht so unglücklich, ein Auge zu verlieren, sein Leben wurde aber gerettet. — Das Jahr 1296 ist deßhalb der Anmerkung werth, da der Abt Heinrich zu Admont von einem seiner Anverwandten ermordet wurde.— Im Jahre 1297 vermählte sich Agnes, die Tochter des Herzogs, an König Andreas von Ungarn, deren Beilager mit außerordentlicher Pracht gefeiert wurde. Im darauffolgenden Jahre (1298) wurde Albrecht zum Kaiser erwählt, nachdem er den Albrecht von Nassau mit eigener Hand in der Schlacht getödtet hatte; er überließ nun das Herzogthum Steiermark seinem Sohne Rudolph II. Dieser neue Herzog befand sich im Jahre 1302 in Grätz, wie dieß eine Schenkungsurkunde des Otto von Liechtenstein für das Kloster Seitz beweiset. Auch in den darauffolgenden Jahren befand er sich in Steiermark.

Durch die Erlöschung der Przemysliden im Jahre 1306 erhielt Rudolph die böhmische Königskrone, und sein Bruder Friedrich der Schöne das Herzogthum Steiermark. Dieser begab sich im Jahre 1308 nach Grätz, nahm die Huldigung der Steiermärker entgegen, und empfing den Erzbischof Conrad von Salzburg mit ausnehmender Pracht daselbst, mit welchem er ein Bündniß schloß, kraft welchem Einer dem Andern wider alle Feinde, mit Ausnahme des römischen Reiches, beistehen sollte. Dieses Jahr war sehr verhängnißvoll für den Kaiser Albrecht, da ihn sein blutiges Ende ereilte. Fröhlich beging er noch den 1. Mai zu Baden im Aargau; darauf seiner Gemahlin Elisabeth entgegen reitend, ward er im Angesichte der Habsburg und seines entfernten Gefolges durch seinen eigenen Neffen Johann von Schwaben, in vermeintlicher Rache der Vorenthaltung seines Erbes, ermordet. Die Herren von Wart, Eschenbach, Palm und Tegerfeld

waren Helfer dieſer grauſamen That. Sie flohen und ſtarben im Elende, der Wart auf dem Rade. Wo der unglückliche Kaiſer ausgeblutet, da baute ſeine fromme Tochter Agnes, die junge Königswitwe von Ungarn, den Hochaltar ihres Kloſters Königsfelden, wo ſie durch beinahe 60 Jahre, bis an ihren Tod, der Nonnen ſtrengſte und frömmſte geweſen.

Dieß war das Ende Albrechts, der, als er der Babenberger Lande, nach langer Zerwürfniß, wieder vereinte, erſt 35 Jahre alt, im Äußern und im Gemüthe ein rechtes Gegentheil des hohen Vaters Rudolph war. Er war von äußerſt heftigem und leidenſchaftlichem Gemüthe, verſchloſſen, kalt und ſtreng, ein Feind der Freude und ein großer Freund der ungebundenen Willkür; ihm war unerträglich, daß er die neu erworbenen Lande nach den bereits beſtehenden Geſetzen und Herkommen regieren ſollte, ſondern ging unaufgehalten und ſchonungslos den von ihm bezeichneten Weg. Daß überall Aufruhr wider ihn in hellen Flammen aufloderte, haben wir bereits im Verlaufe der Geſchichte geſehen, aber dennoch änderte dieß ihn nicht im Geringſten. Zu ſeinem größten Lobe muß aber geſagt werden, daß er ängſtliche Vorſicht verſchmähte und Winkelzüge der Liſt ihm fremd blieben. Im Scharfblick des Erkennens, im Nachdruck und in der Schnelligkeit des Vollzuges, im Gebrauch der Augenblicke, in unbeugſamer Standhaftigkeit, gleich wie im Erfindungsgeiſt, war er der erſte Kriegsmann ſeiner Zeit; in bürgerlichen Rechtsſachen ein Vorbild der Gerechtigkeit, ein zärtlicher Vater und Gatte, ein warmer Freund und ein Spiegel der Ritter. Immer ſchweigſam und ernſt, war er in ſeinen Vergrößerungsplänen faſt ertrunken, finſter und nicht angenehm in ſeinen Zügen, beſonders nach ſeiner Vergiftung, die ihm ein Auge gekoſtet.

Da auch Rudolph II. verſtorben war, ſo übernahm

Friedrich der Schöne die Regierung von den sämmtlichen österreichischen Ländern, und Heinrich VII. folgte in der Kaiserwürde. Die Wiener entspannen gegen den Herzog erneuert einen Aufruhr, welchen zu dämpfen, in der Fastenzeit 1308 Ulrich, Herr von Walsee, Landeshauptmann in Steiermark, mit den getreuen Steirern heranzog, und auch so glücklich war, die Ruhe herzustellen. — In den Jahren 1310 und 1312 war Mißwachs und unerschwingliche Theurung, daher viele Menschen in jenen Unglückstagen des Hungertodes starben. — Im Jahre 1312 kam unser Herzog Friedrich mit seiner Mutter, der Kaiserin-Witwe Elisabeth, nach Grätz, und befahl dem Richter zu Aussee, das gewöhnliche Salz und Geld dem Kloster Rain zu verabfolgen; am 10. Februar bekräftigte er die Freiheiten der Carthause Geyrach; und am zweiten Sonntag nach Ostern war er zu Bruck an der Mur, und erzeigte sich wohlthätig dem Domstifte Seckau. Um diese Zeit geschah auch die Vertreibung der Juden von der Stadt Judenburg.

Nebst den schweren Irrungen in der Natur, wovon wir oben bemerkt haben, stand auch durch mehr als ein Jahrzehend grause Zwietracht unter den Menschen zur Seite. Es war nämlich Kaiser Heinrich, der auf seinem Römerzuge vorzüglich nur durch unsers Herzogs Leopold Heldenmuth errettet wurde, durch Gift am 24. August 1313 gestorben; es erhob sich dadurch eine erbitterte Fehde zwischen Friedrich dem Schönen und Herzog Ludwig von Baiern (Beide waren Enkel des Kaisers Rudolph, und in früher Jugend zärtliche Freunde), in der Friedrich zwei Kriegsheere in das Feld stellen mußte; eines zog in das Reich, unter Ulrich Graf von Pfannenberg, Ulrich von Walsee, dem Landeshauptmanne in Steiermark, dann den Grafen von Henneberg und Hals; das andere rückte unter den Befehlen des Kriegs-

obersten von Pillichsdorf in Baiern ein, war jedoch sehr unglücklich, indem es von den Pfalzgrafen überfallen, zerstreut und geschlagen, Pillichsdprf selbst aber mit 500 adeligen Österreichern und Steirern gefangen genommen wurde. Der Friede wurde dann erst geschlossen, als Herzog Ludwig unserm Friedrich seinen kräftigsten Beistand versprach, die Kaiserkrone zu erlangen. Kurz darauf starb Elisabetha, Mutter des Herzogs. Friedrich gedachte sich zu vermählen mit der engelschönen Isabella, Königstochter von Arragonien. — Um eben diese Zeit hat Ulrich von Walsee, Landeshauptmann in Steiermark, außerhalb dem eisernen Thore zu Grätz, am Grillbühel, ein Kloster für die Dominikaner-Nonnen erbaut, die auch daselbst bis in das XVI. Jahrhundert bestanden.

Im Jahre 1314 war Herzog Friedrich in Grätz anwesend, und stellte mehrere Gnadenbriefe aus. In demselben Jahre, am 19. October, geschah die zwiespaltige Wahl, durch die Ludwig und Friedrich zu Königen der Deutschen erhoben und gekrönt wurden, welche Beide aber der Papst nicht anerkannte, daher denn auch, wie wir später berichten werden, das Schwert nach acht Jahren blutiger Verwirrung entscheiden mußte. Bald darauf, nach der Krönung, ließ Friedrich (als Kaiser III.) zu Fernitz bei Grätz eine herrliche Kirche zu Ehren der Mutter Gottes erbauen, an welche Stelle schon im Jahre 1200 die wunderthätige Statue übertragen wurde. Die Sage berichtet, daß sich in demselben Jahre diese Statue aus der Kirche zu Hausmannstätten unversehens entfernt und nächst dem Gestade der Mur in einen Dornbusch begeben habe, und obschon man solche dreimal von dort in die Kirche zurückbrachte, jedesmal wieder von selbst dahin gekommen sei. Die edlen Herren von Prank ließen Anfangs eine Kapelle daselbst erbauen; als aber dieselbe durch den großen Zulauf der andächtigen Christen

zu klein wurde, rief der Kaiser einen herrlichen Tempel Gottes in's Daseyn, mit der Aufschrift: Caesarea MVnIfICentIa Vere beneflCa. — Auch im Jahre 1316 war Kaiser Friedrich einigemal in Steiermark; am 6. Mai befand er sich noch in der Hauptstadt Grätz, und begab sich darauf nach Voitsperg, wie diess einige Urkunden beweisen.

Jahrelang vermied Ludwig einen entscheidenden Kampf, und wich dem Jugendfreunde Friedrich und seinen Brüdern bei Speyer, bei Augsburg und Eßlingen sorgfältig aus, seinen murrenden Heerführern erwidernd: »da ist kein Widerstand, da blüht uns kein Glück. Glaubt mir es doch, brüderliche Liebe ist nach einem geheimen Gesetze der Natur unüberwindlich.« Endlich am 28. September 1322 verlor Friedrich bei Mühldorf und Ampfing wider den Gegenkaiser Ludwig die Schlacht und die Freiheit, da er in Gefangenschaft gerieth und auf die Burg Trausnitz in schwere Haft gesetzt wurde. Noch heißt die Wiese der Schlacht die Fahwiese, ob des großen Fanges, indem nebst Friedrich, sein Bruder Heinrich, sein Oheim Heinrich von Kärnthen, noch bei 1500 Fürsten, Grafen, Freiherren, und Ritter, in der Baiern Hand fielen. Die Ritter von Trautmannsdorf überglänzten wieder Alle, da in dieser Schlacht zwanzig von ihnen ritterlich auf ihre Schilder fielen. Drei Jahre währte es, bis Herzog Leopold von Österreich die Befreiung seines kaiserlichen Bruders bewirkte. Im Jahre 1325 kehrte Friedrich in seine Staaten zurück, und wollte sich im folgenden Jahre durch längere Zeit in Steiermark aufhalten; es überraschte ihn aber die höchst traurige Nachricht, daß sein innigst geliebter Bruder Leopold, der Ritterschaft Stolz und schönste Blüthe, an einem hitzigen Fieber schnell verstorben sei; am 3. Februar 1327 starb auch sein zweiter Bruder Heinrich zu Bruck an der Mur, wodurch der Schmerz über diesen doppelten Todesfall alle

Grenzen bei dem gefühlvollen Monarchen zu übersteigen schien. Noch mehr wurde sein Schmerz gesteigert, als sein jüngster Bruder Otto, der Fröhliche genant, weil er Fastnacht, Veilchenfest und Weinlese besonders feierte und stets lustige Räthe zur Seite hatte, die halbe Erbschaft an Ländern verlangte, und dadurch Ungarn, Kumanien und Böhmen verwüstend, auf Österreichs Fluren herbeizog, solcher Art, daß Friedrich gegen ihn das Schwert erheben mußte. Durch solch' herbe Schicksalsschläge versank Friedrich's innerstes Gemüth in unendliche Wehmuth; er lebte von nun an bloß in stiller Betrachtung, im Anschauen der unendlichen Natur, in Wohlthun und Andacht, mit der durch vieles Weinen über seine harte Gefangenschaft erblindeten Gemahlin Isabella, theils in der von ihm gestifteten Carthause Mauerbach in Österreich, theils in der romantischen Waldeinsamkeit Guttenstein's. Dort starb er am 13. Jänner 1330, und binnen sechs Monden folgte ihm seine innigst geliebte Isabella in's Grab.

Den Herzogthümern Österreich und Steiermark ward jetzt, neben dem genußliebenden, unruhigen Otto, in Friedrich's nächstältestem Bruder Albrecht gleichsam zum Ersatz ein Herrscher, der mitten in so rauher Zeit alle Segnungen eines langen Friedens über diese Gauen auszubreiten bemüht war. Aber ein grauser Meuchelmord schien auf Habsburg's ganzes Haus abgesehen zu seyn; denn schon nach zwei Monaten seines Regierungsantrittes bekam Albrecht, sammt der Gemahlin Elisabeth seines Bruders Otto, beim Mittagsmahle zu Wien arges Gift. Sie starb daran; er aber blieb zeitlebens an Händen und Füßen lahm, und litt durch beinahe 30 Jahre grausame Gichtschmerzen, die aber nie ein ungeduldiges Wort ihm erpreßten. Im Lehnsessel ließ er sich an die Gerichtsstätte, in's Lager, ja in ferne Länder tragen, übte mit starker Hand die Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, und versammelte

mehrmals in seinen Ländern die mächtigsten Nachbarfürsten als Vermittler, als warnender Freund und als väterlicher Rathgeber. Um in seiner Regierung unterstützt zu werden, berief er seinen Bruder Otto aus Schwaben, und sendete ihn an Kaiser Ludwig nach Baiern, damit er an seiner Statt die Belehnung der österreichisch-steiermärkischen Länder empfange. Herzog Otto, der schon im Jahre 1327 das Kloster Neuburg für Cisterzienser in Steiermark gestiftet hatte, nahm sich auch der Regierung Steiermarks an, und befand sich in solchen Angelegenheiten im Jahre 1331 zu Grätz, gleichwie in dem darauffolgenden Jahre. — Durch den Tod des Herzogs Heinrich kam Kärnthen an Herzog Albrecht den Lahmen. Da König Johann von Böhmen auch Ansprüche darauf machte, so kam es im Jahre 1336 zwischen beiden Mächten zum Kriege, der jedoch alsbald wieder ein Ende nahm. — Im Jahre 1338 befanden sich beide Herzoge, Albrecht und Otto, in Steiermark und in der Hauptstadt dieses Landes. Es erschienen um diese Zeit die kärnthnerischen Gesandten, welche für ihres Landes Beste baten, nach den Gesetzen Steiermarks regiert zu werden. Dem zufolge wurden ihnen die Artikel vorgelegt, welche sie auch willig annahmen und im Schlosse Osterwitz bewahrten. Bald darauf (am 2. October) starb die Herzogin Anna, zweite Gemahlin Otto's, welche im Stifte Neuburg zur Ruhe bestattet wurde. Der Herzog verblieb noch in Grätz. Da er aber im folgenden Jahre schwer erkrankte, so ließ er sich in einer Sänfte nach Wien bringen, wo er auch am 26. Hornung verblich, und einstweilen bei den Augustinern, dann aber an der Seite seiner zwei Gemahlinnen zu Neuburg in die Gruft kam.

Herzog Albrecht, welcher von seinem Giftübel der Lahme, sonst aber der Weise genannt wird, übernahm nach dem Tode seines Bruders die Regierung in Steiermark allein, und verfügte sich nach Grätz, allwo er im December dem Bischof

Rudmar von Seckau die Kirche St. Marien sammt dem Kirchhofe, und das Landgericht zum heiligen Kreuz anstatt des Schlosses Weißeneck, welches ehedem zum Bisthume Seckau gehörte, verlieh. Auch stellte er die Carthause Geyrach unter den Schutz des Friedrich von Sonneck, Landeshauptmanns in Krain, und ernannte am 11. December die Grafen Albert und Meinhard von Görz als Pfalzgrafen von Kärnthen. — Margaretha Maultasch, Herrin von Tirol, stieß ihren Gatten, Johann, Sohn des Königs von Böhmen, von sich, welcher zu Bertrand, dem Patriarchen von Aquileja floh, der vom Papst Benedict XII. beauftragt war, diesen Ehestreit zu untersuchen und zu schlichten. Margaretha weigerte sich, das Urtheil des Papstes anzunehmen, ja sie verehelichte sich mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, einem Sohne des Kaisers Ludwig, welcher Kärnthen wider alles Recht seinem Sohne zu Lehen gab. Diese willkürliche Handlung sahen Herzog Albrecht und Johann, der König von Böhmen, nicht mit gleichgültigen Augen an; sie hielten in dieser Absicht eine Zusammenkunft in Wien, und gleich darauf begab sich Albrecht nach Kärnthen, und ließ sich dort nach altem Brauche zum Herzoge erheben.

Kaiser Ludwig verfiel durch die Belehnung Kärnthens besonders mit dem päpstlichen Stuhle in große Irrungen, ward in Bann gelegt, und es trat endlich der Markgraf Carl von Mähren, ein Sohn des Königs Johann von Böhmen, durch der Churfürsten Wahl im Jahre 1346 förmlich als Gegenkönig auf. Ein Schlagfluß auf der Bärenjagd am 11. October 1347 ersparte es Ludwigen, in seinen alten Tagen ein zweites blutiges Spiel von Mühldorf zu versuchen, und somit ward Carl auch von unserm Albrecht als Kaiser anerkannt. — Als merkwürdiges Naturereigniß entstand am 25. Jänner 1348 bei hellem Tage in Steiermark ein sehr starkes Erdbeben,

welches durch mehrere Tage verspürt wurde, und welches viele Städte und Burgen in Trümmer legte; kurz darauf erschien die Pest, die sehr viele Menschen hinwegraffte. — In den Jahren 1352 und 1353 war Herzog Albrecht in einen schweren Krieg mit den Schweizern verwickelt, zu dessen Unterhaltung große Steuern ausgeschrieben werden mußten. Im Jahre 1354 kam Herzog Albrecht mit 1000 Gewappneten aus Österreich und Steiermark vor Basel, belagerte diese Stadt, konnte sie aber nicht zur Übergabe zwingen; es kam darauf im Jahre 1358 der Friede zu Stande.

Nachdem Albrecht in seinen letzten Tagen noch einmal zwischen Luxemburg und Wittelsbach, zwischen Letzterem und Salzburg gleich dem glorreichen babenbergischen Leopold vermittelt hatte, starb er am 20. Juli 1358 im 60. Lebensjahre zu Wien, von allen seinen Unterthanen beweint, und auf lange Jahre seinen Ländern unvergeßlich. — Von Albrecht's drei Söhnen war der erstgeborne, Rudolph, der ausgezeichnetste, welcher schon in früher Jugend bei allen Zeitgenossen ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregte, und daher auch von Allen der Sinnreiche, Weise und Stifter genannt. Dieser trat die Regierung von Österreich und Steiermark an, und er verdient als kluger österreichischer Regent um so mehr den Ruhm der Nachwelt, als er dem Hauptwidersacher des habsburgischen Hauses, nämlich Kaiser Carl, seinem Schwiegervater, mannhaft gegenüber stand, sich bald durch augenblickliche Nachgiebigkeit, bald durch entschlossenes Entgegentreten half, ununterbrochen im Staat und im Hause, auf Einheit, Untheilbarkeit und Ausrundung arbeitete, sogar auch, was Luxemburg und Wittelsbach sorgfältig gesucht, und als der Schlüssel Italiens, Deutschlands und der Schweiz angesehen werden muß, auch erworben und verloren haben, erwarb: das treue und tapfere Tirol.

Im Jahre 1360 begab sich Herzog Rudolph, der sich auch ein Erzherzog nannte, nach der goldenen Bulle Kaiser Friedrich's, nach Grätz zur Huldigung, die auch mit seltener Pracht gefeiert wurde. Es war eine große Zahl der vornehmsten Fürsten, Grafen und Ritter in seinem Gefolge, wie dieß die Gnadenbriefe der deutschen Herren, der Klöster Rain und Geyrach ꝛc. ꝛc. von ihm beweisen, darin folgende Zeugen aufgeführt erscheinen: Erzbischof Ortolf von Salzburg, die Bischöfe Paul von Freising, Gottfried von Passau, Johann von Gurk, Ludwig von Chiemsee, Ulrich von Seckau und Peter von Lavant, Albert, Pfalzgraf von Kärnthen, Meinhard und Heinrich, die Grafen von Görz, Otto, Graf zu Ortenburg, die Brüder Ulrich und Hermann, Grafen von Cilly, Johann, Graf von Pfannenberg, Landeshauptmann in Kärnthen, Eberhard von Walsee, Landeshauptmann ob der Enns, Eberhard von Walsee, Landeshauptmann in Steiermark, Leuthold von Stadeck, Landeshauptmann in Krain, Marschall Stephan von Meißau, Mundschenk Heinrich von Meißau, Truchseß Albrecht von Puchheim, Oberstjägermeister Friedrich von Kreisbach, Mundschenk von Grätz, Friedrich von Walsee, Kämmerer Rudolph von Liechtenstein, Marschall Friedrich von Pettau, Truchseß in Steiermark, Friedrich von Stubenberg, Marschall Friedrich von Aufenstein, Truchseß Hartneid von Kreigh, Mundschenk in Kärnthen, Hermann von Osterwitz, Johann Turso von Rauheneck, Ulrich und Otto von Stubenberg, Gottschalk von Meitperg, Hermann von Landenberg, Heinrich von Hackenberg, Pilgrim von Streun, Küchenmeister Albert der Ottensteiner, Kellermeister Albert Schenk, Kastner Wilhelm Schenk von Liebenberg, und mehrere Andere.

Es ist nicht bekannt, wie lange sich Herzog Rudolph in Grätz aufgehalten habe, nur so viel weiß man, daß er von dort sich nach Kärnthen, alsdann sich wieder nach Bruck an der Mur und darauf nach Cilly begeben habe. Die Ursachen der Reise nach Kärnthen mögen jene Unruhen gewesen seyn, die sich durch den Patriarchen von Aquileja erhoben hatten. — Auch besteht in den Chroniken des Landes eine Sage, nach welcher die gnadenreiche Mutter Gottes zu Zell in Steiermark dem König Ludwig von Ungarn im Jahre 1363 im Traume erschienen sei, und ihm den Sieg wider die Türken versprochen habe, welcher darauf, da er wirklich einen glänzenden Sieg wider die Türken errang, sammt seinem Kriegsheere sich nach Maria-Zell begab, um seine Danksagung zu verrichten, nebst welcher er die Kirche neu erbaute und viele kostbare Opfer spendete.

Die Erbfürstin Margaretha Maultasch, von ihrem Schlosse Maultasch so genannt, hatte ihren einzigen Sohn, Meinhard, von ihrem verstorbenen zweiten Gemahl Ludwig dem Brandenburger, am 13. Jänner 1363 durch den Tod verloren, und somit hatte sie keinen Erben ihres Landes mehr. Ohnedieß sehr erbittert auf ihre bairischen Schwäger, ließ sie sich mit Herzog Rudolph in geheime Verträge ein, wodurch er Tirol bekam. Der junge, schöne, feurige Fürst eilte über Schnee und Eis nach Innsbruck und Meran, gewann der äußerst leidenschaftlichen Margaretha ganze Zuneigung, führte sie mit nach Wien, hielt sie dort in Fülle und Freude, bis sie, nach manchem vergeblichen Rückfall der Sehnsucht nach der aufgegebenen Herrschaft, zu Wien in dem anmuthigen Schlößlein und Dörfchen, das noch jetzt von ihr Margarethen heißt, alt an Jahren, aber immer noch jungen Blutes, starb und bei den Minoriten ihre Ruhestätte fand. Unter den vielen Thaten, welche Herzog Rudolph während seiner nur

siebenjährigen Regierung für Österreich und Steiermark verrichtete, ist die Vergrößerung des Stephansdoms und der bewundernswerthe Thurmbau gewiß das größte Werk. Auf einer Reise nach Mailand schwer erkrankt, verstarb er in seiner herrlichsten Blüthe von 26 Jahren am 27. Juli 1365. Nach seinem Willen kamen die irdischen Überreste nach St. Stephan zu Wien.

Nach dem Tode Rudolph's waren bloß die zwei Brüder Albrecht und Leopold am Leben, wovon Ersterer nur einen Sohn, Letzterer aber mehrere Töchter und Söhne hatte; dieß vermochte eine Theilung der österreichischen Länder dergestalt, daß Albrecht III. nur die Länder ob und unter der Enns für sich behielt, Leopolden aber alle innern und vordern Länder, nebst dem bisher gemeinschaftlich verwalteten Tirol überließ. Von dieser Theilung aber (1367) kamen beide jungen Herzoge nach Steiermark, um die Huldigung in Grätz zu nehmen, und Albert war auch im Jahre 1372 alldort, wo er sich als Vogt des Klosters Rain erklärte und einen alten Streit zwischen diesem Kloster und den Bürgern von Voitsperg vermittelte. Bei der schon erwähnten Ländertheilung im Jahre 1376 erhielt Leopold Steiermark, und er ist also von dieser Zeit allein als Herzog in Steiermark anzusehen, als welcher er sich auch im Jahre 1380 in Grätz huldigen ließ. — Im Jahre 1382 wüthete in Steiermark eine furchtbare Pest, welche eine große Zahl Menschen verschlang; und im folgenden Jahre wurden viele Orte, besonders die Stadt Judenburg, durch Feuer zerstört. — Im Jahre 1384 kam Herzog Leopold von Ungarn nach Grätz zurück, um die vielen Einfälle und Streifereien in Steiermark auszurotten, was auch bestens gelang. Bald darauf erhob sich der unglückliche Schweizerkrieg, in welchem bei der Schlacht von Sempach am 9. Juli 1386 Herzog Leopold selbst mit 650 Grafen, Herren und Rittern fiel.

Herzog Albrecht III., mit dem Zopfe, kam durch

den Tod Leopold's das zweite Mal zur Regierung Steiermarks, sowohl in seinem als im Namen der Kinder Leopold's. Im Jahre 1393 finden wir den Herzog in der Belagerung von Leibnitz, unterhalb Grätz gelegen, begriffen, welches dem Erzbischof von Salzburg gehörte. Die Ursachen sind unbekannt, welche den Herzog zu dieser Belagerung bewogen haben mögen. Zu dieser Zeit fingen auch die Landesverweser in Steiermark an, deren Reihenfolge bis zum Jahre 1686 bekannt ist; der erste vom Jahre 1382 war Rudolph, Freiherr von Prank.

Albrecht starb am 29. August 1395 zu Lachsenburg im 46. Lebensjahre. In der Regierung folgte sein 18jähriger gleichnamiger Sohn, von welchem Herzog Wilhelm, der Erstgeborne des bei Sempach erschlagenen Leopold, als Ältester des gesammten Hauses die Mitregierung forderte. Es entstanden darüber beklagenswerthe Streitigkeiten, doch kam endlich ein Vertrag zu Stande, nach welchem Wilhelm in Namen seiner Brüder und seines Vetters Albrecht IV. alle österreichischen Länder regieren sollte. Nicht lange währte solche, indem Wilhelm am 15. des Hrumonats 1406 im 34. Jahre seines Alters verstarb. Nun hätte Herzog Albrecht V. in der Regierung folgen sollen, welchem der Herzog Leopold in Schwaben und Elsaß allein zum Vormund vorgesetzt wurde, allein dieß verdroß seinen Bruder Herzog Ernst so sehr, daß er, ungeachtet er auch zum Mitvormunde angenommen wurde, auf eine Ländertheilung zur Regierung drang, nach welcher Leopold die Schweiz, das Schwaben, und was am Rheine lag, Ernst aber Steiermark, Kärnthen und Krain, und Friedrich endlich Tirol sich mit dem Bemerken vorbehielten, daß überdieß alle drei Brüder den Titel der Herzoge von Österreich fortführen sollten. Albrechten verblieb demnach Österreich ob und unter der Enns.

Nach Schlichtung dieses hochwichtigen Gegenstandes verfügte sich Herzog Ernst, auch der Eiserne genannt, nach Grätz zur Huldigung, und schlug dann sein Hoflager zu Bleiburg auf; doch konnte er nicht lange hier verbleiben, weil er wider die unruhigen Mährer 600 Mann Steirer unter den Befehlen Ernst Lobminger's und Kaspar Saurecker's absenden mußte, und weil er auch mit seinem leiblichen Bruder Leopold in Krieg verfiel, welcher unselige Bruderzwist, der Vormundschaft Albrecht's wegen, Österreich in den traurigsten Zustand der Anarchie und wilden Parteiungen versetzte, wozu im Jahre 1410, um das Maß der Übel voll zu häufen, die Pest sich gesellte, welche viele Menschen auffraß. Bei dieser Gelegenheit wurde der 14jährige Herzog Albrecht in die reineren Lüfte der Gebirge nach der Burg Starhemberg unfern Wr. Neustadt gebracht, von dort aber durch Herrn von Wasse und Leopold von Eckartsau auf Um- und Abwegen nach Eggenburg geführt, und von den sich schnell versammelten Prälaten, Herren und Rittern als Herr begrüßt, und mit tausendstimmigem Jubel nach Wien begleitet. Darüber bis zur Raserei erzürnt, starb sein Vormund, Herzog Leopold, am Blutschlag, den 3. Juni 1410.

Der traurige Bruderzwist war dadurch geendet, über Österreich ging die Sonne des Friedens und des Glückes auf, nur Herzog Ernst erlitt durch den Todesfall seiner Gemahlin Margaretha einen herben Verlust. Um den Schmerz zu lindern, verfügte er sich nach Palästina, zog darauf nach Polen, um sich mit der engelschönen Prinzessin Cimburga zu vermählen, der zweiten Ahnfrau des habsburgischen Hauses. — In den Jahren 1412, 1413 und 1414 befand sich unser Herzog Ernst mehrmals in Steiermark und Grätz; im März des letzteren Jahres ließ er sich in Kärnthen und darauf in Krain huldigen. Während den Zerwürfnissen seines mit Acht und

Bann belegten jüngsten Bruders Friedrich (mit der leeren Tasche) und Kaiser Sigmund's eilte er mit seinen tapfern Steiermärkern nach Tirol, um dieses Land für den unglücklichen Bruder zu erhalten, und zog darauf mit 1000 Reitern und noch mehrerem Fußvolke nach Constanz, diese Mißhelligkeiten beizulegen.

Unter die vorgefallenen besonderen Ereignisse gehört der Einfall der Türken in die Steiermark, im Jahre 1418. Nach jener unglücklichen Schlacht bei Nikopol im Jahre 1396 stieg bei den Moslemim immer mehr und mehr die Begierde, sich Ungarns zu bemächtigen; und da Kaiser Sigmund, als König von Ungarn, weit davon abwesend war, so ergriffen sie diese Gelegenheit, drangen durch Ungarn auch in Steiermark ein, und belagerten die Stadt Rackersburg mit 20,000 Mann. Herzog Ernst befand sich in Grätz, als die traurige Nachricht im Lande erscholl; alsogleich rüstete er sich mit seinen Steirern, Kärnthnern und Krainern, um dieser verderblichen Fluth einen festen Damm entgegen zu setzen. Niclas Graf von Frangipani eilte mit 1000 Reitern, 250 Geharnischten zu Pferde und 800 Kroaten zu Fuße der schwer bedrängten Stadt entgegen; Otto von Ehrenfels, Landeshauptmann in Kärnthen, brachte 700 gewappnete Reiter und 2000 Fußgänger; Österreich entsendete einen Harst von 3000, und Steiermark einen von 1000 Mann, die von Wolf von Stubenberg, Dietrich von Emmerberg, Eckart von Herberstein und Friedrich von Harrach angeführt wurden. Mit außerordentlichem Muthe griff der erbitterte Herzog Ernst und als erster Held dieses überaus blutigen Tages die Türken im Sturme an, worauf es alsbald auf beiden Seiten zu einem furchtbaren Handgemenge kam. Nachdem der Großvezir durch den Grafen von Frangipani war erschlagen worden, ergriffen die wenigen noch mit dem Leben entkommenen Türken

eiligst die Flucht, und flohen durch Ungarn in ihre Heimat: Glänzend errang Herzog Ernst der Eiserne durch die übergroße Anstrengung der Seinigen den vollständigsten Sieg, und rettete seine Lande von dem Verderben der Feinde. Nebst dem Großvezir blieben 16 türkische Feldoberste, 12,000 Janitscharen und 7300 Spahis auf dem Platze; das christliche Heer verlor 1500 Mann Fußvolk und 500 Reiter, nebst den Anführern Gottfried von Rauber, Dietrich von Thonhausen und Wilhelm von Khevenhüller. Außer diesem Türkenkriege stritten die Steiermärker auch gegen die Hussiten; Herzog Ernst würde bei seinem glänzenden Heldenmuthe unfehlbar große Thaten verrichtet haben, hätte ihn nicht am 10. Juli 1423 zu Bruck an der Mur der Tod übereilet, von wo sein Leichnam im Kloster Rain zur Ruhe bestattet wurde.

Wie wir ohnedieß unsern verehrten Lesern oben bemerkt haben, so regierte Herzog Albrecht V. in Österreich; Steiermark, Kärnthen und Krain aber ward für Herzog Ernst zur Regierung und seine Nachkommen ausgeschieden. Der älteste Sohn des verstorbenen Herzogs war Friedrich (als Kaiser der IV.), aber erst 9 Jahre alt und noch unmündig; es würde also Steiermark wenig glücklich gewesen seyn, wenn nicht Herzog Friedrich, Graf von Tirol, ein Bruder unsers verstorbenen Herzogs, die Erziehung und Vormundschaft des jungen Prinzen übernommen, hätte, der das Land vortrefflich zu regieren verstand. — Im Jahre 1429 verstarb zu Lilienfeld die Herzogin-Witwe Cimburga, welche eine sehr fromme Frau und ausgezeichnete Prinzessin war. — Im Jahre 1430, als die Hussiten unter Prokop dem Kleinen, Zmirlik und Welik sengend und brennend bis gegen Wien vordrangen, erschienen auch aus Steiermark, Kärnthen und Krain Hilfsvölker, die sich sehr tapfer hielten und den Hussiten eine entschiedene Niederlage beibrachten, wobei Welik erschlagen ward.

Kurz darauf (1434) fielen die Türken in Krain ein; die nach Österreich gezogenen Kriegsvölker mußten daher eilends zurück, griffen die Türken an, tödteten eine große Zahl davon, und jagten den Rest in schimpfliche Flucht.

Herzog Friedrich hatte im Jahre 1435 sein zwanzigstes Jahr erreicht, er wurde daher der Vormundschaft ledig und selbstständiger Regent in Steiermark. Damit seine Regierung glücklich seyn möge, beschloß er im folgenden Jahre eine Fahrt nach Palästina zum heiligen Grabe, die er auch im Sommer dahin antrat, am St. Laurenztag 1436, in Begleitung von mehreren Grafen, Baronen und Rittern. Während der Abwesenheit des Herzogs erhob Kaiser Sigmund die Grafen von Cilly in Steiermark, zu Ortenburg und Sternberg in Kärnthen, zu Fürsten des römischen Reiches. Der Herzog wollte sie bei seiner Zurückkunft in dieser Würde nicht anerkennen, weil er vom Kaiser um die Einwilligung dazu nicht befragt worden war, woraus nachhin, besonders nach dem Tode des Kaisers im Jahre 1437, als Herzog Albrecht V. von Österreich die Kaiserwürde erhielt, ein schwerer Krieg entstand. — Nicht lange trug dieser ausgezeichnete Monarch die Kaiserkrone, als er, erst 42 Jahre alt, zu Neßmely bei Komorn am 27. October 1439 verstarb, und seine Gemohlin Elisabeth, Tochter des Kaisers Sigmund, in guter Hoffnung hinterließ, welche vier Monate nach seinem Hinscheiden am 22. Februar 1440 zu Komorn den Ladislav Posthumus gebar.

Nach Albrecht's Tode erhielt Friedrich, Herzog von Steiermark, die Kaiserkrone. Nebst ihm war noch ein jüngerer Bruder Albrecht vorhanden, und von Friedrich mit der leeren Tasche aus Tirol der zwölfjährige Sohn und Herzog Sigmund, welcher zur Regierung gelangte. Das Testament Kaiser Albrecht's sagte: »wenn die Königin Elisa-

botha eine Tochter zur Welt brächte, so soll Österreich an Herzog Friedrich in Steiermark, als den ältesten und nächsten Fürsten des Hauses fallen; sollte sie aber mit einem Sohne genesen, so sei er unter Elisabeth's und Friedrich's Obhut zu erziehen.« Letzterer Fall trat ein, Ladislav wurde unter die Vormundschaft Kaiser Friedrich's IV. gestellt, und für die Königreiche Böhmen und Ungarn Statthalter ernannt. Gleichwie früher zwischen Albrecht und Leopold, eben so entstand zwischen Friedrich und Albrecht ein für Österreich sehr verderblicher Bruderzwist, der durch beinahe ein Vierteljahrhundert währte.

Der mit dem Grafen von Cilly durch einige Jahre mit abwechselndem Glücke geführte Krieg erhielt im Jahre 1443 sein erwünschtes Ende. Der Friede wurde am Feste der Himmelfahrt Mariä zu Wr. Neustadt geschlossen, und die Grafen von Cilly gegen dem als Reichsfürsten anerkannt, daß Cilly nach dem Ausblühen des nun fürstlichen Stammes an Österreich fallen solle. Kaiser Friedrich begab sich darauf sogleich nach Nürnberg, und nach dessen Zurückkunft nach Steiermark, woselbst er diesem Herzogthume die alten Freiheiten bestätigte und dann nach Kärnthen sich verfügte, um von den Kärnthnern den Eid der Treue entgegen zu nehmen. Im Jahre 1445 gab Friedrich unserem Steiermark und Grätz neue Gesetze.

Der Unwille der Tiroler hatte die Loslassung ihres jungen Erbherrn Sigmund's aus der Vormundschaft nach Ablauf der gesetzlichen Frist erzwungen, welches Beispiel auch die Wiener, Ungarn und Böhmen wegen Ladislav anfachte, so daß die glühende Asche des Mißvergnügens zur hellen Flamme ward. Besonders die Ungarn brachen in Österreich und Unter-Steier verwüstend ein, und hauseten bei Ankenstein, Windisch-Feistritz, Cilly, Pettau, Wurmberg und Tschakathurm sehr übel. Von dem Kaiser selbst wurden, ungeachtet hie und da

die Seuche wüthete, die kräftigsten Anstalten zur nachdrücklichen Gegenwehr getroffen. Darauf begab er sich nach Wr. Neustadt, und von dort nach Leoben und Murau, wo er für Eisenärz und Vordernberg verschiedene Satzungen gab. Im Jahre 1450 war er zu Grätz und ließ die Pfarrkirche zu St. Ägydi in der Stadt vom Grund aus neu erbauen. — Im Jahre 1451 trat Friedrich die Reise nach Italien an, in Begleitung vieler Grafen, Barone und adeliger Herren aus Steiermark, und ließ sich in Rom vom Papste mit der schönen Eleonore von Portugal trauen. Er hatte, ohne des gerechten Begehrens der drei Völker von Österreich, Ungarn und Böhmen, ohne die bedenkliche Stimmung zu achten, die Reise nach Italien unternommen; nun glich Wien einem einzigen Heerlager, denn die Befreiung des jungen Königs Ladislav aus seiner Vormundschaft begeisterte Alt und Jung, Mann und Weib. Es kam so weit nach seiner Zurückkunft, daß unter Eitzinger und Cilly ein Heer von 24,000 Mann in Wien gesammelt wurde, welches vor den Mauern von Wr. Neustadt sich feindlich aufstellte und mit vielem Glücke die wehrhafte Stadt belagerte, die auch sicher in ihre Hände gefallen wäre, hätte nicht der Ritter Andreas Baumkircher allein, obschon mit 13 Wunden bedeckt, durch seinen heldenmüthigen Widerstand den Einbruch am Wienerthore so glücklich abgehalten, daß noch die Brücke abgeworfen und das mächtige Fallgitter herunterrasseln konnte. Die Übermacht der Wiener zwang den Kaiser am 10. September 1452, den jungen Ladislav der Vormundschaft zu entlassen und ihnen zu übergeben, die mit ihrem Heere sogleich jubelnd nach Wien zogen.

Durch die Entleibung Ulrich's, Reichsfürsten von Cilly, im Jahre 1457, als der Letzte dieses Stammes, sollte die gefürstete Grafschaft, in Folge früheren Übereinkommens, an Österreich fallen, daher sich der Kaiser selbst nach Cilly begab,

und mit der Witwe Katharina einen Vertrag abschloß. Als er das zweite Mal hinkam, wurde eine Meuterei des Hauptmanns Witowitz zu Cilly angezettelt, und der Kaiser so unversehens überfallen, daß er in das Schloß Ober-Cilly entfliehen und den Bischof Ulrich zu Gurk, seinen Kanzler, seinen Schatz, sein Siegel sammt Johann und Georg von Ungnad in den Händen seiner Feinde zurücklassen mußte. Auch hier war Andreas Baumkircher des Kaisers Glückstern, und Eitzinger, die Triebfeder von Cilly's Ermordung durch die Hand von Hunyad, nun wieder zu Gnaden aufgenommen, schloß den Frieden.

Urplötzlich starb der junge König Ladislav zu Prag am 23. November 1457 im 18. Lebensjahre; mit ihm erlosch der Stamm der habsburgischen Albrechte, und Kaiser Friedrich ward Erbherr der gesammten österreichischen Staaten, um dessen vormundschaftliche Beherrschung er manche Schmach und manche Noth bestanden hatte. Es erhob sich aber jener schädliche Erbstreit wegen des Erzherzogthums Österreich, weil nicht nur Kaiser Friedrich, sondern auch unberufen die Herzoge Albrecht und Sigmund regieren wollten. Mehrere gehaltene Zusammenkünfte brachten die Irrungen nicht zur Ausgleichung, und somit dauerten die verheerenden Unruhen beständig fort, dergestalt, daß der Kaiser sich gezwungen sah, nebst andern Kriegsvölkern, im Jahre 1461 aus Grätz den Johann Isgra mit 300 Steirern nach Wien abzusenden. Nachdem der Kaiser am 24. November zu Marburg den Landtag gehalten hatte, begab er sich nach Grätz, ertheilte am 6. December verschiedene Gnadenbriefe, und stiftete das Bisthum Laibach.

Im folgenden Jahre wurde Kaiser Friedrich von den österreichischen Abgesandten angelegenst ersucht, nach Wien zu kommen, um den Frieden herzustellen. Seine Aufnahme durch

die Ränke seines Bruders Albrecht war nicht glänzend, ja die Wiener erdreisteten sich sogar, den Kaiser, seine Gemahlin und den jungen Kronprinzen Maximilian in der Burg zu belagern. Andreas Baumkircher mit Hinko aus Böhmen waren die Ersten, welche zum Entsatze nach Wien eilten, dann folgte Prinz Victorin aus Böhmen und sein Vater Podiebrad mit einer ansehnlichen Macht, nebst den Hilfsvölkern aus Steiermark, Kärnthen und Krain, wodurch der Kaiser befreit, und da der Herzog Albrecht im Jahre 1463 starb, auch der Friede hergestellt wurde. Somit wurde Friedrich Alleinherrscher in Stadt und Land, denn was Sigmund von Tirol begehrte, war höchstens Geld.

Die schweren Irrungen waren in Österreich nun ausgeglichen, es wurden also die ernstlichen Anstalten auf Betrieb des Papstes zum Türkenkriege gemacht, welcher sich aber noch immer lange verzögerte. — Im Jahre 1466 wurde in Grätz der Predigerorden eingeführt, und erhielt zuerst die Kapelle zum heiligen Blute, aus welcher die Mönche dann eine herrliche Kirche erbauten. — Als Kaiser Friedrich im Jahre 1468 zum zweiten Male über Grätz nach Rom reisete, versuchten mehrere adelige Steiermärker eine Empörung, wobei Johann von Stubenberg, Andreas von Baumkircher, der Held von Wr. Neustadt, Johann von Pösing, Nicolaus von Liechtenstein und Andreas von Greißenek die Haupturheber waren. Ihre Klage mochte wohl nicht ungerecht gewesen seyn, daß ihnen der ausständige Sold nicht bezahlt wurde; allein die Art ihrer Forderung war verbrecherisch, denn sie schickten Gesandte nach Grätz, ließen förmlich den Krieg ankündigen, handelten nach Willkür und verbrannten alle Dörfer und Gemeinden, welche sich ihnen widersetzten. Dieß wilde Treiben ward dem Kaiser nach Rom berichtet, der sich vornahm, die Rebellen scharf zu bestrafen; als er dann von Rom

nach Steiermark zurückkam, waren Johann von Stubenberg und Nicolaus von Liechtenstein, welche sich zu Friaul der Gnade des Kaisers unterwarfen, und solche auch erhielten; die andern dagegen, blieben unbeugsam in ihren Unternehmungen, und bezwangen die gegen die ungarische Grenze gelegenen Märkte und Festungen; ja sie begaben sich zum Trotze des Kaisers in den Schutz des Königs Mathias von Ungarn. Dadurch geschah es, daß Radkersburg, Pettau, Fürstenfeld und Leibnitz, von den Ungarn eingenommen wurden, und daß König Mathias Corvinus innerhalb einigen Jahren bis zehnmal verheerend in Steiermark einfiel. Er wagte sich zwar nicht an die Hauptstadt Grätz, doch zog er mit einem Heere gegen Leibnitz, welche damalige Stadt durch die Kriegslist des Ritters Andreas Baumkircher überrumpelt wurde, der aus Ungarns Schatz die Bürger und den Richter Hammer mit ansehnlichen Geldsummen bestach, die Ungarn einzulassen, worauf dann die kaiserliche Besatzung unter ihren Anführer Georg von Kainach die Flucht ergreifen mußte. Dieses schändliche Benehmen machte den Kaiser so erzürnt, daß er nach geschlossenem Frieden die Ringmauern von Leibnitz zerstören, derselben die Freiheiten einer Stadt nehmen, und solche zu einem Markte herunterseßen ließ.

Bis auf Baumkircher und Greißenecker hatten sich die Empörer der Gnade des Kaisers ergeben; dem Ritter Andreas Baumkircher, der solch' wilde Gewalt geübt, nöthigten die Umstände ein Gleiches zu thun. Er legte also die Waffen nieder, und bat um sicheres Geleit zum Kaiser, damit er ihm die Ursachen und Gründe seines Benehmens vorlegen, und sich rechtfertigen könne; es wurde denselben ein Geleitsbrief ausgefertiget, der vom Abend des heiligen Georgs 1471 bis wieder zur Vesperglocke in Grätz die Sicherheit ihm verbürgte. Baumkircher kam zur Stunde in Grätz an, mit geringer

Begleitung, und wurde vom Kaiser selbst und seinen Räthen verhört; als man nun seine Vertheidigung mit vielen Beweisgründen widerlegte, indeß auch das Ende der gegebenen Frist schon herannahte, bat er um Verlängerung derselben. Kaiser Friedrich sagte, er wolle sich dieserwegen mit seinen Räthen besprechen, zögerte mit der Antwort aber so lange, bis die Zeit vollends verfloß. Baumkircher ahnte nichts Gutes, bereute das lange Warten, warf sich auf sein Pferd und ritt eilends aus der Stadt. Als er zwischen die Mauern des Murthors ansprengte, erscholl der Schall des Vesperglöckleins, und das äußere eiserne Fallgitter rasselte klirrend nieder. Der Ritter erkannte sein schweres Verhängniß, denn alsobald trat ein Priester zu ihm, der dem Unglücklichen ankündigte, daß er zu seinem Beistande gekommen sei, in der letzten Stunde seines Lebens. Umsonst bat Baumkircher um Aufschub seines Bluturtheiles, umsonst bot er den Erlag von 60,000 Gulden und die Übergabe aller seiner Schlösser; Kaiser Friedrich blieb unerbittlich in seinem Entschlusse, und er mußte an eben dem Orte und der Stelle, wo er gefangen genommen, sein Leben durch Enthauptung enden. Ein solch' trauriges Ende nahm dieser sonst so große Held, der für den Kaiser bei Vertheidigung des Wr. Thores in der Neustadt viel geblutet, späterhin aber auch, verblendet durch seine Macht und seinen Reichthum, übergroß gegen den sonst gütigen Friedrich gefrevelt hatte, der sich durch seine Tapferkeit einen großen Ruhm, und durch seine Untreue ein schmachvolles Ende für die Nachwelt erwarb. Des Kaisers Zorn war so groß, daß er Baumkircher's Schlösser bei Hilzeneck und Wippach zerstören ließ. Auch Greißenecker wurde in Grätz enthauptet, und sein Leichnam im Murkloster begraben; seine Schlösser Greißeneck und Bankowitz fielen an die kaiserliche Kammer.

Im Jahre 1473 fielen die Türken, durch Kärnthen und

Krain dringend, in Steiermark ein; von Klagenfurt an, ſtreiften ſie bis nach Guttenſtein und das cilliſche Gebiet bis nach Windiſchgrätz. Ein anderer Harſt wandte ſich bis nach Weitenſtein, Gowitz, Welan, Schaleck und Schönſtein, und gerade zu jener Zeit, als eine heftige Peſt ſich in Steiermark ausbreitete. Das folgende Jahr ward Steiermark von großen Heuſchreckenſchwärmen, welche die Sonne verfinſterten und aus Siebenbürgen über Ungarn kamen, ſehr übel heimgeſucht. Dieſe alle Saaten verheerenden Züge wiederholten ſich durch drei Jahre. Das Jahr 1475 war ebenfalls unheilbringend für Steiermark, denn es kamen die Türken und verwüſteten dasſelbe auf die grauſamſte Weiſe. Zu beklagen war hierbei, daß eben wieder die Peſt wüthete, und daher keine kräftigen Anſtalten zur Gegenwehr getroffen werden konnten. Eine türkiſche Heeresabtheilung zeigte ſich zuerſt in Krain, dann drang ſie nach Unter-Steier vor; nun ſammelten ſich die Kärnthner, Krainer und Steirer unter Anführung des Ritters Georg von Schenk, bei Utzthal, zunächſt dem Städtchen Rein. Der erſte Angriff gelang glücklich; es wurden 200 Türken erſchlagen, und die übrigen in die Flucht gejagt. Achmet Baſſa erhielt davon die Kunde und eilte mit 12,000 Mann zu Hilfe. Obſchon viel zu gering an der Zahl, wagten die chriſtlichen Streiter dennoch eine Schlacht, und es entſtand ein fürchtbares Morden, in welchem gleich Anfangs 2000 Türken niedergemacht wurden; doch die Überzahl des Feindes übermannte ſie endlich, und ungeachtet aller Tapferkeit wurden faſt alle, 6000 an der Zahl erſchlagen und 124 Adelige gefangen genommen. Unter der Zahl, der Erſteren befanden ſich auf dem Schlachtfelde die ſteiriſchen Herren: Chriſtoph von Rauber, Georg von Hollenegg, Kaſpar von Reichenburg, Bernhard von Harrach, Chriſtoph von Ratmannsdorf, Johann Gradnegger, Veit von Hornberg, Martin Kopfenſteiner,

*

und Ritter von Eibeswald; unter den letzteren: Siegmund, Freiherr von Pohlheim, Hauptmann zu Radkersburg, Wilhelm von Saurau, Mathäus von Mindorf, Heinrich von Prüschenk, Andreas von Gutenstein, Andreas von Hohenwart und Georg von Schweinböck.

Nach dieser sehr schweren Niederlage schrieb Kaiser Friedrich einen Landtag nach Untersteier aus, auf welchem eigene Landoberste ernannt wurden, die die Pflicht hatten, durch ein stehendes Heer die Landesgrenzen zu schützen. Zur Deckung der Kosten wurde eine Steuer ausgeschrieben, wöchentlich einen Pfennig für Jedermann. — Im Jahre 1477 begannen die Kriege zwischen Friedrich und König Mathias Corvinus von Ungarn, die für Österreich und Ungarn in der Folge so verderblich wurden. — Der Erzbischof Bernhard von Salzburg, welcher sein Erzbisthum resignirte, diesen Schritt aber bereuete, zettelte gegen Friedrich viele Unruhen an, mußte sich aber zuletzt in den Schutz des Ungarnkönigs begeben, wogegen der Kaiser seine Besitzungen zu Pettau, Rein, Leibnitz, St. Georgen bei Wilton, Bischofseck und Seckauburg besetzen ließ.

Seit einigen Jahren unternahmen die Ungarn Streifzüge nach Steiermark; im Jahre 1480 aber wurde das Herzogthum mehrmal von den Ungarn sehr schwer heimgesucht. Eine starke Heeresabtheilung nahm Fürstenfeld, Leibnitz und Radkersburg mit Gewalt. Vor Radkersburg lagerte sich der König Mathias mit 600 Mann, und obschon die Stadt sieben Stürme mit glänzender Tapferkeit abschlug, so mußte sie sich endlich doch der Übermacht ergeben. Die Stadt wurde von den Bürgern selbst in Brand gesteckt, welche sich zur Vertheidigung in das Schloß zurückgezogen hatten, und ungeachtet ihrer glänzenden Vertheidigung, mußten sie durch Hunger gezwungen,

solches dem Feinde überlassen. Nicht allein die Ungarn, sondern auch die Türken wütheten zu gleicher Zeit auf das unmenschlichste in Steiermark, und verheerten nebst Kärnthen die ganze Strecke längs des Murflusses mit Feuer und Schwert. Tausende jeden Standes und Alters wurden in harte Gefangenschaft geschleppt, darunter sich nicht weniger als 500 Priester befanden. Ungeachtet solch' grenzenlosen Elends kam dennoch kein Friede zu Stande, vielmehr kamen die Ungarn im Jahre 1481 wiederholt in das Land, überfielen Obersteier in der Gegend von Murau und das salzburgische Gebiet. In Untersteier zerstörten sie das Schloß Ankenstein, nahmen St. Georgen und belagerten die Stadt Marburg. Im Jahre 1482 ward der Krieg neuerdings mit Erbitterung fortgesetzt, und es fielen der Markt und das Schloß Leibnitz, Pettau und Rein, sammt allen zu diesen Orten gehörenden Ländereien in die Hände der Ungarn. Längst schon war Wien und beinahe ganz Österreich in der Gewalt des Ungarnkönigs Mathias, der in dieser Hauptstadt seinen Hof hielt; Kaiser Friedrich nach Linz geflüchtet, Wr. Neustadt bezwungen und Hartstein in Untersteier belagert, als im Jahre 1490 am Charsamstage Mathias Corvinus plötzlich am Schlagfluß verstarb, wodurch schnell durch König Maximilian das Land erobert, und die Ungarn von Österreich und Steiermark vertrieben wurden. Maximilian würde auch ganz Ungarn genommen haben hätte nicht ein schändlicher Streit zwischen Fußvolk und Reiterei alle Früchte seines Sieges verrichtet; doch ließ ihm der Friede vom 7. November 1491 den Königstitel von Ungarn und die Nachfolge, wenn Wladislaus ohne männliche Erben stürbe. Kaiser Friedrich überlebte diese glückliche Wendung der Dinge nicht lange; doch war es noch sein wichtigstes Werk vor seinem Tode, daß er im Jahre 1493 die Stadt Grätz auf's Neue mit Ringmauern umgeben ließ. — Der hohe Greis Friedrich

war von nun an für Jedermann unzugänglich, er ergab sich in Linz in seinem Schlosse der Andacht, der Sterndeuterei und Alchymie. Eine unbedeutende Beschädigung hatte die schlimme Folge, daß ihm der rechte Fuß abgenommen werden mußte. Diese schmerzvolle Abnahme wäre dennoch glücklich gewesen, hätte ihm nicht der unmäßige Genuß von Melonen bei solch' hohem Alter während der Heilung ein so starkes Fieber zugezogen, daß ihn am 19. August der Tod ereilte. Kaiser Friedrich hatte ein Alter von 78 Jahren erreicht, Inner-Österreich (Steiermark) von dem Tode seines Vaters Ernst des Eisernen 69, das römische Reich 54, Österreich als Vormund Ladislau's 12, und als Erbherr der gesammten Staaten 36 Jahre lang regiert, mithin weit länger als irgend ein Habsburger, und länger als die meisten Kaiser.

Nach Friedrich's Tod erfreute sich Österreich unter dem glorreichen Maximilian der Segnungen des Friedens, nicht aber Steiermark und Krain, das von den türkischen Räuber- und Mörderbanden aus Bosnien bis auf Pettau und Laibach schwer heimgesucht wurde, und zur traurigen Folge hatte, daß viele tausend Menschen das schmähliche Joch der Gefangenschaft erlitten. — Im October 1493 kam Kaiser Maximilian nach Grätz, bestätigte den Steiermärkern kurz darauf alle ihre Freiheiten, und im Jahre 1494 empfing er die Huldigungen daselbst. — Das nächst darauffolgende Jahr war erfreulich für die ehrwürdigen P. P. Franziskaner, welche mit ihrem Kloster durch des Kaisers Gnade von der Vorstadt in die Stadt Grätz in die Kirche St. Leonhard übersetzt wurden. — Die Juden in ganz Steiermark erhielten im Jahre 1496 ihre Verbannung; sie hatten sich der größten Laster schuldig gemacht, und besondern Frevel mit der heiligen Hostie getrieben. Sie bewohnten unterhalb Grätz in der nachherigen sogenannten Carl-Au ihre eigene Stadt unter einem eigenen Richter, wie dieß ale Steine

mit hebräischen Inschriften bewähren. Weil übrigens die Juden dazumal der kaiserlichen Kammer eine bedeutende Steuer entrichteten, so gab zum Ersatz desselben das Herzogthum Steiermark 38,000 Gulden, das Herzogthum Kärnthen und Krain ein jedes 4000 Gulden freiwillig dem Kaiser.

Der Kaiser besuchte Steiermark im Jahre 1499, ließ 1501 in Grätz einen Landtag abhalten, bei welchem verschiedene Streitigkeiten ausgeglichen wurden, und im Jahre 1502 traf man alle Anstalten zum Türkenkriege, da wieder dem Erbfeind der Christenheit das Kreuz geprediget und Gaben dazu vom Papste ausgeschrieben waren. — Im Jahre 1506, während in Wien gewaltig die Pest wüthete, befand sich Maximilian in Grätz, gab mehrere Satzungen und verordnete die Stellung von 2000 Mann Steirer zum Kriege gegen Venedig, wozu noch die andern Staaten eine verhältnißmäßige Zahl von Kriegsvolk stellen mußten. Steiermark war übrigens durch mehrfache Umstände stark gedrückt, so daß es sich genöthigt sah, bei einem Landtage die Beschwerden schriftlich aufzuzeichnen und dem Monarchen nach Augsburg zuzusenden. Die freie Einfuhr der Ungarn nach Steiermark mit allen Produkten verursachte eine große Hemmung des Absatzes der inländischen Erzeugnisse und eine große Noth.

Unter mehreren steirischen Adeligen war Sigmund von Dietrichstein vom Kaiser Maximilian vorzüglich hochgeachtet, der ihn wie den Stern seines Auges hielt, und mit ihm sogar im Grabe vereinigt seyn wollte. Als von diesem Monarchen am 10. Mai 1515 die Doppelheirath zwischen seinen Enkeln Carl oder Ferdinand und Maria, und des Königs Wladislaus von Ungarn Kindern, Ludwig und Anna, bei dem glänzenden Congresse in Wien beschlossen wurde, feierte des Abends der gütige Kaiser die Heirath Sigmund's von Dietrichstein mit der engelschönen Barbara, Toch-

ter Georgs von Rotal, Landmarschalls und Hofmeisters der Infantin Maria, eines wider die Türken, Venediger und Franzosen erprobten Kriegers; Maximilian und Wladislaus führten die Braut zum Altar, zwischen ihnen saß sie an der Tafel, auf der 300 Speisen standen, und an Gold, Silber und Edelsteinen das ganze Füllhorn der neuen Welt ausgegossen schien, bei der, Maximilian, die beiden Könige von Ungarn und Polen, die kaiserlich-königliche Brautjugend, die Königin von Dänemark, die Herzoge aus Baiern, Braunschweig und Mecklenburg, Brandenburgs Markgraf, zwei Cardinäle, 13 Bischöfe, 16 Fürsten und eine Unzahl von Grafen, Herren und Rittersleuten zugegen waren.

Das Jahr 1516 erzeugte in Steiermark beklagenswerthe Streitigkeiten und einen großen Aufruhr unter den Bauern, Bei dem Städtchen Rein versammelten sich bei 80,000, die sich über den allzu großen Druck und Härte der herrschaftlichen Beamten beschwerten, ihre alten Gerechtsamen (nach dem Windischen! stara brauda) vertheidigten, und dieses Joch abzuschütteln beschlossen. Die Ermahnungen des Kaisers, zur Ruhe sich zu begeben, indem ihre Beschwerden gründlich untersucht werden sollen, fanden bei den Empörern durchaus kein Gehör, und sie fuhren fort in ihrer Willkühr die Adeligen zu tödten, zu beschimpfen und viele Schlösser zu verheeren. Nun wurde der steirische Landeshauptmann Sigmund, Freiherr von Dietrichstein mit einem bedeutenden Heere, nebst Georg von Herberstein abgesendet, welche diese Rasenden mit Gewalt angriffen, die Haufen zerstreuten, 136 gefangen nahmen, und unter diesen zehn Bauernanführer, welche nach Grätz gebracht wurden und den Lohn ihrer Meuterei empfingen.

Während dieses Bauernaufstandes in Steiermark haben sich um dieselbe Zeit ähnliche Unruhen in Österreich und im Reiche gezeigt, die mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten,

und bildeten das Vorspiel zu jenem großen Drama, das durch die neue Lehre Martin Luther's gebildet wurde, und ganz Europa in Erregung brachte. Kaiser Maximilian erkannte nur zu gut, welch' schwüle Zeit am politischen Himmel heranzog; der Kaiser verließ kränkelnd, voll düsterer Ahnung die ihm theure Stadt Augsburg, wo er seinen letzten Reichstag gehalten, und auf welchem auch Luther vorgeladen war. Zu Wels nahm seine Krankheit über Hand, und verzehrte ihn am 12. Jänner 1519 im 60. Jahre seines Alters und im 26. seiner Regierung.

Nach des großen Kaisers Tode müssen wir unsere Blicke nach Spanien wenden, und dort finden wir Maximilian's Enkeln, den 19jährigen Carl (nachhin als Kaiser V.), und den 16jährigen Ferdinand (nachhin als Kaiser I.), beide Brüder von den Rosen einer glanzvollen Jugend, jedoch mit den ärgsten Dornen umwunden. Ihr Vater, König Philipp von Castilien, Maximilian's Sohn, war seit 13 Jahren todt, und ihre Mutter aus Liebe und Schmerz für ihren abgeschiedenen Gemahl, in Schwermuth und Wahnsinn versunken. Ihr Großvater, Ferdinand der Katholische, war der zarten Waisen grausamster Feind; er suchte den jüngern in Spanien heranwachsenden Ferdinand, in der Hoffnung des Thrones für ihn, da er selbst keine männlichen Erben hatte, zum gefährlichsten Widersacher des in Flandern erzogenen Carls heranzubilden, ja diesen durch ein widerrechtliches Testament, sogar von der Krone Spaniens und Indiens auszuschließen! Aber ein Franziskanermönch, der Königin Isabellens Beichtvater, an der Königstafel fastend, im Palaste auf Bretern schlafend, als unumschränkter Gouverneur, Gebieter von Schätzen zweier Welttheile, für sich blutarm, der glänzendste Feldherr wider die Mauren, die er ganz aus Spanien vertrieb, Miturheber der Inquisition, ein Schrecken der

unbändigen Großen, aber der kräftigste Wortführer der unmenschlich gedrückten armen Wilden in Amerika, der 80jährige Kardinal-Erzbischof Ximenes von Toledo, wollte es anders, als der boshafte König Ferdinand; er trat an sein Sterbelager und zwang ihn zum Widerruf des Testamentes; denn Ximenes gedachte, daß der König, was er bisher ganz und gar nicht gewesen, der Erste in Spanien, und Spanien das Erste in Europa werde, durch die Vereinigung mit der Macht von Burgund, von Österreich und der Kaiserkrone.

Über alle diese Verhältnisse liefen von Zeit zu Zeit die seltsamsten Gerüchte im Volke herum, und als Maximilian die Augen geschlossen hatte, glaubte Alles, jetzt sei der Augenblick da, alte, verletzte Freiheiten zu befestigen, neue abzubringen. Der sterbende Kaiser hatte Fürsorge getroffen, und Regenten zu Wien und Grätz und zu Innsbruck als Herren der Regierung bis zur Ankunft seiner Enkel verordnet. Diese, die allgemeine Gährung kennend, wollten beweisen, daß bloß gewissenhafter Gehorsam gegen des Kaisers letztes Wort, nicht Verlangen nach Geld und Ehre die Richtschnur ihres Wirkens sei; allein die Stände hielten jene Willfährigkeit für Schwäche, das Testament für unterschoben oder erschlichen, und so tauchten bald aus der wilden Flut in Österreich verwegene Häupter auf, die eine Partei unter dem ärmeren Landadel warben und die Handwerker und den Pöbel aufwiegelten, die rechtmäßigen Regenten verjagten, den Eid der Treue forderten, die Schatzkammer plünderten, die Regalien an sich zogen, Münzen schlugen und sich aller Kriegsvorräthe bemächtigten. Ganz anders war es in Steiermark, das ohne Wanken, ohne Fehler zu begehen, fest und unerschütterlich in der Treue gegen Carl und Ferdinand beharrte, und jenen Regenten Folge leistete, welche Carl zur Regierung des Landes einsetzte. Diese wurden in Grätz bei einem zahlreich versammelten Landtage mit großen

Ehren empfangen und ihnen am 1. Hornun die Huldigung geleistet, dagegen sie im Namen Carl's dem Lande alle seine Freiheiten und alten Rechte bestätigten.

Schon am 28. Juni 1519 war Carl über seine Nebenbuhler zum Kaiser erwählt, und am 23. October 1520 zu Aachen gekrönt worden, und auf dem berühmten Reichstage zu Worms geschah zwischen den beiden Brüdern Carl und Ferdinand am 28. April 1521, ferner zu Brüssel am 30. Jänner, 1. und 18. März 1522 die Theilung in die spanische und deutsche Linie Habsburg's. Carl behielt Spanien, Neapel, Sicilien, Indien, die Niederlande und Burgund; Ferdinand die Lande ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnthen, Krain, die adriatischen Küsten, Tirol, die Vorlande und Elsaß. Im folgenden Jahre betrat Ferdinand mit dem Frühlingsanfange seines Landes Boden, vollzog zu Linz am 27. Mai 1522 mit großer Pracht das Beilager mit der jagellonischen Anna, Erbprinzessin Wladislaus, von Ungarn und Böhmen, und begab sich, ohne Wien zu berühren, woselbst noch Factionen herrschten, nach Wr. Neustadt. Nachdem Erzherzog Ferdinand alldort über die Häupter der Wiener Rebellen, welche bis zum letzten Augenblicke halsstarrig blieben, das Todesurtheil gesprochen hatte, das auch des andern Tages vollzogen wurde, begab er sich nach Grätz, und ward mit großem Jubel empfangen.

In Steiermark hatte man alle Fürsorge getroffen wegen dem bedrohten Einfall der Türken; dazu kamen im Jahre 1525 die Bauernaufstände zu Schladming in Ober-Steier, gegen welche Sigmund Freiherr von Dietrichstein, als Landeshauptmann in Steiermark, auf Befehl des Erzherzogs mit 5000 Mann Steirern in das Salzburgische einrückte. Sein erlittener erster Verlust belief sich auf hundert Köpfe; darauf ward er aber am Sonntage von St. Ulrich zu Schladming von den

rebellischen Bauern und Bergknappen überfallen, wobei über 3000 Mann am Platze blieben. Er selbst wurde mit vielen Adeligen gefangen genommen, und in der Feste Werfen in Kerker gelegt. Überdieß erfrechten sich die grausamen Empörer und ließen 32 von Adel auf dem Platze zu Schladming enthaupten. Über diese Unthaten höchlich erzürnt, sendete Ferdinand seinen Kriegsobersten Niclas Grafen von Salm mit einem Heere dahin ab, Rache an den Bauern zu nehmen. Dieser wohlbekannte Held ließ ihnen auch die ganze Schärfe seines Schwertes fühlen, er umgarnte dann die zügellose Stadt, nahm sie mit stürmender Hand ein, ließ sie in Brand stecken, und alle Einwohner ohne Unterschied des Alters und des Standes in die prasselnden Flammen werfen.

Wegen den bevorstehenden Türkenkrieg, die in Ungarn sehr übel hauseten, wurden in Steiermark sehr große Anlagen ausgeschrieben, und selbst die geistlichen Güter dazu bestimmt. Immer stärker brach die Gefahr heran, da König Ludwig bei Mohácz geblieben war, und Zapolya sich dem Sulten Suleymann in die Arme warf. Zwar hatte Ferdinand nach dem Tode Ludwigs sich mit seiner Gemahlin zu Stuhlweissenburg als König von Ungarn krönen lassen, und somit sein Recht mit den Waffen behauptet; allein den Andrang von 300,000 Türken vermochte er nicht aufzuhalten, die gleich einer wilden Flut heranschnaubten und am 23. Dezember 1529 sich in den Vorstädten Wiens lagerten. Auch die Steirer eilten der hart bedrängten Hauptstadt zu Hilfe, unter ihren Anführern, dem Ritter Hans Katzianner, der oft der Türken Sieger, und durch die Schlacht bei Fernitz Retter der Hauptstadt Grätz war, und dem Abel von Hollenegg. Sie stritten gleich dem Kärnthnervolke löwenkühn bei der am meistbedrohten Augustinerbastei, wo die schrecklichsten Stürme während der Belagerung geschahen. Der 24. October war

endlich der Tag der Erlösung einer monatlichen schweren Belagerung, wobei der Feind durch die Seuche des nassen Wetters über 20,000 Mann und über 20,000 aus dem Kern der Janitscharen in neunzehn großen und kleinen Stürmen verlor. Die Besatzung hatte 1500, und die Bürgerschaft 700 Todte. Der Großherr nahm eine sehr übereilte Flucht von Wien, daß er am fünften Tage Ofen erreichte. Leider ist das Menschenleben von beinahe 100,000 gefangenen Christen zu beklagen, die er vor seinen Augen alle umbringen ließ.

Noch waren die tapfern Steirer und Kärnthner von Wien nicht zurückgekehrt, als die Türken in Steiermark eindrangen. Ein Haufe davon, welcher in der Gegend von Cilly und Neuhaus die unmenschlichsten Grausamkeiten ausübte, setzte auch Grätz in großen Schrecken und Angst. Nebstdem wurden Leibnitz, Feistritz und Gonowitz geplündert und verbrannt. Die Stadt Marburg wurde belagert, allein die Besatzung wehrte sich so lange kraftvoll und tapfer, bis Sigmund von Weichselburg mit einem wackern Harste aus Krain zum Ersatze herbeieilte, und 2000 Türken auf dem Leibnitzerfelde erschlug. Auf dem Rückzuge wurden von den Türken viele Gotteshäuser in Asche gelegt und zerstört, besonders die Kirche zum heiligen Johann des Täufers zu Feldkirchen, und die des heiligen Thomas zu Bremstätten; doch ließ der Feind das nächstgelegene Gotteshaus St. Maria in Elend bei Straßgang unberührt; von welchem auch bekannt ist, daß während der ganzen Zeit des Lutherthums dasselbe rein der katholischen Gemeinde angehört habe, dagegen die meisten übrigen Kirchen von den lutherischen Pastoren besetzt waren. Selbst Kaiser Carl V. besuchte diesen Gnadenort, nicht minder der Erzherzog Carl mit seiner Gemahlin Maria. Diese Erzherzogin trug eine besondere Andacht für diese Kirche, sie ging alle Samstage zu Fuß hin, und nebstdem, daß sie und ihr Gemahl

sehr viele kostbare Geschenke der Kirche gemacht hatten, ließ sie auch die Kreuzsäulen, die man auf dem Wege von Grätz gegen Straßgang hin sieht, zur Ehre der seligsten Jungfrau erbauen.

Erzherzog Ferdinand konnte wenig in Steiermark seyn, denn die Regierung solch' ausgebreiteter Staaten erheischte seine Anwesenheit in Wien. Die Lehre Luther's nahm daher in Steiermark sehr über Hand, und setzte das Land, besonders die Hauptstadt Grätz, in große Verwirrung. Im Jahre 1530 brachen die Uneinigkeiten des Glaubens wegen zwischen den Katholiken und Lutheranern öffentlich aus. Bartholomäus Picca, ein lutherischer Schulmeister, gab eine Hauspostille unter dem Namen eines evangelischen Unterrichtes heraus, und es kam so weit, daß in vielen Kirchen auf den Kanzeln durch Pastoren geprediget wurde. Außerhalb Grätz an der deutschen Ordenskirche zu St. Kunigunde stand ein Prädikant, der viele Christen zum Übertritte der neuen Lehre bewog; zudem pflegte ein halbblinder und alter Mann, Balthasar genannt, unter einem großen Lindenbaume in der Stadt Grätz beim Kloster zu allen Heiligen die Lehre Luther's zu predigen, der einen ungeheuren Zulauf hatte. Solcher Art wurde der katholische Glaube immer mehr und mehr geschmälert; besonders weil man auch in der steten Furcht eines neuen Türkenkrieges den Lutheranern viel nachsehen mußte. Und in der That, diese Furcht war nicht ungegründet: denn im Jahre 1532 kam ein Heer unter dem Bassa Mihal Oglu gegen die steirischen Grenzen, plünderte und verbrannte unterwegs viele kleine Festungen und Orte. Den 6. Juli lagerte sich die Armee vor Güns, welches durch den tapfern Niclas Jureschitz aus Zengg durch volle 23 Tage mit einem solchen Heldenmuthe vertheidiget wurde, daß selbst die verzweifeltsten Angriffe durch Sturm zu Schanden wurden; daher denn auch diese Verthei-

digung in der Geschichte einen glänzenden Platz erhalten hat. Die Türken ließen endlich von der Stadt ab, und zogen sich nach Linz in Oberösterreich so schnell, daß König Ferdinand sich eiligst nach Straubing begeben mußte. Johann Freiherr von Ungnad, nachmaliger Landeshauptmann in Steiermark, verfolgte mit seinen Steirern den Feind und war so glücklich, die Stadt Linz zu entsetzen. Ritter Hans von Katzianer eilte dagegen mit 3000 frisch angeworbenen Reitern gegen Neunkirchen und das Steinfeld, wo er ein Lager bezog und die von Leobersdorf heraufziehenden, im Angesichte Wr. Neustadts mit reicher Beute beladenen Türken angriff, und sie beim Föhrenwald, wo sich auch Paul Bakisch mit ihm vereinigte, dergestalt auf's Haupt schlug, daß von 8000 Mann nur Einige entkamen. Diese Niederlage reizte die Türken auf das Höchste, und sie beabsichtigten mit großen Heeresabtheilungen ganz Steiermark und auch Grätz zu bezwingen, wo man wenig auf die Türken gedacht hatte. Die Gefahr trat aber alsbald ein, und die kleinmüthigen Bürger verließen meist die Stadt; die standhafteren warfen sich jedoch mit ihren Habseligkeiten in die Festung. Der Feind hatte es also leicht, die unbewehrte Stadt mit 4000 Mann zu besetzen, doch vermochte er nicht in die Festung zu dringen. Nachdem er alle zurückgelassenen Habseligkeiten raubte, und einsah, wie schwer es sei, die Festung zu nehmen, zog er bald wieder von Grätz hinweg, mit einigen tausend gefangenen Christen gegen Marburg und sodann über die Drau. Als er aber Grätz verließ, kam ihm der bekannte Hans Katzianer mit den Grätzern in den Rücken, und richtete bei Fernitz unter den Türken ein furchtbares Blutbad an, in welchem selbst der Bassa auf dem Platze blieb, dessen Kopf nach Grätz gebracht wurde.

Die Türken beunruhigten auch noch fernerhin die Grenzen

von Österreich und Steiermark, und man durfte sich eines Einfalles wegen bereit halten. Zu Ende des Jahres 1536 wurde deßhalb zu Wien eine Hauptversammlung der Landstände beider Länder abgehalten, wobei aus Steiermark folgende Mitglieder erschienen; aus dem Herrenstande Hans Freiherr von Ungnad, Landeshauptmann, und Eberhard von Pohlheim; aus dem Ritterstande Adam von Hollnegg, Landesverweser, und Erasmus von Trautmannsdorf; aus dem Mittelstande Meister Simon Arber, Apotheker und Rathsherr zu Grätz, Peter Altinger, Rathsherr zu Fürstenfeld, und Georg Taller, Marktschreiber zu Eisenerz. Es wurde beschlossen, eine starke Armee den Türken entgegen zu stellen, zu welcher von Steirern der Landeshauptmann Freiherr von Ungnad mit mehreren Adeligen aus Grätz und einem starken Haufen Kriegsvolk dahinzog. Bei Esseck wurden die Türken im Jahre 1537 von dem christlichen Heere ungestüm angegriffen, aber zurückgeworfen, und es blieben viele vom Adel am Platz, und zwar von Steirern zwei Herren von Saurau, ein Herr von Herberstein, ein Herr von Stubenberg, von Greißeneck, von Kollonitsch und von Pollweil, zwei Herren von Gäller, ein Herr von Wildenstein, von Welz, zwei Herren von Neudegg, Leonhard von Lamberg, Bernhard von Schärfenberg, Christoph von Ernau, Mathäus von Thurn u. m. A.

Um das Jahr 1540 wurden zu Grätz und überhaupt in Steiermark lutherische Schulen eingeführt, welches uns den deutlichsten Beweis gibt, daß der Protestantismus in diesem Lande stark über Hand genommen habe. So wie in Österreich geschah es auch hier, daß viele Kirchen eingingen, und die besten der geistlichen Beneficien von den protestantischen Grundeigenthümern eingezogen wurden. Im Jahre 1547 wurde zu Steier ein Landtag abgehalten, wobei man einige Gesandte erwählte,

die in das Hoflager abgehen mußten, um von dem Kaiser und den Reichsfürsten Hilfsvölker wider die Türken zu erbitten, und die Erlaubniß nachzusuchen, das Sakrament des Altars unter zweierlei Gestalten ausspenden zu dürfen, wozu sie aber die Genehmigung alsogleich nicht erhielten, sondern erst späterhin.

Im Jahre 1559 verstarb Kaiser Carl V., und sein Bruder Ferdinand I., welcher ihm in der kaiserlichen Würde folgte, verblich zu Wien am 25. Juli 1564, nachdem er 45 Jahre ausgezeichnet den österreichischen Staat regiert hatte. Er hinterließ drei Söhne, nämlich Maximilian II. (geb. am 1. August 1527), König von Böhmen und Ungarn, und nach seines Vaters Tode römischer Kaiser, Ferdinand (geb. am 14. Juni 1529), Graf zu Tirol, und zuerst mit Philippine Welser vermählt, und Carl (geb. am 3. Juli 1540), Stifter der steirischen Linie, welcher in der Ländertheilung Steiermark, Kärnthen, Krain und Görz erhielt. Erzherzog Carl, damals gerade 24 Jahre alt, kam sogleich nach Grätz und nahm die Huldigung, und zog darauf nach Klagenfurt in Kärnthen. Um diese Zeit erhielt die Hauptstadt regelmäßige Festungswerke und Wälle; sie ward zwar um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Friedrich IV. mit Thürmen, Gräben und Ringmauern versehen, doch verfielen solche bereits im Laufe der Zeit.

Schon im nächsten Jahre nach seinem Regierungsantritte begann Erzherzog Carl ein ganz neues Polizei-System einzuführen, und mehrere neue Gerichte zu ernennen; früher bestand in Steiermark kein eigenes Gericht, sondern der Landeshauptmann besaß die Macht. Nun wurde zuerst ein geheimer Rath eingesetzt, unter dem unmittelbaren Vorsitz des Landesfürsten, dann die innerösterreichische Regierung, und endlich eine Hofkammer, welche den erzherzoglichen Ein-

künften, dem Eisen- und Salzhandel, den Bergwerken und Mäuthen, der Fischerei, dem Forstwesen und der Jagdbarkeit vorstand. Außer diesen führte der jugendliche Carl noch verschiedene zweckmäßige Satzungen ein, die seine Weisheit und Umsicht im Regierungsfache beurkunden. — Im Jahre 1568, als der Erzherzog nach Spanien zum König Philipp II. gereiset war, erkühnten sich die protestantischen steirischen Landstände auf ihre Unkosten eine öffentliche Schule und Kirche an eben jenem Orte zu erbauen, an welchem früher der schon erwähnte halbblinde Barthlomäus die luthrische Lehre predigte, und wo späterhin das Kloster der Clarisserinnen zu stehen kam. Grund und Boden gehörte dem protestantisch gesinnten Jacob von Eggenberg, der den Platz seinen Glaubensgenossen schenkte. Die ersten zwei Prediger waren David und Andreas, welchen Georg Kurn folgte, der die Kirche vergrößern ließ. David Tonner war aber einer der beliebtesten und ersten Hauptprediger der lutherischen Lehre in Grätz. Er verfaßte auch eine Postille, die jedoch einige calvinische Sätze enthielt, und die er dann auf seinem Sterbebette widerrufen mußte. Als der Erzherzog Carl nach seiner Zurückkunft die Kirche und Schule der Protestanten sah, so wurde er über diese Eigenmächtigkeit höchlich erzürnt, und suchte dem Umsichgreifen des Protestantismus durch Erbauung eines Collegiums der Jesuiten in Grätz einen mächtigen Damm entgegenzusetzen.

Im Jahre 1571 hatte sich der Erzherzog Carl mit Maria, der Tochter des Herzogs Albrecht von Baiern verehliget, und am 1. September in Wien das Vermählungsfest gefeiert, worauf Beide am 10. desselben Monats in Grätz eintrafen und auf das Herrlichste empfangen wurden. Am andern Morgen erhielten die Neuvermählten folgende Hochzeitsgeschenke: Steiermark gab 25,000 Gulden, nebst einer

Kredenz von 15,000 Thalern im Werthe; Kärnthen 10,000 Gulden mit einem goldenen, überaus künstlich gearbeiteten Handbecken; Krain und Görz 8000 Reichsthaler und Silbergeschirr von 12,000 Gulden. Diese Geschenke dürfen um so mehr als namhaft angesehen werden, weil sie ihrem Herzoge von den Ständen zu einer Zeit gegeben wurden, in der die Türken in Steiermark und Kärnthen eingefallen waren, zu deren Zurücktreibung viel Kriegsvolk im Solde gehalten werden mußte. Das darauf folgende Jahr (1572) kann trübselig genannt werden, denn es wüthete im Lande theilweis, und in der Hauptstadt die Pest, weßhalb sich unser Herzog nach Judenburg begab, wo ihm sein Erstling, Ferdinand, geboren wurde, der in der Folge als römischer Kaiser dieses Namens der II. erscheint, und alle österreichischen Erbstaaten allein regierte.

Wir finden im Jahre 1573 in Unter-Steier und Krain Unruhen der Bauern, die aber durch Waffengewalt unterdrückt wurden. — Im Jahre 1574 hatte der Erzherzog in Grätz die Hof- und Landrechte gebessert, auch eine Gerichtsordnung für Steiermark erlassen. — In demselben Jahre wurde auf Kosten des Herzogs und der Landstände das sogenannte eiserne Thor vollendet, durch welches er mit seiner Gemahlin einen prachtvollen Einzug hielt. — Der Bau des Jesuiten-Collegiums ging rasch von statten; die Schulen wurden geöffnet und stark besucht, weil Carl den Adeligen verboten hatte, ihre Kinder in andere Provinzen zur Schule zu schicken. Es wurde auch von dem Erzherzoge eine Stiftung gegründet, die ehemals das Ferdinandeum hieß, worin theils Kinder unbemittelter Ältern kostenfrei ihre Studien fortsetzen konnten, und theils den Unterricht für Musik erhielten, damit sie solche in der Hofkirche ausüben konnten.

Zu Bruck an der Mur fand im Jahre 1575 von den drei,

innerösterreichischen Ständen eine Zusammenkunft statt, wobei berathen wurde, wie die Übernahme vom römischen Reiche und die künftige Beschützung der windisch-kroatischen Grenzen geschehen soll. Von diesem Landtage wurde Herward von Auersperg, der im Namen des Kaisers dieses und noch andere Geschäfte schlichtete, eiligst abgerufen, da so eben die andringenden Türken die kroatischen Grenzen überschritten. — Dieser sonst tapfere Heerführer hatte aber das Unglück, daß er bei Butasch am 22. November geschlagen wurde und auf dem Schlachtfelde blieb, seinem Sohne Wolf Engelberg aber traf mit mehreren andern von Adel das Schicksal in die türkische Gefangenschaft zu gerathen. Während dieses an den Grenzen von Kroatien vorfiel, dauerte der Landtag immerfort, denn die evangelischen Stände, welche zahlreich anwesend waren, ergriffen diese Gelegenheit und erklärten, daß sie nicht eher einen Beschluß fassen würden, als bis Carl die Jesuiten aus Steiermark verbannt hätte. Vorzüglich war es ihnen nicht recht, daß die Jesuiten durch ihren Bekehrungseifer, mehr als 500 Christen der katholischen Mutterkirche gewonnen hatten; daher auch die Frohnleichnamsprozession mit großer Feierlichkeit wieder gehalten werden konnte, und daß ihre Schulen von Tag zu Tag mehr besucht wurden. Auf diese ihre Erklärung erhielten sie von dem Erzherzoge die Antwort: »daß man gegenwärtig auf die Vertreibung der Türken, nicht auf die Jesuiten bedacht seyn müsse.«

Das dreifache Schloß, welches auf dem Berge in Grätz stand, kam durch Tausch der Landstände an den Erzherzog Carl, welcher nun begann, dieses Schloß in einer dreieckigen Gestalt zu bauen, gleich einer Piramide. Die Festung erhielt vier äußere Bollwerke, welche von dem fünften, das sich innerhalb der Festung befand, beschützt wurde. Sie war zur guten Vertheidigung wohl versehen, und die St. Thomaskirche diente

als Pfarrkirche der darin gelegenen Militz. — Im Jahre 1576 stiftete der Erzherzog Carl das Convict zu Grätz. Im Monat October verstarb dessen ältester Bruder, Kaiser Maximilian II., welchem sein Erstgeborner, Rudolph II, als Kaiser folgte, da eben ein Reichstag in Regensburg abgehalten wurde. — Der Erzherzog übernahm in dem Jahre 1577 die Vertheidigung der wendisch-kroatischen Grenze, wozu ihm 140,000 Gulden bezahlt wurden. — In Ansehung der Religion sah es im Jahre 1578 in Steiermark und Grätz sehr schlimm aus. Es wurde um diese Zeit zu Bruck an der Mur wieder ein allgemeiner Landtag abgehalten, bei welchem die Zusammenbringung eines neuen Ritterordens zur Bedeckung der windisch-kroatischen Grenzen, in Vereinigung in Ober- und Nieder-Österreich, Steiermark, Kärnthen und Krain in Verhandlung kam, und auch Hilfe an Mannschaft und Geld wider die Türken gefordert wurden. Diese Gelegenheit kam den reichen und mächtigen protestantischen Landständen sehr erwünscht, die nun auf die freie Religionsübung drangen, und eher keinem Vorschlage beitreten wollten, bis sie solche nicht erhalten hätten. Der Erzherzog widersetzte sich zwar standhaft ihrem unbilligen Begehren, da aber ein Bote nach dem andern kam, und die immer näher heranrückende Türkengefahr schilderte, so gab Carl endlich wider seinen Willen nach. Er ließ also am 9. Februar die Landstände zu sich rufen, und gestattete ihnen in Gegenwart des Oberstthofmeisters und Landeshauptmannes in Kärnthen, Georg von Khevenhüller, des Oberstmundschenkes und Kämmerers Wolf von Stubenberg, des Kammerpräsidenten Johann Kobenzl von Prosseck und des Kanzlers Doktor Wolf Schranz die freie Religionsübung zu Grätz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach, doch aber nicht in einer andern Stadt oder an einem andern Orte. Alsogleich verbreitete sich zu Grätz das Gerücht, man

hätte zu Bruck an der Mur den Umsturz der katholischen Religion beschlossen; um dieß zu widerlegen, schrieb der Erzherzog selbst an mehrere Prälaten und andere katholische Herren.

Zu Grätz hielten die protestantischen Landstände auch einen Landtag, auf welchem sie neue Prediger, Gottesgelehrte und Superindenten ernannten, von welchen alle Anderen in Kärnthen, Krain und Görz ꝛc. abhängen sollten; zugleich richteten sie den Gottesdienst und die Schulen auf wittenbergischem Fuße ein, und forderten endlich von ihren Leuten genaue Rechnung aller ihrer Einkünfte, um darnach eine Beisteuer zum Türkenkriege ausschreiben zu können. — Im Jahre 1585 setzte der Erzherzog wegen den windisch-kroatischen Grenzen den Hofkriegsrath zu Grätz ein, welche Grenzen von zwei Generalen beschützt werden, und wovon einer zu Warasdin und der andere zu Carlstadt sein sollte. Es wurde darauf nicht weit von Dobrätz angefangen, die Festung Carlsstadt zu erbauen, welche den Namen von dem Herzoge überkam. Die Türken versuchten zwar durch öftere Anfälle den Bau zu verhindern, allein sie wurden jederzeit mit großem Verluste zurückgeschlagen, und ihnen sogar am 21. August der Krieg angekündigt. Schon am 30. desselben Monats ward das Schloß Isitsch erstürmt; nachhin auch Zosim, Ostroschütz und andere Orte eingenommen, und nur die eingerissene Ruhe und der Mangel an Lebensmitteln zwang den Anführer mit den Seinigen zurückzukehren.

Wie es in Wien und andern Städten geschah, so fingen die protestantischen Landstände auch hier zugleich an, die ihnen gestattete freie Glaubensübung zu mißbrauchen, denn obschon der Erzherzog diese Erlaubniß nur auf die Städte Grätz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach beschränkte, so erlaubten sie sich doch außer diesen Städten, an vielen andern Orten im Lande die neue Lehre einzuführen, überall Kirchen, Schulen

und Friedhöfe zu erbauen, mit Gewalt alte katholische Kirchen zu nehmen, die Geistlichkeit zu vertreiben, an deren Statt ihre Pastoren einzusetzen, und Bürger und Unterthanen zur Annahme des Protestantismus zu zwingen. Als der Erzherzog von diesem eigenmächtigen Verfahren und den Lästerungen, deren sich mehrere Pastoren auf den Kanzeln schuldig gemacht haben, Kenntniß erhielt, befahl er alsogleich, die neuen Kirchen zu sperren oder niederzureißen, und die übrigen Prediger, außer jenen in den vier Städten, fortzuweisen. Nun hielten die Landstände sogleich wieder eine Versammlung, und beklagten sich wider die an ihren Freiheiten ausgeübten Gewalt, wogegen ihnen der Landesfürst bündig bewies, daß sie wider seinen Ausspruch auf dem Landtage zu Bruck sträflich gehandelt hätten. Es gab auch oft große Anstände wegen den Pastoren, welche der Erzherzog aus wichtigen Gründen nicht anstellen ließ, und unter welchen besonders M. Kratzer gehörte, der trotz aller Ränke und Vorstellungen der Stände, Grätz verlassen mußte. Die protestantischen Stände ruhten dennoch nicht; sie hielten wieder mehrere Versammlungen, und schützten allerlei Schwierigkeiten vor, die ihnen gleichsam das Recht gaben, die Befehle des Erzherzogs nicht zu befolgen. Carl konnte diese Hartnäckigkeit nicht mehr länger vertragen; er hob also durch eine neue Verordnung die freie Religionsübung aller Orten auf, und gestattete nur aus besonderen Gnaden zwei Pastoren zu Grätz, und zwar unter diesen Bedingungen: daß sie nur im Landhause predigen, und daselbst ihren Gottesdienst halten, in die Rechte der Pfarrkirche aber nicht eingreifen sollten; daß bei ihrem Gottesdienst niemand Anderer, als die Landherren erscheinen dürften, und daß endlich die entrissenen katholischen Kirchen binnen zwei Monaten zurückgestellt seyn müßten.

Die Zahl derjenigen vom steirischen Landadel, welche

dem Protestantismus zugethan war, zwar groß, doch gab es immer noch mehrere, welche fest an dem katholischen Glauben hingen, mit unüberwindlicher Starkmüthigkeit und alle Anfälle ihrer Feinde geduldig aushielten. Zu diesen gehörte vorzüglich Andreas von Herbersdorf, welcher große Sorge darauf verwendete, um seine Unterthanen im wahren Glauben zu erhalten, und die Jesuiten berief, die kraftvoll und eifrig predigten, und so viele Tausende der Mutterkirche wieder gewannen. Obschon sich übrigens, wie wir bisher gesehen haben, er sich das Religionswesen sehr angelegen seyn ließ, so vergaß er doch nicht die weltlichen Regierungs-Angelegenheiten. Er erließ mehrere Verordnungen in Beziehung der Lehengüter, der bürgerlichen und Criminal-Gerichte, des Mauthwesens ꝛc. — Bei den später abgehaltenen Landtagen versuchten es die Stände jedesmal mit großem Nachdrucke, von dem Erzherzoge die freie Religionsübung zu erhalten, der aber bei dem einmal erlassenen Beschlusse unbeugsam verharrte, sie vielmehr in einem Schreiben ermahnte, die öffentliche Ruhe nicht zu stören, sondern sich die Geschäfte, wegen welchen Landtage abgehalten werden, höchst angelegen sein zu lassen. Die Landstände fingen nun an, dem Erzherzoge zu drohen, daß sie sich bei dem Kaiser beschweren würden, worauf er ihnen am 16. Jänner 1582 ein Dekret zusandte, in welchem er nicht nur seine vorigen Verordnungen erneuerte und bekräftigte, sondern ihnen zu wissen machte, daß er eben auch seine Vorstellungen bei dem Kaiser wider sie anbringen werde, die vielleicht zu ihrem größten Schaden ausfallen dürften. Anfangs blieben die Stände in ihrer aufgeregten Stellung, hernach aber baten sie doch den Erzherzog, daß er seine Anklage verschieben möchte, welche Bitte er ihnen auch gewährte, doch mit den Bedingnissen, daß sie in Religionssachen keine Neuerung machen, den Landtag zweckgemäß beschließen, und zur Befestigung der

Grenzörter wider die Türken auf die möglichste Weise beitragen sollten. Doch aber, da sie sich damit auf keine Weise befriedigen ließen und immer darauf drangen, daß ihnen die Religionsfreiheit auf eben solche Art, wie vor Zeiten, bevor noch der Erzherzog nach Steiermark gekommen, gestattet werde; so widerrufte Carl sein Decret vom 10. December 1580 und erlaubte ihnen die freie Religionsübung auch im Bezirke ihres Stiftes. Zwei wichtige Ursachen mochten hier vorgewaltet haben, die den Landesherrn bewogen, den Protestanten dieß zuzugestehen, und diese scheinen gewesen zu seyn, daß er ihre Hilfe zur Befestigung der Grenzörter nöthig hatte, und auch mit allem Rechte befürchtete, sie möchten in seiner Abwesenheit durch ihr starrsinniges Benehmen noch größere Unruhen veranlassen.

Im Monate Mai verfügte sich also der Erzherzog Carl zu seinem Bruder dem Kaiser Rudolph II. nach Prag. Er stellte ihm unter andern wichtigen Gegenständen vor, daß es unmöglich sei, die Grenze wider die Türken zu vertheidigen, wenn nicht das Reich eine Geldsumme beitrüge. Diese Sache wurde im geheimen Rath behandelt, wozu der Kaiser den Adam von Dietrichstein, Wolfgang von Rumpfen und Paul Sext von Trautsohn; der Erzherzog aber den Georg von Khevenhüller und Johann von Kobenzl; dann die innerösterreichische Landschaft den Wolfgang von Stubenberg, Gottfried Breuner, Ambrosius und Achaz von Thurn, Bartholomäus von Khevenhüller und David von Ungnad bestimmten. Nach Untersuchung dieses Gegenstandes, fiel der einstimmige Beschluß dahin aus, daß das römische Reich eine gewisse Summe dem Erzherzog Carl zur Erhaltung und Vertheidigung der Grenzörter beitragen müsse. — Von Prag begab sich Carl nach Dresden, wo er mit großer Feierlichkeit empfangen wurde, und kehrte am 10. Juni nach Prag zurück, von wo er sich nach

Steiermark zurück verfügte, um die Braut des kaiserlichen Prinzen Albrecht, die Königstochter Isabella Clara Eugenia, von Philipp II. aus Spanien zu empfangen, die er auch zu Bruck an der Mur traf, wohin ebenfalls seine Gemahlin Maria mit ihren Kindern gekommen war.

Als unser Erzherzog nach Grätz zurückkam, bemerkte er, wie die protestantischen Stände sich viele Mühe gaben, ihre Religion empor zu heben; sie sandten auch in diesem Jahre den Doctor Jeremias Hamberger, Rektor und Prediger zu Grätz, nebst andern nach Laibach, um die windische Übersetzung der Bibel, welche Georg Dalmatius herausgab, durchzusehen, zu welcher Übersetzung die steirischen Landstände allein tausend Gulden hergaben. — Mit den protestantischen Ständen in Grätz kam es wieder auf den alten Fuß, denn sie mißbrauchten die Güte und Milde des Erzherzogs in hohem Grade. Nun schritt Carl zu schärferen Mitteln, und ließ ihnen 12,000 protestantische Bücher öffentlich verbrennen; er verbot dem Rathe und der Bürgerschaft zu Grätz alle heimlichen Zusammenkünfte und befahl, den Bürgermeister, der seinem Befehle nicht nachkommen würde, in Eisen und Bannen zu schlagen, ihn überdieß mit einer großen Geldbusse zu belegen, alle Güter einzuziehen und ihn aus allen Erblanden zu verbannen. Trotz dieses scharfen Gebotes, verging sich der Rath so weit, daß er sogar den Bürgern untersagte, bei einer katholischen Predigt zu erscheinen.

Im Jahre 1583 begleitete der Erzherzog Carl mit seiner Gemahlin Maria den Kaiser Rudolph zu dem Reichstage nach Augsburg mit vielen vornehmen Herren aus den österreichischen Ländern; er gab den Reichsfürsten dort eine herrliche Tafel, und erhielt nochmals auf dem allgemeinen Reichstage die Versicherung, daß das Reich eine jährliche Geldsumme zur Beschützung der Grenzen wider die Türken beitragen werde. Nach seiner Rückkunft in Grätz, ließ Carl den verbesserten gregorianischen

Kalender einführen, der dann auch von den Protestanten angenommen wurde.

In kurzer Zeit hatten es die Pastoren in den innerösterreichischen Ländern so weit gebracht, daß niemand Anderer, als nur diejenigen, welche der protestantischen Lehre zugethan waren, Glieder des Rathes wurden, oder das Bürgerrecht erhielten; ja auch die Handwerker hatten es untereinander ausgemacht, keinen katholischen Dienstbothen über vierzehn Tage zu halten. Auf gleiche Weise ging es auf dem Lande mit dem Bauernvolke zu; sie wurden in die Schlösser an solchen Tagen bestellt, an welchen der protestantische Gottesdienst gehalten wurde; diejenigen, welche nicht erschienen, oder den Predigten nicht beiwohnen wollten, wurden bestraft; ja auch bisweilen als Widerspänstige in Eisen und Banden gelegt. Es wurden ihnen auch neue Gaben zur Erhaltung der Pastoren auferlegt, den katholischen Pfarren und Geistlichen die Gebühren abgesprochen, Frohndienste und schwere Arbeiten an Feiertagen angesagt. So wuchs also auch Zwietracht von Tag zu Tag und die Schmähung dergestalt, daß der Erzherzog sich endlich gezwungen sah, verläßliche Personen mit gehöriger Vollmacht abzuordnen, welche die Pfarren in Obersteier mit katholischen Priestern besetzen sollten; zu Grätz aber erließ er eine scharfe Verordnung, daß weder die Bürger noch die Kinder bei dem Gottesdienste der Protestanten in dem Stifte erscheinen dürften. Diese Maßregel setzte die Stadt in eine außerordentliche Bewegung; Groß und Klein, Alt und Jung, Männer und Weiber von ihren Kindern umrungen, liefen in die Burg und baten um Aufhebung dieses Befehles, wobei aber der Erzherzog entschlossen und standhaft verblieb.

Im Jahre 1586 wurde durch den Erzherzog Carl in Grätz die Universität gegründet, worüber auch die Bestätigung vom Papste Sixtus V. erfolgte, die in der prachtvoll ge-

schmückten Hofkirche, wohin sich der Herzog in Begleitung des Hofstaates und der Landstände begab, öffentlich verlesen, und dem neuen Rektor, Heinrich Colisem übergeben wurde, worauf man die heilige Katharina als Patronin der Hochschule erklärte. Der Bischof Martin von Seckau hielt das feierliche Hochamt, Theodor Busäus die Predigt, und nach gehaltenem Gottesdienste gab der Erzherzog große Tafel. Da übrigens der Monarch beabsichtigte, ganz Steiermark in Bezug auf Religion zu reinigen, so fing er an mit Grätz merkwürdige Veränderungen zu machen. Er stellte nämlich eine katholische Verwaltung über den Rath und die Bürgerschaft; er verbot den Bürgern auf das Schärfeste in die protestantische Stiftskirche zu gehen, und ihre Kinder in deren Schule zu schicken, und stellte keine andere als katholische Bürgermeister, Stadtrichter und Rathsherren an, wodurch er wirklich den katholischen Glauben in Grätz wieder in Aufschwung brachte. Indessen gab es noch immer aufrührische Scenen, wie bei Gelegenheit, als der Erzherzog in seiner Hauptstadt zwei katholische Rathsherren einsetzte; es wurden dadurch die Bürger dergestalt aufgebracht, daß fast ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt entstand, und ihre Vermessenheit ging so weit, daß sie auf den Bischof von Gurk, der zugleich Statthalter war, als er nach Hof ritt, mit Holz so gewaltig stürmten, daß sein Pferd unter ihm auf den Boden fiel. Eben so wurde auch der päpstliche Gesandte, Malaspina öffentlich auf der Straße von dem Pöbel und Studenten insultirt. Noch schlimmer wurde aber die Sache, als der Erzherzog mit seiner Gemahlin in das Bad von Mannersdorf in Österreich sich begab. Der Bürger Rupert Pinter schickte nämlich seinen Sohn wider den erzherzoglichen Verbot in die protestantische Schule; der Stadtrichter bekam darauf den Auftrag, diesen jungen Menschen im Kerker zu werfen, weil er sich durch freche und gefährliche Reden überdieß

vermessen hatte; kaum war jedoch der Befehl vollzogen, so erschienen über 500 aus den Pöbel, Handwerksleute und Studenten, welche mit Gewalt in das Haus des Stadtrichters einbrachen, denselben unmenschlich schlugen und mit frecher Hand den Studenten aus den Kerker rissen. Die ganze Nacht war eine solche Verwirrung, als wenn die Stadt selbst bestürmt würde; doch der Himmel schien sich in das Mittel zu legen, denn es zog ein schweres Donnerwetter heran, und der leuchtende Blitz fuhr zwischen die aufgeregte Menge, die sich aber plötzlich zerstreute und sich ein jeder in vollkommener Ruhe nach Hause begab.

Dieser Aufruhr ist um so beklagenswerther, als er den Tod des Erzherzogs sehr befördert hatte; denn als Carl davon Nachricht erhielt, eilte er, ohnedieß bedeutend erkrankt, nach Grätz, wo er in der größten Sonnenhitze am 7. Juli 1590 ankam; allein er konnte nichts mehr unternehmen, da er schon am 10. darauf verstarb. Durch den Tod des Erzherzogs Carl, welcher gerade 50 Jahre alt war, wurde sein ältester Sohn, Ferdinand, Regent in Steiermark, Kärnthen, Krain und Görz ꝛc. ꝛc.; weil er aber erst zwölf Jahre alt war und zu Ingolstadt den Wissenschaften oblag, so wurden in Folge des letzten erzherzoglichen Willens Kaiser Rudolph, der Erzherzog Ferdinand und Graf in Tirol, die erzherzogliche Witwe Maria, seine Mutter, und Wilhelm, Herzog in Baiern als Vormünder aufgestellt, welche einstimmig den Erzherzog Ernest, nächstgebornen Bruder des Kaisers Rudolph, und Statthalter in den Niederlanden die Regierung von Steiermark und den andern Ländern übergeben. Am 21. October fand erst das prachtvolle Leichenbegängniß statt, und die Leiche wurde in die Gruft des Stiftes Seckau beigesetzt.

Gleich nach dem Tode Carls ersuchten die Protestanten mit größtem Ungestüm den Kaiser Rudolph um die Reli-

gionsfreiheit, um die Hinwegnahme der Jesuiten und um noch mehr andere Dinge, besonders aber, daß sich die erzherzogliche Witwe Maria in die Regierung nicht mischen sollte; sie erhielten aber von dem Kaiser Nichts, als den scharfen Befehl: »dem Erzherzoge Ernst in allen zu gehorchen, und nichts ohne dessen Erlaubniß zu unternehmen.« — Da der Erzherzog Ernst die Regierung der Niederlande behielt, so wurde anstatt seiner der Erzherzog Maximilian, Großmeister des deutschen Ordens über Steiermark gesetzt, der ebenfalls eifrigst fortfuhr, den Katholicismus empor zu heben. Nur drei Jahre regierte dieser Erzherzog, weil schon im Jahre 1595 der junge Erzherzog Ferdinand von Ingolstadt, wo er seine Studien vollendet hatte, zurück nach Grätz kam. Er war zwar erst im 17. Jahre seines Alters, jedoch, da der Erzherzog Maximilian den Krieg wider die Türken zu führen hatte, trat er die Regierung seiner Staaten solchergestalt an, daß er in wichtigen Angelegenheiten sich bei dem Kaiser Raths erholen und im Kriegswesen mit Rupert, Freiherrn von Eggenberg gemeinschaftlich handeln sollte. Zu diesen Zeiten wurden die Pastoren und der Pöbel durch die Minderjährigkeit des Erzherzogs Ferdinand und Abwesenheit Maximilians immer frecher und frevelnder, daß einstmals Herr Hoffmann, ein unter ihn berufener und ansehnlicher Mann im prophetischen Geiste öffentlich sagte: »unsere gottlosen Prädikanten werden es noch so weit bringen, daß wir alle Kirchen, Kanzeln und Schulen verlieren müssen.«

Kurz vor der Huldigung Ferdinand's, nämlich am 6. December 1596, brachten die protestantischen Landstände ihre Beschwerden vor und baten, daß man ihnen freie Glaubensübung, die Schulen und Kirchen, wie am Landtag zu Bruck an der Mur im Jahre 1578 beschlossen wurde, einräumen möchte. Eben diese Bitte ließen die Städte und Märkte

durch ihren Marschall Andreas Khistold, Bürgermeister zu Grätz einreichen. Die sämmtlichen Abgeordneten des Kaisers und andere Commissäre, welche der Huldigung beizuwohnen hatten, ertheilten aber die Antwort, daß die Huldigung und das Religionswesen von einander nicht abhingen; sie wären also keineswegs berechtiget, hierinfalls zu entscheiden, wären aber der sichersten Hoffnung, daß die Landherren die Huldigung ohne alle Bedingnisse leisten und sich auf die Gnade und Güte ihres neuen Fürsten verlassen werden. Der 12. December wurde nun zur Huldigung bestimmt. Um 8 Uhr Früh erschienen alle Landesherren bei Hof und begleiteten den jungen Erzherzog Ferdinand in die Hofkirche, welcher zwischen seinen beiden Brüdern, den Erzherzogen Ernst Maximilian und Carl ging. Doctor Ehaimb hatte die Anrede, Doctor Wolf Jöchlinger, Rath und Vicekanzler antwortete im Namen des Erzherzogs, und der Unter-Erbmarschall Ehrenreich von Saurau, legte für das Herzogthum Steiermark die Glückwünsche ab und bat um die Bekräftigungen der Freiheiten des Vaterlandes. Darauf las der Landeshauptmann Sigmund, Freiherr von Herberstein dem neuen Herzoge von Steiermark die Eidesformel vor, welcher von dem Throne aufstund und mit entblößtem Haupte und aufgehobenen Fingern selbe mit diesen Worten bekräftigte: »Als uns jetzt vorgelesen ist, schwören wir mit unsern Eid allen Landsleuten des Fürstenthums Steier stätt, fest und unzerbrochen zu halten, trewen ohne alles Geföhrde, als Gott uns helf und alle Heiligen!« Darauf schwur Doctor Wolf Jöchlinger im Namen des Herzogthums Steiermark den Gehorsam und die Treue dem neuen Landesfürsten. Endlich wurde der ambrosianische Lobgesang: »Großer Gott wir loben dich« abgesungen und nach geendeter Feierlichkeit bei Hof an 15 Tafeln gespeiset; am 30. December dann die Festlichkeiten mit einem prachtvollen Ringelrennen beschlossen.

Zu Anfange des Jahres 1597 nahm der Erzherzog die Huldigung in Kärnthen vor, und bekräftigte zu Grätz die Freiheiten dieses Herzogthumes. Darauf begab er sich nach Prag zu seinem Oheim, dem Kaiser Rudolph, mit welchem er sich vorzüglich wegen Verbesserung der Glaubenssachen in seinen Ländern besprach. Erzherzog Ferdinand, erst 19 Jahre alt, beschloß in Betreff der Protestanten große Pläne auszuführen, die ihm auch gelangen und sehr merkwürdig sind. Bevor er die Hand an's Werk legte, begab er sich ganz in der Stille mit Balthasar von Schrattenbach, der früher sein Hofmeister war, mit Balthasar von Thonhausen, Hermann von Attems, Rudolph von Paar, den Grafen von Portia und Christoph David von Urschenböckh nach Rom, und besprach sich mit Papst Clemens VIII., was er für Maßregeln ergreifen solle, um den Protestantismus in seinen Ländern aufzuheben. Er kam zurück und begann sein Werk mit einen Decret vom 13. September, welches er an den Landeshauptmann und an die Verordneten erließ, folgenden Inhaltes: »daß sie ihre Stiftprädikanten und das ganze Stift, Kirch- und Schul-Exercitium sowohl zu Grätz als Judenburg und allen ihren durchlauchtigen eigenthümlichen Städten und Märkten und derselben Gezirken, innerhalb 14 Tagen gewißlich abthun und abschaffen, auch solche ihren unterhaltenen Prädikanten und Diener dahin weisen, daß sie in solchem Termin alle Ihro hochfürstl. Durchlaucht Lande raumen, und sich darinnen keineswegs weiter betreten lassen, und sollten hinfür sie Herren Landeshauptmann und Verordnete mit der Bestellung dergleichen Personen und Diener in Ihro fürstl. Durchlaucht eigenthümlichen Städten, Märkten und Flecken und derselben Gezirk sich gänzlichen enthalten.«

Es läßt sich leicht ermessen, welchen außerordentlichen Eindruck diese urplötzlich erschienene Verordnung unter allen Ein-

wohnern hervorbrachte, und noch mehr, als ungeachtet aller Einwürfe und Bittschriften des Landeshauptmannes und der Landstände den 23. September ein zweites Decret an die Pastoren der protestantischen Schule zu Grätz mit folgendem kurzen Inhalt erfolgte: »daß sie in Kraft des fürstl. Decret von Stund alles Predigen und Schulhaltens gänzlich enthalten und innerhalb 8 Tägen alle Ihro fürstl. Durchlaucht Fürstenthum und Land raumen, und sich weiter darinnen, bei Verlierung ihres Leibs und Lebens nicht betreten lassen sollen.« Die Pastoren erschracken heftig über diese Verfügung und gaben das Predigen und Schulwesen sogleich auf; allein zur Abreise wollten sie sich nicht anschicken. Nun kam am 28. September das dritte und letzte Decret mit dem Befehle: »Daß sie sich bei scheinender Sonne aus Ihro fürstl. Durchlaucht eigenthümlicher Stadt Grätz und dero Burgfrieden gewißlichen erheben, und folgens innerhalb acht Tagen alle Ihro fürstl. Durchlaucht Landen gewißlich raumen, und sich nach Endung selber vorgeschriebenen acht Tagen weiter darinnen bei Verlierung ihres Leibs und Lebens gewiß nicht betreten lassen, damit Ihro fürstl. Durchlaucht nicht verursachet werden, die vorbedachte Straf wirklich exequiren zu lassen.« An diesem Tage also noch zogen alle protestantischen Prediger von Grätz hinweg. Damit übrigens nicht leicht ein Aufruhr entstehen könne, befahl der Erzherzog seinem Hauptmann Christoph Paradeiser, mit 300 Mann Kriegsvolk in die Stadt einzurücken, und ließ auch zugleich die Besatzung in der Festung bedeutend verstärken. Als alle Fürsorge zur Ordnung und Ruhe getroffen war, kam endlich der erzherzogliche Befehl an alle Bürger und Einwohner in Steiermark, Kärnthen und Krain, daß sie entweder zur katholischen Religion zurückkehren, oder wenn sie sich dazu nicht bequemen wollten, ihr Habe und Gut verkaufen, mit Zurücklassung des zehnten Pfennigs für den Herzog, und sodann alle Erbländer räumen

ſollten. Durch dieſe ernſten Verfügungen wurden in Steiermark alle Zwiſtigkeiten der Glaubensneuerung aufgehoben und Steiermark befand ſich von nun an in dieſer Beziehung in einer weit beſſeren Lage als andere Staaten.

Im Jahre 1597 ward die Schweſter Margaretha unſers Erzherzogs, Braut des Königs Philipp von Spanien. Bei ihrer Abreiſe in ſo ferne Länder wurde ſie von der Mutter bis nach Spanien, von den beiden Erzherzogen Ferdinand und Maximilian Ernſt und dem ganzen ſteiriſchen Adel aber bis nach Bruck an der Mur begleitet. Nach zwei Jahren kam die erzherzogliche Witwe zurück und vernahm, daß König Sigmund von Polen, der ſchon die Prinzeſſin Anna zur Gemahlin hatte, welche aber im Kindbette verſtarb, nun die Schweſter Conſtantia zur Ehe begehrte. Die erzherzogliche Witwe Maria reiſete ungeachtet ihres vorgerückten Alters dennoch auch mit der königlichen Braut nach Polen ab, wo Beide mit ausgezeichneter Pracht empfangen wurden. Nach der glücklichen Rückkehr beſchäftigte ſich die Witwe beſonders mit dem Eheverlöbniſſe ihres Sohnes Ferdinand, der die Prinzeſſin Maria Anna, Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern, wählte und mit derſelben im Jahre 1600 ſich verehelichte.

Während deſſen ſchienen ſich die proteſtantiſchen Landſtände zur ſchnellen Umänderung ihrer Glaubensſache ſehr ſchwer zu verſtehen, was bei dem Volke mit größerer Einſicht geſchah; ja ſie beſchloſſen ſogar auf dem Landtage zu Grätz einhellig, weder die Schlüſſel zur Stiftkirche überreichen, noch eine Beiſteuer zum Türkenkriege leiſten zu wollen. Der Erzherzog ſchickte demnach den Regierungsrath Camillo Suardo, Doctor Hieronymus Manicord und den Doctor Angelus Cuſtode mit dem Befehle ab, die Kirche mit Gewalt zu erbrechen, was denn auch in der That geſchah. Dieſe Verfügung

schmerzte die protestantischen Stände außerordentlich, und der Prediger Föchtmann, welcher sich ungeachtet des strengen Verbotes nach Grätz heimlich einzuschleichen wußte, war so dreist, öffentlich auf der Kanzel in Lästerungen wider den Erzherzog und den katholischen Glauben auszufallen. Gleichsam nur wie durch ein Wunder rettete er sich durch die Flucht. Die Landstände dagegen sandten an den Kaiser und die Reichsfürsten eine Klageschrift wider den Erzherzog und erklärten öffentlich, daß sie weder Treue noch Gehorsam schuldig wären. Sie verließen den Landtag, ohne gegen den Türken den so dringenden Beschluß zu fassen, wurden aber nachhin vom Kaiser Rudolph gezwungen, zum Türkenkriege einen Beitrag zu entrichten. Inmitten dieser Zerwürfnisse gab der Erzherzog Ferdinand den Befehl, daß von nun an, wie es schon vor den Zeiten Luther's gewöhnlich war, bei den Verordneten allezeit ein Prälat seyn sollte. Dieß gab wieder eine neue Ursache zur Unzufriedenheit und zur Eigenmächtigkeit, indem sie einen aus den Ihrigen wählten, welche neue Wahl Ferdinand aber annullirte und ihnen einen Prälaten einsetzte, gleichviel, ob sie es gern oder gar nicht gern sahen. Der Landschafts-Secretär Kandelsberger, der mit den Rebellen gefährliche Bündnisse errichtete, wurde gefangen gesetzt und nach vollbrachter Untersuchung hingerichtet.

Nachdem der Erzherzog Ferdinand seine Vermählung mit außerordentlicher Pracht in Grätz gefeiert hatte, und da auch am 10. August der Rath und die Bürgerschaft in der Hauptstadt den Eid für den katholischen Glauben abgelegt hatten, verfügte sich derselbe im nachfolgenden Jahre (1601) zur Belagerung der Festung Kanischa, welche die Türken in Besitz hielten. Ungeachtet daß Ferdinand öfters von Steiermark abwesend war, vergaß er doch seine Länder nicht, sondern sorgte unermüdet für das Beste derselben. So finden wir ihn auch,

als er die Universität zu Grätz mit allen Gliedern in seinen Schutz nahm, die Freiheiten derselben bekräftigte und den Jesuiten gestattete, sich etliche Richter bestellen zu können, welche über Leben und Tod sprechen konnten. — Bei der ununterbrochen fortgesetzten Untersuchung wegen der Religion, fand man auch den Pastor Odentius, der zu Grätz verschiedene Schwärmereien unterhielt und Anfangs im Schlosse Waldstein, oberhalb Grätz 3 Meilen gelegen, predigte, wozu nur bekannte Leute eingelassen und die Thore des Schlosses jederzeit verriegelt wurden. Er wagte sich sogar nach Grätz, und entwich wieder nach Waldstein; dort wurde er vom Stadthauptmanne mit 50 Mann Soldaten in der Nacht aufgehoben und nach geschehener Untersuchung zur Galeerenstrafe verurtheilt, entwich aber in dem Augenblicke, als er an den Ort seiner Bestimmung abgehen sollte.

Wie die verehrten Leser bisher aus der gelieferten Geschichte entnommen haben, so haben wir uns streng an Steiermark gehalten und wenige auswärtige Begebenheiten berührt, weil sie uns eigentlich für das steiermärkische Vaterland nicht von besonderem Interesse schienen. Durch die mächtigen Decrete Ferdinand's, und durch sein hervorstehendes Wirken überhaupt in der so schweren Glaubensangelegenheit, hat sich aber in den gesammten österreichischen Staaten eine Gegen-Reformation gebildet, wobei in Folge derselben später Kaiser Rudolph's Benehmen gegen die Protestanten, der Bruderzwist und Hausvertrag wider Rudolph, die Unfälle in Ungarn, das Benehmen Mathias' als Herrn in Österreich und Ungarn, die gefährlichen Plane Thurn's und Tschernembel's, Ferdinand's Wirken als Kaiser und der dreißigjährige Krieg die wichtigsten Epochen in der österreichischen Staatengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts bilden. Diese Zeitepoche, wobei Steiermark, gleichwie andere Länder, mehr oder weniger be-

theiligt erscheint, wollen wir den geehrten Lesern vor Augen führen.

Cardinal Klesel zu Wien und allgewaltiger Minister Mathias', des zweitgebornen Bruders Kaiser Rudolph's II., so wie der 15jährige Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, führten überall wieder den Gebrauch des Abendmahls unter einerlei Gestalt ein. Dasselbe setzte auch des Letzteren ältester Bruder, Erzherzog Ferdinand, bei seiner Gegen-Reformation in Steiermark durch. Die Stände mußten den Flaccianern endlich befehlen, ein odentliches christliches Bekenntniß zu Tage zu fördern. Efferding war ihre letzte Zufluchtsstätte und Rüdiger von Starhemberg ihr hartnäckigster Vertheidiger, bis sie endlich Alle miteinander vertrieben wurden. Der Erzherzog Ernst durfte sein Schwert wenig ruhen lassen, denn unter dem Landvolke ob und unter der Enns zeigten sich in den Jahren 1595 — 1597 gährende Bewegungen, deren Haufe bis 15,000 Mann stark anwuchs und sich vor St. Pölten lagerte, worauf aber die Obersten Kollonitsch und Morawetzki auf dem Steinfelde alldort ihnen eine Schlacht lieferten, und dergestalt Alles ohne Erbarmen niedermetzeln ließen, daß nur ein kümmerlicher Rest sich in das Gebirg retten konnte. Die Rädelsführer wurden am 21. October 1597 am Hof zu Wien durch Rad und Schwert vom Leben zum Tode gebracht, andere mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nach Hause geschickt.

Inmitten dieser tragischen Geschicke fehlten auch Landplagen nicht. So wüthete in den Jahren 1583 und 1588 die Pest, und im September 1590 verspürte man in verschiedenen Plätzen gewaltiges Erdbeben, daß die Erde hie und da einen weiten Rachen aufsperrte. Es war eine sengende Hitze, und dieser folgte ein mehrere Tage anhaltender Regen. — Die auswärtigen Angelegenheiten betreffend, hatte der Ehrgeiz des Bassa von Bosnien den mit der Pforte geschlossenen Frieden

gebrochen und verlor dabei sein Leben. Andreas von Auersperg, Peter von Erdödy und Rupprecht von Eggenberg, errangen über ihn, indem sie Sissek befreiten, im Juli 1593 einen herrlichen Sieg. Der Graf von Hardegg schlug den Bassa von Ofen hinweg; dagegen verlor am 16. Juni 1595 Ferdinand, Graf von Hardegg, Befehlshaber zu Raab, diesen äußerst wichtigen Posten ohne alle Noth durch Übergabe an die Türken, daher derselbe am Hof zu Wien auf schwarzbehangenem Blutgerüste die rechte Hand und den Kopf verlor, während dessen Mitschuldige und einige Meuterer von Raab am neuen Markt bluteten. Zwölf Offizieren, die zum Aufruhr von Papa gehörten und den Türken die Festung verkaufen wollten, wurde zu Wien am Hof, am Graben, am hohen und neuen Markt Hand und Kopf abgehauen, dann geviertheilt; drei andere aber am Tabor, auf der Landstraße und vor dem Stubenthor lebendig gepfählt. Im Jahre 1601 verlor Georg Paradeiser, der Canischa gleichfalls ohne Noth übergeben, am Hof Kopf und Hand. Und solcher Art wurden viele von den Unruhestiftern, oder jene, welche die ihnen anvertrauten Posten offenbar treulos übergaben, in Wien ohne alle Schonung hingerichtet.

Kaiser Rudolph hatte lebenslang die entschiedenste Abneigung und ein kaum begreifliches Mißtrauen gegen Wien; es zog ihn daher nach Prag, wo er bis zu seinem Tode residirte. Das lange Verweilen in Spaniens glühenden Lüften, am finstern, argwohnsvollen Hofe Philipp's, hatte auch auf diesen Monarchen unheilbringend eingewirkt, denn nur zu bald offenbarten sich die entscheidensten Spuren düsterer Hypochondrie, und oft ein Widerwille gegen alle Regierungsgeschäfte. Aus dieser Gemüthskrankheit läßt es sich nun erklären, warum die Machtboten Ungarns und Österreichs jahrelang vergeblich in Prag auf eine Audienz harrten, warum jahrelang die Generale und

Statthalter fruchtlos um Verhaltungsbefehle schrieben und schrien, woher die äußerste Verwirrung in allen Zweigen der Verwaltung kam, die natürlich beständigen, dringenden Geldmangel nach sich zog, und die Monarchie mehrmals mit augenscheinlichem Auseinanderfallen bedrohte. Von ganz anderer Gemüthsart als Rudolph, lebhaft, feurig, voll Herzensgüte, rasch und reich an Entwürfen war der um fünfthalb Jahre jüngere Bruder, Erzherzog Mathias, die seit Kinderjahren einander entfremdet waren. Inmitten dieses Dranges wurde Mathias, der sich überall zurückgesetzt und übergangen sah, von einer stark- und wohlgesinnten Partei als souverainer Statthalter nach den Niederlanden berufen, in dem Augenblicke, als die Niederlande unstreitig noch zu retten und alle Parteien noch zu vereinigen waren. Mathias ward in Brüssel sehr gut aufgenommen; allein der Kaiser nahm dieß als eine Feindseligkeit gegen sich, und so mußte der Erzherzog wieder zurücktreten. Anfänglich unthätig in Linz, wurde er darauf in Ungarn gebraucht; allein so oft ein Bericht über Mathias rasche Fortschritte in Ungarn einlief, war Rudolph jederzeit bestürzter als der geschlagene Türke; ja er trachtete endlich unumwunden, mit Verletzung der Hausgesetze und gegen alle Ordnung, Mathias ganz auszuschließen und die Nachfolge dem jüngen Erzherzog Ferdinand in Steiermark zuzuwenden. Darob trat die wechselseitige Erbitterung in Wort und That hervor, und die heillose Verwirrung stieg mit jedem Tage.

Schon standen in den meisten Landen die Unruhen auf dem Punkte des Ausbruches und die Noth wuchs riesenmäßig an; als sich endlich alle Erzherzoge in Wien zu jener, längst durch den Druck bekannten, berühmten Acte vom 25. April 1606, bekräftigt am 11. November, vereinigten, worin sie den Gemüthszustand des Kaisers schilderten und den Erzherzog Mathias, als des österreichischen Hauses Ältesten, zum Haupt

der Regierung ernannten. Mathias wurde nun auch mit beinahe unumschränkter Macht Gubernator von Ungarn, und erhielt die Statthalterschaft in Österreich, wobei es aber nicht blieb, denn auf den Beistand der Stände Österreichs, Mährens und Ungarns stolz, zog er vor Prag, und nöthigte seinen Bruder Rudolph, ihm die Krone von Ungarn und die Lande ob und unter der Enns gänzlich abzutreten, wovon die Krönung als König vom Cardinal Dietrichstein im Namen des Kaisers bei Preßburg unter freiem Himmel mit großem Jubel am 19. November 1608 geschah. Für so viele Aufopferung aber, welche die Völker der österreichischen Staaten Mathias brachten, sah er sich genöthigt, am 19. März 1609 die berühmte Capitulations-Resolution, welche die freie Religionsübung auch auf den vierten oder Bürgerstand und das gemeine Volk ausdehnte, zu erlassen, gegen welche jedoch der Erzherzog Ferdinand von Steiermark, und sein Bruder Leopold, Bischof von Passau, feierlich protestirten. Um hinter dem Bruder nicht zurückzubleiben, gab nun Rudolph (11. Juli und 20. August 1709) den Böhmen den sogenannten Majestätsbrief, worin den Protestanten und Utraquisten unbedingte Glaubensfreiheit verwilligt, und zu den bereits besitzenden neuen Schulen und Kirchen die Prager Hochschule und das dortige Consistorium eröffnet wurden.

Kaiser Rudolph, der stets seinem Bruder Mathias ein starker Gegner war, beabsichtigte nun dem Erzherzog Leopold die böhmische und deutsche Königskrone zuzuwenden; Mathias aber, davon unterrichtet, erschien mit einem Heere ganz unerwartet vor Prag, und Rudolph sah sich gezwungen, am 11. April 1611 auch Böhmen abzutreten und sich mit einem Jahresgehalt zu begnügen. Im Jahre 1612, als sein Bruder Rudolph am 20. Jänner verstorben war, wurde Mathias auch Kaiser, nachdem er sich am 4. December 1611.

ERZOG FERDINAND

bereits 54 Jahre alt, zu Wien mit großem Prunke mit seiner Nichte Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, vermählt hatte.

Ungeachtet so großer Zugeständnisse hatte Kaiser Mathias von den Protestanten dennoch nur sehr geringen Dank, und die Brandfackel des Bürgerkrieges und der Zwietracht loderte in hellen Flammen sowohl in Böhmen als Österreich auf, durch Graf Mathias Thurn, einen Krainer, und Erasmus Tschernembel, Beide durch Ferdinand's Gegen-Reformation aus Steiermark vertrieben, auf das Höchste angefacht. Eine seltsame Gunst des Schicksals war zu dieser Zeit, daß der Erzherzog Ferdinand von Steiermark noch bei Mathias' Lebzeiten zum Thronfolger in Ungarn und Böhmen erwählt und gekrönt wurde. Die ihm in Linie und Grad vorgegangenen Erzherzoge Maximilian und Albrecht verzichteten zu seinen Gunsten, da Alle einstimmig fühlten, der einzige Ferdinand sei der herannahenden, für Habsburg auf immer entscheidenden Katastrophe gewachsen; er sei der einzige feste Steuermann des hartbedrängten Schiffes in brüllendem Meeressturme. Ferdinand war zwar kein Kriegsfürst, aber er war ein Held in der Treue gegen das, was er einmal wahr und recht erkannt hatte. Den Protestanten konnte dieser Herrscher unmöglich angenehm gewesen seyn, da er es war, der in Steiermark, Kärnthen und Krain die Gegen-Reformation mit alt-römischer Beharrlichkeit durchsetzte, und ihnen nur zwischen der Rückkehr zum Glauben der Väter oder der Auswanderung die Wahl ließ; und der dem Sprecher der protestantischen Stände, Ehrenreich von Saurau, auf seine Warnung und Drohung zur Antwort gab: »Wenn mein Werk nicht aus Gott ist, so werde ich es auch nicht vollkommen vollbringen; doch will ich einmal meine irdische Hoheit, Leib und Leben daransetzen.«

Es ist nur zu wahr, daß der lange Druck, den die Katholiken erlitten, einen heftigen Gegendruck erzeugen mußte, der dadurch geschah, als Ferdinand's Thronfolge sie mit unvorsichtigem Jubel erfüllte, und der sie zu unklugen und herausfordernden Äußerungen zu sehr hinriß. Noch mehr geschah Übles, als man den Grafen Thurn durch die Entziehung des Burggrafenamtes in Carlstein, die Hut der Krone, der Reichskleinodien und der Freiheitsbriefe in dem unglücklichsten Augenblicke aufreizte, und er von der Stunde an der mächtigste Vertheidiger der Utraquisten wurde. Als solcher bewirkte er eine außerordentliche Versammlung zu Prag aus jedem Kreise, und dem Abmahnungsschreiben des Königs Mathias gab er eine Deutung, die Alles mit Furcht und Haß erfüllte und das Volk anspornte, Vorbereitungen zur Nothwehr zu treffen. Solcher Art führte er mit einer seltenen Schlauheit die gereizten Gemüther von Stufe zu Stufe, und endlich die Person des Kaisers arglistig von seinem Statthalter trennend und alle Schuld auf sie wälzend, bis zu jener geschichtlich bekannten Herabstürzung vom Fenster in Prag am 23. Mai 1618, von welchem Ereignisse her sich der dreißigjährige Krieg datirt. — Als dieß geschehen, war ein Rücktritt nicht mehr möglich, und es währte nicht lange mehr, daß zwischen den Kaiserlichen und den Völkern der Stände offene Feindseligkeit begann; ja der Glaubenszwiespalt hatte alle Bande so sehr aufgelockert und gelöst, daß der Kaiser keinem Inländer mehr ein Commando anzuvertrauen wagte, sondern solches dem lothringischen Grafen Heinrich Düval von Dampierre und dem Niederländer Carl Longueval, Grafen von Bucquoy, übergab.

Kaiser Mathias und sein allgewaltiger Minister, Cardinal Klesel, waren in dieser gefährlichen Lage für Duldung und Nachgiebigkeit; Ferdinand aber unbeugsam der Mei-

nung, den ungeheuren Frevel zu ſtrafe und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Nicht lange mehr lebte Mathias in den drangvollen Zeiten, denn er ſtarb ſchon am 20. März 1619, als ein Fürſt, der in ſeiner Jugend glänzende Hoffnungen erregt, dieſelben aber im Laufe ſeiner Herrſchaft keineswegs gerechtfertiget hatte. Nun trat Ferdinand ſein ſchweres Amt an, aber in der That unter den verzweiflungsvollſten Umſtänden, wie kaum irgend ein Herrſcher. — Die Böhmen würdigten ihren König Ferdinand keiner Antwort mehr, Öſterreichs evangeliſche Stände verweigerten die Huldigung, und Graf von Thurn erſchien am 5. Juni 1619 ſogar vor Wien, nahm ſein Hauptquartier in Margarethen, warf bei St. Ulrich Batterien auf, aus welchen er mit ſeinem ſchweren Geſchütz die Burg beſchoß und Ferdinanden aus ſeinen Wohnzimmern trieb. Bethlen Gabor's leichte Reiterſcharen und ſeine ungariſchen Anhänger ſchwärmten bis über die Fiſcha herauf, und die Türken ſollten von Kaniſcha aus in Steiermark fallen und damit den letzten Ausweg verſperren. Alle Miniſter, ja ſogar die Jeſuiten riethen zum Nachgeben, indem ſie ſagten: »Wer Zeit gewinne, hat das Leben gewonnen!« Nur König Ferdinand allein blieb in dieſer Nacht des Abgrundes unerſchüttert, und verwarf mit hohem Unwillen den ihm gegebenen Rath, ſich äußernd: »Auf Wien ruhe das Heil Öſterreichs, ſeiner übrigen Lande und ſeines Hauſes!« Ferdinand urtheilte auch ganz richtig und klug: denn, wenn er ſich von Wien hinweg begeben hätte, würden ſicherlich die Proteſtanten dem Grafen Thurn die Thore der Hauptſtadt geöffnet haben, und ſomit wäre Alles verloren geweſen. Der König richtete nicht ſo ſehr ſein Augenmerk auf ſeine Feinde, als auf den Wahltag zu Frankfurt, wohin er, ſobald Wien für ihn geſichert wäre, mitten durch die Empörer gehen und auf ſein Haupt die

Kaiserkrone zu setzen beabsichtigte. Ferdinand war in den gefahrvollsten Augenblicken mit jener Allmacht des Glaubens in seinem Innern erfüllt, die Berge versetzt und den Lauf der Sonne hemmt; er fiel in der höchsten Noth vor dem Crucifixe, das in seinem Cabinete stand und noch gegenwärtig in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt wird, auf seine Knie und verrichtete ein inbrünstiges Gebet, während welchem er den ermuthigenden Zuruf zu hören vermeinte: »Ferdinande! non te deseram.« (Ich werde Dich nicht verlassen, Ferdinand!) — Unmittelbar auf dieses Flehen hallten die Schritte von 16 protestantischen österreichischen Landesherren in der öden Burg durch die Gemächer, an der Spitze mit dem frechen Tonrädel, Herrn mehrerer Herrschaften, der sich vermaß, den König an den Knöpfen seines Wammses zu fassen und ihm eine Schrift mit den Worten aufzudringen: »Gib Dich, Nandel, gib Dich! wirst Du nicht unterschreiben?« — Aber in diesem verhängnißschweren Moment ertönte zum Todesschrecken der Rebellen am Burgplatz der Schall der Trompeten und Heerpauken. Es war der Oberst St. Hilaire mit dem Küraſſier-Regimente Dampierre, welches Bucquoy aus der Gegend von Krems auf der Donau nach Wien dem Könige aus eigenem Antriebe, gleichwie von einer höhern Macht bestimmt, zur Hilfe gesandt hatte, und das glücklich durch die getreuen Bürger beim Fischerthor hereinkam und blitzesschnell sich der Burg näherte. Gleichwie vom Donner getroffen, stäubten die Empörer auseinander, und sogleich bekam Alles durch diese unerwartete Hilfe eine andere Gestalt, eine neue Seele.

Einige Tage nach dieser merkwürdigen Begebenheit kam ein athemloser Bote zu dem Grafen Thurn, meldend: die Generale Buquoy und Dampierre hätten den Grafen von Mannsfeld geschlagen und bedrohten Prag. Um dieses zu sichern, brach Thurn eilig auf, und verschwand am 12.

Juni 1619 von Wien. — Die Böhmen hatten kurz darauf Ferdinand, als einen Feind ihres Vaterlandes, der Krone verlustig erklärt, und wählten an seiner Statt das Haupt der protestantischen Union, den Pfalzgrafen Friedrich; dagegen erhielt Ferdinand nach eilf Tagen (28. August) durch die Wahl der Churfürsten die Kaiserkrone. Indessen gerieth der neue Kaiser in diesem verhängnißvollen Jahre (2. November 1619) nochmals in die höchste Gefahr, denn Graf Thurn folgte dem Heere Buquoy's bis zu den Thoren Wiens, das an beiden Donauufern von mehr als 80,000 Mann umzingelt war: von den Böhmen und Ungarn. Aber auch hier rettete ein Gott aus den Wolken, und die Gefahr verschwand gänzlich, als Thurn, sich vor Buquoy's Macht scheuend, in die Winterquartiere zurückzog.

Der mit Österreich verbündete Herzog Maximilian von Baiern, das Haupt der Ligue, vereinigte sein Heer unter dem großen Feldherrn Tilly mit jenem von Buquoy, und befahl, eilends gegen Prag zu marschiren. Gerade am 8. November 1620, an dem Sonntage, da man das Evangelium liest: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist,« drang Tilly auf die Schlacht, die auch wirklich am weißen Berge vor Prag geschah und binnen einer Stunde mit dem vollkommensten Sieg der Kaiserlichen und Liguisten endigte, und die unbedingte Huldigung Böhmens, Mährens und Schlesiens zur Folge hatte. Der Pfalzgraf Friedrich, weil seine Herrlichkeit nur einen Winter dauerte, auch spottweise »der Winterkönig« genannt, ließ, durch den Kanonendonner von seiner üppigen Mahlzeit in Prag aufgeschreckt, das Heer, das Reich, die Krone, und zum größten Unglücke seine Freunde, auch alle seine geheimen Papiere im Stich, und floh über Hals und Kopf nach Holland. Bei solch' günstiger Gestaltung der Verhältnisse konnte Kaiser Ferdinand seine Gegen-Refor-

Kaiserkrone zu setzen beabsichtigte. Ferdinand war in den gefahrvollsten Augenblicken mit jener Allmacht des Glaubens in seinem Innern erfüllt, die Berge versetzt und den Lauf der Sonne hemmt; er fiel in der höchsten Noth vor dem Crucifixe, das in seinem Cabinete stand und noch gegenwärtig in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt wird, auf seine Knie und verrichtete ein inbrünstiges Gebet, während welchem er den ermuthigenden Zuruf zu hören vermeinte: »Ferdinande! non te deseram.« (Ich werde Dich nicht verlassen, Ferdinand!) — Unmittelbar auf dieses Flehen hallten die Schritte von 16 protestantischen österreichischen Landesherren in der öden Burg durch die Gemächer, an der Spitze mit dem frechen Tonrädel, Herrn mehrerer Herrschaften, der sich vermaß, den König an den Knöpfen seines Wammses zu fassen und ihm eine Schrift mit den Worten aufzudringen: »Gib Dich, Nandel, gib Dich! wirst Du nicht unterschreiben?« — Aber in diesem verhängnißschweren Moment ertönte zum Todesschrecken der Rebellen am Burgplatz der Schall der Trompeten und Heerpauken. Es war der Oberst St. Hilaire mit dem Kürassier-Regimente Dampierre, welches Bucquoy aus der Gegend von Krems auf der Donau nach Wien dem Könige aus eigenem Antriebe, gleichwie von einer höhern Macht bestimmt, zur Hilfe gesandt hatte, und das glücklich durch die getreuen Bürger beim Fischerthor hereinkam und blitzesschnell sich der Burg näherte. Gleichwie vom Donner getroffen, stäubten die Empörer auseinander, und sogleich bekam Alles durch diese unerwartete Hilfe eine andere Gestalt, eine neue Seele.

Einige Tage nach dieser merkwürdigen Begebenheit kam ein athemloser Bote zu dem Grafen Thurn, meldend: die Generale Buquoy und Dampierre hätten den Grafen von Mannsfeld geschlagen und bedrohten Prag. Um dieses zu sichern, brach Thurn eilig auf, und verschwand am 12.

Juni 1619 von Wien. — Die Böhmen hatten kurz darauf Ferdinand, als einen Feind ihres Vaterlandes, der Krone verlustig erklärt, und wählten an seiner Statt das Haupt der protestantischen Union, den Pfalzgrafen Friedrich; dagegen erhielt Ferdinand nach eilf Tagen (28. August) durch die Wahl der Churfürsten die Kaiserkrone. Indessen gerieth der neue Kaiser in diesem verhängnißvollen Jahre (2. November 1619) nochmals in die höchste Gefahr, denn Graf Thurn folgte dem Heere Buquoy's bis zu den Thoren Wiens, das an beiden Donauufern von mehr als 80,000 Mann umzingelt war: von den Böhmen und Ungarn. Aber auch hier rettete ein Gott aus den Wolken, und die Gefahr verschwand gänzlich, als Thurn, sich vor Buquoy's Macht scheuend, in die Winterquartiere zurückzog.

Der mit Österreich verbündete Herzog Maximilian von Baiern, das Haupt der Ligue, vereinigte sein Heer unter dem großen Feldherrn Tilly mit jenem von Buquoy, und befahl, eilends gegen Prag zu marschiren. Gerade am 8. November 1620, an dem Sonntage, da man das Evangelium liest: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist,« drang Tilly auf die Schlacht, die auch wirklich am weißen Berge vor Prag geschah und binnen einer Stunde mit dem vollkommensten Sieg der Kaiserlichen und Liguisten endigte, und die unbedingte Huldigung Böhmens, Mährens und Schlesiens zur Folge hatte. Der Pfalzgraf Friedrich, weil seine Herrlichkeit nur einen Winter dauerte, auch spottweise »der Winterkönig« genannt, ließ, durch den Kanonendonner von seiner üppigen Mahlzeit in Prag aufgeschreckt, das Heer, das Reich, die Krone, und zum größten Unglücke seine Freunde, auch alle seine geheimen Papiere im Stich, und floh über Hals und Kopf nach Holland. Bei solch' günstiger Gestaltung der Verhältnisse konnte Kaiser Ferdinand seine Gegen-Refor-

mation auch in Österreich vollziehen, gleichwie er es in Steiermark gethan hatte.

Es ist zu bemerken nöthig, daß die Gährungen unter den Protestanten sich immer größer zeigten, als inmitten derselben ein neuer Kämpfer auf den Schauplatz trat, nämlich der Schwedenkönig Gustav Adolph, welcher am 24. Juni 1624 auf der Insel Rügen landete. Dieser, Kaiser Ferdinand, Wallenstein und der Cardinal Richelieu von Frankreich gaben dem dreißigjährigen Kriege ein ganz eigenthümliches Gepräge durch Begeisterung ihres Glaubens und Wirkens, besonders aber hatte eine größere Macht über die Gemüther seit Martin Luther wohl Niemand ausgeübt, als König Gustav Adolph. Sein Sieg bei Leipzig über den alten, vielerprobten Tilly drehte die Glückskugel plötzlich und gänzlich zum Vortheile der Protestanten um, deren Heere, gleichwie ein brausender Strom, sich über die deutschen Gauen bis über den Main und Rhein, bis an die tirolischen Berge ausbreiteten, und wobei Gustav den Winterkönig Friedrich in die Burg seines Vetters und Feindes Maximilian zu München setzte.

In dieser sehr mißlichen Lage erschien Wallenstein, Herzog von Friedland, mit unumschränkter Vollmacht als Heerführer der Katholiken, und als dieser in wenig Wochen nach seiner Ernennung, bloß auf seinen Ruf, mit 60,000 Mann in Böhmen eindrang und die Sachsen daraus vertrieb, rief Gustav: »Das kann nur Österreich und Wallenstein!« Bald geschah jene Schlacht bei Lützen, in welcher Gustav Adolph am 6. November 1632 in seinem schönsten Alter von 38 Jahren fiel. Durch den Tod des Schwedenkönigs ward Ferdinand von einem seiner größten Gegner befreit; dagegen schien ein neuer Feind in Wallenstein selbst zu erwachsen, der seit zwei Jahren den Feind beständig schonte,

jeden Hauptſchlag vermied, den Grafen Thurn, den namenloſen Unheil bringenden Urheber, entwiſchen ließ, mit ungeheuren Mitteln nur Geringes leiſtete und die Länder des Kaiſers mit dem eigenen Heere dergeſtalt drückte, daß man darüber im Zweifel war, ob er mehr als Verrückter, oder als Verräther gehandelt habe. Mit Wallenſtein kam es ſo weit, daß die dem Kaiſer getreuen Generale Piccolomini, Gallas, Altringer, Maracas und Colloredo den Vollzug der Acht am 25. Februar 1634 in ſeinem 51. Lebensjahre zu Eger in dem Augenblick ergehen ließen, als ſein Heer ihn bereits verlaſſen hatte und er nun als Flüchtling mit wenigen der Seinigen zu den Schweden übergehen wollte. Sein böſer Unſtern zog herauf, und ſein Todesengel ſchwang die Fittige über ihn und ſeine Gefährten Kinsky, Terzky und Illo. Die Mörder, welche Wallenſtein überfielen und tödteten, waren die Irländer und Schotten Leslie, Buttler, Gordon, Geraldin und Deverour. Was man auch bisher über dieſe ſchaudervolle Begebenheit geſchrieben hat, ſo iſt doch wenig Wahrheit darin vorhanden, und wir glauben, daß nie das Dunkel darüber ganz erhellt werden wird.

Des Kaiſer Ferdinand's älteſter Sohn, gleichen Namens, war im Jahre 1608 geboren, im Jahre 1627 als König von Böhmen gekrönt worden. Nun 26 Jahre alt, erſtritt der junge Fürſt am 26. Auguſt bei Nördlingen einen ſolch' herrlichen Sieg, der für die Katholiken ſo groß und von gleicher Wichtigkeit war, wie jener bei Leipzig für die Proteſtanten. In Folge dieſes Sieges ſchloß der berühmte Trautmannsdorf den Frieden zu Prag mit den Sachſen und den meiſten akatholiſchen Ständen am 20. Mai 1635. Dieſe wichtigen Ereigniſſe und die Wahl ſeines Sohnes zum römiſchen Könige (12. December 1636) überlebte Kaiſer Ferdinand nur kurze Zeit, denn er ſtarb ſchon am 15. Februar 1637 im

59. Jahre, und wurde an der Seite seiner ersten Gemahlin Anna von Baiern in Grätz zur Ruhe bestattet. Ferdinand hatte viele Drangsale auszustehen, wie vielleicht kein Monarch vor und nach ihm, und gehört zu den ausgezeichnetsten Regenten Steiermarks, der auch sein steiermärkisches Vaterland mit vielen frommen und herrlichen Stiftungen schmückte.

Wie wir gesehen haben, so hatte Kaiser Ferdinand mit Ausschluß von Tirol, Vorlanden und Elsaß die meisten Lande Österreichs vereint regiert; dieß war auch der Fall bei seinem Nachfolger und ältesten Sohne Ferdinand III., geboren in Steiermark und bei der Thronbesteigung noch nicht 29 Jahre alt. Dieser kluge Regent rang in den zehn ersten Jahren noch immerfort mit den Gräueln des Krieges, dennoch sorgte er aber in allen Provinzen, und somit auch in Steiermark bestens für die Verwaltung derselben, und es sind in allen Zweigen derselben die zweckmäßigsten Verordnungen von ihm vorhanden.

In Leonard Torstenson erhielten die Schweden einen noch weit größeren Feldherrn, als es ihr Oberfeldherr, der kühne Banner war, und dadurch der dreißigjährige Krieg zur Fortsetzung und zum Bedrängnisse der österreichischen Staaten einen erneuerten Aufschwung. Torstenson war von der zartesten Kindheit an Gustav Adolph's vielgeliebter Page, darauf sein Kämmerer, Zögling im großen Waffenhandwerk und erklärter Liebling. Er schlug die Kaiserlichen am meisten und empfindlichsten, vorzüglich bei Schweidnitz am 31. Mai 1642, bei Olmütz am 15. Juni, bei Leipzig am 2. November 1642, und endlich am 6. März 1645 bei Jankau, und stand schon acht Tage nach dieser Schlacht an der Donau, nachdem er in seinem Sturmschritte Iglau und Znaim mit vielen festen Schlössern genommen hatte. Da er auch den Fürsten von Siebenbürgen, Rakotzy, aufforderte, ihm die

Hand zu bieten und die Pforte zum Kriege zu mahnen, beeilte sich dieser, Preßburg mit 22,000 Mann zu besetzen. Indessen hatten Torstenson und Rakotzy hochverschiedene Pläne und Absichten, wadurch es kam, daß Letzterer nicht von Ungarn herauf in das Marchfeld rücken wollte. Schon hatte der schwedische Befehlshaber die Wolfsbrückenschanze an der Donau durch das heftigste Feuer und durch förmliche Approchen gleich einem festen Platz belagert und genommen, als er endlich wegen Rakotzy's Unentschlossenheit von Wien unversehens aufbrach und nach Brünn zurückeilte, welches er mit Sturm zu nehmen gedachte, das aber von Souchés heldenmüthig vertheidiget wurde.

Nach solcher Drangsal war es sonach eine wahre Himmelsgabe, daß nach so vielen mühsamen und schwierigen, schon oft mißlungenen Unternehmungen, endlich die Ermüdung eintrat, und die offenbare Unmöglichkeit, den Streit zwischen dem alten Glauben und der neuen Lehre durch das Schwert zu entscheiden, somit auch die dringende Nothwendigkeit des Friedens erkannt wurde, der dann auch am 14. October 1648 zu Münster mit Frankreich und zu Osnabrück mit den Schweden abgeschlossen wurde, und der westphälische genannt wird. In Prag hatte der unselige Krieg mit der Fensterabstürzung begonnen, in Prag verlosch nun die verheerende Flamme. Die tirolische Linie des Erzhauses Österreich unter dem Erzherzog Ferdinand Carl brachte dem Frieden das größte Opfer, denn sie trat ganz Elsaß an Frankreich ab.

Ferdinand's III. überaus thätiges Walten während 20 Jahren, als der Meinungs- und Verheerungskrieg durch ihn eilf Jahre fortgesetzt wurde, hatte seine Körperkraft so sehr verzehrt, daß er erst 49 Jahre alt, am 2. April 1657 verstarb, und neben Kaiser Mathias bei den Kapuzinern in Wien seine Ruhestätte fand. Kaiser Ferdinand's ältester

Sohn, Ferdinand IV., welcher bereits zum ungarischen und böhmischen König gekrönt worden, starb ihm an den Pocken am 21. Mai 1653 im 21. Jahre seines Alters. Nun folgte der Zweitgeborne, Leopold I., in der Regierung, noch nicht 17 Jahre alt, und ward Kaiser ungeachtet aller Gegenbestrebungen Frankreichs und Schwedens.

Kaiser Leopold, welcher durch 47 Jahre regierte, hatte die meisten Kriege zu bestehen, die nur mit jenen des ritterlichen Maximilian's I. verglichen werden können, weil viele derselben aus Frankreichs Absichten auf die spanische Monarchie entsprangen, deren Herrscherstamm auffallend dahin welkte, daß das gänzliche Erlöschen unschwer vorauszusehen war, und Viele aus der drohenden Nähe der Türken und ihren engen Verhältnissen zu Ungarn, welches größtentheils türkisch, der Überrest aber in bedenklicher Gährung war. — In Böhmen und Mähren waren viele Städte und Flecken, und wohl über tausend Dörfer also verschwunden, daß man die Stätte vieler gar nicht mehr zu bezeichnen weiß, und so war auch nicht mehr ein Drittheil der früheren Bevölkerung vorhanden. Außer dem jederzeit ruhigen, gläubigen und getreuen Tirol glichen alle Länder Österreichs einer Brandstätte. Nebst diesen Verheerungen schmälerte Beständiges Unglück auch gar sehr den Ruhm der kaiserlichen Waffen. Dieß ist ungefähr das Bild bei dem Regierungsantritte Leopold's!

Im Jahre 1660 begab sich Leopold nach Grätz, um die Huldigung in Steiermark zu nehmen. Es wurden dazu die herrlichsten Anstalten getroffen, ein Landtag abgehalten und eine Deputation von den Ständen ernannt, welche zum Empfang des jungen Monarchen entgegen gesandt wurde, der am 23. Juni um 5 Uhr in der Hauptstadt anlangte und seinen prachtvollen Einzug hielt. Nachdem solche vor sich gegangen, und der Kaiser die nöthigen Geschäfte dieses Herzogthumes

geschlichtet, auch der Hauptstadt und den Stiften ihre alten Privilegien bestätiget hatte, reisete er nach Wien zurück. — Am 1. August 1664 geschah die Schlacht bei St. Gotthard (Eisenburger-Comitat), einem deutschen Marktflecken, an der Mündung des Lafnitzbaches in die Raab, auf der Straße nach Radkersburg, in welcher der Großvezier den lange zweifelhaften Sieg endlich verlor, und über 16,000 Mann einbüßte, worauf zwischen dem Kaiser und dem Sultan ein zwanzigjähriger Waffenstillstand zu Vasvár abgeschlossen wurde.

Während Montecuculi, dann die Generale Souchés und Kopp (wovon die zwei Letzteren sich grausame Gewalt zu Schulden kommen ließen), mit ihren Armeen in Ungarn standen, erzeugte der harte Druck Mißvergnügen, das Mißvergnügen aber Unruhe und gefährliche Zusammenkünfte. Die unglückseligen Mißverständnisse gingen immer weiter, und zuletzt wurde eine höchst gefährliche Verschwörung daraus, deren Häupter fast alle Reichswürdenträger, und größtentheils eifrige Katholiken waren. Diese mißvergnügten Großen, an deren Spitze der heldenkühne Palatin, Franz Wesselenyi, stand, ergriffen dann auch den ihnen von Frankreich und Venedig verheißenen Schutz. In vorzüglicher Verbindung standen die mächtigen Häuser Zrinyi, Rakotzy und Nadasdy, dann Franz Frangipani, Markgraf im Küstenlande. — Zrinyi und Frangipani sahen schon im Geiste, das Herzogthum Steiermark gewönnen zu haben, und wandten sich an dessen Statthalter, den reichen Grafen Tattenbach, der durch seine Gemahlin Justine Forgáts allen Häuptern der ungarischen Mißvergnügten verwandt, durch seine Grafschaft Reinstein zugleich reichsunmittelbar war. Erst 37 Jahre alt, von phantastischem Ehrgeize und beschränktem Verstande, war es leicht, ihn unter Anbietung der gefürsteten Grafschaft Cilly zur Verschwörung zu bringen; er nahm es demnach auf

sich, aus seinen eigenen Bauern, Holzknechten, Bergknappen und dem herrnlosen Gesindel einige Tausende zu bewaffnen, die ihm als Statthalter zukommenden Hofbefehle zu schneller Warnung mitzutheilen, sich des Schloßberges zu versichern, Grätz selbst den Mißvergnügten und den ihnen verbündeten Türken und Tataren zu überliefern.

Graf Tattenbach war des Gelingens seines Planes ganz sicher, nur hatte er in unbesonnenem Zorne einen, in sein Geheimniß eingeweihten Diener eines leichten Diebstahles wegen verhaften lassen und der peinlichen Frage übergeben. Tattenbach war eben auf seinen Gütern, und dieser, um sich zu retten, verrieth Alles, was er wußte, und log noch mehr dazu. Die in dieser Angelegenheit präsidirenden Grafen Christian Saurau und Hans Christoph Breuner handelten mit seltener Entschlossenheit, gaben sogleich schnellen Bericht nach Wien, und da zugleich Zrinyʼsche Reiter von Tschakathurn aus in Unter-Steier plünderten, ersuchten sie den Graf Tattenbach, durch einen Besuch bei seinem Freunde diese lästigen Gäste zu entfernen. Bei der Zusammenkunft in Tschakathurn drang Tattenbach, der schon eine Vorahnung hatte, auf schnellen Ausbruch der Empörung. Als er nach Grätz kam, ward er sogleich festgenommen und auf dem Schloßberge gefangen gesetzt. Seine Papiere entdeckten alle Verzweigungen der Verschwörung, und in seinem Keller fand man überflüssig Waffen für 6000 Mann. Frangipani und Zriny wurden ebenfalls durch ihren Gastfreund Kény gefangen genommen und nach Wr. Neustadt geliefert. Die vorgefundenen Papiere zu Murany compromittirten viele der angesehensten Männer, ja selbst mehrere Rathgeber des Hofes, darunter der Judex Curiä und gewesene Locumtenens Graf Franz Nadasdy war, der auch eingezogen und in das Wiener-Landhaus gesetzt wurde. Nach geschehener Untersuchung und gefäl-

tem Urtheile, wornach die Acten an das Reichskammergericht nach Speier, den Universitäten zu Ingolstadt, Tübingen und Leipzig zur Prüfung und Äußerung abgesendet wurden, wurden Frangipani und Zriny am 30. April 1671 zu Wr. Neustadt, und an demselben Tage und Stunde Nadasdy zu Wien enthauptet, Tattenbach aber erst später gerichtet.

Wegen der Grafschaft Reinstein, welche dem Grafen Tattenbach gehörte, erhoben Braunschweig und Brandenburg Streitigkeiten; nachdem diese beigelegt worden, kam am 27. November 1671 Herr von Abele nach Grätz, und berathschlagte sich mit dem geheimen Rathe, welcher noch um 9 Uhr Nachts von Johann Maximilian Grafen von Herberstein versammelt wurde, und der das Todesurtheil über den Grafen Tattenbach aussprach. Es wurde darauf der Rector Pater Sekuten des Collegiums zu Grätz ersucht, daß er, weil der Graf einen Jesuitenpriester zu seinem Beichtvater hatte, ihn nach und nach zum Tode vorbereiten möchte, was er auch that. Am andern Tage (28. Nov.) wurden Johann Friedrich Freiherr von Tyendl, Johann Caspar von Kollersberg, und Johann Friedrich Schrott abgeordnet, dem Grafen gegen Abend das Todesurtheil mitzutheilen. Kaum vernahm er diesen traurigen Richterspruch, so schrie er gleich einem Rasenden, und benahm sich überhaupt bis zu seinem Tode auf die ekelhafteste Weise. In der Nacht noch wurde der Graf von dem Schloßhauptmanne Philipp Grafen von Breuner bis zum Fuße des Schloßberges herunter geführt und dem Stadtrichter Peter Volk von Grätz übergeben, der ihn endlich auf das Rathhaus brachte. Am 29. Früh um 4 Uhr ließ der Graf den Kanzler der Universität, Peter Georg Pittner, und seinen Beichtvater P. Sägl zu sich bitten, um sich von ihnen geistlichen Trostes

zu erholen; um 8 Uhr wurde er sammt seinem Sohne Anton aus der Matrikel des Adels und der Landstände ausgestrichen. Sehr schwer entschloß er sich zum Tode, und nur erst dann, als bewilliget wurde, daß für ihn 2000 Messen gelesen werden könnten. Er beurlaubte sich bei seinem Sohne unter Vergießung heißer Thränen und bat ihn um Vergebung, daß er ihn um Vermögen und Ehre gebracht habe; dann vertheilte er seine Kleider und fünfzig Gulden unter die Armen, damit sie ihn zum Grabe begleiten möchten. Am 1. December geschah die Vollstreckung des Bluturtheils: er hörte mehrere Messen, beichtete und empfing die Communion. Alsdann um 9 Uhr wurden alle Stadtthore gesperrt, die Bürgerschaft zog bewaffnet auf den Platz, und die obigen drei Verordneten mit Herrn von Abele begaben sich in einem sechsspännigen Wagen auf das Rathhaus; dort wurde Tattenbach in einem langen schwarzen Kleide, von den zwei Priestern begleitet, betend herabgeführt, und ihm die Nachlassung der Abhauung seiner rechten Hand verlesen, darauf nach nochmaliger Beichte dem Scharfrichter übergeben, der ihm den Kopf, aber sehr unglücklich, erst auf den vierten Streich vom Rumpfe trennte. Sein Leichnam war dem Volke zur Schau ausgesetzt, und Abends ohne allen Pomp in dem Friedhofe der Dominikaner zu St. Andrä bestattet.

Im Jahre 1673, als Österreich mit Frankreich in Krieg verwickelt war, begab sich Kaiser Leopold nach dem Gnadenorte Mariazell in Steiermark. Am 12. März d. J. wurde der ganze kaiserliche Hof in die größte Trauer durch den Tod der Kaiserin Margaretha Theresia versetzt, die vier Monate mit einem Prinzen in guter Hoffnung war. Der Kaiser schritt noch in demselben Jahre zur zweiten Vermählung mit Claudia Felicitas, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand Carl von Österreich, Grafen von Tirol, dessen Bei-

lager im fürstlichen Schlosse Eggenberg außer Grätz gefeiert wurde, und während demselben die Hauptstadt durch drei Tage herrlich beleuchtet war. — Im nächstfolgenden Jahre (1674) erneuerten sich die Unruhen in Ungarn, und es mußten aus Fürsorge in Steiermark viele Orte, besonders Grätz, neuerdings befestiget werden. Der Prälatenstand gab zur Errichtung der Schanze, welche sich von dem Murthore bis zum Admonter-Hofe hin erstreckte, 48,000 Gulden.

Kaum drei Jahre vermählt und 25 Jahre alt, verstarb am 8. April 1676 ohne Erben die Kaiserin Claudia Felicitas nach einer langwierigen Krankheit. Da Leopold aus beiden Ehen keine Kinder hatte, so schritt er zur dritten Vermählung mit der Prinzessin Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg, mit welcher er die zwei Prinzen Joseph I. und Carl VI. erzeugte. — Im Jahre 1679 drang die Pest, welche sich im vorigen Jahre von Ungarn nach Österreich eingeschlichen hatte, und furchtbar wüthete, auch in Steiermark ein, und raste besonders in Grätz und in den nahegelegenen Ortschaften. In christlicher Liebe gegen die Pesthaften that sich P. Daniel a S. Leone aus dem Augustiner-Orden gar vorzüglich hervor. In eben diesem Jahre entstand im Schlosse zu Grätz am 23. August ein gräßliches Feuer, welches erst am andern Tage gelöscht werden konnte. Viele Einwohner entflohen aus der Stadt, aus Furcht, der Pulverthurm möchte in die Luft fliegen, und also die Stadt gänzlich zu Grunde richten; zum Glücke entstand kein anderer Schaden, als daß jener Thurm, der gegen den Sack angebaut war, mit einigen Personen ein Raub der Flammen wurde.

Wie die verehrten Leser bereits wissen, so hatte die Waffenruhe der Türken, die Montecuculi's Sieg mit dem Verluste von 17,000 Mann und einer unermeßlichen Beute ihnen abgerungen, seit beinahe 20 Jahren gedauert; seit dem

Spätjahre 1682 aber kam vor dem General, Grafen von Caprara, der kaiſerlicher Geſandter zu Conſtantinopel war, eine Trauerpoſt nach der andern, von den ungeheuren Rüſtungen der Pforte, von der Aufſtachelung des franzöſiſchen Geſandten, und von den Unterhandlungen Tököly's gegen Anerkennung der türkiſchen Oberhoheit und gegen Tribut, nicht nur die ganze Macht der Grenz-Baſſen, ſondern auch ein neu ausgehobenes, unermeßliches Heer wider Raab und Wien in Bewegung zu ſetzen. Es war zwar der Janitſcharen allgewaltige Miliz geſunken, mehrere Großherren entthront und erwürgt, Statthalter in Provinzen von den Empörern erſchlagen worden, und ſomit keine großen Eigenſchaften mehr im Wege, aber doch ragten noch immer Ehrfurcht gebietende Überreſte der alten Tapferkeit empor, und man hatte ſich mit Recht vor dem Einfalle der Türken zu fürchten.

Obſchon die Ulemas und der Mufti einen Krieg gegen den Kaiſer widerſprachen, ſo wußte doch der franzöſiſche Geſandte bei der Pforte und der ehrgeizige Großvezier Kara Muſtapha den Bruch des 20jährigen Waffenſtillſtandes herbeizuführen, um ſo mehr, da ſie derſelben vorſpiegelten, ein einziger raſcher Marſch der Türken werde ſie vor Wien führen, und dieſe uralte Hauptſtadt nach einer mächtigen, aber kurzen Anſtrengung in die Hände Muſtapha's überliefern. — Die Friedensvorſchläge Caprara's wurden alſo nicht angenommen, und die übermüthigſten Gegenforderungen gemacht; nämlich: »Öſterreich ſolle durch jährlichen Tribut der Pforte huldigen, die jetzigen Rüſtungen ihr bezahlen, ſeine Grenzfeſtungen ſchleifen, und ihr alles Land zwiſchen der Theiß und Waag abtreten. Dann ſollte Tököly Fürſt von Ober-Ungarn ſeyn, im gleichen Range wie jener Siebenbürgens, und als ſolcher die Hauptplätze Raab und Comorn, Szathmar, Murany, Trentſin und Neutra beſitzen!« — Daß dieſe unbeſonnenen

Forderungen nicht angenommen werden konnten, ist ganz klar, demnach auch nichts Anderes beschlossen wurde, als die Waffen walten zu lassen. Leider! daß der Minister und General Caprara den Heereszug der Türken nach Wien als Gefangener begleiten mußte. Sehr zeitlich begann dießmal der Feldzug, denn schon in der Hälfte April 1683 verließ Kara Mustapha Constantinopel, und war in den ersten Junitagen mit seinem Heere an der Brücke vor Essegg. Tököly erwartete ihn hier, und erhielt aus seinen Händen das Schwert, die Fahne und den Kalpak als Fürst von Ungarn. Rasch, wie ein angeschwollener Waldstrom sich hinwälzt, bewegte sich das türkische Heer, und stand bald dem Herzoge von Lothringen bei Raab gegenüber, so gefahrvoll, daß der Herzog leicht von Österreich abgeschnitten, mit dem Rücken an die Donau gedrängt und eingeschlossen zu werden befürchten mußte. Es gelang diesem Helden, zu entrinnen, und nur noch zwischen Petronell und Elend geschah ein blutiges Gemetzel mit den Tataren, wobei aber der Herzog von Savoyen und der Prinz von Aremberg auf dem Platze blieben, auch den Türken das kostbarste Gepäck in die Hände fiel.

Am 13. Juli Früh Morgens durchstreiften die Spahis den ganzen Halbmond vom Gebirge an die Donau, von der Spinnerin am Kreuze über Schönbrunn, Hernals und Döbling bis Nußdorf, und gegen Mittag wagten sie sich mit großer Kühnheit und mit bedeutender Stärke von St. Marx und dem Hundsthurm gegen die Vorstädte heran. — Die Abreise des kaiserlichen Hofes von Wien am 7. Juli in der Nacht hatte schon die Gemüther entmuthiget, und nun stieg die Verwirrung auf den höchsten Punkt, als man von allen Seiten aufsteigende Feuersäulen sah, die den Beweis gaben, daß weder gegen die steirischen Berge, noch längs dem rechten Donauufer an Flucht und Rettung mehr zu denken sei. Graf Ernst Rü-

diger von Starhemberg ward zum Commandanten Wiens ernannt, auch ihm noch ein geheimes Rathscollegium beigegeben. Die Vertheidigungs-Anstalten waren gut, und Bürger und Soldaten wetteiferten in der Vertheidigung. Ein ganzes Meer von Gezelten hatte sich in den Vorstädten aufgestellt, deren Zahl sich auf 25,000 belaufen haben soll; von welchen am bedeutendsten und reichsten jenes des Kara Mustapha sich an der Anhöhe von St. Ulrich erhob. Der Minenkrieg und die wüthendsten Stürme begannen sogleich, allein von den Belagerten geschahen in der That Wunder der Tapferkeit und Ausdauer, ewig denkwürdig in der Geschichte der Belagerungen.

Schon lag die hart bedrängte Stadt in den letzten Zügen, als zum größten Glücke das Entsatzheer über den Kahlenberg herauzog und am 12. September die Schlacht begann, die den Türken 25,000 Mann kostete, ohne jene große Zahl Türken, welche während den vielen Stürmen um das Leben kamen. So ward denn Wien zum zweiten Male errettet und die Türken in die Flucht geschlagen, und unbestreitbar stehen beide Belagerungen Wiens als weltgeschichtliche Ereignisse da. Der vorgefundene Vorrath an Geld, an Lebensmitteln aller Art und Kaffeh, war unbeschreiblich; die meisten Zelte, auch jenes des Großveziers mit allen Kostbarkeiten, wurden erbeutet. Der Schauplatz des Krieges gegen die Türken zog sich nun nach Ungarn, dessen Mißvergnügte erfuhren, daß sie nichts von der Pforte, nichts von Frankreich mehr zu hoffen hatten. Der kaiserliche Hof zeigte nun auch in den ungarischen Geschäften und Verhandlungen eine weise Mäßigung, indem dem Lande im Jahre 1684 zu Preßburg eine allgemeine Amnestie und die Religionsfreiheit zugestanden wurde. Die Waffen der kaiserlichen Heere waren glücklich: Schulz siegte über Tököly, Leslie in Croatien, der Prinz von Lothringen über den Bassa von Ofen, der dann auch im Jahre 1685 einen herrlichen Sieg

bei Gran erfocht. Es kam endlich so weit, daß die Türken in ihrer blinden Wuth den Tököly selbst in Bande legten. — Nachdem Ofen durch anderthalb Jahrhunderte in dem Besitze der Ungläubigen war, fiel es am 2. September 1686 nach zehnmaliger Belagerung wieder in die Hände der Christen, und dabei am Wienerthore in verzweiflungsvollem Kampfe der Abdy Bassa. Es war dieß der letzte Kreuzzug.

Der Preßburger Reichstag im Jahre 1687 erklärte Ungarn für ein Erbreich im habsburgischen Mannsstamme. Noch krönte ein herrlicher Sieg die Tapferkeit des Prinzen von Lothringen bei Mohácz, wo vor 161 Jahren der ungarische König Ludwig blieb. Das geschlagene Türkenheer eilte darauf nach Constantinopel, und entsetzte den Sultan des Thrones; die Griechen standen nun wider ihre Unterdrücker auf, und eine große Zahl derselben zog als Colonisten in das, durch lange Türkenjoch, durch Parteiwuth und unaufhörlichen Krieg verödete Ungarn. — Michael Tököly gewann, nach des schwachen Apaffy Tode, Siebenbürgen für Österreich. — Reich an gesammelten Lorbeern, verstarb der Held Prinz von Lothringen am 18. April 1690; nach ihm kam der 34jährige Prinz Eugen von Savoyen, der alle bisherigen Türkenhelden verdunkelte, durch den Sieg von Zentha an der Theiß im Angesichte des Sultans. Endlich am 26. Jänner 1699 bekräftigte der Carlowitzer-Friede Ungarns Befreiung und gab auch an Polen und Russen die wichtigsten Vortheile. — Somit war denn jede Türkengefahr für Wien auf immer verschwunden.

In demselben Jahre (1699) geschah die Vermählung des geliebten Thronfolgers Joseph I. mit der Herzogin Amalia von Braunschweig. — Um diese Zeit fing auch der spanische Erbfolgekrieg an, so wie die Rakotzy'schen Unruhen in Ungarn; wozu die ganz Europa durchflackernde

Kriegsflamme der so eben erwähnten spanischen Erbfolge die erwünschte Gelegenheit gab. Frankreich fachte auch dießmal wieder die Glut unter der Asche mächtig an, und bald war eine große Partei gebildet, die nun berathschlagte, ob der von König Ludwig von Frankreich mächtig empfohlene Max Emanuel, Churfürst von Baiern, als Ungarns König ausgerufen, oder ob republikanische Formen genommen werden sollten. Der junge Franz Rakotzy, ein Enkel der Siebenbürger-Fürsten, ward durch die Fügung der Umstände aus dem Kerker zum Haupt dieser unheilsvollen Bewegungen entsendet; zwar später gefangen genommen, aber von Wr. Neustadt wieder entflohen, stachelte er von seinem Zufluchtsorte Warschau viele bedeutende Adelige auf, und gewann einen großen Anhang, der gleich einen vom Zorne des Gewitters angeschwollenen Waldstrom anwuchs. Stark genug ergoß sich der Rakotzy'sche Strom allzubald längs der Waag herauf bis gegen Preßburg (1703) und das Gebirge im V. U. W. W. Es schien wieder die hochbedrängte Zeit Ferdinand's II. gekommen zu seyn. — Österreichs guter Stern führte Rakotzy dießmal (Juni und Juli 1703) anstatt zu einer Belagerung Wiens nach Tirol, dort wollte er sich bei Brixen mit dem aus Italien anrückenden Vendome vereinigen, dann durch Kärnthen und Steiermark an die Raab ziehen, um den ungarischen Malcontenten, die sich auch ihrerseits sehr verstärkt hatten, die Hand zu reichen, welcher höchst gefährliche Plan aber an der tapfern Treue jenes Bergvolkes scheiterte.

Während dessen war in Italien und am Rhein, trotz mancher einzelnen, glänzenden Waffenthat, der Vortheil im Ganzen meist auf der Feinde Seite, nur mehrere Seesiege der Britten über die Franzosen und mehrere Vortheile des Generals Heister über Rakotzy erlebte Kaiser Leopold noch. Seine Brustwassersucht nahm im April 1705 dergestalt zu, daß

er, wie wohl ungern, Siegel und Unterschrift an Joseph übertragen mußte, und am Nachmittage des 5. Mai im 65. Lebensjahre, nach einer beinahe ein halbes Jahrhundert währenden Regierung, verstarb, deren zahllosses Unheil und siegbekröntes Ende dem kältesten Unglauben keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß die Hand der schützenden Vorsicht über die österreichischen Staaten inmitten der tobendsten Wetternacht segnend walte!

Nach dem Tode Leopold's I. übernahm die Zügel der Regierung dessen ältester Sohn, Joseph I., welcher sogleich die Kaiserwürde erhielt. Erst 27 Jahre alt, war er von angenehmem Äußeren, und in seinem Benehmen überaus gefällig und lebhaft, daher er auch alle Gemüther für sich einnahm, und eine ungeheuere Popularität erlangte. Bei seiner großen Klugheit traf er immer das Wesentliche, das Nothwendige auf den ersten Griff, und wußte mit unzersplitterter Gewalt fort und fort auf einen Punkt hinzuwirken, und seine Feldherren, gleichwie seine Bundesgenossen, vom Cabinet aus mit solch' glanzvollem Feuereifer zu unterstützen, daß Österreich in einigen Jahren unter ihm die höchste Stufe kriegerischen Ruhmes erstieg. Durch die Siege Eugen's, Marlborough's und Heinsius' in dem spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich, ward König Ludwig im Jahre 1710 also gedemüthigt, daß er Spanien dem Erzherzoge Carl, Bruder des Kaisers, übergeben wollte, aus welcher verzweifelnden Lage er jedoch durch die höchst unerwartete Abberufung Marlborough's und den nicht minder unerwarteten Tod Joseph's I., der am 17. April 1711 zum höchsten Leide aller Unterthanen erfolgte, gerettet wurde, und jene Streitfrage, die schon so viel Blut gekostet, neuerdings anfachte. Überdieß hatte nicht allein den Verlust Spaniens und der neuen Welt für das Haus Habsburg des in herrlicher Kraftfülle hochanstrebenden Joseph's so

schnell erfolgter Hintritt entschieden, er war auch für den inneren Frieden ein solch' anerkanntes Unglück, daß dieser Todesfall Anfangs sorgfältig geheim gehalten werden mußte, um Ungarns völlige Beruhigung nicht neuerlichen Umtrieben freverischer Unruhestifter auszusetzen. Ein Glück war es dann, daß am 11. April 1711 schon der Szathmater-Friede zu Stande kam, durch welchen der Nation ihre constitutionsmäßigen Freiheiten, die Reichswürden nur den Eingebornen, den Protestanten die vertragsmäßige freie Religionsübung zugesichert, und Niemand von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen wurde.

Carl VI., der sich alsbald von seinen Bundesgenossen verlassen sah, eilte dann aus Spanien, als der letzte männliche Sprößling des Hauses Habsburg, um die Regierung der österreichischen Länder zu übernehmen, die er auch weise, und in Bezug auf Handel und Verkehr, ausgezeichnet führte, da seine großen Land- und Seereisen, seine nahe Bekanntschaft mit den Engländern und Holländern ihn auf die großen Hilfsquellen des Handels und des Credits aufmerksam gemacht hatten. Carl's Verwaltung des Innern, seine zahlreichen Anstalten, die herrlichen Bauten, womit er seine Residenzstadt Wien schmückte, der durch ihn geschehene Aufschwung der Wissenschaften und Künste sind staunenswerth. — Zu den üblen Zeitereignissen müssen wir die im Jahre 1713 ausgebrochene furchtbare Pest rechnen, die eine große Anzahl Menschen auffraß, und den immer fortwährenden Krieg.

Da der Kaiser bloß die einzige Tochter Theresia (geboren am 18 Mai 1717) hatte, so setzte er die pragmatische Sanction ein, und eröffnete dieselbe als ein Haus- und Staatsgesetz öffentlich am 6. December 1724, das die Einheit, Untheilbarkeit und Erstgeburt bekräftigte, und in Gemäßheit der Hausprivilegien auch auf die weibliche Nach-

kommenschaft sich ausdehnte. Frankreich, Spanien, Neapel, Sardinien, England, Holland und Preußen gaben derselben die Garantie, die jedoch den hohen Preis von Neapel, Sicilien, Navarra, Tortona und Lothringen kostete und dennoch nicht gehalten wurde, als Maria Thresia den Thron bestieg.

Der große Eugen war im Jahre 1736 gestorben, und die nach ihm gekommenen Generale, Wallis, Khevenhüller und Hildburghausen, wurden von den Türken geschlagen. Es wurde zuletzt schon ein schmachvoller Krieg geführt, welchem ein schmachvoller Friede zu Belgrad am 18. September 1739 folgte, der diese Festung, Servien und die Wallachei den Türken zurückgab. Den Kaiser verzehrte der Schmerz; er legte sich am 14. October 1740 zu Bette und starb vom 19 auf den 20. in der Favorite in einem Alter von 55 Jahren. Fünf Monate darauf, gebar die große Thresia, welche sich im Jahre 1736 mit dem Herzoge Franz Stephan von Lothringen vermählte, den Kronprinzen Joseph.

Kaum hatte Kaiser Carl die Augen geschlossen, so brach der österreichische Erbfolgekrieg aus, da schon des andern Morgens, als der Kaiser verschieden war, sich der Churfürst Carl Albrecht von Baiern als nunmehrigen Herrn und Landesfürsten durch seinen Gesandten in Wien ansah, und am 10. April 1741 feindselig 60,000 Preußen bei Mollwitz standen. Ungeachtet der treulosen Maßregeln der Cabinete, verlor Maria Thresia den hohen Muth nicht; sie begab sich mit ihrem sechs Monate alten Kronprinzen Joseph zu dem versammelten ungarischen Reichstag (11. September 1741) nach Preßburg als Königin und Bittende, als Frau und Mutter, und errang durch ihren kräftigen Vortrag die ganze Theilnahme dieser hochherzigen Nation, die in Masse zu ihrer Hilfe herbeieilte. Nun waffneten sich auch Großbritannien, Rußland und Sardinien für die junge Regentin, und alles Glück wich von den Fahnen ihrer Feinde.

Bevor wir in der Geschichte Theresiens weiter schreiten, bemerken wir für Steiermark, daß Kaiser Carl VI. den Handel durch Anlegung der Haupt-Commerzial- oder Kaiserstraße, und vieler Nebenstraßen, durch die Schiffbarmachung der Sau und durch Verminderung der Zölle ungemein hob, den Anbau des Mais (1733) belebte durch die Befreiung vom Zehente, und das Land von jedem feindlichen Einfalle sicherte. Zwar konnte er einen Bauernaufstand im Jahre 1734, besonders in Grätz, nicht völlig abwehren, welchen große Kriegssteuern, starke Rekrutirungen und das so sehr begünstigte Jagdwesen hervorgebracht hatten. Von diesem letztern Drucke befreite die unvergeßliche Theresia den Landmann durch Wegschaffung des allzu häufigen Wildes und durch bessere Jagdgesetze. Sie schützte die Steiermark vor den schon nahe herandringenden Baiern und Franzosen durch ihre Armeen, und durch den wohlorganisirten Landsturm; sie verbesserte den Steuerfuß, ermunterte zum Seidenbau und zur Bienenzucht, schuf das Conscriptions-System, vervielfältigte und verbesserte die Volks- und gelehrten Schulen, und ward in unzähligen weisen Verfügungen durch wahrhaft mütterliche Vorsorge der Segen, die Liebe und das Vergnügen ihrer Steiermärker, deren Herzogshut sie im Jahre 1765 mit acht prachtvollen Perlen schmückte.

Wir erwähnen auch noch ferner, daß die letzte Vereinigung Inner-Österreichs mit Österreich, Ungarn und Böhmen unter Kaiser Ferdinand II. die Folge hatte, daß mit der Residenz der Herzoge von Steiermark auch alle höchsten Regierungsstellen von Grätz nach Wien übertragen wurden, daher in dem steiermärkischen Vaterlande nur die Landesstelle (Gubernium) als höchste politische Behörde verblieb, welcher die besser eingerichteten Kreisämter untergeordnet wurden. Wichtig ist es zu wissen, daß in früheren Zeiten auch die Stände, als eine angesehene Behörde, an der Landesverwaltung einen bedeutenden

Antheil behaupteten. Sie setzten aus ihrer Mitte einen referirenden Rath in die innerösterreichische Regierung, besorgten die Landrechte und das neu eingerichtete Landtafelamt; sie übten auf ihren Landtagen das unwidersprochene Recht der Steuerbewilligung aus; die Vertheidigung des Landes und der croatisch-windischen Grenzen; sie erbauten und erhielten Festungen und riefen bei herannahender Gefahr die Mannschaft auf, vergabten für ihr Land die Stellen der Anführer, und hatten auf eigene Kosten ein Regiment sammt Artillerie und allen Zugehörungen. Doch ging in der Folge ein großer Theil ihrer Macht und des darauf gegründeten Ansehens an die Regierung über, da sie im letzten Jahrhunderte dieser Periode keinen Referenten aus ihrer Mitte an der innerösterreichischen Regierung hatten, das Landesvertheidigungsrecht in die Hände des Regenten gaben, und da ihre Freiheiten zwar nicht aufgehoben, doch auch nicht feierlich bestätiget wurden, indem Kaiser Carl als Herzog von Steiermark der Letzte war, der die Huldigung im Jahre 1728 nahm und im Jahre 1730 eine Landhandfeste gab; und da das Recht der jedesmaligen Steuerbewilligung durch die Recesse überhaupt, und noch mehr durch die Nicht-Erneuerung derselben seit 1753, in welchen die jährliche sogenannte Ordinär-Contribution auf 1,000,000 Gulden festgesetzt wurde, allmälig von seiner ersten Höhe herabsank.

Wenn wir die 40jährige Regierungsperiode der Kaiserin Maria Theresia durchgehen, so finden wir, daß große Drangsale durch die vielen Kriege die schönste Zeit der erhabenen Frau drückten. Diesen herben Ereignissen ungeachtet, ist ihre Verwaltung im Innern immer überaus glänzend zu nennen, als ein goldenes Zeitalter. Sie war es, die zuerst Einheit in den so verschiedenartigen österreichischen Staaten-Verein gebracht hatte. Theresia hat erst den Religions- und Meinungskrieg geschlossen, Tausende in ihr Reich gezogen,

Städte und Dörfer gegründet; vor Allem aber bleibt ihre Beherrschung Ungarns ein unübertroffenes Meisterstück. — Ihr Erstgeborner, Joseph, der mit der schönen und geliebten Isabella vermählt war, die aber schon am 27. November 1763 verstarb, schritt zur zweiten Ehe mit Josepha von Baiern im Jahre 1765, kurz darauf, als er zum römischen König erwählt und gekrönt worden war. Dieses Jahr wird bezeichnet als jene Trauerzeit, in der sein erhabener Vater Kaiser Franz zu Innsbruck am 18. August 1765 durch den Schlagfluß verstarb.

Maria Theresia erklärte den nunmehrigen Kaiser Joseph II. zum Mitregenten, und übertrug ihm die ausschließende Leitung des Kriegswesens. — Das Jahr 1773 zeigt sich in der österreichischen Geschichte bemerkenswerth wegen Aufhebung der Jesuiten vom Papst Clemens XIV. auf Andringen der Mächte, insonderheit der bourbonischen Höfe zu Versailles, zu Madrid, Neapel und Parma, welche Maßregel, in die Theresia am spätesten gewilligt, einen gänzlichen Umschwung in der National-Erziehung und Bildung hervorbrachte. — Im Jahre 1780, am 29. November Abends um 9 Uhr, verschied die große Kaiserin in Joseph's Armen, im 64. Jahre ihres Alters, zur größten Betrübniß aller ihrer Unterthanen, die sie wahrhaft als Landesmutter verehrten.

Vielfache und große Reformen wurden erwartet, die auch nach Joseph's Thronbesteigung unmittelbar ihren raschen Gang nahmen. Sie waren theils durch das wahre Bedürfniß, theils durch die vorherrschende Richtung der Zeit, zum Theil auch durch die Einsichten und Erfahrungen herbeigeführt, die der Monarch auf seinen weiten Reisen gesammelt hatte. Zu den vorzüglichsten Neuerungen gehören die öffentlichen Anstalten, die Handels-Angelegenheiten, die Aufhebung der Klöster, Hauskapellen und Bruderschaften, die neue Pfarr-Eintheilung, die

weltbekannte Toleranz, der sogenannte Josephinische Magistrat, die Studiensachen, der Verbot aller ausländischen Waaren, die Umstaltung Ungarns, mit dem Eindruck und Folgen des neuen Systems, und viele andere Reformen in Stadt und Land.

Was Steiermark betrifft, so vereinigte Joseph II., dieser geistvolle und unermüdete Regent, um den Geschäftsgang zu vereinfachen und zu beschleunigen, im Jahre 1780 alle Länderstellen Innerösterreichs in dem Gubernium zu Grätz, er gab bei dieser Stellung den Ständen der Steiermark, deren abgesonderte Geschäftsführung er im Jahre 1782 aufgegeben hatte, für ihre beschränkteren Geschäfte zwei referirende Räthe aus ihrer Mitte; verbesserte die Einrichtung und erweiterte den Wirkungskreis der Kreisämter; wies ihrer Leitung die neu errichteten Bezirks-Commissariate zu, mit welchen auch die mit der Conscription zugleich eingeführten Werbbezirksgeschäfte in Verbindung gesetzt wurden; schuf die Ortsgerichte (Justizbehörden in erster Instanz) bei den Dominien; so wie die Landrechte als Justizbehörde in erster Instanz für Adelige und Herrschaftsbesitzer, sammt dem Landtafelamte, als Grundbuchsamt der nicht unterthänigen Realitäten.

Diesem Monarchen dankt der Bauernstand eine verhältnißmäßige Steuervertheilung, nach dem Grundausmaße und Brutto-Ertrage; ferner die Vereinfachung der Steuern, die Abstellung oder Beschränkung mancher drückender Natural-Leistungen, oder aber die Umwandlung derselben in Geld. So verfügte er auch die Aufhebung des sogenannten Drittelgefälles und der Heimfälligkeit der Gründe. — Den Gewerben und dem industriösen Fleiße gab er ein regeres Leben, da er die Fesseln der die Theuerung begünstigenden Handwerks-Innungen und Zunft-Monopolien zum Theile zerbrach, Fabriken begünstigte, die

Einfuhr der Ausländer-Waaren verbot, den Handel größtentheils frei gab, und viele Privatmäuthe aufhob. Vielseitige Vortheile erhielt die Steiermark durch die Aufhebung von 31 Klöstern; es wurden dadurch die für Industrie, Militär und Finanzen gleich nachtheilig wirkenden Canäle verdämmt, und es konnten die in die Staatskassen davon geflossenen bedeutenden Summen zu allgemeinen Zwecken bestimmt und verwendet werden. Durch den Verkauf der vielen Klöstergründe und Gebäude schuf er den Religionsfond zum Unterhalte des Priesterstandes, wodurch die Errichtung vieler neuen Pfarren und Lokalien, des Priesterhauses zu Grätz, und des Bisthums zu Leoben möglich wurde. Joseph war es, der, wie wir schon früher bemerkt haben, auch in Steiermark seinen Unterthanen durch das im Jahre 1782 erlassene Toleranz-Edict Gewissensfreiheit wieder gab. In alle Zweige vielfach eingreifend, verbesserte er auch die Schulen, errichtete viele neue, und gründete aus den Gütern der aufgehobenen sogenannten Bruderschaften den Normal-Schulfond zum Unterhalte der Lehrer. Joseph's glänzende Humanität und wahrhafte Menschenliebe erstreckte sich mit gleicher Sorgfalt über alle seine Völker, daher sind auch das allgemeine Kranken-, Findel- und Irrenhaus vom Jahre 1789 am Vorabende seines Lebens in Grätz sein Werk. Endlich waren sogar die kriegerischen Unternehmungen, besonders der Türkenkrieg, dieses großen Fürsten für die Steiermark von segensreichem Erfolg.

Binnen kurzer zehn Jahre vermochte wohl noch kein Fürst so viel für die gesammten österreichischen Erbstaaten zu thun, als Joseph, der in Vollstreckung seiner großen Pläne nicht genug eilen zu können glaubte, und ernten wollte, beinahe gleichzeitig mit der Aussaat. — Leider! mußte der große Monarch und Menschenfreund sehen, wie viele seiner neuen Einrichtungen, die nichts anders als das

Wohl seiner Unterthanen bezweckten, mit Mißgunst aufgenommen wurden, wie man in mehreren Provinzen, vorzüglich in den Niederlanden und Ungarn, bis zum Aufruhr unzufrieden war; daher schien sonst kein Strahl der Freude sich in das Gemüth des Kaisers zu senken, als die frohe Kunde von dem Falle Belgrads durch den Kampfhelden Loudon.

Der Kaiser war schon im Laufe des türkischen Feldzuges an seiner Gesundheit sehr leidend nach seiner Hauptstadt Wien zurückgekommen, und nun näherte sich die traurige Periode, welche das Ende des theuren Lebens von Joseph herbeiführte; zwar war der Winter von 1789 auf 1790 dergestalt mild, daß im Februar Bäume und Gesträuche zu sprießen begannen, und man erwarten durfte, daß der schwere Rückfall, welchen der Monarch im abgewichenen December erlitt, ganz verschwinden werde; doch verschwand diese schöne Hoffnung ganz, denn er wurde auffallend mager, sich kaum mehr ähnlich sehend, der feurige Schmelz seiner wahrhaft kaiserblauen Augen war erloschen, und so im Jänner des Übels Unheilbarkeit entschieden. Und doch arbeitete er rastlos fort und fort, bis zu den wenigen Stunden, als sich der müden und wunden Brust der letzte Seufzer entwand. Seine letzten Tage bezeichnete er durch die feierliche Zurücknahme seiner Neuerungen. Am 28 Jänner 1790 verhieß er den Ungarn den gesetzmäßigen Landtag, die Krönung, das Inaugural-Diplom, und setzte die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rathssachen wieder in den Stand seines Regierungs-Antrittes zurück. Er vernahm mit tiefem Schmerze die Verjagung seiner braven Truppen aus Gent, Antwerpen, Löwen und Brüssel, und aus den gesammten Niederlanden, mit Ausnahme Limburgs und Luxemburgs; dann den Jubel der Ungarn, die ihre heilige Reichskrone aus der Burg der Wiener-Schatzkammer wieder heimführten; und endlich den Todesfall am 18. Februar der ihm so theuren Erzherzogin Elisabeth, Ge-

mahlin seines Neffen, des Erzherzogs Franz, welch' letzterer Trauerfall ihm den schwersten Stoß gab. Rasch traf er selbst alle Anstalten zu ihrer Beerdigung, »damit« — setzte er hinzu — »für meine eigene Leiche Platz werde!«

Den Bruder und Nachfolger, Erzherzog Leopold, Großherzog von Toscana, hatte Joseph zwar an sein Sterbebett berufen, weil er aber seine Ankunft nicht mehr zu erleben hoffte, wie es auch wirklich war, so setzte er eine Minister-Conferenz ein, und übertrug die Unterschrift dem Erzherzog Franz. Er nahm einen überaus rührenden Abschied von Kaunitz, Lascy und Rosenberg, von der Armee durch den Hofkriegsrathz-Präsidenten, Feldmarschall Graf Hadick, der vor Schmerz über Joseph's Hinscheiden verstarb, und von dem Zirkel der Wiener-Damen durch einen Brief voll Innigkeit und Größe an die geistreiche Fürstin-Witwe von Liechtenstein. — Am 13. Februar verlangte er das Abendmahl und ging dem Burgpfarrer, als er im feierlichen Zuge kam, ihm selbes zu reichen, so schwach er war, in der Uniform, an der Thür entgegen; am 15. Früh empfing er die letzte Ölung. Der Abend des 19. Februars war der Vorabend seines Todes; gleichsam in der schweren Vorahnung der ihm nur noch wenig gegönnten Stunden dictirte er seinem Cabinets-Secretär bis nach 10 Uhr Nachts, dann schlummerte er ein, doch unterbrochen, unruhig und mit halbem Bewußtseyn, in der Phantasie versunken von den Niederlanden, von Ungarn und Tirol, von den Türken und Preußen. Er ermunterte sich darauf bis zum heilen Bewußtseyn, sprach auch einige Worte bestimmt und kräftig, fiel aber wieder in träumende Erschöpfung, und ruhte dann sanft. Nach 5 Uhr Morgens, am 20. Februar, lag er ganz wach, klagte aber bald über eine sich herannahende Ohnmacht, die nun den Augenblick seiner Entseelung brachte. Der Leibarzt Doctor Störk und ein Augustiner-Priester traten zu ihm, und schon war der

Kampf zwischen Tod und Leben vollendet; es schlug halb 6 Uhr und Joseph war verschieden im 49. Lebensjahre.

Die große Glocke bei St. Stephan erscholl, um den Trauerfall anzukündigen; ein Eisesschauder durchlief alle Gemüther, und viele mögen durch diesen dumpfen Todeston wohl zum ersten Mal erfahren haben, daß ihnen das Herz im Busen zittere. Jetzt also trat der Tod als Sieger aller Verblendung und Leidenschaften in seiner ganzen Macht von Versöhnung auf; denn Niemand dachte mehr daran, in welchem Zustande Maria Theresia nach so vielen und schweren Kriegen, und in welchem, nach einem goldenen Alter des Friedens, Joseph seine Reiche verlassen habe! Es dachte auch Niemand mehr der Klagen und allgemeinen Gefahr, sondern es stand ihnen hell vor Augen Joseph's bis zum letzten Athemzug unermüdbare Thätigkeit, sein herrliches Beispiel in den Peststümpfen Semlins, seine großartigen Anstalten für Erziehung und Bildung, für die Wohlthätigkeit und für den Kriegsstand, seine Liebe zur Jugend und zum Volke, seine Schönheit und sein edler Stolz. Beschämt und zerknirscht fühlten sich jene, die dem Monarchen am meisten entgegen gearbeitet und Alles aufgeboten hatten, die Zurücknahme seiner wichtigsten Reformen, ihre Unausführbarkeit und Ungesetzlichkeit nicht etwa erst von seinem Nachfolger, sondern noch von seinen eigenen bleichen Lippen zu erzwingen; diese waren es nun, die wider Willen heiße Thränen vergossen ob solcher Hoheit tiefem Fall, und es traten dieselben Augenblicke der Erkenntniß ein, wie bei Herzogs Friedrich des Streitbaren Hinscheiden! —

Am 1. März 1790 verließ Leopold, Großherzog von Toscana, Florenz, um die Regierung der sämmtlichen österreichischen Erbstaaten anzutreten. Auf dem Wege durch Tirol und Kärnthen beruhigte seine staatskluge Milde die ihm zahlreich entgegen strömenden Abgeordneten der Provinzen.

Am 12. März um 10 Uhr Abends langte er in der Residenzstadt Wien an. Am 6. April geschah die Huldigung nach altem Herkommen. Am 27. Juli 1790 wurde zu Reichenbach mit Preußen, und die Waffenruhe mit den Türken geschlossen. Der Feldmarschall Bender trieb noch in demselben Jahre mit leichter Mühe die Niederländer zu Paaren, ungeachtet der unaufrichtigen Dazwischenkunft Preußens und Hollands. Eine glückliche Verhandlung von Standhaftigkeit und Nachgiebigkeit gepaart, entwirrte die Angelegenheiten Ungarns auf eine unerwartet befriedigende Weise. Solcher Art glücklich im Beginne seiner neuen Regierung, hielt Leopold am 20. November als gekrönter Kaiser und König von Ungarn seinen feierlichen Einzug in Wien.

Im Monat März 1791 unternahm der Kaiser eine Reise nach Italien, und erhielt dort die traurige Nachricht, daß sich König Ludwig XVI. von Frankreich gegen Leopold's Rath geflüchtet habe, jedoch in Varennes gleich wieder angehalten und wie ein Verbrecher nach Paris zurückgeschleppt worden sei. Leopold erließ aus Padua jenes berühmte Umlaufschreiben an alle Höfe, worin er ihnen dringend empfahl, Ludwig's Sache als die ihrige anzusehen, und jede Kraft aufzubieten, der alle Throne bedrohenden Zerrüttung und Auflösung einen mächtigen Damm entgegen zu setzen. Staatsklug wendete Kaiser Leopold beim geringsten Schein der Hoffnung sich zu Maßregeln der Versöhnung; in dieser Beziehung erkannte er Ludwig's Annahme der Constitution für eine freie Handlung, er erkannte zuerst die vom National-Convente decretirte dreifarbige Flagge, verbot die Bewaffnung der Ausgewanderten und gestattete ihnen nur Gastrechte, und hob das dem französischen Gesandten ertheilte Verbot auf, bei Hofe zu erscheinen. Ungeachtet aller dieser Zugeständnisse aber, wollten die Jakobiner in Paris nichts anders, als den Krieg.

Am 4. August 1791 war der Sziſtower-Friede zwiſchen Leopold und Selim III. geſchloſſen; und am 12. Februar 1792 hielt der türkiſche Botſchafter Ebn Bekir Ratif Effendi ſeinen Einzug in die Reſidenzſtadt. — Am 28 Februar befiel den Kaiſer eine Entzündungskrankheit, die ſo ſchnell um ſich griff, daß er des andern Nachmittags (1. März 1792) ſeinen Geiſt aufgab, an demſelben Tag, als er vor zwei Jahren Florenz verließ, um dieſen erſchütterten Thron zu beſteigen. Kürzer als Leopold hat kein Glied des habsburgiſchen Hauſes regiert, doch war ſeine kurze Regierung ſehr merkwürdig. Bis auf die von ſchwerer Vergeltung alsbald heimgeſuchten Niederländer, waren überall Gehorſam, Liebe und Vertrauen wieder zurückgekehrt; und der gegen Öſterreich gerichtete Bund ward aufgelöſ't. — Den ſteiermärkiſchen Ständen gab Kaiſer Leopold ihre vorige Verfaſſung größtentheils, und den lang entfernt geweſenen Herzogshut, dem Lande aber die alte Steuerverfaſſung, viele der früheren politiſchen Einrichtungen und der vorigen Kirchengebräuche wieder.

Wenige Kronprinzen hatten ſchon in ihrer früheſten Jugend eine ſolche Popularität für ſich, wie der erhabene Sohn und Erzherzog Franz des ſtaatsklugen Leopold. Dieſe und die Liebe für den jungen Monarchen ſtieg zur Begeiſterung durch ſeine edlen Anſtrengungen, trotz des von einer ruchloſen Faction in Frankreich erzwungenen Krieges ſeine Unterthanen, ſo viel möglich, mit allen außerordentlichen Laſten zu verſchonen. — Nachdem Franz die Regierung übernommen, huldigte Öſterreich am 25. April ganz nach alter Sitte, und kam am 17. Auguſt 1792 von den zu Frankfurt und Prag vollzogenen Krönungen nach Wien zurück. In Frankreich gingen mittlerweile ſchreckliche Ereigniſſe vor; am 10. Auguſt wurden die Tuillerien geſtürmt, der König abgeſetzt, ſammt ſeiner Familie als Gefangene des Bürgerraths von Paris nach dem Tempel gebracht, die gräulichen

September-Morde an vielen Tausenden verübt, die Nationalversammlung und Constitution gestürzt, das Königsthum abgeschafft, und am 21. September 1792 die Republik Frankreich proclamirt. Das folgende Jahr (1793) war noch blutiger durch die Hinrichtung Ludwig's XVI. und der Königin Maria Antonie, durch die Schreckensregierung und den Wohlfahrts-Ausschuß, und ereignißvoller durch die Siege der Vendeer, die Wiedereroberung der Niederlande durch Coburg, der Hauptfestung Mainz durch die Preußen, und Wurmser's Eindringen in das Elsaß, bis vor die Wälle von Straßburg. Allein alle diese so schönen Successe gingen in den darauf folgenden Jahren wieder verloren; und als Bonaparte die französische Armee in Italien commandirte, gelang es ihm, durch seine Übermacht die Engpässe der norischen und carnischen Alpen zu überwältigen, und nach einigen Gefechten bei Einöd, Neumark und zu Judenburg bis Grätz vorzudringen, welches die Feinde, zufolge den zu Göß am 18. April geschlossenen, und in dem Eggenwald'schen Garten zu Leoben unterzeichneten Friedens-Präliminarien, durch 19 Tage besetzt hielten, worauf am 17. October desselben Jahres auf dem Schlosse Campoformio bei Udine vom Grafen Ludwig Kobenzl mit Bonaparte der Friede geschlossen wurde.

Schon im Jahre 1797 brach der Krieg mit Frankreich neuerdings aus und wiederholt drang der Feind in das steiermärkische Land bis Bruck an der Mur. Es erfolgte am 25. December 1800 ein Waffenstillstand zu Steier, und der Friede ward am 9. Februar 1801 von Joseph Bonaparte zu Lüneville unterzeichnet. — Baron Thugut trat aus dem österreichischen Ministerium; Kobenzl war sein Nachfolger, und an die Spitze des sogenannten Kriegswesens kam der Erzherzog Carl. Vom Friedensschlusse bis Ende des Jahres 1804 verbesserte Kaiser Franz II. viele Zweige der innern Staats-

verwaltung und vorzüglich der Gesetzgebung. — Am 10. Mai 1804 hatte der erste Consul den Titel eines Kaisers der Franzosen angenommen, ließ sich am 2. December von Pius VII. in Notre-Dame krönen, und am 26. Mai 1805 krönte er sich selbst im Mailänder-Dom mit Italiens eiserner Krone. — Am 11. August 1804 erschien von Kaiser Franz das Pragmaticalgesetz, worin sich der Monarch Franz I., Erbkaiser von Österreich nannte.

Der Lüneviller-Friede wurde vom Kaiser Napoleon (Bonaparte) wenig beachtet, und so geschah es, daß im Jahre 1805 wieder der Krieg mit den Franzosen ausbrach. Es hatten sich Österreich, Rußland, Großbritannien, Schweden, und in der Folge auch Neapel wider den französischen Machthaber vereinigt, doch die Tage von Ulm mit der bekannten Mackischen Capitulation und Austerlitz waren schon vorüber, als ein brittisch-russisch-schwedisches Heer im Norden Deutschlands landete. Schon am 1. November erreichte Mürat Linz, und Davoust am 3. die Stadt Steier, der den General Meerfeld verfolgte, und durch die steirischen Pässe dringend, sein Corps am 7. November bei Mariazell gänzlich zersprengte. Das Land wurde von den Franzosen überschwemmt, und erhielt tiefe Wunden durch die großen Forderungen und Erpressungen verschiedener Art. Am 13. November besetzte der Feind die Haupt- und Residenzstadt Wien, und am 19. Nov. erreichte Mürat Brünn, das sammt dem Spielberg und bedeutenden Vorräthen verlassen war. Am 2. December geschah die Schlacht bei Austerlitz, die aber trotz der außerordentlichen Tapferkeit der Österreicher und Russen mit einem vollkommenen Siege Napoleon's endigte.

Am 4. December darauf trat in Folge einer Unterredung zwischen Kaiser Franz und Napoleon bei einer Mühle außer dem Dorfe Nasedlowitz der Waffenstillstand ein; dann

ward am 7. December der Friedens-Congreß zu Nikolsburg eröffnet, am 11. in Brünn fortgesetzt, und am 20. nach Preßburg verlegt, allwo am 26. in der Nacht der Friedensvertrag unterzeichnet wurde. In Kraft der am 11. Jänner 1810 zu Wien kundgemachten Artikel, wurden Venedig, die Vorlande, Tirol, Eichstätt und der österreichische Antheil Passau's abgetreten, der deutsche Orden im Reich aufgehoben, Salzburg und Bertholsgaden erworben, der Churfürst von Salzburg durch Würzburg entschädigt, Baiern, Würtemberg und Baden, die bei diesem Kriege an Napoleon's Seite getreten waren, als Souverains, und die beiden-Ersten zu Königen erklärt. Die französische Besatzung sollte noch drei Monate in Braunau bleiben, allein sie blieb durch mehr als anderthalb Jahre.

Im Jahre 1806 am 6. August legte Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder, entband alle Reichsstände ihrer bisherigen Pflichten, und lösete seine bis nun im Reichsverbande gestandenen Provinzen von denselben los. Am 12. Juli hatte sich von den Reichsmächten zu Paris der rheinische Bund gebildet, dessen Protektor Napoleon ward.

Wenn wir unsere Blicke nun über das gesammte Europa richten, nachdem kaum das dritte Jahr seit dem Preßburger-Frieden verflossen war, so finden wir ringsum eine neue Gestaltung desselben. Durch ein Gewebe von Arglist und Machthabung verloren die Bourbonen ihre Throne in Spanien und Etrurien, früher schon jenen von Neapel, und die Braganza's den Thron Portugals; Italien war ganz von den Franzosen besetzt; Papst Pius seiner Kirche beraubt und gefangen gehalten, und Holland kam an den Bruder Napoleon's; Preußen lag in tiefer Erniedrigung, und mehrere uralte Fürstengeschlechter sahen sich ihrer Herrschaft und Unabhängigkeit beraubt. So schien es in der That, daß Napoleon hin-

fort allein Herr der Welt seyn wollte. Während diesem allgemeinen Umsturz geschahen auch an Österreich gewaltige Ungerechtigkeiten, die zu großen Beschwerden veranlaßten; vorzüglich waren dieß die Ertrotzung einer bleibenden Kriegsstraße zwischen Venedig und Dalmatien durch das österreichische Gebiet; die Vorenthaltung des rechten Isonzo-Ufers und der Grenzfeste Braunau, wegen der unverschuldeten Besetzung Cattaro's durch die Russen; die Verkürzung der Secundo-Genitur in Würzburg und des Hoch- und Deutschmeisterthums; die Verweigerung der im Preßburger Frieden zugesicherten Entschädigung der jetzt aus dem Breisgau, wie früher aus Modena vertriebene Tertio-Genitur. Es geschahen darüber die triftigsten Vorstellungen, die aber durch Hohn und Drohungen beantwortet wurden. — In einer solchen Lage blieb also Österreich nichts übrig, als einen ehrfurchtgebietenden Vertheidigungsstand in's Leben zu rufen, um damit die Erniedrigung und beabsichtigte Schwächung zu entfernen. In Gemäßheit dessen wurden im Jahre 1808 die Landwehren und Reserven errichtet, woran auch Steiermark regen Antheil nahm.

Bereits waren die Kriegsvölker an die Landesgrenzen entsendet, am 9. April 1809 ward die Kriegserklärung an die feindlichen Vorposten übergeben, und sogleich drang der Erzherzog Johann gegen Udine, am 10. und 11. aber das Hauptheer bei Braunau, Schärding und Wasserburg über den Inn. Erzherzog Johann siegte in Italien; anders aber fielen die blutigen Würfel des Krieges beim Hauptheere. Nach fünf Tagen schon und einzelnen Gefechten waren die Österreicher durchschnitten, in der linken Flanke und im Rücken bedroht, dann in Folge des Treffens von Eckmühl über die Donau und Waldmünchen in's böhmische Gebirge gedrängt. Der 23. April brach den Stab über den Hauptzweck des Krieges, und schlug die für Österreich so günstige Stimmung gewaltig nieder.

Napoleon ließ die Trümmer des überwundenen Heeres nicht mehr verfolgen, sondern im Stolze seines Sieges richtete er sein Hauptaugenmerk auf Wien, allwo am 10. Mai die französische Armee wirklich eintraf. Nach dem Bombardement in der Nacht vom 11. auf den 12. wurde die Residenzstadt dem Feinde übergeben, der sich darauf nach der Insel Lobau zog und dort den Donau-Übergang in das Marchfeld bewerkstelligte. — Am 21. und 22. Mai geschah die weltbekannte Schlacht bei Aspern und Eßlingen, davon Erzherzog Carl den herrlichen Sieg errang, dann am 6. Juli die mörderische Schlacht bei Deutsch-Wagram, welche für die Österreicher verloren ging, obschon Wunder der Tapferkeit geschahen. Im Znaimer-Lager wurde am 12. Juli ein Waffenstillstand, und am 14. October zu Wien der Friede geschlossen.

Auch im Jahre 1809 stürmte der übermächtige Feind zum vierten Male von Süden her, nach Grätz vor, besetzte die Stadt, belagerte den starkbesetzten Schloßberg, und legte mehrere Stürme an, die aber der brave Commandant von Hacker muthig abschlug. Indessen hatte sich der Feind und Krieg durch das ganze Land verbreitet, und da ward der Steiermärker oft geplündert, mißhandelt, und seine Wohnung an mehreren Orten niedergebrannt, wovon das unglückliche Fronleiten zeugt. Erst nach sieben qualvollen Monaten verließen die Franzosen die Hauptstadt Grätz, auf dessen Schloßberge, der ihnen Kraft des Waffenstillstandes war übergeben worden, sie viele Gebäude niedergerissen und die Festungswerke gesprengt hatten. Diese Invasion hat die Steiermark durch Contributionen und Requisitionen aller Art unter die Last von mehreren Millionen Gulden neuer öffentlicher Schulden niedergebeugt, die Verwüstungen und Erpressungen bei Privaten, und die Folgen davon, Verarmung und Ruin mancher wohlhabender Familien nicht mitgerechnet. Doch inmitten dieser schweren Kriege sorgte die

Regierung für Erziehung, Gesetzgebung, Steuerwesen, Armenversorgung, und für alle Zweige der Staatsverwaltung mit einer unermüdeten Sorgfalt; und der wahrhaft väterlich gesinnte Kaiser Franz erntete dafür auch den reichen Tribut der Liebe seiner Unterthanen, die allein der Thron der Fürsten ist, und diesen ehrwürdig und groß gestaltet!

Im Verlauf dieses Jahres, nämlich am 15. December 1809, eröffnete Napoleon im Kreise seines Hauses: »Das Glück seiner Völker begehre, daß er ihnen Erben seiner Liebe, daß er seinem Throne Kinder hinterlasse, und deßhalb seine Ehe mit der Kaiserin Josephine auflöse.« — Der Senat und das geistliche Officialat zu Paris erklärte sich für diese Scheidung, und es geschah am 7. Februar 1810 das Eheverlöbniß zwischen dem Kaiser Napoleon und der Erzherzogin Maria Louise, ältesten Tochter des Kaisers Franz von Österreich, dann am 11. März die Vermählung bei den Augustinern in Wien, wobei auf Ansuchen der Erzherzog Carl die Stelle des Kaisers der Franzosen vertrat. Der Monarch hatte mit dieser Vermählung für seine Völker, für der Menschheit heiligste Interessen, und als Schutzwehre gegen unabsehbare Übel das Theuerste hingeopfert.

Die Ereignisse, welche in Spanien und Portugal vorfielen, und die völlige Umzingelung Preußens, wodurch Rußland seiner freien Bewegung mehr mächtig war, ließen mit Bestimmtheit vermuthen, daß im Norden ein blutiger Kriegs-Schauplatz sich bereiten werde, wie es denn auch wirklich geschah, da schon im Jahre 1812 der russische Krieg ausbrach, und wobei Österreich die Neutralität seines ganzen Gebietes erhielt, mithin auch ein Beobachtungsheer in Galizien aufstellte.

Wer die Kriege Napoleon's in Italien in der Geschichte genau durchgeht, wird alsbald gewahr werden, wie fleißig derselbe die Werke über Kaiser Carl den Großen studirt habe,

dann es finden sich die auffallendsten Züge der Größe, wie sie Carl gegen die Longobarden gethan, und wie überhaupt seine Heereszüge durch die tirolischen und kärnthnerischen Engpässe geschahen. Bei dem Feldzuge gegen Rußland findet man aber nicht, daß er Friedrich's von Preußen Meinungen gekannt habe, als er sonst gewiß nicht am 13. September 1812 mit seinen Marschällen in den offenen Grabesschlund des unermeßlichen Moskau gezogen wäre. Zu spät war der Feldzug begonnen, und läßt sich mit nichts Anderem rechtfertigen, als daß Napoleon sich gedacht habe: »wann und wo ich meinen Fuß hinsetze, ist mir der Sieg,« welche sehr falsche Meinung er aber überaus theuer bezahlen mußte; denn nicht nur sein Vordringen in Rußland zeigte ein wildgrinsendes Bild, und kostete seinem Heere große Anstrengungen, welche die Franzosen bisher nicht gekannt und gemacht hatten, sondern mit entsetzlicher Überraschung mußte er sehen, wie am 17. September bei einem fürchterlichen Sturm, allda an mehr als 500 Orten zugleich, die gefräßige Flamme in wilder Hast aufprasselte, durch welche entfesselte Wuth der Elemente, durch die Standhaftigkeit und Tapferkeit der Russen das schönste Heer, welches die Welt seit den Römertagen gesehen, von der übermüthigen Sicherheit Napoleon's in den Abgrund des tiefsten Jammers gestürzt und vernichtet wurde.

Über 300,000 Leichname, und über 130,000 todte Pferde wurden von den russischen Bauern verbrannt. Dann alle Leute, alles Gepäck, das meiste Geschütz, 53 Generäle und 120,000 Mann Gefangene waren in den Händen der Russen. Und wer mochte es glauben, daß in dieser entsetzlichen Schule des Unglücks Napoleon's Sinn dennoch nicht gebeugt, ja nicht einmal gemildert wurde durch die allgemeine Verzweiflung der Seinigen!

Nach dem unglücklichen Feldzug der Franzosen standen

im Jahre 1813 mit glänzender Begeisterung die Preußen auf, und es ward am 16. Februar 1813 zwischen Preußen und Rußland zu Schutz und Trutz ein heiliges Bündniß abgeschlossen. Napoleon säumte nicht, gegen die Heere dieser beiden Mächte nochmals die Blüthe Frankreichs auf die Schlachtbank zu führen, und es geschah am 2. Mai 1813 bei Lützen am Schwedensteine, wo Gustaph Adolph gefallen, die erste bedeutende Schlacht, in der die Verbündeten Sieger waren, jedoch überflügelt, über die Elbe zurück mußten. Nun suchten sie um Vermittelung an, die Napoleon annahm, und Österreich dazu anerkannte. Während dem Waffenstillstand geschah aber durch den üblen Willen Frankreichs sehr wenig, somit gingen die Mächte am 10. August unverrichteter Dinge auseinander, und Österreich erklärte auch seiner Seits dem Unterdrücker den Krieg.

Die Schlacht von Leipzig, welche den 14., 16., 18. und 19. October 1813 dauerte, entschied Deutschlands Unabhängigkeit, und den 29. März 1814 bei Fere Champenoise die Übergabe von Paris, in das am 31. März die Verbündeten triumphirend einzogen. Am 2. April sprach der durch den Fürsten von Talleyrand versammelte Senat Napoleon's Absetzung aus, und rief am 6. d. M. das alte Königsgeschlecht der Bourbons zurück. Napoleon wurde auf die Insel Elba verwiesen, und stieg dort in demselben Augenblick ans Land, als Ludwig XVIII. auf den Thron Heinrich's IV. zurückkehrte. Am 15. Juni 1814 wurde der Pariser-Friede öffentlich kund gemacht, und am 16. hielt Kaiser Franz I. seinen feierlichen Einzug in die alte Kaiserstadt, mit einem Glanze, der in den Jahrbüchern nicht seines Gleichen hat.

Auf dem 1. August 1814 war ein allgemeiner Congreß nach Wien angesetzt, wozu sich alle Mächte einfanden, der

aber erst am 1. November eröffnet wurde. — Während die wichtigsten Interessen allda berathen wurden, wechselten in rascher Folge große militärische Übungen, Jagden, Carousselle, prächtige Hoffeste, Volksfeste im Augarten, Ausflüge in die nahe und ferne Umgebung, musikalische Akademien, prachtvolle Schlittenfahrten, Bälle und Gastmahle bei den heimischen und fremden Ministern; aber wahrhaft historisch war die Leipziger Siegesfeier am 14. October 1814 im Prater in Wien. — Bonaparte's Entweichung von der Insel Elba und sein Einfall am 1. März 1815 in Frankreich, die unerhörte Treulosigkeit vieler der Franzosen und Generäle, die ihm auf 100 Tage den Zepter wieder in die Hände gab, den ihm aber Wellington's und Blücher's Sieg bei Waterloo am 18. Juni 1815 für immer entriß, und ihn auf dem unwirthbaren Felsen von St. Helena in's große Weltmeer zwischen Afrika und Amerika verbannte, dann seines Schwagers Joachim Mürat, Königs von Neapel, Wankelmuth und kecker Einfall in das obere Italien und sein schmählicher Untergang, fielen zwischen die Berathungen und den Schluß des Wiener-Congresses und den zweiten Pariser Frieden. —

Durch die Beharrlichkeit und ruhmwürdige Ausdauer und Einigkeit kam unter Kaiser Franz und den hohen verbündeten Mächten ein Friede zu Stande, der bis jetzt durch beinahe ein Vierteljahrhundert zum Wohle der gesammten Menschheit der betheiligten Staaten und deren Wohlfahrt glücklicher Weise erhalten worden ist.

Bis zum Jahre 1835 war der Kaiser besorgt, in seiner wahrhaft väterlichen Regierung das Glück seiner Unterthanen zu fördern, nun aber sollten sie einen herben, das weite Kaiserreich tief erschütternden Schlag empfinden, indem am 24. Februar 1835 Se. Majestät von einem entzündlichen Fieber befallen wurden, welches die nächstfolgenden Tage theils zu-

theils abnehmend, am Mittag des 1. März sich aber auf einen hohen Grad steigerte, und am Morgen des 2. März nach drei Viertel auf 1 Uhr das theure Leben des hochverehrten Kaisers im unlängst angetretenen 68. Jahre seines Alters, und nach so eben vollendeten 43. Jahre seiner Regierung erlosch, nachdem derselbe noch kurz vor seinem Hinscheiden seinen letzten Willen angeordnet, und umgeben von den zahlreichen Gliedern des kaiserlichen Familienkreises, rührenden Abschied nahm, seinen Nachfolger gesegnet, und ihm die Leitung der Regierung nach der Art und Weise, wie er sie so lange Zeit bewährt befunden, an's Herz gelegt hatte.

Unaussprechlich war die Trauer, in welcher der Todesfall dieses trefflichen Fürsten den allerhöchsten Hof, den Hofstaat, und alle Classen der Einwohner der ganzen Monarchie versetzte, die alle mit Treue und inniger Anhänglichkeit an ihn sich gefesselt fühlten, an ihn, der die lange Reihe seiner Regentenjahre hindurch, ihnen seine rettende Huld so vielfach bewiesen, den der Bewohner des stolzen Palastes, wie jener der ärmlichsten Hütte, so ganz als sorgenden treuen Vater unter allen Verhältnissen kennen gelernt hatte! — Wenigen Herrschern wird, wie ihm, der hohe und so gefahrvolle Beruf zu Theil, seine ausgedehnten Reiche mehr als einmal aus den dringendsten Gefahren und den schwierigsten Verhältnissen ungefährdet zu retten, und sie, nach so mannigfachen und harten Prüfungen, wie nur eine solche unerschütterliche Geduld auszudauern vermochte, blühender als jemals zu hinterlassen, indem er in weiser und erprobter Mäßigung ihnen eine fünfundzwanzigjährige, fast ununterbrochene Ruhe sicherte, und das Schiff einer heilsamen Politik noch in seinen letzten Lebensjahren, wo der Osten und Westen Europa's so grause Verwirrungen und traurige Bürgerkriege darbot, zwischen dräuenden Klippen glücklich hindurchzusteuern wußte, somit den Zeitraum seiner

Regierung zu einem der glänzendsten und glücklichsten der Geschichte des Vaterlandes erhob, wie wir in der Geschichte Steiermarks seit tausend Jahren keinen segensvolleren und glücklicheren verzeichnet finden!

Sogleich nach dem Hintritte des Monarchen erließ dessen ältester Sohn und Nachfolger, der jetzt regierende Kaiser Ferdinand I. von Österreich (geboren am 19. April 1793), allerhöchste Handschreiben an den ersten Oberstthofmeister, Fürsten Colloredo, an den Haus-, Hof- und Staatskonzler, Fürsten Metternich, an den Staats- und Conferenz-Minister, Grafen von Kollowrat, und an den Hofkriegs-Präsidenten, Grafen von Hardegg, worin derselbe den hohen Todesfall und seine Thronbesteigung mittheilend, sämmtliche Hof-, Staats- und Militär-Behörden in ihren Stellen, Ämtern und Würden bestätigte, indem er auf der Bahn fortzuschreiten versprach, welche sein verklärter Vater so weise bezeichnet und so beharrlich verfolgt hatte. In Folge dessen wurden auch die allerhöchsten Handschreiben an den Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, den Erzherzog Rainer, Vice-König der lombardisch-venetianischen Staaten, und an den Erzherzog Ferdinand von Österreich-Este gesendet, worin denselben die ihnen bisher anvertraute Civil- und Militär-Verwaltung Ungarns, des lombardisch-venetianischen Königreiches, und Galiziens und Lodomeriens auch ferner übertragen wurde. Ein besonderes allerhöchstes Handschreiben folgte an Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Ludwig, worin der Monarch mit gerührtem Herzen den Dank ausspricht für die treue und eifrige Unterstützung, die der verehrte Erzherzog seinem erhabenen Vater in einem großen Theile der wichtigsten Regierungsgeschäfte geleistet, und den Wunsch ausspricht, ihm in seinem schweren Berufe auch noch ferner denselben Beistand leisten zu wollen.

Nachdem am 3. d. M. der kaiserliche Leichnam im Beisein

der Leibärzte eröffnet und einbalsamirt worden, ward derselbe Abends um 10 Uhr aus dem allerhöchsten Wohn-Appartement in die Hofburg-Pfarrkirche feierlich übertragen, wo derselbe durch drei Tage bis Abends 6 Uhr für das in zahllosen Massen von nahe und fern herbeieilende Publikum ausgestellt blieb, und am vierten Tage, den 7. März, nachdem die Beisetzung des Herzens in der Loretto-Kapelle der Augustiner-Hofkirche, und darauf die der Eingeweide in der Gruft bei St. Stephan Statt gefunden, in herkömmlicher Feierlichkeit in die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern bestattet wurde.

Am 11. März d. J. kam Prinz Wilhelm von Preußen, zweitgeborner Sohn des Königs, in Wien an, um dem Kaiser Ferdinand I. die Beileidsbezeigungen seines königlichen Vaters, so wie die Glückwünsche zur Thronbesteigung zu überbringen. — Am 23. März empfingen Sr. Majestät eine feierliche Deputation der auf dem Reichstage zu Preßburg versammelten ungarischen Stände, worin diese ihre Trauer über den Verlust ihres Herrn und Königs, und zugleich die Äußerung der unwandelbaren Treue und Ergebenheit für den gegenwärtigen Kaiser darbrachten; worauf am 25. eine Deputation der Stände Nieder-Österreichs in gleicher Absicht folgte.

Nicht genug, daß durch den Hintritt des Hauptes des kaiserlichen Hauses, dasselbe noch ganz den Verlust in voller Größe fühlte, so ward derselbe noch vermehrt durch den am 2. April d. J. durch ein rheumatisch-entzündendes Fieber plötzlich herbeigeführten Todesfall Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Anton, Hoch- und Deutschmeisters ꝛc. ꝛc., welcher vorzüglich den Bewohnern der Haupt- und Residenzstadt der menschenfreundlichste Wohlthäter und eifrigste Unterstützer aller das Gute und Schöne bezweckenden Anstalten gewesen war, und ihnen daher unvergeßlich seyn wird.

Am 4. Mai empfingen Se. Majestät eine zahlreiche feier-

liche Deputation der böhmischen Stände, die Höchstselbem ihr Beileid und zugleich ihren Glückwunsch zur Thronbesteigung überbrachten, denen in den nächstfolgenden Wochen auch die der übrigen Provinzen des Kaiserstaates, so wie des Freistaates Krakau folgten. Am 14. Juli geschah unter den herkömmlichen Feierlichkeiten die Huldigung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns in Wien.

Nicht etwa für Österreich allein, sondern für alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ist es wichtig, auch in der steiermärkischen Geschichte anzumerken, daß Kaiser Ferdinand I., welcher sich bereits als Kronprinz als ein großer Kenner und Beförderer der einheimischen Industrie in allen Zweigen bewiesen, und eine Sammlung von technischen Producten sämmtlicher Provinzen des Kaiserstaates, von rohen Stoffen durch alle Stufen der Veredlung bis zum vollendetsten Fabrikate, nebst einer reichhaltigen Zusammenstellung von Modellen zu Maschinen und Werkzeugen aus eigenen Mitteln gegründet hatte, gleich in der ersten Zeit seiner Regierung darauf bedacht war, eine Anstalt in's Leben treten zu lassen, welche schon die Theilnahme seines erlauchten Vaters erhielt; in Folge dessen am 1. September des Jahres 1835 auf allerhöchsten Befehl eine allgemeine Ausstellung von Musterstücken der Erzeugnisse aller Fabriks-, Manufakturs- und Gewerbszweige der gesammten österreichischen Monarchie in den zu diesem Zwecke so geeigneten großartigen Lokalitäten der k. k. Winter-Reitschule und Hof-Wagen-Remisen zum freien Eintritt eröffnet wurde, wo die gemeinsten Erzeugnisse des täglichen Bedarfes, so wie die raffinirtesten Artikel des Luxus, höchst sinnreich geordnet, dem Publikum vor Augen lagen, welchen auch mehrere Gegenstände aus der oben erwähnten Privat-Sammlung des Kaisers beigefügt waren, und wobei derselbe anordnete, daß eine solche

allgemeine Ausstellung alle drei Jahre wiederholt werden sollte, und zur Aneiferung des ganzen Industrie- und Gewerbstandes als Belohnung seines Fleißes und Verdienstes eine Anzahl von goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen geschlagen werde, um an die ausgezeichnetsten Producenten vertheilt zu werden; welchen wohlwollenden Verfügungen im Kurzen auch die Eröffnung jenes höchsteigenen technischen Privat-Cabinets folgte, und somit durch die Sorgfalt des Monarchen neue Hilfsmittel der Entwickelung und Fortbildung des Gewerbsfleißes dargeboten wurden.

Am 1. September traten der Kaiser nebst Gemahlin, vom Lustschlosse Schönbrunn aus, die Reise nach Teplitz in Böhmen an, auf welcher Dieselben ihren Weg über Horn, Schremb nach Budweis nahmen, wo Sie sich einige Tage aufhielten, einen Theil der Eisenbahn befuhren, und das benachbarte reizend gelegene fürstlich Schwarzenbergische Schloß Frauenberg besuchten; von letzterer Stadt setzten Dieselben ihre Reise über Klattau nach Pilsen fort, worauf Sie sich nach dem Curorte Marienbad begaben, von wo aus das benachbarte Stift Tepl besucht ward, und worauf die Fortsetzung der Reise nach dem fürstlich Metternich'schen Schlosse Königswarth und Franzensbad geschah; alsdann die nahe gelegene Stadt Eger einen hohen Besuch erhielt, worauf Ihre Majestäten sich über Elbogen nach Carlsbad begaben, wo Dieselben mehrere Punkte der romantischen Umgebung in Augenschein nahmen, ihre Reise über Saaz und Brül nach Teplitz fortsetzten, allwo Sie den Besuch des Königs von Sachsen empfingen, und in den folgenden Tagen die herrlichen Umgebungen dieses lieblichen Badeortes, so wie auch die Festung Theresienstadt besuchten, während welcher Zeit, gegen Ende des Monats September, nebst den meisten Gliedern des allerhöchsten Kaiserhauses folgende höchste und hohe Herrschaften sich

hier einfanden: J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin von Rußland; die Großfürstin Olga; der König von Preußen; der Kronprinz von Preußen sammt Gemahlin und Prinz Albrecht von Preußen; der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, mit Gemahlin; die Prinzessin Elisabeth und die Prinzen Adalbert und Waldemar; der Herzog von Cumberland, der Prinz Friedrich August, Mitregent von Sachsen, mit Gemahlin; der Großherzog von Sachsen-Weimar; der Herzog von Lucca sammt Gemahlin; der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sammt Gemahlin; der regierende Herzog von Sachsen-Altenburg sammt Gemahlin; die Prinzessin Maria; der regierende Herzog von Sachsen-Meiningen; der regierende Herzog von Nassau sammt Gemahlin; die Prinzessin von Nassau und der regierende Fürst von Reuß-Greiz.

Darauf fand am 29. September in Gegenwart sämmtlicher in Teplitz anwesenden hohen Herrschaften und ihres Hofstaates, nebst den versammelten k. k. und fremden Ministern, einem zahlreichen Offiziers-Corps und einer großen Menge anderer Personen, die von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen vorgenommene feierliche Grundsteinlegung des Denkmahls Statt, welches Se. Majestät der Kaiser, in Erfüllung des von weiland dem Kaiser Franz ausgesprochenen Willens, der Erinnerung an das rühmliche Gefecht zu widmen beschlossen hatte, in welchem eine Abtheilung russischer Garde am 29. August 1813 bei dem Dorfe Priesten einem an Zahl mehr als viermal überlegenen Feinde tapfern Widerstand leistete, und durch diese überaus glänzende Waffenthat die am folgenden Tage von den alliirten Truppen siegreich bestandene Schlacht bei Culm vorbereitete, welchen glorreichen Act eine auf Befehl des Kaisers

prägte Denkmünze verewigt. — Wiederholte Besuche der Umgegend, so wie glänzende Festlichkeiten, reihten sich während Anwesenheit der hohen Herrschaften in Teplitz an einander, bis Ihre Majestäten dasselbe verließen, und am 4. October ihren feierlichen Einzug in Prag hielten, wohin Denselben der größte Theil der hohen Gäste nachfolgte und wo ebenfalls glänzende und große zahlreiche Festlichkeiten Statt fanden, worauf Ihre Majestäten, nachdem auch alle hohen Gäste abgereis't, diese Stadt am 13. October verließen, und über Iglau und Znaim am 15. desselben Monats wieder in ihrer Residenzstadt Wien eintrafen.

Im Jahre 1836, am 1. Mai, begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach Preßburg, um daselbst den ungarischen Reichstag mit herkömmlicher Festlichkeit zu beschließen, wo dieselben mit Festlichkeiten empfangen wurden, und darauf am 3. d. M. wieder nach Wien zurückkehrten. Am 16. August darauf traten Ihre Majestäten, von Schönbrunn aus, über Brünn die Reise nach Prag zu der dort vorzunehmenden Krönung an, in welcher ersteren Stadt sie Tags darauf unter dem Jubel der Einwohner feierlich empfangen wurden, dort bis zum 21. verweilten, dann über Leutomischel nach Königgrätz sich begaben, wo Dieselben einige Tage verweilten, und von wo der Kaiser die Festung Josephstadt und den Gestütsort Kladrup besuchte, dann die Reise über Gitschin nach Prag fortsetzte, wo sie am 1. September unter dem Donner des Geschützes, dem Glockengeläute und dem Jubelrufe einer zahllosen Volksmenge den Einzug hielten. Hier fand am 3. September die Erbhuldigung mit hergebrachten Feierlichkeiten, und darauf am 7. desselben Monats die Krönung des Kaisers in der Domkirche in Beiseyn der Kaiserin, sämmtlicher in dieser Hauptstadt anwesenden Familienglieder, des Königs und der Königin von Sachsen und einer sehr großen Anzahl anderer vornehmen, und

zu dieſer feierlichen Handlung von auswärtigen Höfen abgeſendeten Perſonen, ſo wie der hohen Landesſtellen und des diplomatiſchen Corps Statt. Am 12. September folgte die Krönung der Kaiſerin, welche Feierlichkeit dadurch erhöht ward, daß die Erzherzogin Thereſe, Tochter des Erzherzogs Carl, nunmehrige Königin von Neapel, und eine Urenkelin der großen Kaiſerin Maria Thereſia, als erwählte Äbtiſſin des von jener Kaiſerin geſtifteten Thereſianiſchen adeligen Damenſtiftes, der Kaiſerin Maria Anna die böhmiſche Krone auf's Haupt ſetzte.

Die Tendenz des gegenwärtigen Werkes geſtattet nicht, alle die ſich in Wahrheit drängenden erhabenen Feſtlichkeiten aufzuzählen, die während der einem Triumphzug gleichenden Reiſe des hohen Kaiſerpaares an allen Orten, die daſſelbe beſuchte, und dann in dieſen Tagen in Böhmens Hauptſtadt abgehalten wurden; daher wir bloß den Ritterſchlag des heiligen Wenzel-Ordens, ein Capitel des goldenen Vließ-Ordens und die Einkleidung Ihrer kaiſerlichen Hoheit, der Erzherzogin Thereſe, als Äbtiſſin zu erwähnen vermögen. Am 19. September verließen J. J. M. M. Prag, und begaben ſich über Iglau und Znaim nach Wien.

Im Jahre 1838, als Kaiſer Ferdinand zur Krönung nach Mailand ſich begab, beglückte er auf ſeiner Reiſe dahin ſeine getreuen Steiermärker in Grätz, allwo der Monarch mit unbeſchreiblichem Jubel aufgenommen wurde. Mit dieſem feſtlichen Empfange des Kaiſers Ferdinand I., gegenwärtig regierenden Kaiſers, und ſeiner erhabenen Gemahlin, ſchließen wir die Geſchichte von Steiermark.

Register

zur

Geschichte des Herzogthums Steiermarks.

A.

Adalbert II., Graf in Ensthal, Sohn Herzogs Ottokar III., erklärt sich für Kaiser Heinrich; p. 52.

Aetius, römischer Feldherr; p. 22, 23.

Alboin, Fürst der Longobarden; p. 31.

Albrecht I. von Habsburg, wird mit Oesterreich und Steiermark belehnt; p. 165; begibt sich nach Gratz;

p. 166; verlangt vom Grafen von Güns die Freilaſſung des Königs Ladislaus; p. 167; Krieg mit dem Erzbiſchof von Salzburg; p. 167, 168; Unruhen in Steiermark; p. 168; Verfügungen vor ſeiner Abreiſe nach Frankfurt; p. 171; überläßt ſeinem Bruder Rudolph die Steiermark; p. 172; wird ermordet, und deſſen Charakteriſtik; p. 173.

Albrecht II., der Lahme, auch Weiſe genannt, wird Herzog von Oeſterreich und Steier; erhält Kärnthen; p. 178; läßt ſich dort huldigen; p. 179; ſtirbt; p. 186.

Albrecht III.; p. 183; belagert Leibnitz; p. 184.

Albrecht IV.; p. 184.

Albrecht V.; p. 184.

Arnulf, Karlmanns Sohn; p. 39, 40.

Attila, König der Hunnen; p. 22, 23, 24.

Avaren, helfen Alboin, dem Longobardenfürſten; p. 31; werden vom Herzog Thaſſilo II. zu Hülfe gerufen; p. 38.

B.

Baumkircher, Andreas, Heldenthat in Wiener-Neustadt; p. 190; eilt nach Wien zum Entsatz des Kaisers; empört sich dann; p. 192; überrumpelt die Stadt Leibnitz; p. 193; wird in Grätz enthauptet; p. 194.

Bojoarier (Baiern) siedeln sich in Steiermark an, und erneuern Gratz; p. 37.

C.

Carlmann, wird Herr in Steiermark; p. 30.

Carl, König der Deutschen; p. 30.

Carl, Erzherzog, erhält Steiermark; p. 209; trifft neue Einrichtungen; p. 209; stiftet die Universität; p. 219; Landtag; p. 212; stiftet das Convict zu Gratz; p. 213; Türkengefahr; p. 213; setzt den Hofkriegsrath ein und erbaut die Festung Carlstadt, Türkenkrieg; p. 214; Vorschriften in Bezug

auf Religion; p. 220; Aufruhr in Gratz und Tod des Erzherzogs; p. 221.

Carl VI., Kaiser, übernimmt die Regierung der österreichischen Staaten; p.

Celtogallen; p. 8 bis 11.

Christenthum, wird durch den heiligen Evangelisten Marcus geprediget; p. 20; breitet sich daselbst unter Kaiser Constantin den Großen aus; p. 21.

Cilly, die Grafschaft, fällt an Oesterreich; p. 190.

Chunringer, Ritter, stiften Unruhen; p. 97.

E.

Eisernes Thor in Gratz; p. 211.

Ernst, Herzog (der Eiserne), p. 184; Bruderzwist; p. 185; läßt sich in Kärnthen und Krain huldigen; p. 185; geht nach Tirol; p. 185; Schlacht bei Radkersburg; p. 187.

F.

Ferdinand I., Erzherzog, erhält die deutschen Erblande und begibt sich nach Gratz; p. 203; türkische Einfälle von 204 bis 208; wird Kaiser, stirbt; p. 209.

Ferdinand II., Erzherzog, tritt die Regierung an und läßt sich huldigen; p. 222 — 224; Ausrottung des Protestantismus; p. 225; türkische Auftritte; p. 229, 230; wird Kaiser; p. 237; stirbt; p. 239.

Ferdinand III., tritt die Regierung an; p. 240; setzt den 30jährigen Krieg fort, und schließt den westphälischen Frieden; p. 241; stirbt; p. 241.

Ferdinand IV., stirbt vor seinem kaiserlichen Vater; p. 241.

Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, tritt die Regierung an; p. 274.

Franz I., Kaiser von Oesterreich, seine Regierungsperiode; von p. 265 bis 274.

Friedrich, Herzog (der Katholische genannt), übernimmt die Regierung in Steiermark; p. 80; überläßt sie seinem Bruder Leopold; p. 81.

Friedrich, Herzog (der Streitbare) von Oesterreich und

liche Deputation der böhmischen Stände, die Höchstselbem ihr Beileid und zugleich ihren Glückwunsch zur Thronbesteigung überbrachten, denen in den nächstfolgenden Wochen auch die der übrigen Provinzen des Kaiserstaates, so wie des Freistaates Krakau folgten. Am 14. Juli geschah unter den herkömmlichen Feierlichkeiten die Huldigung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns in Wien.

Nicht etwa für Österreich allein, sondern für alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates ist es wichtig, auch in der steiermärkischen Geschichte anzumerken, daß Kaiser Ferdinand I., welcher sich bereits als Kronprinz als ein großer Kenner und Beförderer der einheimischen Industrie in allen Zweigen bewiesen, und eine Sammlung von technischen Producten sämmtlicher Provinzen des Kaiserstaates, von rohen Stoffen durch alle Stufen der Veredlung bis zum vollendetsten Fabrikate, nebst einer reichhaltigen Zusammenstellung von Modellen zu Maschinen und Werkzeugen aus eigenen Mitteln gegründet hatte, gleich in der ersten Zeit seiner Regierung darauf bedacht war, eine Anstalt in's Leben treten zu lassen, welche schon die Theilnahme seines erlauchten Vaters erhielt; in Folge dessen am 1. September des Jahres 1835 auf allerhöchsten Befehl eine allgemeine Ausstellung von Musterstücken der Erzeugnisse aller Fabriks-, Manufakturs- und Gewerbszweige der gesammten österreichischen Monarchie in den zu diesem Zwecke so geeigneten großartigen Lokalitäten der k. k. Winter-Reitschule und Hof-Wagen-Remisen zum freien Eintritt eröffnet wurde, wo die gemeinsten Erzeugnisse des täglichen Bedarfes, so wie die raffinirtesten Artikel des Luxus, höchst sinnreich geordnet, dem Publikum vor Augen lagen, welchen auch mehrere Gegenstände aus der oben erwähnten Privat-Sammlung des Kaisers beigefügt waren, und wobei derselbe anordnete, daß eine solche

allgemeine Ausstellung alle drei Jahre wiederholt werden sollte, und zur Aneiferung des ganzen Industrie- und Gewerbstandes als Belohnung seines Fleißes und Verdienstes eine Anzahl von goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen geschlagen werde, um an die ausgezeichnetsten Producenten vertheilt zu werden; welchen wohlwollenden Verfügungen im Kurzen auch die Eröffnung jenes höchsteigenen technischen Privat-Cabinets folgte, und somit durch die Sorgfalt des Monarchen neue Hilfsmittel der Entwickelung und Fortbildung des Gewerbsfleißes dargeboten wurden.

Am 1. September traten der Kaiser nebst Gemahlin, vom Lustschlosse Schönbrunn aus, die Reise nach Teplitz in Böhmen an, auf welcher Dieselben ihren Weg über Horn, Schremb nach Budweis nahmen, wo Sie sich einige Tage aufhielten, einen Theil der Eisenbahn befuhren, und das benachbarte reizend gelegene fürstlich Schwarzenbergische Schloß Frauenberg besuchten; von letzterer Stadt setzten Dieselben ihre Reise über Klattau nach Pilsen fort, worauf Sie sich nach dem Curorte Marienbad begaben, von wo aus das benachbarte Stift Tepl besucht ward, und worauf die Fortsetzung der Reise nach dem fürstlich Metternich'schen Schlosse Königswarth und Franzensbad geschah; alsdann die nahe gelegene Stadt Eger einen hohen Besuch erhielt, worauf Ihre Majestäten sich über Ellbogen nach Carlsbad begaben, wo Dieselben mehrere Punkte der romantischen Umgebung in Augenschein nahmen, ihre Reise über Saaz und Brül nach Teplitz fortsetzten, allwo Sie den Besuch des Königs von Sachsen empfingen, und in den folgenden Tagen die herrlichen Umgebungen dieses lieblichen Badeortes, so wie auch die Festung Theresienstadt besuchten, während welcher Zeit, gegen Ende des Monats September, nebst den meisten Gliedern des allerhöchsten Kaiserhauses folgende höchste und hohe Herrschaften sich

hier einfanden: J. J. M. M. der Kaiſer und die Kaiſerin von Rußland; die Großfürſtin Olga; der König von Preußen; der Kronprinz von Preußen ſammt Gemahlin und Prinz Albrecht von Preußen; der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, mit Gemahlin; die Prinzeſſin Eliſabeth und die Prinzen Adalbert und Waldemar; der Herzog von Cumberland, der Prinz Friedrich Auguſt, Mitregent von Sachſen, mit Gemahlin; der Großherzog von Sachſen-Weimar; der Herzog von Lucca ſammt Gemahlin; der Erb-Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ſammt Gemahlin; der regierende Herzog von Sachſen-Altenburg ſammt Gemahlin; die Prinzeſſin Maria; der regierende Herzog von Sachſen-Meiningen; der regierende Herzog von Naſſau ſammt Gemahlin; die Prinzeſſin von Naſſau und der regierende Fürſt von Reuß-Greiz.

Darauf fand am 29. September in Gegenwart ſämmtlicher in Teplitz anweſenden hohen Herrſchaften und ihres Hofſtaates, nebſt den verſammelten k. k. und fremden Miniſtern, einem zahlreichen Offiziers-Corps und einer großen Menge anderer Perſonen, die von Sr. Majeſtät dem Kaiſer Ferdinand, dem Kaiſer von Rußland und dem Könige von Preußen vorgenommene feierliche Grundſteinlegung des Denkmahls Statt, welches Se. Majeſtät der Kaiſer, in Erfüllung des von weiland dem Kaiſer Franz ausgeſprochenen Willens, der Erinnerung an das rühmliche Gefecht zu widmen beſchloſſen hatte, in welchem eine Abtheilung ruſſiſcher Garde am 29. Auguſt 1813 bei dem Dorfe Priſten einem an Zahl mehr als viermal überlegenen Feinde tapfern Widerſtand leiſtete, und durch dieſe überaus glänzende Waffenthat die am folgenden Tage von den alliirten Truppen ſiegreich beſtandene Schlacht bei Culm vorbereitete, welchen glorreichen Act eine auf Befehl des Kaiſers

geprägte Denkmünze verewigt. — Wiederholte Besuche der Umgegend, so wie glänzende Festlichkeiten, reihten sich während der Anwesenheit der hohen Herrschaften in Teplitz an einander, bis Ihre Majestäten dasselbe verließen, und am 4. October ihren feierlichen Einzug in Prag hielten, wohin Denselben der größte Theil der hohen Gäste nachfolgte und wo ebenfalls glänzende und große zahlreiche Festlichkeiten Statt fanden, worauf Ihre Majestäten, nachdem auch alle hohen Gäste abgereist, diese Stadt am 13. October verließen, und über Iglau und Znaim am 15. desselben Monats wieder in ihrer Residenzstadt Wien eintrafen.

Im Jahre 1836, am 1. Mai, begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach Preßburg, um daselbst den ungarischen Reichstag mit herkömmlicher Festlichkeit zu beschließen, wo dieselben mit Festlichkeiten empfangen wurden, und darauf am 3. d. M. wieder nach Wien zurückkehrten. Am 16. August darauf traten Ihre Majestäten, von Schönbrunn aus, über Brünn die Reise nach Prag zu der dort vorzunehmenden Krönung an, in welcher ersteren Stadt sie Tags darauf unter dem Jubel der Einwohner feierlich empfangen wurden, dort bis zum 21. verweilten, dann über Leutomischel nach Königgrätz sich begaben, wo Dieselben einige Tage verweilten, und von wo der Kaiser die Festung Josephstadt und den Gestütsort Kladrup besuchte, dann die Reise über Gitschin nach Prag fortsetzte, wo sie am 1. September unter dem Donner des Geschützes, dem Glockengeläute und dem Jubelrufe einer zahllosen Volksmenge den Einzug hielten. Hier fand am 3. September die Erbhuldigung mit hergebrachten Feierlichkeiten, und darauf am 7. desselben Monats die Krönung des Kaisers in der Domkirche in Beiseyn der Kaiserin, sämmtlicher in dieser Hauptstadt anwesenden Familienglieder, des Königs und der Königin von Sachsen und einer sehr großen Anzahl anderer vornehmen, und

zu dieſer feierlichen Handlung von auswärtigen Höfen abgeſendeten Perſonen, ſo wie der hohen Landesſtellen und des diplomatiſchen Corps Statt. Am 12. September folgte die Krönung der Kaiſerin, welche Feierlichkeit dadurch erhöht ward, daß die Erzherzogin Thereſe, Tochter des Erzherzogs Carl, nunmehrige Königin von Neapel, und eine Urenkelin der großen Kaiſerin Maria Thereſia, als erwählte Äbtiſſin des von jener Kaiſerin geſtifteten Thereſianiſchen adeligen Damenſtiftes, der Kaiſerin Maria Anna die böhmiſche Krone auf's Haupt ſetzte.

Die Tendenz des gegenwärtigen Werkes geſtattet nicht, alle die ſich in Wahrheit drängenden erhabenen Feſtlichkeiten aufzuzählen, die während der einem Triumphzug gleichenden Reiſe des hohen Kaiſerpaares an allen Orten, die dasſelbe beſuchte, und dann in dieſen Tagen in Böhmens Hauptſtadt abgehalten wurden; daher wir bloß den Ritterſchlag des heiligen Wenzel-Ordens, ein Capitel des goldenen Vließ-Ordens und die Einkleidung Ihrer kaiſerlichen Hoheit, der Erzherzogin Thereſe, als Äbtiſſin zu erwähnen vermögen. Am 19. September verließen J. J. M. M. Prag, und begaben ſich über Iglau und Znaim nach Wien.

Im Jahre 1838, als Kaiſer Ferdinand zur Krönung nach Mailand ſich begab, beglückte er auf ſeiner Reiſe dahin ſeine getreuen Steiermärker in Grätz, allwo der Monarch mit unbeſchreiblichem Jubel aufgenommen wurde. Mit dieſem feſtlichen Empfange des Kaiſers Ferdinand I., gegenwärtig regierenden Kaiſers, und ſeiner erhabenen Gemahlin, ſchließen wir die Geſchichte von Steiermark.

Register

zur

Geschichte des Herzogthums Steiermarks.

A.

Adalbert II., Graf in Ensthal, Sohn Herzogs Ottokar III., erklärt sich für Kaiser Heinrich; p. 52.

Aetius, römischer Feldherr; p. 22, 23.

Alboin, Fürst der Longobarden; p. 31.

Albrecht I. von Habsburg, wird mit Oesterreich und Steiermark belehnt; p. 165; begibt sich nach Gratz;

p. 166; verlangt vom Grafen von Güns die Freilassung des Königs Ladislaus; p. 167; Krieg mit dem Erzbischof von Salzburg; p. 167, 168; Unruhen in Steiermark; p. 168; Verfügungen vor seiner Abreise nach Frankfurt; p. 171; überläßt seinem Bruder Rudolph die Steiermark; p. 172; wird ermordet, und dessen Charakteristik; p. 173.

Albrecht II., der Lahme, auch Weise genannt, wird Herzog von Oesterreich und Steier; erhält Kärnthen; p. 178; läßt sich dort huldigen; p. 179; stirbt; p. 186.

Albrecht III.; p. 183; belagert Leibnitz; p. 184.

Albrecht IV.; p. 184.

Albrecht V.; p. 184.

Arnulf, Karlmanns Sohn; p. 39, 40.

Atilla, König der Hunnen; p. 22, 23, 24.

Avaren, helfen Alboin, dem Longobardenfürsten; p. 31; werden vom Herzog Thassilo II. zu Hülfe gerufen; p. 38.

B.

Baumkircher, Andreas, Heldenthat in Wiener-Neuſtadt; p. 190; eilt nach Wien zum Entſatz des Kaiſers; empört ſich dann; p. 192; überrumpelt die Stadt Leibnitz; p. 193; wird in Grätz enthauptet; p. 194.

Bojoarier (Baiern) ſiedeln ſich in Steiermark an, und erneuern Gratz; p. 37.

C.

Carlmann, wird Herr in Steiermark; p. 30.

Carl, König der Deutſchen; p. 30.

Carl, Erzherzog, erhält Steiermark; p. 209; trifft neue Einrichtungen; p. 209; ſtiftet die Univerſität; p. 219; Landtag; p. 212; ſtiftet das Convict zu Gratz; p. 213; Türkengefahr; p. 213; ſetzt den Hofkriegsrath ein und erbaut die Feſtung Carlſtadt, Türkenkrieg; p. 214; Vorſchriften in Bezug

auf Religion; p. 220; Aufruhr in Gratz und Tod des Erzherzogs; p. 221.

Carl VI., Kaiser, übernimmt die Regierung der österreichischen Staaten; p.

Celtogallen; p. 8 bis 11.

Christenthum, wird durch den heiligen Evangelisten Marcus geprediget; p. 20; breitet sich daselbst unter Kaiser Constantin den Großen aus; p. 21.

Cilly, die Grafschaft, fällt an Oesterreich; p. 190.

Chunringer, Ritter, stiften Unruhen; p. 97.

E.

Eisernes Thor in Gratz; p. 211.

Ernst, Herzog (der Eiserne), p. 184; Bruderzwist; p. 185; läßt sich in Kärnthen und Krain huldigen; p. 185; geht nach Tirol; p. 185; Schlacht bei Radkersburg; p. 187.

F.

Ferdinand I., Erzherzog, erhält die deutschen Erblande und begibt sich nach Gratz; p. 203; türkische Einfälle von 204 bis 208; wird Kaiser, stirbt; p. 209.

Ferdinand II., Erzherzog, tritt die Regierung an und läßt sich huldigen; p. 222 — 224; Ausrottung des Protestantismus; p. 225; türkische Auftritte; p. 229, 230; wird Kaiser; p. 237; stirbt; p. 239.

Ferdinand III., tritt die Regierung an; p. 240; setzt den 30jährigen Krieg fort, und schließt den westphälischen Frieden; p. 241; stirbt; p. 241.

Ferdinand IV., stirbt vor seinem kaiserlichen Vater; p. 241.

Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, tritt die Regierung an; p. 274.

Franz I., Kaiser von Oesterreich, seine Regierungsperiode; von p. 265 bis 274.

Friedrich, Herzog (der Katholische genannt), übernimmt die Regierung in Steiermark; p. 80; überläßt sie seinem Bruder Leopold; p. 81.

Friedrich, Herzog (der Streitbare) von Oesterreich und

Steiermark, deſſen Charakter; p. 97; Krieg mit König Bela von Ungarn; p. 104; belegt Steiermark mit großen Steuern; p. 105; Einfall der Tartaren; p. 112; kömmt in der Schlacht um, an der Leitha bei Wiener-Neuſtadt; p. 114.

Friedrich, Herzog von Oeſterreich, der Schöne (als Kaiſer III.), wird Herzog von Steiermark; p. 172; läßt ſich huldigen; p. 172; wird Regent von ſämmtlichen öſterreichiſchen Ländern; Streit wegen der Kaiſerwahl mit dem Herzoge Ludwig von Baiern; p. 174; wird zu Pillichsdorf in Baiern geſchlagen, vermählt ſich mit Iſabella von Arragonien; p. 174, 175; wird zugleich mit dem Herzog Ludwig zum Kaiſer erwählt, und gründet die Kirche zu Fernitz; Sage hievon; p. 175; unglücklicher Ausgang der Schacht von Mühldorf, darauf erfolgte Gefangenſchaft in der Traußnitz, Rückkehr in ſeine Staaten, und Abſterben zwei ſeiner Brüder; p. 176, 177; wird von ſeinem Bruder Otto dem Fröhlichen befehdet, ſtirbt; p. 177.

Friedrich, Herzog von Steiermark (nachmals als Kaiſer der IV.); p. 187; reiſet nach Paläſtina, erkennet die Erhebung des Grafen von Cilly als Herzog nicht an; p. 188; wird Kaiſer; erfolgter Bruderzwiſt;

p. 189; Friede mit dem Grafen von Cilly; p. 189; die Ungarn fallen in Oesterreich und Untersteier ein; p. 189; vermählt sich mit Elenora von Portugall; p. 190; erwirbt Cilly; p. 190; Unruhen daselbst; p. 191; wird Herr von den sämmtlich österreichischen Ländern; p. 191; Unruhen in Steiermark; p. 191; stiftet das Bisthum Laibach; p. 191; wird in Wien in der Burg belagert; p. 192; Empörung in Steiermark; p. 102; Einfälle der Türken; p. 105; Schlacht bei Uzthal; p. 195; Kriege mit Ungarn; p. 196; dessen Tod; p. 198.

G.

Garsten, Stift, wird von Markgrafen Ottokar III. begründet; p. 52.

Gerold II., wird der Steiermark vorgesetzt; p. 37.

Gothischer Krieg; p. 21.

Gratz; Anlegung der dortigen Veste durch die Römer; p. 16; wird von den Baiern erneuert; p. 37; wird durch Ottokar III. vergrößert und erhält einen Bürger-

meiſter; p. 57; wird zur Stadt erhoben; p. 69; Ankunft Kaiſer Rudolphs daſelbſt; p. 162; wird von den Türken genommen; p. 207; erhält Feſtungswerke; p. 209; Gründung der Univerſität; p. 219; Aufruhr; p. 220—221.

Graz, die Herren von, deren Stammreiche; p. 70.

H.

Heinrich, Abt von Admont; p. 166; wird ermordert; p. 172.

Hohenwarth, Günther von, erhält die Aufſicht über das cilliſche Gebiet, dann den Titel eines Markgrafen, mißbraucht ſeine Gewalt, wird in Bann gelegt; p. 58.

Hunnen, kommen nach Steiermark; p. 21; bleiben durch 200 Jahre im Beſitze Pannoniens und Norikums; p. 31.

Hunnavaren; p. 31.

geprägte Denkmünze verewigt. — Wiederholte Besuche der Umgegend, so wie glänzende Festlichkeiten, reihten sich während der Anwesenheit der hohen Herrschaften in Teplitz an einander, bis Ihre Majestäten dasselbe verließen, und am 4. October ihren feierlichen Einzug in Prag hielten, wohin Denselben der größte Theil der hohen Gäste nachfolgte und wo ebenfalls glänzende und große zahlreiche Festlichkeiten Statt fanden, worauf Ihre Majestäten, nachdem auch alle hohen Gäste abgereist, diese Stadt am 13. October verließen, und über Iglau und Znaim am 15. desselben Monats wieder in ihrer Residenzstadt Wien eintrafen.

Im Jahre 1836, am 1. Mai, begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach Preßburg, um daselbst den ungarischen Reichstag mit herkömmlicher Festlichkeit zu beschließen, wo dieselben mit Festlichkeiten empfangen wurden, und darauf am 3. d. M. wieder nach Wien zurückkehrten. Am 16. August darauf traten Ihre Majestäten, von Schönbrunn aus, über Brünn die Reise nach Prag zu der dort vorzunehmenden Krönung an, in welcher ersteren Stadt sie Tags darauf unter dem Jubel der Einwohner feierlich empfangen wurden, dort bis zum 21. verweilten, dann über Leutomischel nach Königgrätz sich begaben, wo Dieselben einige Tage verweilten, und von wo der Kaiser die Festung Josephstadt und den Gestütsort Kladrup besuchte, dann die Reise über Gitschin nach Prag fortsetzte, wo sie am 1. September unter dem Donner des Geschützes, dem Glockengeläute und dem Jubelrufe einer zahllosen Volksmenge den Einzug hielten. Hier fand am 3. September die Erbhuldigung mit hergebrachten Feierlichkeiten, und darauf am 7. desselben Monats die Krönung des Kaisers in der Domkirche in Beiseyn der Kaiserin, sämmtlicher in dieser Hauptstadt anwesenden Familienglieder, des Königs und der Königin von Sachsen und einer sehr großen Anzahl anderer vornehmen, und

zu dieſer feierlichen Handlung von auswärtigen Höfen abgeſendeten Perſonen, ſo wie der hohen Landesſtellen und des diplomatiſchen Corps Statt. Am 12. September folgte die Krönung der Kaiſerin, welche Feierlichkeit dadurch erhöht ward, daß die Erzherzogin Thereſe, Tochter des Erzherzogs Carl, nunmehrige Königin von Neapel, und eine Urenkelin der großen Kaiſerin Maria Thereſia, als erwählte Äbtiſſin des von jener Kaiſerin geſtifteten Thereſianiſchen adeligen Damenſtiftes, der Kaiſerin Maria Anna die böhmiſche Krone auf's Haupt ſetzte.

Die Tendenz des gegenwärtigen Werkes geſtattet nicht, alle die ſich in Wahrheit drängenden erhabenen Feſtlichkeiten aufzuzählen, die während der einem Triumphzug gleichenden Reiſe des hohen Kaiſerpaares an allen Orten, die dasſelbe beſuchte, und dann in dieſen Tagen in Böhmens Hauptſtadt abgehalten wurden; daher wir bloß den Ritterſchlag des heiligen Wenzel-Ordens, ein Capitel des goldenen Vließ-Ordens und die Einkleidung Ihrer kaiſerlichen Hoheit, der Erzherzogin Thereſe, als Äbtiſſin zu erwähnen vermögen. Am 19. September verließen J. J. M. M. Prag, und begaben ſich über Iglau und Znaim nach Wien.

Im Jahre 1838, als Kaiſer Ferdinand zur Krönung nach Mailand ſich begab, beglückte er auf ſeiner Reiſe dahin ſeine getreuen Steiermärker in Grätz, allwo der Monarch mit unbeſchreiblichem Jubel aufgenommen wurde. Mit dieſem feſtlichen Empfange des Kaiſers Ferdinand I., gegenwärtig regierenden Kaiſers, und ſeiner erhabenen Gemahlin, ſchließen wir die Geſchichte von Steiermark.

Register

zur

Geschichte des Herzogthums Steiermarks.

A.

Adalbert II., Graf in Ensthal, Sohn Herzogs Ottokar III., erklärt sich für Kaiser Heinrich; p. 52.

Aetius, römischer Feldherr; p. 22, 23.

Albein, Fürst der Longobarden; p. 31.

Albrecht I. von Habsburg, wird mit Oesterreich und Steiermark belehnt; p. 165; begibt sich nach Gratz;

auf Religion; p. 220; Aufruhr in Gratz und Tod des Erzherzogs; p. 221.

Carl VI., Kaiser, übernimmt die Regierung der österreichischen Staaten; p.

Celtogallen; p. 8 bis 11.

Christenthum, wird durch den heiligen Evangelisten Marcus geprediget; p. 20; breitet sich daselbst unter Kaiser Constantin den Großen aus; p. 21.

Cilly, die Grafschaft, fällt an Oesterreich; p. 190.

Chunringer, Ritter, stiften Unruhen; p. 97.

E.

Eisernes Thor in Gratz; p. 211.

Ernst, Herzog (der Eiserne), p. 184; Bruderzwist; p. 185; läßt sich in Kärnthen und Krain huldigen; p. 185; geht nach Tirol; p. 185; Schlacht bei Radkersburg; p. 187.

F.

Ferdinand I., Erzherzog, erhält die deutschen Erblande und begibt sich nach Gratz; p. 203; türkische Einfälle von 204 bis 208; wird Kaiser, stirbt; p. 209.

Ferdinand II., Erzherzog, tritt die Regierung an und läßt sich huldigen; p. 222 — 224; Ausrottung des Protestantismus; p. 225; türkische Auftritte; p. 229, 230; wird Kaiser; p. 237; stirbt; p. 239.

Ferdinand III., tritt die Regierung an; p. 240; setzt den 30jährigen Krieg fort, und schließt den westphälischen Frieden; p. 241; stirbt; p. 241.

Ferdinand IV., stirbt vor seinem kaiserlichen Vater; p. 241.

Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, tritt die Regierung an; p. 274.

Franz I., Kaiser von Oesterreich, seine Regierungsperiode; von p. 265 bis 274.

Friedrich, Herzog (der Katholische genannt), übernimmt die Regierung in Steiermark; p. 80; überläßt sie seinem Bruder Leopold; p. 81.

Friedrich, Herzog (der Streitbare) von Oesterreich und

Steiermark, deſſen Charakter; p. 97; Krieg mit König Bela von Ungarn; p. 104; belegt Steiermark mit großen Steuern; p. 105; Einfall der Tartaren; p. 112; kömmt in der Schlacht um, an der Leitha bei Wiener-Neuſtadt; p. 114.

Friedrich, Herzog von Oeſterreich, der Schöne (als Kaiſer III.), wird Herzog von Steiermark; p. 172; läßt ſich huldigen; p. 172; wird Regent von ſämmtlichen öſterreichiſchen Ländern; Streit wegen der Kaiſerwahl mit dem Herzoge Ludwig von Baiern; p. 174; wird zu Pillichsdorf in Baiern geſchlagen, vermählt ſich mit Iſabella von Arragonien; p. 174, 175; wird zugleich mit dem Herzog Ludwig zum Kaiſer erwählt, und gründet die Kirche zu Fernitz; Sage hievon; p. 175; unglücklicher Ausgang der Schacht von Mühldorf, darauf erfolgte Gefangenſchaft in der Traußnitz, Rückkehr in ſeine Staaten, und Abſterben zwei ſeiner Brüder; p. 176, 177; wird von ſeinem Bruder Otto dem Fröhlichen befehdet, ſtirbt; p. 177.

Friedrich, Herzog von Steiermark (nachmals als Kaiſer der IV.); p. 187; reiſet nach Paläſtina, erkennet die Erhebung des Grafen von Cilly als Herzog nicht an; p. 188; wird Kaiſer; erfolgter Bruderzwiſt;

p. 189; Friede mit dem Grafen von Cilly; p. 189; die Ungarn fallen in Oesterreich und Untersteier ein; p. 189; vermählt sich mit Elenora von Portugall; p. 190; erwirbt Cilly; p. 190; Unruhen daselbst; p. 191; wird Herr von den sämmtlich österreichischen Ländern; p. 191; Unruhen in Steiermark; p. 191; stiftet das Bisthum Laibach; p. 191; wird in Wien in der Burg belagert; p. 192; Empörung in Steiermark; p. 102; Einfälle der Türken; p. 105; Schlacht bei Uzthal; p. 195; Kriege mit Ungarn; p. 196; dessen Tod; p. 198.

G.

Garsten, Stift, wird von Markgrafen Ottokar III. begründet; p. 52.

Gerold II., wird der Steiermark vorgesetzt; p. 37.

Gothischer Krieg; p. 21.

Gratz; Anlegung der dortigen Veste durch die Römer; p. 16; wird von den Baiern erneuert; p. 37; wird durch Ottokar III. vergrößert und erhält einen Bürger-

meiſter; p. 57; wird zur Stadt erhoben; p. 69; Ankunft Kaiſer Rudolphs daſelbſt; p. 162; wird von den Türken genommen; p. 207; erhält Feſtungswerke; p. 209; Gründung der Univerſität; p. 219; Aufruhr; p. 220—221.

Graz, die Herren von, deren Stammreiche; p. 70.

H.

Heinrich, Abt von Admont; p. 166; wird ermordert; p. 172.

Hohenwarth, Günther von, erhält die Aufſicht über das cilliſche Gebiet, dann den Titel eines Markgrafen, mißbraucht ſeine Gewalt, wird in Bann gelegt; p. 58.

Hunnen, kommen nach Steiermark; p. 21; bleiben durch 200 Jahre im Beſitze Pannoniens und Norikums; p. 31.

Hunnavaren; p. 31.

J.

Joseph I., römischer Kaiser, übernimmt die Regierung aller österreichischen Staaten; p. 253; stirbt; p. 253.

Joseph II., römischer Kaiser, tritt die Regirung an; p. 258; sein Tod; p. 262.

Juden, werden aus Steiermark verbannt; p. 198.

K.

Kaag, Theobald von, stiftet das Kloster Oberburg; p. 60.

Kreuzzug, dritter; p. 71.

L.

Ladislaus (Posthumus), Regent aller österreichischen Staaten, wird aus der Vormundschaft entlassen; p. 190; stirbt; p. 191.

Leopold, der Starke, Markgraf von Steiermark; p. 54; gründet das Stift Rein; p. 55; erwirbt neue Ländertheile; p. 56.

Leopold VI., Herzog, erhält Steiermark und läßt sich huldigen; p. 71; stürzt beim Turniere in Graz vom Pferde; stirbt darauf; p. 79—80.

Leopold VII. Herzog von Oesterreich und Steiermark; p. 81; erbaut die Cunigundenkirche in Graz; p. 89; kömmt nach Steiermark; p. 87; besucht öfters Graz; p. 89; stirbt; p. 96.

Leopold, Kaiser Albrechts II. Sohn, wird Herzog von Steiermark; Schlacht bei Sempach; p. 183.

Leopold I., Kaiser, tritt die Regierung der österreichischen Erblande an, und dessen Regierungs-Periode; p. 242.

Leopold II., Kaiser, kömmt aus Toscana, und übernimmt die Regierung von sämmtlichen Ländern; p. 263.

Ludwig, Carlmanns Bruder; p. 38.

M.

Magyaren; p. 40, 41; werden am Lechfeld von Kaiser Otto I. auf's Haupt geschlagen; p. 44.

Maria Theresia, Kaiserin, ihre Regierungsperiode; p. 255.

Margaretha, (Maultasch genannt), Herrin von Tirol, deren Gemahl Ludwig von Brandenburg, erhält Kärnthen zu Lehen; p. 179.

Marcus, der heilige Evangelist, verkündet in Steiermark das Christenthum; p. 20.

Mariazell, berühmter Wallfahrtsort in Steiermark; p. 100.

Markomannen, erhalten Steiermark; p. 18.

Mathias, Erzherzog; p. 231, 232; läßt sich huldigen; p. 232; stirbt; p. 235.

Maximilian I., Kaiser, läßt sich huldigen; p. 198; stirbt zu Wels; p. 201.

N.

Noricum und Pannonien, ein Theil davon, bildete die Steiermark; p. 5; wird eine römiſche Provinz; p. 13; deſſen Gränze unter den Römern; p. 17.

O.

Odoaker, Fürſt der Heruler; p. 26, 28.

Ottokar I., Markgraf von Steiermark, erbaut die Stadt und Veſte Steier; p. 47; ſchlägt daſelbſt ſeinen Siz auf; p. 48.

Ottokar II., Markgraf von Steiermark; p. 48; Kaiſer Conrad II., beſucht denſelben, p. 48, 49.

Ottokar III., auch Oezy oder Ozo genannt, Markgraf in Steiermark; p. 49; ſchlägt die Ungarn bei Petau; p 49; zieht mit Kaiſer Heinrich IV. nach Un=

garn, und vergrößert Gratz; p. 51; führt Erbämter ein, bleibt dem Pabst Gregor VII. anhänglich und gründet das Stift Garsten; p. 52.

Ottokar IV., Markgraf in Steiermark, ein vortrefflicher Fürst, ein Schwager Leopold IV. von Oesterreich, führt in Garsten Benedictinermönche ein; p. 53; gründet das Stift Gleink, empfängt den ihn besuchenden Erzbischof Conrad von Salzburg mit vielen Ehren, und gewährt ihn Schutz; kömmt durch einen Eber um's Leben; p. 54.

Ottokar V., verliert als Kind seinen Vater Ottokar IV. p. 57; ererbet mehrere Grafschaften, die zur Steiermark geschlagen wurden; p. 58, 59; vermählt sich; p. 60; ist ein guter Regent und wallfahrtet nach Palästina; p. 60; kehrt zurück; p. 61; befreit den Patriachen von Aquileja; p. 61.

S.

Samo, Kaufmann, der Slaven erster König; p. 23.
Seckau, das Stift, wird gegründet; p. 60.
Seiz, die Karthause, wird vom Markgrafen Ottokar V. gestiftet; p. 61.

Severin, St. der Apostel in Oesterreich, kam auch nach Steiermark; p. 25.
Sophie, Markgräfin von Steiermark, verwaltet klug das Land; p. 57 — 58; vollendet den Stiftsbau zu Rein; p. 59; und beschenkt dasselbe; stirbt; p. 69.
Stainz, das Chorherrenstift wird gegründet; p. 99 — 100.
Steiermark wird von den Römern erobert; p. 12; wird eine römische Provinz und von einen Landvogt regiert; p. 13; es gelangt an die Markomannen; p. 18; fällt an Galerius Maximus; p. 19; dann an Licinius; p. 19; später an Constans und Constantin, Söhne Kaiser Constantins des Großen; p. 19; das Christenthum wird da-

ſelbſt durch den heiligen Evangeliſten Marcus geprediget; p. 20; die Provinz unterſtand mehreren Machthabern; p. 27; erhält neue Anſiedler; p. 37; geräth in die Hände der Carolinger, und wird in Ober- und Unterſteier getheilt; dann eine Markgrafſchaft; p. 38; wird von Zwentibold, einem mähriſchen Fürſten verheert; p. 39; auswärtige Familien machen ſich im Lande anſäßig; p. 45; die Provinz Steiermark vergrößert ſich; p. 56 — 57; wird ein Herzogthum p. 65; kömmt an Oeſterreich; p. 66; wird von Oeſterreich getrennt, p. 109; erhält einen Reichsverweſer, p. 117; trägt den Herzog Otto von Baiern die Regentſchaft an; p. 118; großer Unwille im Lande gegen Herzog Stephan von Ungarn, p. 124; derſelbe ernennt den Grafen von Agram als Landeshauptmann, der Empörung durch ſeine Härte verurſachet; p. 121; der Herzog; belagert Pettau, ſteht von der Belagerung der Stadt ab, erhält ſie mit Accord, unterſtützt den Erzbiſchof Ulrich von Salzburg wider den Herzog Philipp von Kärnthen; p. 122 — 123; die Ungarn werden aus Steiermark vertrieben; p. 125; Erdbeben; p. 135; hängt mit Treue an

Kaiser Rudolph von Habsburg; p. 148 — 149; Mißwachs und Theuerung im Lande; p. 174; Erdbeben und Peſt; p. 179; Steiermarkt erhält Landesverweſer; p. 184; Einfälle der Türken, Heuſchreckenplage, Peſt, und abermalige Türkeneinfälle; p. 195; türkiſche Raubhorden verheeren das Land; p. 198; Judenverfolgung p. 198; Bauernaufruhr, 200; 203; Lutherthum; p. 206 bis 229.

T.

Tauriſker, gewinnen feſte Sitze in Steiermark, treiben Weinbau und Viehzucht; p. 9; deren religiöſer Glauben; p. 11; geben den Gebirgen den Namen Tauern; p. 11; ihre Lebensart; p. 11, 12.

Theodorich, König der Oſtgothen; p. 28, 29.

Theodorich, König von Auſtralien; p. 29, 30.

U

Universität in Gratz, dazu legt Kaiser Rudolph I. von Habsburg den Grund; p. 152.

V.

Victorin, St., erster Bischof von Pettau; p. 20.

Völkerschaften, welche in den ältesten Zeiten nach Steiermark kamen; p. 6, 7, 8.

Vorau, das Stift, wird vom Markgrafen Ottokar V. gegründet; p. 62.

W.

Wenden werden von Kaiser Constantin dem Großen nach Steiermark gelegt, verlassen ihre Ansiedlungen; p. 21; ziehen nach Kärnthen und Untersteier; p. 31.

Westphälischer Friede, geschloßen durch Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1648; p.

Wilhelm von Oesterreich; p. 184.

Z.

Zeiringer Silberbergwerk stürzt ein; p. 62.

Leopold, der Starke, Markgraf von Steiermark; p. 54; gründet das Stift Rein; p. 55; erwirbt neue Ländertheile; p. 56.

Leopold VI., Herzog, erhält Steiermark und läßt sich huldigen; p. 71; stürzt beim Turniere in Graz vom Pferde; stirbt darauf; p. 79—80.

Leopold VII. Herzog von Oesterreich und Steiermark; p. 81; erbaut die Cunigundenkirche in Graz; p. 89; kömmt nach Steiermark; p. 87; besucht öfters Graz; p. 89; stirbt; p. 96.

Leopold, Kaiser Albrechts II. Sohn, wird Herzog von Steiermark; Schlacht bei Sempach; p. 183.

Leopold I., Kaiser, tritt die Regierung der österreichischen Erblande an, und dessen Regierungs-Periode; p. 242.

Leopold II., Kaiser, kömmt aus Toscana, und übernimmt die Regierung von sämmtlichen Ländern; p. 263.

Ludwig, Carlmanns Bruder; p. 38.

M.

Magyaren; p. 40, 41; werden am Lechfeld von Kaiser Otto I. auf's Haupt geschlagen; p. 44.

Maria Theresia, Kaiserin, ihre Regierungsperiode; p. 255.

Margaretha, (Maultasch genannt), Herrin von Tirol, deren Gemahl Ludwig von Brandenburg, erhält Kärnthen zu Lehen; p. 179.

Marcus, der heilige Evangelist, verkündet in Steiermark das Christenthum; p. 20.

Mariazell, berühmter Wallfahrtsort in Steiermark; p. 100.

Markomannen, erhalten Steiermark; p. 18.

Mathias, Erzherzog; p. 231, 232; läßt sich huldigen; p. 232; stirbt; p. 235.

Maximilian I., Kaiser, läßt sich huldigen; p. 198; stirbt zu Wels; p. 201.